

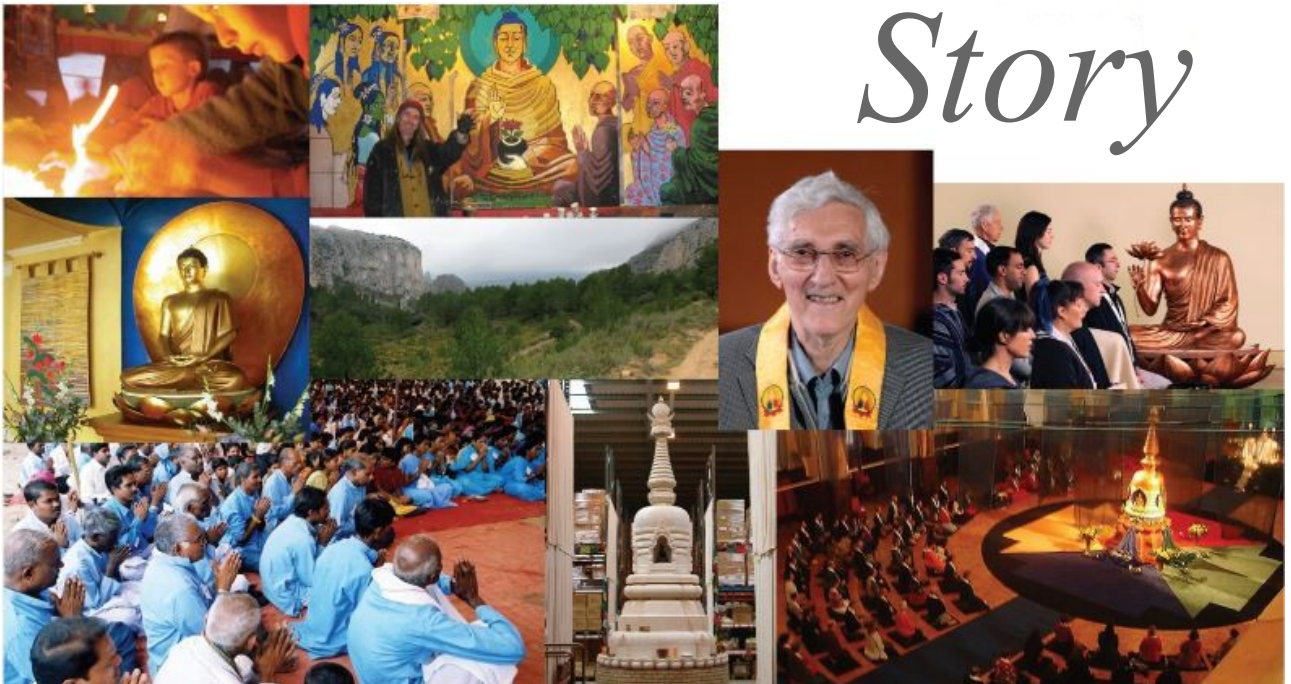
Vajragupta



Die

TRIRATNA

Story



Hinter den Kulissen einer neuen buddhistischen Bewegung

**„Die Triratna Story“ erschien 2010 im Verlag Windhorse Publications
und ist als pdf auch im Internet zu finden unter:
[https://thebuddhistcentre.com/timeline/the-triratna-story-by-
vajragupta.pdf](https://thebuddhistcentre.com/timeline/the-triratna-story-by-vajragupta.pdf)**

**Dies ist eine provisorische Übersetzung
der Kapitel 1 – 11 dieses Buches.**

**„Die Triratna Story“ wird voraussichtlich
2017 als Buch in deutscher Übersetzung erscheinen.**

**© Vajragupta 2010
(Übersetzung: Jnanacandra und Sabine Vosskamp)**

1

Gegenkultur



Ein Frühlingsabend im Stadtzentrum von London, 1967. Ein Hauch von Sommerwärme liegt in der Luft und über den aufgeplatzten, sich schälenden Rinden der Platanen schlagen frische, grüne Blätter aus. Die letzten Pendler eilen nach Hause, doch unsere Schritte führen uns ein paar Straßenzüge hinter Trafalgar Square in eine enge Straße voller Antiquitäten- und Asienläden: Monmouth Street.

Ganz am Ende der Straße liegt auf der linken Seite ein kleiner Laden namens Sakura – Japanisch für „Kirschblüte“. Erstaunlicherweise ist der Laden noch geöffnet. Drinnen stehen „exotische“ Gegenstände zum Verkauf, ein paar Bücher und Räucherstäbchen.

In der hinteren Ecke des Ladens führt, hinter einem Vorhang verborgen, eine Treppe nach unten. An ihrem Ende befinden sich zwei kleine Räume. Der Raum zur Rechten ist etwas größer, misst aber höchstens 16 Quadratmeter. Nachdem sich die Augen an das Licht gewöhnt haben, kann man etwa ein Dutzend Menschen ausmachen, die den kleinen Raum füllen. Die meisten sitzen auf Stühlen, einige auch auf Kissen am Boden. An der Rückwand steht in der Mitte ein lackierter Schrein, mit brennenden Kerzen, einer Blumenvase und einer kleinen Buddha-Figur.

Ein Mann zieht die Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich. Er ist ein Engländer Anfang vierzig, sein Erscheinungsbild ist ungewöhnlich. Über einem dicken Pullover trägt er orangefarbene Roben. Er hat längeres, dünnes, braunes Haar und trägt eine Brille. Doch es ist seine Präsenz, die einen wirklich aufmerken lässt. Er wirkt ganz und gar wach und aufmerksam, voller Selbstvertrauen und in sich ruhend. Sein Blick und der Zug um seinen Mund wirken ernst und entschlossen, außer wenn sein Blick ab und an auf den eines anderen trifft und ein breites Grinsen sein Gesicht überzieht.

Nach einem kurzen Blick auf seine Uhr wendet er sich dem Schrein zu, verneigt sich vor dem Buddha und rezitiert mit tiefer Stimme etwas, das die anderen ihm nachsingen. Dann setzt er sich auf ein niedriges Podest und erläutert buddhistische Meditation. Er spricht langsam, wählt und betont seine Worte mit Sorgfalt, mit unterschwelliger Intensität und Überzeugungskraft. Die Anwesenden sind fasziniert und nehmen nach einigen Minuten der Anleitung eine Meditationshaltung ein und schließen die Augen. Mit dem Anschlagen einer japanischen Klangschale läutet er die Meditation ein. Im Raum wird es still, während oben rote Doppeldeckerbusse und hupende Taxis vorbeifahren.



Im London des frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts ist Monmouth Street zur Fußgängerzone geworden, gesäumt von trendigen Bekleidungsgeschäften, eleganten Hotels, einem Internet-Café und etlichen Schönheitssalons. Der buddhistische Laden und der Schreinraum sind schon lange verschwunden.

Doch die buddhistische Bewegung, die in jenem kleinen Kellergeschoss ihren Anfang nahm, brachte im Laufe von 40 Jahren weit über 100 buddhistische Zentren und Gruppen in 25 Ländern¹ hervor und wirkte maßgeblich daran mit, den Buddhismus im Westen zu verbreiten. Dieses Buch erzählt ihre Geschichte.

Der Mann, der all dies ins Leben rief – und der jene ersten Abendkurse leitete – war ein 1925 geborener Londoner namens Dennis Lingwood. Seine Kindheit verlief ungewöhnlich, da ihm nach der Diagnose eines Herzfehlers im Alter von acht Jahren zwei lange Jahre strikte Bettruhe verordnet wurde. In seinem Bett verbrachte er Tag um Tag weitgehend alleine und betrachtete still den Raum um ihn herum. Seine Eltern brachten ihm Bücher, um ihn beschäftigt zu halten. Diese las er mit leidenschaftlichem Eifer und führte dieses Selbststudium der Künste, Literatur, Philosophie und Religion auch fort, als die Zeit der Bettlägrigkeit vorüber war.

Im Alter von 16 Jahren fand er eines Tages in einem Secondhandladen zwei frühe buddhistische Werke – das *Diamant-Sutra* und das *Plattform-Sutra* von Hui-Neng. Er kaufte sie und las sie zu Hause mit größter Aufmerksamkeit. Später schrieb er – vielleicht etwas rätselhaft –, dass diese Texte ihn erkennen ließen, „dass ich Buddhist war und dass ich immer schon Buddhist gewesen war.“² Offenbar berührten diese Werke ihn sehr tief und eröffneten ihm eine Weltsicht, die ihn für den Rest seines Lebens leiten sollte.

Europa war mittlerweile von den Wirren des Zweiten Weltkriegs erfasst. Trotz seiner vermeintlichen Herzprobleme bestand der junge Mann die Musterung, wurde als Mitglied einer Funkereinheit in die Armee eingezogen und – ausgerechnet – nach Indien entsandt. Als seine Einheit nach Kriegsende kurz vor der Auflösung stand, verließ er sie und brach in die unbekanntesten Weiten dieses Landes auf – auf der Suche nach buddhistischen Lehrern. Im August 1947, 20 Jahre bevor die Generation der Sechzigerjahre auf der Suche nach spiritueller Erleuchtung in Scharen nach Indien aufbrechen sollte, verbrannte der 22-jährige Dennis Lingwood seine Ausweispapiere, verschenkte seine wenigen Habseligkeiten und "brach in die Hauslosigkeit auf" – und folgte damit dem Beispiel des Buddha. Mit einem jungen indischen Freund wanderte er zwei Jahre lang vorwiegend durch Südindien, wo sie von Almosen lebten. Ab und zu ließ er sich eine Zeitlang an einem Ort nieder, um Texte zu studieren und zu meditieren.

Seine Erfahrungen mit buddhistischen Lehrern in Indien waren enttäuschend; nur wenige schienen wirklich daran interessiert, den Dharma zu lehren. Schließlich aber wurde er als Mönch in der Theravada-Tradition ordiniert und erhielt den Namen "Sangharakshita".³ Später fand er seinen ersten wirklichen Lehrer – einen gelehrten Theravada-Mönch namens Jagdish Kasyap – der ihn in seinen buddhistischen Studien anleiten konnte. Doch in den frühen 1950ern ließ Kasyap ihn in Kalimpong zurück, einem kleinen Handelsstädtchen im gebirgigen Grenzgebiet Nordostindiens und wies ihn an, "hier zu bleiben und für das Wohl des Buddhismus zu wirken". Sangharakshita tat, wie ihm geheißen, und erwies sich als begeisterter und fähiger Lehrer, der schließlich einen Vihara⁴ gründete und für seine Vorträge und Schriften zur buddhistischen Lehre bekannt wurde. 1957 erschien sein erstes Buch, *A Survey of Buddhism* (in deutscher Übersetzung: *Buddha-Dharma*)⁵. Damals wie auch heute noch wurde es von Buddhisten in der ganzen Welt hoch gelobt, wie etwa von dem Gelehrten Edward Conze, der in einer Buchbesprechung schrieb: "Ohne Zögern und ohne jegliche Einschränkung empfehle ich Sangharakshitas Buch als die beste Übersicht über den Buddhismus, die gegenwärtig vorliegt." Zur gleichen Zeit schrieb Sangharakshita auch eine Reihe von Artikeln, die später in Buchform als *The Three Jewels* und *The Eternal Legacy* herausgebracht wurden (in deutscher Übersetzung: *Die Drei Juwelen* und *Das Buddha-Wort*)⁶.

Nach dem Einfall der chinesischen Armee in Tibet flohen in den späten 1950ern zahlreiche tibetische Lehrer ins Exil. Oft kamen sie auf ihrem Weg nach Indien durch Kalimpong. Sangharakshita hatte sich schon immer für alle Formen des Buddhismus interessiert und nun konnte er, auch wenn er selbst als Theravada-Mönch ordiniert war, Lehrer aus der Mahayana- und Vajrayana-Tradition kennen lernen und von namhaften Lamas Einweihungen erhalten⁷. Dhardo Rimpoche – der eine Schule für tibetische Flüchtlingskinder betrieb – wurde zu einem besonderen Freund, und Yogi Chen – ein exzentrischer chinesischer Chan-Praktizierender⁸ mit umfangreichem Wissen und tiefer

Meditationserfahrung – war ein weiterer prägender Lehrer. Sangharakshita muss für sie wohl eine erstaunliche Gestalt gewesen sein: ein junger Engländer, der sich ganz und gar dem Studium des Dharma und der Organisation buddhistischer Aktivitäten verschrieben hatte. Doch er war glücklich, fühlte sich in jener Welt zu Hause und konnte sich gut vorstellen, den Rest seiner Tage dort zu verbringen.

Was aber tatsächlich Sangharakshitas Lebenswerk werden sollte, wurde ihm erst im folgenden Jahrzehnt deutlich. Er erhielt eine Einladung nach England, um sich dort der wachsenden Zahl von Menschen zu widmen, die sich für den Buddhismus interessierten. Es gab nur wenige buddhistische Lehrer, und nur sehr wenige, die die westliche Kultur verstanden und gutes Englisch sprachen. Es gab kaum Bücher über Buddhismus und wenige buddhistische Gruppen, geschweige denn richtige Zentren. Sangharakshita hingegen war selbst ein Westler und seit 14 Jahren ordiniert. Er war für diese Aufgabe bestens geeignet.

Am 12. August 1964 kam er am Flughafen von London an. Er hatte England während der entbehrungsreichen Kriegsjahre verlassen. Das London, zu dem er nun zurückkehrte, war sehr anders als die Stadt, die er gekannt hatte. Hochhäuser ragten empor, die Straßen waren mit Autos verstopft, die Schaufenster voller Konsumgüter – Fernseher, Staubsauger und andere elektronische Haushaltsgeräte.

Schon bald wurde ihm deutlich, dass der Buddhismus in Großbritannien großes Potenzial hatte. Aus dem ursprünglich geplanten viermonatigen Besuch wurde ein ganzes Jahr, und dann noch eins. Schließlich beschloss Sangharakshita in England zu bleiben und sich dafür einzusetzen, dass der Buddhismus dort Fuß fassen konnte.

Er kehrte für eine Abschiedstour nach Indien zurück, begleitet von einem engen Freund namens Terry Delamere. Doch in Indien erreichte ihn ein Brief des English Sangha Trust, der Organisation, die das Hampstead Vihara besaß und betrieb, und die ihn ursprünglich nach England eingeladen hatte. Der Brief machte deutlich, dass seine Rückkehr ins Vihara unerwünscht sei, und man legte ihm nahe in Indien zu bleiben, um jede Aufregung und Peinlichkeit zu vermeiden. Offenbar hatte es Gerede über seine Freundschaft mit Terry gegeben, und es kursierten Gerüchte – nie bewiesen und von Sangharakshita bestritten –, sie hätten eine homosexuelle Beziehung. Zudem war es wegen Sangharakshitas Art, den Buddhismus zu unterrichten, zu Spannungen gekommen. Einige der Vorstandsmitglieder des English Sangha Trust wollten ein strikt "orthodoxes" Theravada-Mönchtum etablieren, während Sangharakshita Inspiration aus allen Schulen des Buddhismus bezog und durchaus bereit war zu experimentieren und sich den neuen Bedingungen im Westen anzupassen. Auch hatte er sich Feinde gemacht, als er eine ganz bestimmte Meditationsform stufenweise abschaffte, weil er der Meinung war, sie führe bei manchen Menschen zu "Entfremdung" – einer forcierten und mechanischen Bewusstheit ihrer selbst, die sie in bedrohlicher Weise die Verbindung zu ihren Gefühlen verlieren ließ und in Einzelfällen sogar zu psychischen Erkrankungen geführt hatte.

Sangharakshita las den Brief, wandte sich zu Terry um und sagte. "Weißt du, was das bedeutet? Es bedeutet eine neue buddhistische Bewegung."⁹ Er hatte versucht, innerhalb der etablierten buddhistischen Organisationen zu arbeiten, aber dies hatte sich als ausgesprochen umständlich und schwierig erwiesen. Nun konnte er ganz neu anfangen. Man hatte ihn freigelassen. Zwei seiner Lehrer – Dilgo Khyentse Rinpoche und Dhardo Rinpoche – gaben ihm ihren Segen.

Er kehrte im März 1967 nach London zurück. Viele der regelmäßigen Besucher des Hampstead Buddhist Vihara waren mit der Art und Weise, in der er behandelt worden war, nicht einverstanden und scharten sich um ihn. Unter ihnen waren Emile und Sara Boin, die Besitzer von Sakura, dem asiatischen Laden in Monmouth Street im Herzen Londons. Sie organisierten die Anmietung eines Raums im Untergeschoss, so dass Sangharakshita schon zwei Wochen nach seiner Rückkehr dort Kurse anbieten konnte. Am Abend des 6. April 1967 versammelten sich dort etwa 24 Menschen und rezitierten gemeinsam einen zeremoniellen Text, den Sangharakshita verfasst hatte, um den Triratna-Meditationsraum und Schrein der „Freunde des Westlichen Sangha“ einzuweihen.¹⁰



Es gab viele Menschen, die eher ein akademisches oder romantisches Interesse an „orientalischen“ Dingen hatten, doch Sangharakshitas Augenmerk galt jenen, die Buddhismus anwenden wollten, um ihr Leben zu verändern. Bislang waren viele der buddhistischen Organisationen Englands eher „buddhistische Gesellschaften“, bei denen man zwar etwas über Buddhismus lernen konnte, die aber nicht notwendigerweise von praktizierenden Buddhisten geführt wurden. Eine solche Gesellschaft konnte zwar Menschen ermöglichen, den Dharma zu entdecken und erste Schritte auf dem Übungspfad zu machen, doch was Sangharakshita ins Leben rufen wollte, war ein Sangha – eine Gemeinschaft von Menschen, die buddhistische Ideale in ihrem Leben engagiert umsetzten, und die bereit waren, mit ihrer Übung wesentlich tiefer zu gehen.

Sangharakshitas erste Anhänger zählten meist zu den älteren Jahrgängen, aber zunehmend fühlten sich auch junge Menschen angezogen, mit denen er in tieferen Austausch gehen konnte und in denen er eine Bereitschaft zu grundlegender Veränderung erkannte. Denn es war die Zeit der Swinging Sixties, eine Welle revolutionären Wandels von Einstellungen und Haltungen, die sich vor allem in der jüngeren Generation Bahn brach. Diese jungen Menschen waren in dem Wohlstand aufgewachsen, der den kargen Nachkriegsjahren folgte, doch mit dem konventionellen, konformistischen Konsumstreben, das ihnen dargeboten wurde, waren sie nicht zufrieden. Die Träume ihrer Eltern – ein glückliches Leben im Eigenheim, häuslicher Komfort und ein alljährlicher Urlaub am Strand – erschienen ihnen erdrückend und öde. Sie wollten ausbrechen. Mit ihrer neuen Musik, mit Festivals, Mode und Drogen schufen sie eigene spannende experimentelle Subkulturen.

Das junge London sprudelte vor neuen Ideen: Marxistische und anarchistische, ökologische und psychologische, sexuelle und spirituelle Gedanken vermischten sich in einem bunten Cocktail. Kriegsgegner ketteten sich an die Gitterzäune von Botschaften. Psychiater ließen sich mit ihren Patienten auf LSD-Trips ein. Universitätsprofessoren schliefen mit ihren Studentinnen. Das Klima war berauschend, idealistisch und aufgeschlossen. Es war auch zügellos, naiv und verwirrt.

Sangharakshita war einer der Pioniere des westlichen Buddhismus, dem es neben anderen Lehrern wie Shunryu Suzuki und Chogyam Trungpa gelang, Zugang zu dieser jungen Gegenkultur zu finden und einen der ersten aktiv praktizierenden Sanghas im Westen zu gründen. Wie viele jener ersten buddhistischen Lehrer im Westen war er unkonventionell, manchmal umstritten, bereit zu experimentieren und aus den alten buddhistischen Organisations- und Lebensformen auszubrechen. Es gelang ihm, den jungen Menschen entgegenzukommen, und dennoch den Dharma klar und kompromisslos zu vermitteln. Dass er die buddhistische Orthodoxie wegen ihres übertriebenen Festhaltens an alten Riten und Zeremonien gelegentlich offen kritisierte, machte ihn bei den jungen Hippies mit ihren anti-bürgerlichen Neigungen noch beliebter. Die Zeit war reif für einen radikalen Bruch, für die Entstehung von etwas Neuem und Kreativem. Später sagte Sangharakshita, er sei „auf dem Kamm einer Welle geritten“, und dass es zehn Jahre früher oder später wesentlich schwieriger gewesen wäre die Triratna-Gemeinschaft zu gründen.¹¹



In jener Anfangszeit konnte Sangharakshita noch nicht wissen, wie der neue Buddhismus aussehen würde. Allmählich fand er heraus, wie er dieser zeitgenössischen Zielgruppe den Dharma nahebringen und ihn mit ihrer Erfahrungswelt in Verbindung bringen konnte. Die neue Bewegung musste ihren Weg durch Versuch und Irrtum suchen und löste Fragen und Probleme dann, wenn sie auftauchten. Dies alles lockte neue, tiefere Schichten von Kreativität aus ihm hervor. Es war eine intensive, visionäre Zeit in seinem Leben, die andere später als seine "schamanistische Phase" beschrieben. Er verfasste zahlreiche Gedichte, hatte intensive Träume und erfuhr neue Tiefen von Inspiration. Er ließ sein Haar lang und wild wachsen und trug einen üppigen Backenbart; er trug Ringe an den Fingern, probierte zweimal LSD aus, hatte sexuelle Beziehungen mit einigen der jungen Männer in seinem Umfeld und besuchte experimentelle Theateraufführungen und Filme.

Mehrmals pro Woche unterrichtete Sangharakshita Meditation und hielt jedes Jahr eine oder zwei große Vortragsreihen. Die Vorträge fanden in angemieteten Hallen statt, zogen viel mehr Menschen an als die Meditationsabende und hatten oft eine knisternde Atmosphäre. Außerdem leitete er jedes Jahr zu Ostern und im Sommer "Retreats" (Meditationsklausuren auf dem Land) in "Keffolds" – einem großen Landhaus südlich von London. Mit viel Geduld wie auch offensichtlichem Vergnügen arbeitete er mit der rohen, ungezähmten Energie der jungen Retreat-Teilnehmer und führte ganz allmählich längere Meditationsphasen, Zeiten der Stille und tiefergehendes Dharmastudium ein. Für viele Teilnehmer waren dies verzauberte, wunderbare, lebensverändernde Wochen. Sie erlebten neue Ebenen von Bewusstheit und emotionaler Positivität. Freundschaften gewannen an Tiefe; viele spürten zum ersten Mal die Möglichkeiten, die in Sangha steckten.

Bei ihrer Ankunft am Retreatort sahen die Teilnehmer oft müde und angespannt aus. Gegen Ende der Woche strahlten ihre Gesichter nur so vor Lebendigkeit. Am letzten Tag jedoch wurden die Gesichter wieder lang. Man wollte nicht zu seinem alten Leben zurückkehren! War es denn nicht möglich, immer so zu leben? So kam es, dass 1968 einige dieser neuen Freunde ein großes Haus in Purley, in den Außenbezirken Londons mieteten und so Triratnas erste Wohngemeinschaft gründeten.

Die Menschen ließen sich tiefer ein, verbrachten mehr Zeit miteinander, es bildeten sich Freundschaften. Und sie hatten dabei jede Menge Spaß. Einmal bauten einige von ihnen einen riesigen goldenen Buddha aus Pappmaché, den sie auf dem Dach eines Lieferwagens befestigten, um damit zu kostenlosen Festivals zu fahren und Werbung für Triratna und seine Kursangebote zu machen. An einem anderen Wochenende veranstalteten sie einen Flohmarkt, um Geld zusammenzutragen, und verkleideten sich dabei selbst mit einigen der alten Kleidungsstücke. Oder sie trafen sich bei jemandem zu Hause, kifften, malten sich mit Körperfarben an und spielten Szenen aus dem *Tibetischen Totenbuch* nach.

Nach und nach kristallisierte sich um Sangharakshita eine Gruppe von Menschen heraus, die zumindest ein bisschen mehr begriffen, worum es im buddhistischen Leben ging, und sich diesem ernsthaft widmen wollten. Die ersten Ordinationen im Buddhistischen Orden Triratna (damals noch "Westlicher Buddhistischer Orden"), der Gemeinschaft ernsthaft Praktizierender im Mittelpunkt von Triratna, fanden im April 1968 statt, weitere Ordinationen folgten im August 1969.

Es war auch eine tragische Zeit. Sangharakshitas Freund Terry Delamere hatte schon immer unter schweren Depressionen gelitten und Phasen durchgemacht, in denen er mit Selbstmordgedanken spielte. Sangharakshita verbrachte viele Stunden im Gespräch mit Terry und versuchte ihm zu helfen. Er stand damit alleine da, weil Terry darauf bestand, dass niemand sonst von seinen Problemen erfuhr. Als am Morgen des 14. April 1969 zwei Polizisten vor Sangharakshitas Haus standen, wusste er sofort, was dies zu bedeuten hatte. Sein Freund hatte sich vor eine U-Bahn geworfen und seinem Leben ein Ende bereitet. Sangharakshita hatte einen sehr engen Freund verloren; sechs Monate lang weinte er jeden Tag um ihn und musste doch zugleich seine Arbeit mit der neuen buddhistischen Bewegung weiterführen.

Ende 1970 lief der Mietvertrag für Sakura aus. Triratna brauchte neue Räume, aber es ließ sich nichts Angemessenes rechtzeitig finden. In der Folgezeit fanden die Abendkurse jede Woche an einem anderen Ort statt. Ohne feste Räume für die Treffen war es jedoch schwer, die Gruppe beisammen zu halten, und die Menschen fingen an wegzudriften.

Es folgte eine 15-monatige Phase der Ungewissheit, während derer sich etliche Leute in den Straßen Londons auf die Suche nach Räumlichkeiten machten, die die junge Gemeinschaft sich leisten konnte.

Schließlich schrieb Sangharakshita alle Londoner Stadtbezirke mit der Bitte um Hilfe an. Zwei Wochen später, im Januar 1972, antwortete der Bezirksrat von Camden und lud zu einem dringenden Gespräch ein. Sangharakshita folgte der Einladung zusammen mit Hugh Evans (der später unter dem Namen Buddhadasa ordiniert wurde), und gemeinsam besichtigten sie ein kleines ausgedientes Fabrikgebäude in der Balmore Street in Highgate (Nordlondon). „Schaffst du das?“,

fragte Sangharakshita. „Ich glaube schon“, war Hughs Antwort. Er gab seine Arbeit auf, wurde damit zum ersten Vollzeitbeschäftigten Triratnas und errichtete das Archway Centre.

Die Abendkurse gingen weiter und Ordensmitglieder fingen nun selbst an zu unterrichten. Sie riefen auch in anderen britischen Städten buddhistische Gruppen ins Leben und reisten sogar ins Ausland. Sangharakshita beschloss, für ihn sei nun die Zeit für ein Sabbatjahr gekommen. Diese Ankündigung sorgte in der noch jungen Gemeinschaft bei manchen für einige Aufregung. Warum wollte ihr Lehrer weggehen? Wie sollten sie es schaffen, ohne ihn weiter zu praktizieren? Er verfasste eine „persönliche Botschaft an alle Freunde“ im *FWBO Newsletter*,¹² in der er erklärte, dass er keineswegs fortginge, weil er sich etwa ausgelaugt fühle oder von der langsamen Entwicklung der Gemeinschaft enttäuscht sei, sondern um „unprogrammierte und nicht programmierbare Energie, die sich schon lange in ihm angesammelt habe“ freizusetzen. Sein Kalender war nun schon seit langem ständig mit Kursen, Verabredungen und anderen vorab geplanten Aktivitäten gefüllt gewesen. Es wurde für ihn Zeit, auf eine andere Lebensweise umzuschalten, um noch tiefere Quellen der Inspiration zu erschließen. Anfang 1973 zog er mit einem Freund in ein Häuschen in Cornwall.

Seine neuen Dharma-Gefährten hielt Sangharakshita intensiv im Gewahrsein, schickte ihnen Briefe und Gedichte und schloss sie in seine Meditationen ein. Sie führten die Unterrichtsangebote in London weiter, dachten oft an ihn und fragten sich, was wohl in ihm vorgehen mochte. Als schließlich der Sommer nahte, schrieb er ihnen einen Brief und schlug ein Treffen zur Sommersonnenwende vor.

2

Buddhaland im Londoner East-End



Dieser enge Kreis von Freunden kam unter dem blauen Himmel und in der offenen, weiten Landschaft des New Forest im Süden Englands zusammen, gespannt darauf zu hören, was Sangharakshita zu sagen hatte. Auch ihm lag viel daran, ihnen von seiner sich entfaltenden Vision für die Triratna-Gemeinschaft zu berichten, und er suchte dafür nach einer neuen "Sprache". Er sagte, er habe begonnen, den Triratna-Orden als kleine Manifestation von Avalokitesvara zu sehen, dem Bodhisattva des Mitgefühls.¹³ In einer der Formen, in denen Avalokitesvara in der indotibetischen Tradition dargestellt wird, hat er tausend Arme, die in alle Richtungen reichen, und hält in seinen Händen unterschiedliche Gegenstände, mit denen er das Leid der Welt lindert. Die in Triratna zum Leben erwachte spirituelle Gemeinschaft könne als Avalokitesvara betrachtet werden, der sich in der Welt manifestiere. Jedes Ordensmitglied könne wie einer der Arme sein, der sein jeweiliges Instrument halte und in seiner ganz besonderen Art und Weise als Teil eines größeren Ganzen wirke, sie alle vereint in einem gemeinsamen spirituellen Körper. Wenn es ihnen gelänge auf solche Weise zusammenzuarbeiten, dann würde das Ganze weit mehr als die Summe seiner Teile werden. Zusammen könnten sie eine gewaltige Kraft des Guten in der Welt sein.



Damals war das Archway-Zentrum in der Balmore Street Triratnas Hauptzentrum. Es war zeitlich befristet angemietet und lag in einem Stadtteil, der durch umfassende Sanierungsmaßnahmen in eine Wohnsiedlung verwandelt werden sollte. Die meisten Anwohner hatte man bereits umgesiedelt. Der Stadtteil war zu einer seltsamen Geisterstadt geworden: einer Mischung von trotzigem und verbitterten alteingesessenen Bewohnern, die sich weigerten umzuziehen, und Studenten, Künstlern, Drogenabhängigen und Aussteigern, die als Hausbesetzer die leerstehenden Häuser in Beschlag genommen hatten. Es war ein buntes Völkchen mit ganz speziellen Charakteren wie Simon, der sein Gesicht halb rot und halb blau anmalte, und dem irischen Paul, der im Buddhistischen Zentrum einbrach und Geld stahl, obwohl er sich für die Inkarnation des Heiligen Geistes hielt. Die Örtlichkeit hatte auch ihre Vorteile. Hausbesetzung war damals in Großbritannien noch legal und so konnten sich rund um Balmore Street buddhistische Wohngemeinschaften bilden, die die leeren Gebäude als Hausbesetzer bezogen. Am Höhepunkt dieser Entwicklung gab es neun mit dem Archway-Zentrum verbundene Wohngemeinschaften.

Nach einigen Jahren wurden die Nachteile jedoch immer deutlicher spürbar und der Sangha dachte an Umzug. Zum einen wollte man an einen Ort wechseln, der sich sicherer und nicht so gettoisiert anfühlte. Während einer gemeinsamen Meditation waren Steine durch einige Fenster geflogen. „Weg von den Fenstern“, sagte Subhuti, der junge Vorsitzende des Zentrums, der die Meditation leitete. Alle zogen ihre Kissen zur anderen Seite und meditierten weiter.

Außerdem schwebte ihnen nun ein größeres und ehrgeizigeres Projekt vor. Die Jagd nach einem

neuen Buddhistischen Zentrum wurde eröffnet. Subhuti organisierte die Suche nach einem geeigneten Gebäude, während ein anderer Ordensangehöriger, Lokamitra, sich um das Fundraising kümmerte.

Im Februar 1975 kehrte Sangharakshita aus Neuseeland zurück, wo er die ersten Ordinationen außerhalb Großbritanniens vorgenommen hatte. Jemand holte ihn vom Flughafen ab und fuhr ihn auf direktem Wege nach Bethnal Green, in die Arbeiterviertel des Londoner East End. Dort lag an einer Hauptstraße ein riesiges mehrgeschossiges viktorianisches Gebäude aus rotem Backstein – eine alte Feuerwache, die seit fünf Jahren leer stand. Langsam, aber sicher verfiel sie. Sie war zu einem Treffpunkt für die herumlungernenden Kinder und Jugendlichen der Nachbarschaft verkommen. Wo diese Feuer angezündet hatten, waren Wände und Gebälk schwarz und verkohlt. Graffiti und Schmierereien bedeckten die Mauern und jemand hatte über das Graffiti hinweg „BETRETEN DES DACHES FÜR KINDER VERBOTEN“ gepinselt. Es stank nach Urin. Die meisten Fenster waren zerstört und mit Wellblech abgedeckt, wild zugekleistert mit Plakaten.

Die jungen Ordensmitglieder, die Sangharakshita diese ausgebrannte Ruine zeigten, sahen darin jedoch das neue Buddhistische Zentrum, das sie für London zu bauen gedachten. Er unterstützte die Idee und spornte sie an, die Aufgabe in Angriff zu nehmen. Nach einigen Verhandlungen mit der Stadt wurde ein Fünfjahresmietvertrag abgeschlossen (wobei das erste, und später auch das zweite Jahr mietfrei blieben). Das Projekt nahm seinen Anfang.

Ihr Plan war Europas bislang größtes Buddhistisches Zentrum zu bauen, und damit einen wichtigen Kristallisationspunkt für den Buddhismus im Westen zu erschaffen. Die Bewohner der Wohngemeinschaft in den oberen Geschossen sollten das öffentliche Zentrum im Erdgeschoss betreiben. Das Zentrum sollte auch Gästezimmer enthalten, um Besuchern zu ermöglichen, diese neue buddhistische Lebensweise selbst unmittelbar zu erleben. Auch eine Wohnung für Sangharakshita war vorgesehen, damit dieser hier längere Zeiten verbringen, Seminare leiten und Vorträge halten könne.

Sangharakshita hatte immer die Wichtigkeit von Kunst und Schönheit im spirituellen Leben betont, darum sollte das Zentrum so ästhetisch ansprechend wie nur möglich gestaltet werden. Der Bereich, in dem Löschfahrzeuge gestanden hatten, sollte ein großer und schöner Schreinraum werden, mit einer von einem Ordensmitglied namens Chintamani neu erschaffenen Buddhastatue. Er sollte bei seiner Gestaltung der Statue der traditionellen buddhistischen Formgebung folgen, aber auch künstlerische und kulturelle Einflüsse des Westens einbeziehen.

Im *FWBO Newsletter* wurde eine Spendenkampagne eingeläutet, um £30.000,- zu sammeln. Dort hieß es:

In den nächsten Wochen wird ein Team von acht Ordensangehörigen und Freunden in den verfallenen Räumen der Feuerwache ihr Lager aufschlagen und mit der Arbeit beginnen. Wir werden regelmäßige Arbeitsretreats organisieren, und alle, die zwischendurch mithelfen möchten, sind herzlich willkommen zu uns zu stoßen. Wir hoffen, dass wir so die Arbeiten innerhalb eines Jahres abschließen können, oder – mit Glück und harter Arbeit – auch schon früher.¹⁴

Wie sich herausstellte, sollte das Projekt letztendlich mehr als eine Viertelmillion Pfund kosten und über drei Jahre andauern.

Ein Team von Männern zog ein und begann im Juni 1975 mit der Arbeit. Sie schliefen in Schlafsäcken auf dem Boden des Rohbaus, meditierten morgens gemeinsam, arbeiteten den ganzen Tag über mit vollem Einsatz an der Renovierung, studierten abends buddhistische Texte und feierten Puja. Manchmal verließen sie das Gebäude tagelang überhaupt nicht, und sie gestatteten sich nur £5 „Taschengeld“ pro Woche. Als der Sommer in den Herbst überging und schließlich der Winter hereinbrach, wurde es schwieriger. Es gab noch kein Gas – also auch keine Heizung – und der Strom wurde erst um Weihnachten herum freigeschaltet.

Das Gebäude war in weit schlimmerem Zustand als vermutet. Eines Tages entfernte Atula, einer der

wenigen im Team, der sich mit Bauarbeiten einigermaßen auskannte, einige Bodendielen. Die Balken darunter waren von Holzschwamm befallen.

Größter Idealismus ging Hand in Hand mit extremer Naivität. Das Team war außerordentlich motiviert – und schockierend unerfahren. Es war eine verrückte, chaotische Zeit und die Beteiligten lernten ihre Lektionen oft auf die harte Tour – indem sie Fehler machten. Und dennoch war eine gewaltige freudige Erregung spürbar: Sie waren dabei, den Dharma in den Westen zu tragen! Was hier geschah, war von großer historischer Bedeutung, und sie steckten mittendrin im Geschehen. Sangharakshita gab der Wohngemeinschaft den Namen *Sukhavati*, „erfüllt von Glückseligkeit“, der Name des Buddhalandes von Amitabha, dem Buddha des Westens.¹⁵

Irgendwann ging dem Projekt das Geld aus. Obwohl einige aus dem Team Arbeit auf anderen Baustellen annahmen, um Geld für das Projekt zu verdienen, war es ihnen nach einem Jahr nur gelungen, gerade eben genug zu erwirtschaften, um den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Arbeit am Gebäude lag still. Sie hatten das Gefühl zu rennen und doch nicht vom Fleck zu kommen. War das Ganze zum Scheitern verurteilt? Sollte alles in einem peinlichen Desaster enden?

Die Stadtbezirksverwaltung von Tower Hamlets kam schließlich mit einem beträchtlichem Zuschuss zur Hilfe, der die Anstellung eines großen Arbeitsteams ermöglichte, um das Projekt zu vollenden. Zusätzlich sagte das GLC (die oberste Verwaltungsbehörde von Greater London) die Finanzierung des Baumaterials zu. Bauarbeiter des Londoner East End arbeiteten nun Seite an Seite mit „den Buddhisten“, und wunderten sich sehr, dass letztere dies – freudig – für nur £5 pro Woche taten.

Allmählich nahm das Gebäude nun Form an, obgleich Ziegelsteine und Zement dabei nicht das Wichtigste waren. Das *wirklich* Kostbare war das, was man untereinander aufgebaut hatte, und es hatte mit dem zu tun, wovon Sangharakshita im New Forest gesprochen hatte.

Sie waren tatsächlich dabei, die „Neue Gesellschaft“ zu erschaffen, – einen Ort, an dem immer mehr Menschen mit den Idealen des Buddhismus in Berührung kommen und diese in ihrem Leben umsetzen konnten. Gemeinsam hatten sie eine „Gesamtsituation“ erschaffen – indem sie als dem Dharma-Leben verpflichtete Gefährten zusammen lebten, arbeiteten, übten und spielten. Die Arbeit hatte viel Energie und Einsatz verlangt, und sie hatten begriffen, wie spirituell transformierend dies sein konnte. Manche unter ihnen wollten versuchen dies fortzusetzen, und so wurde „rechter Lebenserwerb auf Teambasis“ zu einem der charakteristischen Merkmale von Triratna – darauf kommen wir an späterer Stelle zurück. Sie hatten auch wertvolle Erfahrungen in praktischen Dingen wie Bauarbeiten und Fundraising sowie mit gemeinschaftlichem Leben gesammelt. Ihr Selbstvertrauen und ihr Bewusstsein der Möglichkeiten, die in ihnen steckten, war gewachsen, und sie waren Sangharakshita dafür dankbar, dass er ihnen so großes Vertrauen geschenkt und sie eigenständig handeln und auch Fehler machen lassen.

Das Projekt weckte auch enorme Inspiration, die in der gesamten Bewegung spürbar war. Triratna-Angebote gab es nun schon in Brighton, Croydon, Glasgow, Cornwall (im Südwesten Englands), Helsinki, sowie in Auckland und Christchurch in Neuseeland. In den späten Siebzigern wurden Zentren in Manchester und Norwich eröffnet, Ordensmitglieder zogen nach Australien, Schweden und in die USA, und ein Bauteam arbeitete nach Abschluss des London Buddhist Centre Projekts an einem alten Gehöft in den Hügeln von Wales weiter, das zum Meditations-Retreatzentrum Vajraloka werden sollte.

Andere Institutionen der Bewegung nahmen zu dieser Zeit ebenfalls Form an, wie etwa das „Mitra-System“. „Mitra“ bedeutet „Freund/Freundin“ und wer sich mit Ordensmitgliedern und Triratna verbunden fühlte und seine buddhistische Praxis vertiefen wollte, konnte in einer einfachen, aber schönen Zeremonie dieses Bestreben zum Ausdruck bringen, indem er oder sie Mitra wurde. Im Laufe der Jahre floss viel Energie in einen dreijährigen Studienkurs für Mitras, der an Triratna-Zentren angeboten wurde, und Ordensmitglieder in Zentren wurden ermutigt, Freundschaften mit Mitras zu schließen, um ihnen zu helfen, ihre Übung des Dharma und ihre Verbindung mit Triratna zu vertiefen.



Während dieser ganzen Zeit betreute Sangharakshita die junge Bewegung. Er brauchte sich nun weit weniger um praktische Belange zu kümmern und hatte mehr Zeit zum Schreiben, Reflektieren, Lehren, und um als spirituelle Inspiration zu wirken. Im Dezember 1973 rief er eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern zusammen und leitete ein einwöchiges Seminar zum *Bodhicaryavatara*, einem klassischen Text des Mahayana, der die altruistische Dimension des spirituellen Lebens besonders betont. Jeden Tag saßen sie im Kreis beisammen, mit ihren Büchern in der Hand, er in Roben und Hausschuhen, und ein altes Tonbandgerät nahm alles auf, während er sie bedächtig Zeile für Zeile durch den Text führte.

Zwischen 1973 und 1990 leitete Sangharakshita 150 Seminare zu traditionellen buddhistischen Schriften oder zu deren Kommentaren und gelegentlich auch zu nichtbuddhistischen Texten. Die Tonbandaufnahmen wurden anschließend von ehrenamtlichen Helfern abgetippt (eine wahrhaft hingebungsvolle und langwierige Aufgabe) und standen so zum Studium zur Verfügung. Später wurde einiges von diesem Material zu Büchern zusammengestellt.¹⁶ Seminare wurden zu Sangharakshitas wichtigstem Medium, um Information zum Dharma zu vermitteln, aber auch um Menschen darin anzuleiten buddhistische Schriften zu lesen, über die in ihnen enthaltenen Lehren zu reflektieren und kritisch zu denken. Er hatte eine brillante Art, die Essenz eines Textes freizulegen und seine große Tiefe zu vermitteln, zugleich aber auch dessen praktische und den Alltag betreffende Seite herauszuarbeiten.

Subhuti sagte später von diesem ersten Seminar:

...es war das erste Mal, dass ich wirklich erkannte, welche geheimnisvolle Kraft buddhistische Schriften in sich bergen konnten, und wie gut es Bhante¹⁷ [Sangharakshita] gelang, diese Kraft für andere freizusetzen. Wenn man die Seminarmitschrift heute liest, kommt sie einem vielleicht nicht besonders beeindruckend vor, weil die darin enthaltenen Gedanken in den Jahren seit damals zu einem vertrauten Teil unseres Diskurses geworden sind. Doch damals waren sie unumwerfend neu und revolutionär. Es war unglaublich spannend.¹⁸

Während dieser Zeit hielt Sangharakshita auch weitere Vorträge und schrieb. Später bemerkte er, dies sei die Phase gewesen, in der er erstmals spürte, dass Triratna tatsächlich einen wichtigen Beitrag dazu leisten könne, den Buddhismus in den Westen zu tragen. Seine Vorträge seien darum noch inspirierter und beflügelnder geworden als in den frühen Tagen. Manchmal dauerte es Stunden, bis er nach dem Vortrag wieder auf dem Boden des gewöhnlichen Alltags ankam.¹⁹

Ein Beispiel dafür war eine ganze Vortragsreihe über das *Goldglanzsutra*. Er verfasste eine Reihe von Artikeln und Buchbesprechungen über Persönlichkeiten des Westens wie William Blake, in denen er erstmals Verbindungen zwischen der Kunst und Kultur des Buddhismus und der des Westens aufzeigte. Es gab Vorträge und Publikationen, in denen er sich sozialen und politischen Fragen widmete, wie etwa der strafrechtlichen Verfolgung der Zeitschrift *Gay Times* wegen Blasphemie im Jahr 1977. Beim Ordenskonvent zum zehnten Jahrestag der Ordensgründung 1978 hielt er einen Vortrag mit dem Titel "Ein Meditationssystem", der das Leitmodell für Triratnas Verständnis verschiedener Meditationspraktiken bildete.

Viele Menschen warteten gespannt auf den nächsten Vortrag, das nächste Buch oder die nächste Seminarmitschrift, und diese lösten jedesmal Wellen der Inspiration aus, die sich durch die ganze Triratna-Bewegung zogen. In den frühen Siebziger wurde Dharmachakra Tapes gegründet, um alle Vorträge Sangharakshitas aufzunehmen. 1973 brachte Triratna sein erstes Buch heraus – eine kleine Sammlung von Vorträgen Sangharakshitas mit dem Titel *The Essence of Zen* (die Essenz des Zen). Diese erste Publikation bildete den Anstoß für die Entstehung von Windhorse Publications, Triratnas hauseigenem Verlag. Unter der Federführung von Nagabodhi brachte er weitere Werke Sangharakshitas und den *FWBO Newsletter* heraus. Nachdem die ersten Bücher mit Hilfe einer klapprigen „Gestetner“-Kopiermaschine produziert worden waren, wurde Windhorse allmählich immer professioneller. Zunächst bestand das wichtigste Anliegen darin, der neuen Bewegung

Sangharakshitas Werke zugänglich zu machen, doch seit 1990 und bis heute bringt Windhorse neben seinen Büchern auch solche anderer Autoren heraus und vertreibt sie erfolgreich im weltweiten Buchhandel.

Im November 1978 nahte endlich der Tag der Eröffnungsfeier für das London Buddhist Centre. Sangharakshita hatte für diesen Anlass ein besonderes Gedicht verfasst und hielt einen Vortrag vor begeistertem Publikum. Die Festlichkeiten zogen sich über eine ganze Woche hin und erfuhren große Aufmerksamkeit in den Medien, und von diesem Tag an waren die Einführungskurse in Meditation und Buddhismus stets bestens besucht.

3

Die Theorie kennt ihr, jetzt versucht mal die Praxis



1980 stand Triratna Glasgow kurz vor dem Umzug in seine neuen Räumlichkeiten in Sautchiehall Street, ganz in der Stadtmitte. Ajita, der junge Zentrumsleiter, stattete in der Jahresmitgliederversammlung seinen Bericht ab.

Niemand hier, mich selbst eingeschlossen, kann so richtig ermessen, welche Bedeutung dies für die buddhistische Bewegung in Glasgow haben wird. Nur ganz allmählich fange ich an es zu erahnen, während wir uns Schritt für Schritt dem Abschluss der Arbeiten nähern. Manchmal wache ich von Energie durchflutet mitten in der Nacht mit klopfendem Herzen auf und sehe blitzartig, nur für einen kurzen Moment, welche Auswirkung dies auf die Bewegung und auf Glasgow haben wird. Ihr wisst, wie hart wir in den letzten siebeneinhalb Jahren gearbeitet haben, wir haben gute Arbeit in der Bewegung geleistet und hoffentlich auch in uns selbst bewirkt. Jetzt aber fangen wir an offen aufzutreten. Wir beginnen, uns der großen Öffentlichkeit von Strathclyde zu zeigen. Ich bin ganz und gar zuversichtlich, dass wir große Wirkung haben werden, nicht nur auf uns selbst, sondern auf die Einwohner Glasgows. Die werden ihr blaues Wunder erleben.²⁰

Sein Bericht fuhr damit fort, „am leuchtenden Horizont der Zukunft“ immer mehr Kurse vor auszusehen, mehr Wohngemeinschaften, mehr buddhistische Betriebe und Kunstangebote. Die Liste wurde immer ehrgeiziger und visionärer. Es würde „mehr Muße, Freude und Glück geben ... mehr Kreativität und mehr Metta²¹ eine Renaissance für Glasgow.“ Und der Bericht endete mit der Frage: „Wer sonst könnte dies leisten?“

So war Triratna in jenen Tagen: sprühender Idealismus, der mehr und mehr Menschen anzog. Das Feuer und die Leidenschaft von Ordensmitgliedern wie Ajita eroberten viele Herzen und die Bewegung wuchs schnell.



In den späten Siebzigern erlebten viele Staaten des Westens eine wirtschaftliche Rezession – Massenarbeitslosigkeit führte zu Krisenstimmung und einem Gefühl des Niedergangs. Die wohlhabende und optimistische Hippiezeit war vorüber. Aus „Flower-Power“ wurde Punk – hart, wütend und aufsässig. Im folgenden Jahrzehnt sollten viele Länder rechte Regierungen wählen, die sich für eine Ökonomie des freien Marktes einsetzten. In Großbritannien kam Margaret Thatcher an die Macht und dominierte mit ihrer Partei mehr als ein Jahrzehnt die politische Szene. Mit ihrem Talent zum Popularisieren ihrer Ideen sprach Thatcher von der „Abkehr vom Fürsorgestaat“, von größerer Wahlfreiheit des Einzelnen und davon, die Kräfte des Marktes zu befreien, um mehr Wohlstand hervorzubringen. Berühmt wurde ihr Zitat „Es gibt nicht 'die Gesellschaft', sondern nur

einzelne Männer und Frauen, sowie deren Familien“.²² Ihre Regierung war bestrebt die öffentlichen Ausgaben zu reduzieren, um Steuersenkungen zu ermöglichen. Sie beschränkte die Macht der Gewerkschaften und der Kommunen, viele öffentliche Dienstleistungsunternehmen wurden privatisiert. Mieter von Sozialwohnungen erhielten das Recht, ihre Wohnungen zu kaufen, und Eltern gewannen mehr Mitspracherechte in der Schule ihrer Kinder. Zwar trug dies zu größerem Wohlstand bei, doch es führte auch zu einer stärkeren Atomisierung und Individualisierung der Gesellschaft und vertiefte die Kluft zwischen Arm und Reich. Viele erlebten diese Veränderungen als ein Jahrzehnt erbitterten Konflikts, gezeichnet vom Verlust alter Werte. Zum Ende der Achtziger hin war es zu einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wertewandel gekommen.

In der Triratna-Gemeinschaft jedoch schienen sich Optimismus und Idealismus der vorangehenden Ära zumindest eine Zeit lang weiter zu halten. Hier war der Geist der Achtziger von Dynamik, Expansion und Heroismus geprägt. 1980 gab es etwa 140 Ordensangehörige; am Ende des Jahrzehnts war die Zahl auf beinahe 400 angestiegen. Jedes Jahr wurden neue Zentren, Wohngemeinschaften und Betriebe gegründet. Es herrschte die leidenschaftliche Überzeugung, der Dharma – und insbesondere Triratnas Art und Weise ihn zu praktizieren – könne die Welt verändern. Triratna zog viele Menschen an, die mit den Entwicklungen in der weiteren Gesellschaft unzufrieden waren. Hier fanden sie einen Kontext, in dem sie ihre Ideale zum Ausdruck bringen, und eine Sache, der sie ihr Leben widmen konnten. Sie empfanden tiefe Dankbarkeit.

Aber natürlich war nicht alles vollkommen. Die Buddhistische Gesellschaft Großbritanniens gab eine Zeitschrift namens *The Middle Way* heraus. Sie hatte ein gelb-bräunliches Cover und enthielt akademische Artikel und Buchbesprechungen. Blätterte man 1980 durch die Seiten der Novemberausgabe, stieß man auf einen Slogan in fetten Großbuchstaben: „DIE THEORIE KENNT IHR, JETZT VERSUCHT MAL DIE PRAXIS.“ Auf diese nicht gerade feinfühligere Aussage folgten die Kontaktadressen der verschiedenen Triratna-Zentren.²³

Diese wenigen Worte sprechen Bände über den damaligen Zustand des britischen Buddhismus. Das „Establishment“ widmete sich einer vorwiegend akademischen und intellektuellen Herangehensweise an den Buddhismus und setzte sich im allgemeinen nicht aus praktizierenden Buddhisten zusammen. Doch nun waren auch andere, mehr praxisorientierte buddhistische Gruppen entstanden, und Triratna war unter ihnen die bei weitem größte. Diese jungen Menschen waren davon überzeugt, selbst die *echten* Buddhisten zu sein und den Weg zu weisen, und ihr jugendlicher Enthusiasmus kippte gelegentlich in Großspurigkeit um. Jemand aus der buddhistischen Szene Großbritanniens nannte sie einmal „die Sturmtruppen des britischen Buddhismus“. Wahrscheinlich war dies kaum als Kompliment gemeint, doch die revolutionären jungen Buddhisten bei Triratna waren von dieser Bezeichnung recht angetan.

Sangharakshitas Begegnungen mit anderen buddhistischen Gruppierungen waren nie ganz einfach gewesen. Obwohl er in Indien viele überzeugende und beeindruckende einzelne Buddhisten kennen gelernt hatte, fühlte er sich vom organisierten Buddhismus, der ihm in einem behäbigen Formalismus festzustecken schien, meist enttäuscht. Nach seiner Rückkehr nach England hatte er dasselbe erlebt. Auch innerhalb von Triratna hatte es Schwierigkeiten gegeben. In den Anfangstagen hatte man einige Lehrer verschiedener Traditionen eingeladen. Während eines Retreats hatte ein japanischer Zen-Lehrer plötzlich verkündet, er sei der Buddha Maitreya und habe neue Wahrheiten kundzutun, und dies hatte erhebliche Verwirrung gestiftet.

Sangharakshita war daher nicht nur einem Großteil der sonstigen buddhistischen Landschaft gegenüber kritisch eingestellt, er empfand auch die Notwendigkeit, seine noch junge Bewegung zu schützen. Einer seiner Schüler formulierte dies später folgendermaßen:

Sangharakshitas charakteristischer Tonfall [zeugte von] Kampfbereitschaft – zu der Zeit, in der er seine wichtigsten Werke verfasste und die Grundlagen von Triratna legte, war er isoliert und oft kritisiert. Er war eine intensiv visionäre Persönlichkeit und empfand es als seine dringliche Aufgabe, mehr oder weniger alleine den asiatischen Buddhismus in die Sprache und in die Archetypen des Westens zu übersetzen...²⁴

Unfreundlichkeit oder Unhöflichkeit duldete Sangharakshita keinesfalls, doch er ermutigte Menschen dazu, Dinge offen anzusprechen und sich auch, wo nötig, kritisch zu äußern. „Besser ehrlicher Konflikt als unehrliches Einverständnis“, lautete einer seiner Aphorismen aus jener Zeit.²⁵ Kritik an den Gedanken und Praktiken anderer Glaubensrichtungen oder an anderen buddhistischen Traditionen oder Lehrern musste nicht notwendigerweise von Intoleranz oder mangelndem Respekt zeugen.

Zweifellos gab es im Milieu der damaligen Zeit auch manche verwirrte Vorstellungen über Buddhismus. Der Dharma war gerade dabei, in einer neuen Kultur anzukommen – dass es zu Missverständnissen kam und es in Folge dessen einer Menge Klärung und Erläuterung bedurfte, war nur zu erwarten. Die Triratna-Gemeinschaft war aktiv und kontaktfreudig; Ordensmitglieder nahmen an interbuddhistischen Veranstaltungen und Tagungen teil, in dem Wunsch andere Persönlichkeiten der britischen buddhistischen Szene kennen zu lernen und sich mit ihnen anzufreunden. Doch manchmal glitt im Diskurs der jungen Triratna-Gemeinschaft der entschlossene Tonfall ins Scharfe hinüber. Triratna „scheint den Ruf zu haben, in seinen Kontakten mit anderen buddhistischen Gruppen recht harsch zu sein“, schrieb ein Ordensmitglied. „Für diesen Ruf schämen wir uns nicht besonders, denn im Laufe der Jahre haben wir bemerkt, dass nicht alles, was sich 'buddhistisch' nennt, dies auch notwendigerweise ist. Wir betrachten 'gemeinsame Plattformen' mit einer gewissen Vorsicht und finden es wichtig, unsere Kritik an dem zu äußern, was wir für konfus, unklar oder schlicht falsch halten.“²⁶

Ein weiteres Thema waren die Reibungen, die unvermeidlicherweise auftauchten, wenn Menschen so eng zusammenlebten und so intensiv miteinander arbeiteten. Sie führten zu Konflikten, zwischenmenschlichen Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten. Und da Buddhist zu sein Arbeit an sich selbst bedeutete, verlangten Schwierigkeiten ehrliche Kommunikation und Erforschung statt Vermeidung – die jungen Buddhisten gingen die Intensität intensiv an. Den besten Absichten zum Trotz kam es gelegentlich zu schmerzhafter Disharmonie.

Sangharakshitas Antwort darauf bestand während der Achtzigerjahre in der Betonung von spiritueller Freundschaft als unerlässlichem Teil des Pfades zur Erleuchtung. Er hielt darüber einen Vortrag und leitete zwei Seminare über relevante Texte dazu aus nichtbuddhistischen Quellen, eines zu den „Pflichten der Bruderschaft im Islam“ und das andere zu Samuel Johnsons „Ode an die Freundschaft“. 1984 veröffentlichte er auch eine wichtige Abhandlung über buddhistische Ethik, die unter dem Titel *The Ten Pillars of Buddhism* („die zehn Säulen des Buddhismus“) erschien.

Doch die härteste Lektion, die die junge Triratna-Gemeinschaft zu lernen hatte, ereignete sich in Croydon, einem Vorort von Südlondon. Seit den ersten Anfängen hatte es dort eine Wohngemeinschaft gegeben, doch Mitte der Siebziger fingen Ordensmitglieder wie Nagabodhi und Vessantara an, mehr öffentliche Kurse anzubieten, die schon bald starken Zulauf hatten. 1978 wurde Padmaraja Vorsitzender des Zentrums. Er war fähig und charismatisch und unter seiner Leitung nahmen die Aktivitäten weiter zu. 1981 zog man in große neue Räumlichkeiten an Croydons High Street. Im selben Komplex betrieb man einen Bioladen und Hockneys, ein vegetarisches Restaurant, das sich einen Namen als eines der besten landesweit erwarb. Die Betriebe machten Gewinn, der weiteres Wachstum erlaubte. 1984 wurde Independent Arts gegründet. Es entwickelte sich zu einem überaus erfolgreichen Kulturzentrum, das bekannte Persönlichkeiten aus der Kunstszene der damaligen Zeit anzog, die dort Vorträge hielten und gastierten und Publikum aus ganz London in den Vorort Croydon lockten. Im Jahr darauf expandierte das Croydon Centre weiter und erwarb Rivendell, ein Retreathaus auf dem Land in Sussex.

Für die 30 bis 40 Menschen, die dort arbeiteten, vor allem für diejenigen im Restaurant, glich die Situation einem Dampfkochtopf, der auf voll aufgedrehter Flamme stand. Sie hatten lange Arbeitszeiten und kamen spät nach Hause in ihre Wohngemeinschaften, wo sie sich oft zu dritt oder viert ein Zimmer teilten. Am nächsten Morgen standen sie früh auf, um zu meditieren und bald wieder zur Arbeit zu gehen. Dies war kein Ausnahmezustand für eine Übergangszeit, in der man ein neues Projekt ins Leben rief, sondern der Dauerzustand, in dem sie Jahr um Jahr lebten.

Der Zweck begann die Mittel zu heiligen. Die viele harte Arbeit, die notwendig war, um so zahlreiche Projekte zu betreiben, nahm überhand, und das spirituelle Wohlergehen und die Integrität der Menschen wurden oft geopfert. Die Show musste weitergehen und so wurden die Managementstrukturen immer starrer, die Kommunikation immer schroffer, die Kultur immer beklemmender.

Es entwickelte sich eine komplexe und ungesunde Gruppendynamik, die Vishvapani, der damals im Restaurant arbeitete, folgendermaßen beschrieb:

Bevor ich angefangen hatte bei Hockneys zu arbeiten, hatte ich mich wie ein Außenseiter gefühlt. Jetzt entdeckte ich dass es Zirkel innerhalb der Zirkel gab. Ein innerer Kreis scharte sich um Padmaraja und dahinter gab es eine Hackordnung, bei der die Erfahreneren für die Konformität der Jüngeren sorgen. Sie wurde mithilfe von Sticheleien, Sarkasmus und würdelosen Spitznamen durchgesetzt („Roy the Boy“, „Dödel“ – es war wirklich wie in der Schule), wie auch mit Appellen an Loyalität und Idealismus. Schließlich waren wir doch dabei die „neue Gesellschaft zu erschaffen“ – welches Vorhaben hätte edler sein können? Die manchmal giftige Schikane tarnte sich bei Tätern und Opfern gleichermaßen hinter der Idee, Kritik oder „feurige Freundschaft“ sei eine Form spiritueller Praxis.²⁷

Ständig wurde die „Loyalität“ zum Croydon Centre in Frage gestellt und gefordert. Als jemand einmal darum bat, Mitra zu werden,²⁸ lautete die Entgegnung „Du sagst, du willst Mitra werden, aber ich sehe nicht den Menschen, der sich wirklich einlassen will.“²⁹ Entschloss man sich zu gehen, wurde man als Feigling deklariert, nicht stark genug, den Herausforderungen intensiver spiritueller Praxis standzuhalten.

Im Laufe der Achtziger machten sich Ordensangehörige aus anderen Orten zunehmend Sorgen über die Entwicklungen in Croydon. Die Schwierigkeit bestand darin, dass jedes Triratna-Zentrum von seiner Gründung an juristisch und finanziell autonom war. Dies sollte das lokale Verantwortungsgefühl stärken und zur Vermeidung übermäßiger Zentralisierung beitragen. Es bedeutete aber auch, dass niemand einfach so von außen hereinspazieren und Veränderungen verlangen konnte. Außerdem wurde Padmaraja derart große Loyalität und Hingabe entgegengebracht, dass man befürchtete, eine Provokation könne zur Abspaltung des Croydoner Zentrums von Triratna führen. Dann hätte man auch noch den letzten Einfluss auf die Situation verloren.

1988 wurde Manjunatha Mitra-Koordinator für die männlichen Mitras in Croydon. Dies bedeutete, dass er an überregionalen Treffen teilnahm, wo ihm Kritik am Croydoner Zentrum begegnete. Nach seiner Rückkehr fing er selbst an, seine Bedenken zu äußern. Nach und nach weichte die Gruppenmentalität auf. Auf Sangharakshitas Bitte hin ermutigte Manjunatha einige Mitras, die in verschiedener Weise schikaniert worden waren, Sangharakshita persönlich zu schreiben, um diesem einen konkreten Anlass zu geben, Padmaraja zur Rede zu stellen. Nun wagten weitere Menschen ihre Meinung zu äußern.

Schließlich trat Padmaraja recht plötzlich aus dem Orden aus, und auch andere gingen. Einige unter ihnen waren durch ihre Erfahrungen schwer traumatisiert. Die meisten blieben bei Triratna und mussten schmerzhaft Gefühle von Scham, Versagen und Verrat verarbeiten.

Damit so etwas in Zukunft nicht wieder geschehen konnte, wurde eine wichtige institutionelle Neuerung eingeführt. Ab 1990 ernannte Sangharakshita einige erfahrene, langjährige Ordensmitglieder zu „Präsidenten“ der größeren Triratna-Zentren. Ihre Aufgabe bestand hauptsächlich darin, diesen Zentren als „spirituelle Freunde“ mit Rat, Ermutigung, Vorträgen und Lehrbesuchen zur Seite zu stehen. Sie sollten aber auch einen unabhängigen Blick auf die jeweilige Situation behalten und so eine Schutzfunktion haben, um zu verhindern, dass Situationen erneut entglitten.

Es wäre ein Leichtes gewesen, Padmaraja die gesamte Schuld zuzuschieben, doch im Großen und

Man wollte dies vermeiden. In der *Golden Drum* (der Zeitschrift, die mittlerweile den *FWBO Newsletter* abgelöst hatte) hieß es dazu: „Die Fragen nach dem wie, warum, wann und wer der ganzen Angelegenheit werden in den kommenden Monaten viel Stoff für ernsthafte Reflexion bieten, nicht nur in Croydon, sondern in der gesamten Bewegung in Großbritannien.“³⁰ Bei Ordenszusammenkünften wurde immer wieder ausgiebig darüber diskutiert, man empfand Schock und Selbstzweifel. Was war schief gelaufen? Wie war es vor sich gegangen? Man analysierte die beteiligten Persönlichkeiten und grübelte über die komplizierten Gruppendynamiken; wie hatte man sich so blenden lassen können? Für Triratna war dies ein schwerwiegender Verlust von Unschuld.

Einige derer, die in Croydon gearbeitet hatten, hatten eine Tiefe von Kameradschaft und von gemeinsamem Streben erlebt, die sie später nur noch selten erfahren sollten; gleichzeitig hatte es Schikane und Einschüchterung gegeben. Wie seltsam und traurig war es doch, dass etwas so Positives und Gutgemeintes derart missraten konnte. Sie mussten lernen, ihren Idealismus durch Erfahrung zu mildern und zu mäßigen. Sie mussten die Komplexität von Gruppendynamiken besser verstehen lernen, und die Tatsache, dass menschliche Motive oft gemischter Natur sind. Es waren schmerzhafteste Lektionen.

4

Die indische Dharma-Revolution



Eine Gruppe von Westlern fährt mit ihren indischen Begleitern im Jeep quer durchs ländliche Indien. Ihr Fahrzeug ruckelt stundenlang über holprige, zerfurchte Straßen. Die Landschaft ist überwiegend flach, mit weiten Zuckerrohr- und Baumwollfeldern. Zerfranste Bananenstaudenblätter flattern im Wind und Mangobäume recken ihre duftenden Blütenrispen empor. Eine große grüne Echse kriecht vorbei und verschwindet im Unterholz. Alle paar Kilometer kommt der Jeep durch Dörfer mit Lehmhäusern und Marktständen.

Diese staubigen Straßen bilden die Verkehrsadern, durch die Indiens Lebenssaft pulsiert. Frauen tragen Säuglinge in Tüchern auf dem Rücken, ausgemergelte und abwesend wirkende Rinder trotten über die Straße. Männer schwanken auf ihren mit Reissäcken überladenen Fahrrädern und Ochsenkarren transportieren lange Bündel von Zuckerrohr. Ein mit Passagieren vollgestopfter klappriger alter Bus donnert vorbei, um weitere Reisende an der nächsten Haltestelle aufzunehmen. Nicht alle passen hinein und manch einer bleibt zurück, in einer Wolke aus rotem Staub und bläulichen Abgasen. Mit würdevollen Bewegungen fegen Frauen den Unrat vor den Türen ihrer kleinen Hütten mit Palmwedeln beiseite. Ein alter Mann mit silbernen Stoppeln am Kinn humpelt vorbei; einer seiner Füße ist stark geschwollen und pulsiert schmerzhaft. Der Jeep überholt einen Lastwagen, der so hoch mit Bananen beladen ist, dass man damit ein ganzes Haus füllen könnte. Mädchen balancieren anmutig Töpfe und Kannen auf ihren Köpfen, und lebhaftere Jungen rennen aufgeregt dem Jeep hinterher und versuchen mitzuhalten. Und die ganze Zeit über brennt die Sonne auf dem heißen Staub.

Schließlich verlässt der Jeep die Hauptstraße und biegt auf eine kleinere holprige Piste ein, die nicht viel mehr als eine Aneinanderreihung von Schlaglöchern ist. Er erreicht ein weiteres Dorf und hält dort an. Alle steigen aus, strecken die müden und verspannten Glieder und lächeln der Gruppe von Einheimischen entgegen, die ihnen zur Begrüßung entgegen kommt. Die Inder betrachten sie neugierig, während die Westler sich staunend umschaun.

Die Gruppe wendet ihre Schritte dem Platz in der Dorfmitte zu. Dort steht an der Seite ein improvisiertes Podium, geschmückt mit gelben und orangefarbenen Stoffen, Lichterketten und Bildern. Einige der Bilder zeigen den Buddha, doch es gibt auch Fotos von einem modern aussehendem Inder mit rundlichem Gesicht, dickrandiger Brille und Anzug.

Während die Dämmerung hereinbricht, finden sich nach und nach immer mehr Menschen auf dem Platz ein. Das ganze Dorf scheint sich versammelt zu haben und die Luft vibriert vor Lärm, Gesprächen und Aufregung. Einige der Inder betreten die Bühne und halten Willkommensansprachen und Einführungsreden. Dann klettern einige der Westler etwas schüchtern auf das Podium und ergreifen nacheinander das Wort.

Wie sich nun herausstellt, sind auch sie Buddhisten. Sie erzählen ihrem Publikum, dass ihre Heimatländer im Westen nicht buddhistisch sind. Es seien sehr reiche Länder, deren Bewohner in materieller Hinsicht alles haben, was sie brauchen. Und doch seien die Menschen dort oft nicht glücklich; sie spürten, dass ihnen etwas fehle. Darum seien sie Buddhisten geworden – um ihrem Leben spirituelle Ausrichtung und Sinn zu geben.

Obwohl der Buddhismus in Indien vor Hunderten von Jahren ausgestorben sei, hätten sie davon gehört, dass in den Fünfzigerjahren ein Mann namens Dr. Ambedkar große Scharen seiner armen und unterdrückten Landsleute aus der Knechtschaft des Kastenwesens in die Freiheit des Buddhismus geführt habe. Diese Geschichte habe sie zutiefst berührt. Es bedeute ihnen viel zu erfahren, dass der Buddhismus eine so starke soziale Botschaft vermitteln und eine derart tiefgreifende Wirkung auf große Menschenmassen haben könne. Darum hätten sie sich auf den Weg gemacht, um diese Bewegung mit eigenen Augen zu sehen und einige dieser neuen Buddhisten Indiens kennen zu lernen.

Nach jedem Redner erschallen Lachen und Applaus. Die beiden Gruppen – die Westler und die Inder – betrachten einander lächelnd. Es ist schwer zu sagen, wer verblüffter wirkt: die Westler, die über den warmherzigen Empfang staunen, den sie bei völlig Fremden mitten in diesem weiten Land erfahren, oder die Inder, die Westlern begegnen, die ernsthaftes Interesse an ihnen zeigen und dem gleichen spirituellen Pfad folgen wie sie selbst.



Dass die als buddhistische Bewegung für den Westen ins Leben gerufene Triratna-Gemeinschaft sich unter einigen der ärmsten Bevölkerungsgruppen Indiens etablierte, dürfte das erstaunlichste Kapitel ihrer Geschichte darstellen. Um zu erklären, wie es dazu kommen konnte, dass Menschen aus derart unterschiedlichem sozialen, kulturellen und ökonomischen Hintergrund in ein- und derselben spirituellen Gemeinschaft praktizieren, müssen wir etwas ausholen und von der jüngeren Geschichte Indiens berichten, so dass dieses Kapitel etwas länger ausfallen wird. Doch was wir hier erzählen werden, ist eine ganz außerordentliche Geschichte. Heute praktizieren mehr Menschen in der Triratna-Bewegung in Indien als sonstwo in der Welt. Würden Inhalt und Struktur dieses Buches die Zahlenverhältnisse unter den Praktizierenden reflektieren, dann wäre dies ein Buch über Triratna in Indien mit vielleicht einem oder zwei Kapiteln über die Bewegung im Westen, und nicht umgekehrt.



Wir beginnen unsere Erzählung in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre in London – der Ära des Baus des London Buddhist Centre und der aufregenden Anfangszeit der jungen Triratna-Bewegung. 1976 hielt Sangharakshita unter dem Titel „Selbst und Welt verwandeln“ eine Vortragsreihe über das *Goldglanzsutra*. Er bediente sich dabei der Bilder und Geschichten dieses Sutras, um aufzuzeigen, dass man sich selbst verändern müsse, um einen positiven Einfluss auf die Welt zu haben, dass man sich aber, indem man in der Welt wirkte, auch selbst änderte. Die Bemühung um Veränderung seiner selbst und um Veränderung der Welt gingen Hand in Hand.

Im Publikum saß Lokamitra und hörte gebannt zu. Diese Vorträge waren für ihn bahnbrechend; sie wiesen ihm einen Ausweg aus dem scheinbaren Konflikt zwischen Selbst und anderen.

Er war 1974 ordiniert worden und hatte seinen ursprünglichen Beruf als Schullehrer aufgegeben, um für Triratna zu arbeiten. Ein Freund von ihm beschrieb ihn zu jener Zeit so: „Lokamitra glich einem wilden Bullen oder einem Wirbelsturm. In ihm verbanden sich ein leicht entflammbares Temperament und totale Hingabe an die Sache, der er sich verschrieben hatte.“³¹ Doch er wurde krank und sein Arzt legte ihm eine Operation nahe. Um eine medizinische Intervention zu vermeiden, nahm er unter anderem die Übung von Yoga auf. Nach einem Jahr hatte er sich nicht nur selbst geheilt, sondern war auch zu einem begabten Yogi und zertifizierten Yogalehrer geworden.

1977 reiste er mit einigen anderen Yogaschülern aus dem Triratna-Umfeld nach Indien, um an

einem Kurs mit dem berühmten Yogi BKS Iyengar teilzunehmen. Er fragte Sangharakshita, ob er im Laufe dieser Reise auch einige dessen alter indischen Freunde und Bekannten besuchen solle, und Sangharakshita nannte ihm einige Namen. Am 14. Oktober saßen sie in einem Zug, der in Nagpur anhielt. Dort schien gerade eine große buddhistische Feier zu beginnen, und sie fragten sich, worum es dabei wohl ging.

Sie wussten nur sehr wenig über Dr. Ambedkar und die von ihm angeführte Bewegung, innerhalb derer hunderttausende von „Unberührbaren“ zum Buddhismus konvertiert waren. Doch sie sollten noch viel über ihn erfahren und seine Bewegung persönlich kennen lernen. Außerdem sollten sie eine ganz neue Dimension im Leben und Wirken ihres eigenen Lehrers, Sangharakshitas, entdecken.



Die Ursprünge des Kastenwesens sind unklar, doch seit mindestens tausend Jahren prägt es stark den Hinduismus und damit die indische Gesellschaft. Es umfasst vier *varnas* („Farben“): Die Brahmanas (Priester, im Deutschen als Brahmanen bekannt), Kshatriyas (Krieger), Vaishyas (Händler) und Shudras (Knechte und Arbeiter, die die weitaus größte Mehrheit darstellen). Außerhalb dieses Systems stehen jene, die als kastenlose Hindus („Unberührbare“) gelten, sowie andere Stammesvölker und die Anhänger anderer Religionen. Innerhalb dieses Systems bestehen jede Menge weitere Unterteilungen und Stammeszugehörigkeiten; man schätzt, dass es zwischen zwei- und zwanzigtausend verschiedene Kasten gibt.³²

Dem System liegt die Annahme einer Hierarchie religiöser Reinheit zugrunde. Die Brahmanen stehen Gott am nächsten und haben als reinste Gruppe die Aufgabe heilige Rituale durchzuführen. Ganz unten stehen die Unreinsten; mit ihnen in Kontakt zu kommen bedeutet für Kastenhindus, sich zu beschmutzen und ihr eigenes Maß an Reinheit zu vermindern. Daraus entwickelte sich die Vorstellung von „Unberührbarkeit“ und eine extreme Verachtung und Feindseligkeit, die diesen Menschen entgegengebracht wurde. Sie lebten in Slums am Rand der Dörfer und waren gezwungen die schmutzigsten und niedrigsten Arbeiten zu verrichten. Sie lebten in Angst vor härtesten Strafen, falls sie den ihnen zugewiesenen Platz in der Gesellschaft verließen. Heirat war nur innerhalb derselben Kaste erlaubt, was das gesamte System aufrechterhielt. Für „Unberührbare“ (und auch für Shudras) bestand darum keinerlei Hoffnung auf Verbesserung oder auf einen Ausbruch aus ihrer höllischen Lage. Als „Unberührbarer“ wurde man ganz wortwörtlich wie Dreck behandelt.

Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts entstanden in diesem System, teilweise als Folge der britischen Kolonisierung Indiens, erste Risse. So warb zum Beispiel die britische Armee bis 1893 „Unberührbare“ für die Streitkräfte an. In diese Welt wurde Bhimrao Ambedkar am 14. April 1891 geboren.³³ Sein Vater, Ramji, verheiratet mit Bhimabai, war zum Offiziersrang aufgestiegen und leitete eine Militärschule. Sie gehörten zu den Mahars, einer der größten „unberührbaren“ Kasten aus Maharashtra in Zentralindien.

Bhimrao was das vierzehnte und jüngste Kind der Familie (sieben waren schon als Säuglinge gestorben). Er wurde sehr geliebt und wuchs zu einem intelligenten, äußerst ehrgeizigen und entschlossenen jungen Mann heran.

1893 änderte die Armee ihre Einstellungspolitik bezüglich „Unberührbarer“ und die Familie musste die Schule verlassen und fortziehen, jedoch besorgte die Armee Bhimraos Vater eine Arbeitsstelle als Lagerverwalter. Die Stellung seines Vaters ermöglichte es Bhimrao eine Schule zu besuchen und Zugang zu Bildung zu erhalten. Dies bedeutete, dass seine Erfahrungen von Kastendiskriminierung weit weniger schlimm waren als es in den Dörfern der Fall war, obgleich auch er einige schockierende Geschichten aus seiner Schulzeit zu berichten wusste: Wie er außerhalb des Klassenzimmers von den anderen Kindern abgeschieden sitzen musste, oder wie ihm beigebracht wurde den Kopf zurückzulegen und den Mund zu öffnen, wenn er durstig war, damit jemand ihm Wasser ausgießen konnte, ohne dass die Flasche mit seinen Lippen in Berührung kam. Auf der staatlichen Oberschule hatte er keine Freunde und wurde von den Lehrern ignoriert. Er vergrub sich in Büchern und studierte voller Leidenschaft.

1905 wurde seine Heirat mit Ramabai arrangiert – er war vierzehn, sie neun. Ihr Sohn wurde 1912 geboren und erhielt den Namen Yashwant. Er war das erste von fünf Kindern, doch das einzige, das nicht im Kindesalter starb.

Im Alter von 17 Jahren war er der erste „Unberührbare“, der die staatliche Oberschule in Bombay (heute Mumbai) erfolgreich abschloss. Damit zog er die Aufmerksamkeit von liberalen Reformern auf sich und erhielt ein Stipendium für das Studium des Englischen und Persischen an der Universität Bombay. Weitere Stipendien ermöglichten ihm das Studium der Ökonomie und Sozialwissenschaften an der Columbia University in New York, die Ausbildung zum Anwalt in Grays Inn in London sowie ein Studium an der London School of Economics, wo er den Master of Science in Ökonomie erwarb und schließlich promovierte. Er lernte auch Deutsch und lebte kurze Zeit in Bonn, während er an der dortigen Universität studierte.

Selbst für jemanden aus den bevorzugtesten Kreisen hätte dies einen außerordentlichen akademischen Erfolg bedeutet; für einen, der als „Unberührbarer“ geboren war, war es geradezu unglaublich. Das Leben in Amerika und Europa hatte auch in anderer Weise aufklärend gewirkt. Zum ersten Mal erlebte er sich frei von Kaste; er konnte unbefangenen und freien Umgang mit anderen Studenten pflegen und wurde auf die wesentlich gleichberechtigteren Rollen von Männern und Frauen aufmerksam. Es war auch eine schwere Zeit: Sein Leben in London während der Zwanzigerjahre war karg, und er arbeitete viel und einsam mit grimmiger Entschlossenheit.

Ambedkar kehrte nach Indien zurück in der Hoffnung, eine Karriere zu machen und seine Familie finanziell unterstützen zu können. Doch er sollte bitter enttäuscht werden. Schon zuvor, während er sich für seine Studien im Ausland vorbereitete, hatte er eine staatliche Verwaltungsstelle in Baroda angenommen und war dabei auf Kastendiskriminierung gestoßen. Es war äußerst schwer, jemanden zu finden, der bereit war, ihm eine Wohnung zu vermieten. Büroangestellte verhielten sich ihm gegenüber beleidigend und warfen ihm manchmal Bücher und Unterlagen quer durch den Raum zu, um engeren Kontakt mit ihm zu vermeiden. Schließlich eskalierte die Lage und er wurde mit physischer Gewalt bedroht. Er wurde gezwungen zu gehen. Später versuchte er eine Anwaltskanzlei zu gründen, doch es dauerte Monate, bevor man ihm auch nur einen einzigen Fall übertrug.

Völlig desillusioniert musste er erkennen, wie allgegenwärtig das Kastenwesen war, wie stark der Hass und die Angst, die es in Menschen erzeugte. Sein hoher Bildungsgrad hatte keinerlei Einfluss auf die Art und Weise, wie man ihn behandelte. Die Vorurteile und die Diskriminierung, die er erfuhr, hätten viele gebrochen. Ihn kränkten sie zutiefst, doch schürten sie nur seine Entschlossenheit, sich für die Belange seiner Gemeinschaft politisch einzusetzen.

In sozialer und politischer Hinsicht gäbe es zu jener Zeit in Indien, insbesondere da neben wachsenden kommunistischen und linksorientierten Bewegungen die Unabhängigkeitsbewegung zunehmend Aufschwung erlebte. Ambedkar hatte diese Debatten immer mit Interesse verfolgt, doch nun stürzte er sich ganz in sie hinein. Er war ein Nationalist; er wollte ein freies Indien – aber ein Indien, das *all seinen Bürgern* Freiheit schenken sollte. Die Unabhängigkeit musste von demokratischen und juristischen Strukturen begleitet sein, die dies sicherstellten. Oft geriet er in Konflikt mit Anführern der Unabhängigkeitsbewegung, insbesondere mit Gandhi, der die Meinung vertrat, die Hindus würden ihr Kastenwesen reformieren. Daran hegte Ambedkar erheblichen Zweifel und hielt entgegen, die „Unberührbaren“ müssten sich selbst befreien. Er schloss sich mit den Kommunisten zusammen und mit anderen, die sich für die Rechte der unterdrückten Volksschichten einsetzten, doch fand er im Laufe der Zeit immer fragwürdiger, dass diese alles nur im Licht des Klassendenkens betrachteten, und die ganz besonders zerstörerische Kraft des Kastenwesens – mit seiner religiösen Begründung und psychologisch zersetzenden Wirkung – nicht verstanden.

Er führte einige spektakuläre Aktionen an, oder spielte dabei eine wichtige Rolle, wie etwa bei der „Chowder Tank Aktion“ 1927, bei der eine Gruppe von „Unberührbaren“ Wasser aus einem Trinkwasserreservoir trank, das Kastenhindus vorbehalten war. Bei einer anderen Protestaktion wurde der *Manusmṛiti* in der Öffentlichkeit verbrannt – jener Hindu-Text, der die Gesetze und

Vorschriften über Kastenfragen enthält, von denen einige grauenhaft sind, wie etwa das Eingießen von geschmolzenem Blei in das Ohr eines „Unberührbaren“, der zufällig die heiligen Texte gehört hat. Im Laufe seines Lebens war Ambedkar an der Bildung und dem Wahlkampf dreier politischer Parteien eng beteiligt.

1935 starb Ambedkars Ehefrau. Sie war erst 40 Jahre alt. Sein Familienleben war unruhig und tragisch gewesen; aus seiner engsten Familie waren nur er und Yashowant übriggeblieben, und sein Sohn litt unter Rheumatismus. Ambedkar bedauerte sehr, dass er nicht mehr für seine Familie tun konnte.

Die Briten hatten mittlerweile begriffen, dass ihre Tage in Indien gezählt waren. Sie erarbeiteten Pläne für ihren Rückzug und den Übergang in die Unabhängigkeit. Weil sie Ambedkars Bedeutung als Anführer der Gemeinschaft der „Unberührbaren“ sowie seine juristischen und politischen Fähigkeiten erkannten, luden sie ihn zu einer Konferenz am Runden Tisch ein, an der auch Gandhi teilnahm. Dies führte zu weiteren Konflikten um die Frage, wie jene, die außerhalb des Kastensystems standen, im neuen Indien repräsentiert sein sollten. 1942 erklärte sich Ambedkar zur Mitarbeit in der britischen Verwaltung während der Kriegszeit bereit. Viele nahmen ihm die Kollaboration mit den Briten übel, doch war er der Überzeugung, der Sieg über den Nationalsozialismus habe Priorität. Er wurde Arbeitsminister, brachte viele fortschrittliche Neuerungen auf den Weg und erwies sich als außerordentlich kompetenter Administrator und Jurist.

Als Nehru 1947 erster Premierminister des unabhängigen Indiens wurde, ernannte man Ambedkar zum Justizminister. Er war ganz offensichtlich die fähigste und geeignetste Person für diese Aufgabe. Zwei Jahre lang hatte er den Vorsitz über das Komitee, das Indiens neue Verfassung ausarbeitete, und das große Geschick, mit dem er diese durch das Gesetzgebungsverfahren brachte, trugen ihm viel Bewunderung ein. Zwar konnte er nicht all seine Wünsche einfließen lassen, doch er war Pragmatiker und tat, was er konnte. Das Ergebnis war eine demokratische Verfassung für ein neues Indien, das einem der größten, vielschichtigsten und komplexesten Länder der Welt seitdem Stabilität verleiht.

Zu dieser Zeit verschlechterte sich Ambedkars Gesundheitszustand. In einem Krankenhaus begegnete er Dr. Sharda Kabir, die 1948 seine zweite Ehefrau wurde und ihn in den Folgejahren pflegte.

Sein nächstes Projekt war die Arbeit am Hindu Code Bill. Von diesem Gesetzentwurf erhoffte er sich Reformen in Bezug auf das Eherecht, die Rechte von Frauen auf Scheidung, Besitz und eigene Bankkonten sowie Reformen anderer sozialer Praktiken, die seiner Meinung nach die Ungleichheit in der hinduistischen Gesellschaft aufrecht erhielten. Die konservativeren und extremeren Hindus reagierten darauf mit erbittertem Widerstand; ein „Unberührbarer“ mochte zwar ihre Verfassung ausarbeiten, doch keineswegs erlaubten sie ihm eine Sozialgesetzgebung einzuführen.

Nehru verhielt sich ausweichend und entzog ihm nach und nach seine Unterstützung; Ambedkar selbst fühlte sich von der Haltung der Regierung gegenüber Pakistan und Kashmir zunehmend desillusioniert und stand ihrer enger werdenden Beziehung zu Russland kritisch gegenüber. Als sich 1951 abzeichnete, dass aus der Gesetzesinitiative nichts werden würde, legte er sein Amt empört nieder. In seiner Abtrittsrede sagte er, die Regierung versuche „einen Palast auf einem Dunghaufen zu errichten“³⁴. Sie brächte Gesetze heraus, die keine Chance hätten zu greifen, weil sie es nicht wage, die tieferliegende Sozialgesetzgebung zu verändern.

In seiner Jugend hatten Ausbildung und persönliche Emanzipation in Enttäuschung geendet; nun erkannte Ambedkar die Grenzen politischen Wandels. Das Kastenwesen beruhte auf einer Haltung von Überheblichkeit und Arroganz auf der einen, und von Angst und Minderwertigkeitsgefühlen auf der anderen Seite. Die Kasten lebten in den Köpfen der Menschen, und keine Gesetzgebung der Welt konnte Menschen dazu zwingen, ihr Denken zu ändern. Was wirklich nötig war, war eine wesentlich tiefer greifende Verwandlung.

Sein Rücktritt aus dem Kabinett markierte das Ende seines politischen Werdegangs, doch der

radikalste und bedeutsamste Schritt seines Lebens stand ihm noch bevor. Dabei hatten die Vorbereitungen dafür schon lange begonnen. Bereits 1927 hatte die Bewegung der „Unberührbaren“ darüber debattiert, ob ein Austritt aus der hinduistischen Religion nötig sei, und Ambedkar hatte sich an diesen Diskussionen beteiligt. 1935 hatte er seine berühmten Worte ausgesprochen: „Ich wurde als Hindu geboren und habe unter den Folgen von Unberührbarkeit gelitten. Ich werde nicht als Hindu sterben.“³⁵

Während all dieser Jahre studierte er die großen Weltreligionen und fragte sich, welche von ihnen seinem Volk einen neuen Anfang ermöglichen und ein positives spirituelles Ideal bieten könne. Man spekulierte darüber, wie er sich entscheiden würde, und manche Religionsführer boten ihm und seinen Anhängern sogar finanzielle Hilfe an. Seit den späten Vierzigerjahren schrieb und sprach er häufiger über Buddhismus und es wurde deutlich, dass er sich in diese Richtung gezogen fühlte. Der Buddhismus gründe sich nicht auf abergläubischen Vorstellungen, so argumentierte Ambedkar, sondern auf Moral als unerlässlichem Fundament für wahre Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zwischen den Völkern. Außerdem wurzelte er in der indischen Kultur, so dass eine Konversion nicht spaltend wirken oder das beste aus Indiens Erbe zerstören musste.

1954 verkündete er endlich seinen Entschluss zum Buddhismus zu konvertieren und zwei Jahre später, am 14. Oktober 1954, nahm er formell die Zufluchten und Vorsätze von U Chandramani an, dem damals ranghöchsten Mönch Indiens, und gab dann diese Zufluchten und Vorsätze sowie 22 zusätzliche Gelübde an 480.000 seiner Anhänger weiter. Weitere 200.000 konvertierten in Candrapur am folgenden Tag und Ambedkar sagte eine Welle von Massenkonzersionen voraus. Neue Hoffnung lag in der Luft. Wie es einer der Anwesenden später beschrieb:

Ich kann kaum beschreiben, was ich an jenem Tag empfand – ich habe dafür in englischer Sprache keine Worte – doch es war, als ob unsere Leben ganz neu begonnen hätten. Menschen, die so viele Jahrhunderte lang als Sklaven und Ausgestoßene behandelt worden waren, erfuhren nun, dass sie nicht geringer waren als irgendein anderer. Das war eine gewaltige Veränderung und es brachte uns etwas ganz neues: Selbstvertrauen.³⁶

Ambedkars Gesundheit verschlechterte sich immer mehr: Er litt unter Diabetes, Rheuma, hohem Blutdruck, Herzproblemen und heftigen Schmerzen in den Beinen. Und doch trieb er sich immer weiter an, arbeitete bis spät in die Nacht, studierte und schrieb. Nur sechs Wochen nach der Konversion fand man ihn am Morgen des 6. Dezember 1956 zusammengebrochen an seinem Schreibtisch. Ambedkar war tot, und seine neue buddhistische Bewegung war führerlos.



In der neuen buddhistischen Gemeinschaft gab es niemanden von Ambedkars Format und mit seinem Verständnis des Dharma und dessen Potenzial. Der Rest der buddhistischen Welt verstand diese neue Bewegung nicht und unternahm nur sehr wenig, um den neuen Buddhisten Indiens zu helfen, ihnen Mut zu machen oder Unterweisung anzubieten.

Ambedkars plötzlicher Tod hatte seine Anhänger zutiefst schockiert und traumatisiert. Doch die Erinnerung an das, was er geleistet hatte, blieb ihnen bestehen, und sie wollten sein Andenken würdigen. Die Bewegung wurde fortgeführt – mit politischer Aktion, Sozial- und Bildungsprojekten und weiteren Konversionen zum Buddhismus. Heute verehren Millionen von Menschen Ambedkar als „modernen Erlöser“ und begeben sich auf Pilgerreise zum Dikshabhumi („Ort der Bekehrung“) in Nagpur. Wie zu erwarten, gab es unterschiedliche Interpretationen dessen, was Ambedkar vorgehabt hatte, sowie Spannungen zwischen den eher „politischen“ und den mehr „spirituellen“ Ansätzen, so dass die Ambedkar-Bewegung heute zwar lebendig und vital, aber auch komplex und fragmentiert ist.

Die unter Ambedkars Federführung entstandene Verfassung erklärte „Unberührbarkeit“ für illegal und enthielt auch weitere Bestimmungen, wie etwa garantierte Studienplatz- und Beamtenstellenquoten für diese Menschen. Heute verändern sich die Einstellungen allmählich, vor

allem in den schnellwachsenden modernen Städten. Doch Gewohnheiten sind zählebig und vielen Dalit-Gemeinschaften³⁷ ist es noch nicht gelungen, das jahrhundertealte Stigma abzuschütteln und Selbstvertrauen zu gewinnen. Die alte Kastendiskriminierung besteht weiterhin fort, vor allem in Indiens Dörfern.



In den Fünfzigerjahren lebte Sangharakshita in der nordindischen Bergstadt Kalimpong, doch reiste er gelegentlich in den Süden, um Vorträge zu halten oder anderen Verpflichtungen nachzukommen. Während dieser Zeit stand er im Briefwechsel mit Ambedkar und begegnete ihm dreimal persönlich. Er erinnert sich an ihn als scharfen, leidenschaftlichen und notgedrungen grimmig entschlossenen Mann, dem jedoch von den Menschen in seinem Umfeld tiefe Liebe und Vertrauen entgegengebracht wurde. Sie sprachen über Buddhismus und insbesondere über die Bedeutung von Konversion sowie über die Organisation der Zeremonie. Ambedkar bat ihn, die erste Konversionszeremonie zu leiten, doch Sangharakshita empfahl ihm stattdessen U Chandramani, den burmesischen Mönch, der seine eigene Ordination zum Sramanera³⁸ geleitet hatte und der als dienstältester auch der ranghöchste Mönch Indiens war.

Es ergab sich, dass Sangharakshita gerade in Nagpur ankam, als die Nachricht von Ambedkars Tod eintraf. 100.000 Menschen kamen eilig organisiert zusammen und Sangharakshita wurde gebeten eine Ansprache zu halten. Auch andere Redner gingen ans Mikrofon, doch waren sie derart aufgewühlt und entmutigt, dass sie kaum sprechen konnten. Viele brachen einfach in Tränen aus. Es herrschte eine ganz und gar niedergeschlagene Stimmung. Dann kam die Reihe an Sangharakshita. Er erkannte, dass ihm die Aufgabe zufiel, in diesen Menschen wieder Hoffnung zu wecken, sie daran zu erinnern, dass Ambedkars Leben nicht vergeblich gewesen war, sondern dass sein Lebenswerk in ihnen weiterleben würde.³⁹ In den nächsten Wochen sprach er bei vielen ähnlichen Zusammenkünften und beschrieb dies später in einem Brief an eine Freundin:

Meine eigene spirituelle Erfahrung in dieser Zeit war höchst eigenartig. Ich hatte das Gefühl keine Person zu sein, sondern eine unpersönliche Kraft. An einem bestimmten Punkt agierte ich ganz wortwörtlich ohne jeglichen Gedanken, genauso wie in samadhi [tiefer Meditation]. Ich spürte auch kaum Müdigkeit – jedenfalls nicht das, was man bei einer solchen Anstrengung erwarten würde. Als ich Nagpur verließ, fühlte ich mich frisch und ausgeruht.⁴⁰

Während seiner restlichen Zeit in Indien (von 1957 bis 1964) verbrachte er jedes Jahr bis zu sechs Monate in Maharashtra und lehrte die Ambedkar-Buddhisten den Dharma. Damit knüpfte er ein Band, das diese nie vergessen sollten. Ihr Vertrauen in den Dharma inspirierte ihn sehr.

Als er schließlich nach Großbritannien eingeladen wurde, um bei der Etablierung des Buddhismus zu helfen, konnte er darin großes Entwicklungspotenzial erkennen, während seinen Möglichkeiten in Indien Grenzen gesetzt waren. Die Ambedkar-Bewegung war zunehmend politisiert, die von Ambedkar gegründete Republikanische Partei Indiens hatte sich aufgespalten und Ambedkars Bedeutung in Indien und anderswo begann zu schwinden. Sangharakshita beschloss in den Westen zurückzukehren, doch er hoffte, eines Tages wiederkommen und seine Dharma-Arbeit in Indien weiterführen zu können.



Mehr als ein Jahrzehnt später, im Oktober 1977, waren Lokamitra und seine Freunde unterwegs nach Indien, um an einem Yogakurs teilzunehmen. Durch puren Zufall landeten sie ausgerechnet am einundzwanzigsten Jahrestag vom Ambedkars Konversion in Nagpur, dem Ort, an dem dies denkwürdige Ereignis stattgefunden hatte. Noch am selben Tag brachte man Lokamitra zu einer Versammlung von einer halben Million Menschen und drängte ihn auf eine Bühne, wo er einige Worte der Begrüßung sprach und von der Bewegung erzählte, die Sangharakshita in Großbritannien ins Leben gerufen hatte. Die Reaktion der Menschen auf den Namen Sangharakshita verblüffte ihn; sie erinnerten sich an ihn aus seinen Tagen in Indien und empfanden offenkundige Hochachtung für

ihn.

Am folgenden Tag suchte Lokamitra erneut die Stätte der Massenversammlung auf, ging umher und dachte über das nach, was er hier erlebt hatte. Es hatte ihn tief berührt. Es gab hier tausende von Menschen, die begierig waren, den Dharma zu üben, und deren Lebensqualität dadurch erheblich verbessert werden konnte. Er hatte eine Situation vorgefunden, die ein gewaltiges Potenzial bot „Selbst und Welt zu verwandeln“. Wie er es später beschrieb: „Ich habe in diesem Moment nicht bewusst beschlossen, in Indien zu leben und zu arbeiten, aber ich habe keinen Zweifel daran, dass meine Zukunft an diesem Tag besiegelt wurde.“⁴¹

Während seines Yogaseminars in der Nähe von Pune lernte Lokamitra weitere alte Freunde von Sangharakshita kennen, begann Dharmakurse anzubieten, Vorträge zu halten und organisierte und leitete sogar ein Retreat. Nach seiner Rückkehr nach England fragte er Sangharakshita, ob er nach Indien gehen und ein Zentrum in Pune gründen sollte, was dieser stark befürwortete. So kam es, dass er im August 1978 mit zwei weiteren Ordensmitgliedern – Padmavajra und Kularatna – nach Indien zurückkehrte. Dies sorgte für einigen Wirbel und gespannte Erwartung, wie Kularatna beschrieb:

Am London Buddhist Centre erfuhren wir eine begeisterte Verabschiedung. Die Stimmung war feierlich und allen schien die Bedeutsamkeit dieses Anlasses bewusst zu sein: dass der Dhamma⁴² vom Westen in den Osten reiste. Wir wurden mit Luftschlangen überschüttet und dann eskortierte uns eine hupende Kolonne ziemlich altersschwacher, aber bunt geschmückter Fahrzeuge aus Bethnal Green heraus, sehr zur Verwunderung der Anwohner – von denen einige sich winkend dazu gesellten.⁴³

Nach ihrer Ankunft in Indien war Lokamitra schon ein wenig mehr an das Land gewohnt als die anderen beiden, die einen Kulturschock erlitten, während sie versuchten sich an Hitze und Feuchtigkeit zu gewöhnen, an Lärm und Chaos, ungewohnte Anblicke und Gerüche, an schockierende Armut und die unglaubliche Menge an Menschen – eine einzige große Menschenmasse, die gebar, lebte und vor ihren Augen in den Straßen starb. Doch sie stürzten sich sofort in Arbeit, unterrichteten bis zu 14 Kurse pro Woche; Lokamitra ging voran und die anderen lernten beim Tun. Die ersten Kurse fanden in winzigen Baracken oder Garagen aus Wellblech statt, vollgestopft mit ganzen Familien samt Kindern und Großeltern. Man erwies ihnen große Gastfreundschaft und es schlugen ihnen Enthusiasmus und religiöse Hingabe entgegen, wie sie sie vom Westen so nicht kannten.

Im folgenden Jahr luden sie Sangharakshita ein, sie zu besuchen, und so kehrte er nach zwölfjähriger Abwesenheit nach Indien zurück. Er weihte die Triratna-Bewegung dort offiziell ein, die sich hier nicht FWBO, sondern Trailokya Bauddha Mahasangha Sahayaka Gana (TBMSG) nannte – die „Vereinigung der Helfer der spirituellen Gemeinschaft der drei Welten“.⁴⁴ Er führte die ersten Ordinationen in den Triratna-Orden auf indischem Boden durch⁴⁵, reiste herum und hielt viele Vorträge. Seine westlichen Schüler lernten eine ganz neue Seite an ihrem Lehrer kennen. Sie waren verblüfft über die tausende von Menschen, die sich einstellten, um ihn willkommen zu heißen und ihn sprechen zu hören, und sie staunten über die Leichtigkeit in seinem Umgang mit Indien und den Indern:

Die Atmosphäre bei seinen Vorträgen war eine hoch aufgeladene Mischung aus Begeisterung und Hingabe. Tausende Menschen nahmen teil und brachten ihm zahllose Girlanden aus Ringelblumen und Jasmin dar. Jedesmal, wenn er eine besonders eindringliche Aussage machte,... brach die Menge in spontanen Applaus und entzücktes Lachen aus. Obwohl seine Vorträge einfach waren, waren sie nie simpel... Bei allem, was er sagte, konnte man spüren, dass sein einziges Anliegen darin bestand, Menschen die Mittel an die Hand zu geben, mit denen sie ihr Leben verwandeln konnten.⁴⁶

Es war der erste einer Reihe von Besuchen von Sangharakshita in den Achtzigern und Neunzigern.

Lokamitra war es von Anfang an klar, dass es nicht ausreichte nur den Dhamma zu lehren; es war auch wichtig, Bedingungen für ein menschenwürdiges Leben für die Dalitgemeinschaften zu

schaffen. Einige Ordensmitglieder aus dem Westen reisten an, um ihre Hilfe anzubieten: Virabhadra (ein Arzt), Padmasuri (eine Krankenschwester) und Vajraketu (der beim Aufbau von Organisations- und Verwaltungsstrukturen half) nahmen die Arbeit in den Slums von Dapodi auf und boten dort medizinische Grundversorgung und Ernährungsberatung an. Damit war der soziale Flügel des TBMSG unter dem Namen Bahujan Hitay („zum Wohle vieler“) geboren.

Die Bewegung begann zu wachsen. Westlern fällt es vielleicht schwer zu verstehen, wieviel Mut es die erste Generation indischer Ordensmitglieder kostete, ihre „konventionellen“ Berufe aufzugeben, um in Vollzeit für Triratna zu arbeiten. In einer Kultur, die nicht die im Westen gewohnte soziale Absicherung bietet, stellte es ein erhebliches Risiko dar, einen sicheren Job zu verlassen, um für eine neue und unbekannte Dalit-Organisation zu arbeiten.

Sie hatten auch mit Vorurteil, Korruption und Kastendiskriminierung zu kämpfen. So kam es zum Beispiel vor, dass für ein Retreat angemietete Räumlichkeiten plötzlich angeblich doch nicht mehr frei waren, sobald die Verantwortlichen erfuhren, dass es sich um Ambedkar-Buddhisten handelte. Und oft mussten sie sich mit endloser Bürokratie herumschlagen. 1980 bot eine buddhistische Familie in Dapodi Lokamitra Bauland für ein Vihara an. Es dauerte drei Jahre und bedurfte zahlloser Auseinandersetzungen mit Beamten, bis das Grundstück endlich an TBMSG überschrieben werden konnte. Die Behörden bestanden darauf, dass alle 35 Besitzer des Grundstücks persönlich zusammenkommen mussten, um die Überschreibung abzuschließen. Danach entschied die Regierung, das Grundstück müsse für den späteren Bau einer Feuerwache und eines Bazaar freigehalten bleiben, was zu weiteren juristischen Auseinandersetzungen führte.

Erst acht Jahre später konnten die Bauarbeiten beginnen. 1990 wurde das Mahavihara in Dapodi endlich eröffnet. Ein eigenes, speziell zu diesem Zweck erbautes Buddhistisches Zentrum zu haben, war für TBMSG ein großer Schritt vorwärts. Eines der ersten großen Projekte dort war ein einjähriges Ausbildungsprogramm für Menschen, die um Ordination gebeten hatten und Vollzeit für die Bewegung arbeiten wollten. Dies brachte neue Teams von ausgebildeten und hochmotivierten Menschen hervor, die imstande waren, sowohl die soziale als auch die Dhamma-Arbeit entschieden voranzutreiben. Neue Generationen von Ordensmitgliedern, die selbst aus den Gemeinschaften stammten, in denen sie wirkten, übernahmen immer mehr Verantwortung für die Entwicklung der Bewegung.

Schon zuvor, 1983, war es ihnen gelungen, ein Retreatzentrum zu gründen – das Saddhamma Pradeep Retreat Centre. Es liegt in einem tiefen, bewaldeten Tal unterhalb der berühmten buddhistischen Höhlen von Bhaja und ist für bis zu 150 Gäste ausgelegt. 1992 wurde das Hsuan Tsang Retreat Centre bei Bor Dharan in der Nähe von Nagpur eröffnet, das bis zu 350 Retreatteilnehmer aufnehmen kann. Ein weiteres ehrgeiziges Projekt ist das Nagarjuna Training Institute in Nagpur.

Diese Retreatzentren halten ihre Teilnahmegebühren niedrig, damit auch wirklich jeder teilnehmen kann. Westler können sich vielleicht kaum vorstellen, wie revolutionär ein Retreat für Menschen in Indien sein kann. Viele nehmen lange und beschwerliche Reisen in Kauf, um hierher zu kommen. Für viele Frauen ist es sogar das allererste Mal, dass sie ihr Heim verlassen. Dass eine Frau alleine verreist, kann unter ihren männlichen Familienangehörigen Misstrauen oder sogar Feindseligkeit wecken; dies ist einer der Gründe dafür, dass Retreats für Frauen und für Männer getrennt abgehalten werden.



All diese Projekte zur Schaffung einer Infrastruktur für buddhistische Praxis sowie die soziale Arbeit kosteten Geld, und davon gab es unter den neuen Buddhisten in Indien herzlich wenig. 1985 reiste Lokamitra nach Taiwan und lernte dort einen alten Freund Sangharakshitas kennen. Dr. Yo war außerordentlich hilfsbereit und arrangierte Dutzende von Treffen mit Buddhisten in Taiwan, die sehr gerne bereit waren, die buddhistische Bewegung in Indien zu unterstützen. Dieses Fundraising wurde auf Malaysia, Korea, Japan, Thailand, die USA und sogar auf die tibetische Gemeinschaft innerhalb Indiens ausgedehnt. Jedes Jahr reisen eine Reihe indischer Ordensmitglieder und auch

Lokamitra als Abgesandte in diese Länder.

Eine weitere wichtige Fundraising-Quelle war eine britische Hilfsorganisation – Aid for India – die auf Lokamitras Bitte hin nur ein oder zwei Jahre nach dessen Ankunft in Indien gegründet wurde. 1987 wurde sie umbenannt in Karuna Trust⁴⁷ und ist unter diesem Namen bis heute bekannt. Karuna ist eine der echten Erfolgsgeschichten Triratnas. So schrieb etwa der buddhistische Kommentator Stephen Batchelor 1994: „Im Hinblick auf die große Anzahl betroffener Menschen ist der Karuna Trust das weitreichendste karitative Projekt unter den Buddhisten Europas“.⁴⁸

Karuna hat eine besondere Fundraising-Methode entwickelt: Den Tür-zu-Tür-Appell. Dabei kommt ein Team von vier bis acht ehrenamtlichen Männern oder Frauen in einem Haus in einer britischen Stadt beisammen. Sechs Wochen lang leben, essen, meditieren sie zusammen, widmen sich gemeinsam dem Dharmastudium, werden ausgebildet und verbringen Freizeit miteinander. Gemeinsam bereiten sie sich auf ihre Arbeit am Abend vor, bei der sie einzeln die ihnen zugewiesenen Straßenzüge aufsuchen und dort von Tür zu Tür gehen und um Spenden für Karuna bitten. Interessierten Menschen hinterlassen sie eine Broschüre und kommen ein bis zwei Tage später erneut vorbei, um weitere Fragen zu beantworten, und um herauszufinden, ob diese bereit sind, einen Spendendauerauftrag einzurichten.

Diese Appelle sind zu einer festen Größe innerhalb der Triratna-Gemeinschaft in Großbritannien geworden und bieten zweifachen Nutzen. Erstens bringt jeder Appell Zehntausende Pfund für soziale Projekte in Indien ein. Zweitens können die Appelle für diejenigen, die daran teilnehmen, eine lebensverändernde Erfahrung sein. Die Vorstellung, in einer fremden Stadt an den Türen fremder Menschen anzuschellen und diese um Geld zu bitten, kann ausgesprochen furchteinflößend sein. Doch die Appelle werden mit Umsicht und viel Erfahrung durchgeführt und bieten den Teilnehmern Training darin, mit Selbstvertrauen und von Herzen kommend zu kommunizieren – und das alles im Kontext buddhistischer Praxis.⁴⁹

1981 brachten die ersten Appelle etwas £35.000 ein. Mitte bis Ende der Achtzigerjahre wurden mit ihrer Hilfe jedes Jahr über eine Viertelmillion Pfund an Spenden gesammelt.⁵⁰ Heute hat die Hilfsorganisation ein jährliches Spendenaufkommen von nahezu £1,5 Millionen.⁵¹ In den Neunzigern erhielt Karuna erstmals auch Zuschüsse von britischen Hilfsorganisationen und staatlichen Entwicklungsfonds, doch die Einzelspenden, die unter anderem durch die Tür-zu-Tür-Appelle generiert werden, machen immer noch 70 % seines Einkommens aus. Karuna ist noch immer der wichtigste Geldgeber für Triratna-Projekte in Indien, hat seinen Wirkungskreis aber auch ausgeweitet. Heute unterstützt Karuna auch andere Projekte unter Dalit-Leitung sowie Projekte für weitere ähnlich benachteiligte Bevölkerungsgruppen in Ländern wie Bangladesch, Nepal und Tibet.

Diese Beziehung zwischen einem britischen humanitären Verein und einer unerfahrenen indischen buddhistischen Organisation war nicht immer einfach. Einerseits ist Karuna seinen Spendern verpflichtet und muss nach Maßgabe britischen Vereinsrechts für jede Ausgabe klar Rechenschaft ablegen. Andererseits ist die indische Triratna-Bewegung noch immer vom Westen finanziell abhängig. Vor allem in der Anfangszeit hatten die Menschen dort noch wenig Erfahrung im Umgang mit Projekten größeren Budgets. Dies bietet viel Raum für Spannungen und Missverständnisse und die Zusammenarbeit bedurfte oft großen Feingefühls und intensiver Gespräche.



Es ist unmöglich, in nur einem Kapitel dem Wirken der Triratna-Bewegung in Indien gerecht zu werden: den Gesundheits- und Bildungseinrichtungen; den Frauen-Projekten; den legendären Dhamma-Unterweisungs-Touren in Dörfer und Städte, die Samen legten, aus denen später Dhamma-Zentren erwachsen; den Retreatzentren; den Bemühungen TBMSG-Begrenzungen zu überwinden und Verbindungen mit anderen Registrierten Kasten zu knüpfen; und der Entwicklung von Ausbildungsprogrammen für Männer und Frauen, die Zuflucht nehmen und in den Orden aufgenommen werden möchten. In Indien hat die Triratna-Gemeinschaft Zugang zu einer weit

größeren Zahl von Menschen als irgendwo anders und hier hat sie das größte Potenzial, das Leben vieler weiterer Menschen zu verändern.

Doch die weitere ambedkarbuddhistische Bewegung, sowie Triratna als eine der Gemeinschaften innerhalb dieser größeren Bewegung, musste schon immer vielerlei Hürden bewältigen und wird dies auch weiterhin müssen.⁵² Erstens ist da das, was man die „Hürde der Legitimierung“ nennen könnte. Manche Stimmen haben in Frage gestellt, ob das, was Ambedkar lehrte, überhaupt echter Buddhismus war, oder bloß seine mit ein wenig spiritueller Garnierung versehenen sozialistisch beeinflussten Ideen. Sein Hauptaugenmerk galt meist der Notwendigkeit tiefgehender Ethik und Moral als Basis für Werte wie Respekt und Solidarität, die eine wahrhaft demokratische und gerechte Gesellschaft braucht. Aspekten wie etwa Meditation, Ritual oder dem Karmagedanken schenkte er nur sehr wenig Aufmerksamkeit.

Doch Ambedkar wollte den Buddhismus einer Zielgruppe mit ganz besonderen Bedürfnissen und Umständen nahebringen. Einigen der ärmsten und unterdrücktesten Menschen der Welt zu erzählen, ihre Leiden seien die Folge von Begehren, wäre wohl einer Beleidigung gleichgekommen. Generationenlang hatte der Hinduismus diese Menschen gelehrt, sie seien wegen ihrer Sünden in vergangenen Leben als „Unberührbare“ wiedergeboren worden. Auch wenn buddhistische Vorstellungen von Karma und Wiedergeburt sich hiervon stark unterscheiden, wäre es schwierig gewesen, dies deutlich zu machen, und eine Betonung solcher Lehren hätte ihnen den Buddhismus nur verleidet.

Ambedkar, der jahrelang die Palischriften und andere buddhistische Werke studiert hatte, musste den Dhamma für seine Anhänger und deren Lebensumstände angemessen übersetzen. Was diese zuallererst brauchten, war eine Auffassung vom Leben, die ihnen Selbstachtung und das Selbstvertrauen verlieh, eine freiere und gerechtere Gesellschaft zu erschaffen. Ambedkar verstand, dass politische und soziale Revolution eine spirituelle Revolution voraussetzen: „Ambedkar selbst war ein zutiefst religiöser Mann; Er hielt Religion für einen unverzichtbaren Bestandteil menschlichen Lebens.“⁵³

Innerhalb der Ambedkar-Kreise jedoch dreht sich die Debatte weniger um die Frage, ob Ambedkar dem Buddhismus gerecht wurde, als vielmehr um die richtige Interpretation seiner Ideen und vor allem um die Balance zwischen politischem und spirituellem Handeln. Die Ambedkar-Szene ist ausgesprochen zersplittert und Politiker benutzen die Bewegung zuweilen, um ihre eigenen Absichten und Interessen durchzusetzen. Triratna musste innerhalb einer komplexen und potenziell explosiven politischen Szene agieren. Gelegentlich warf man der Triratna-Bewegung vor, sie überbetone das Spirituelle, verwässere Ambedkars politische Arbeit und lenke Menschen davon ab. Auch ihre Verbindung mit und ihre Anfänge in einer westlichen buddhistischen Bewegung gaben Anlass zu Misstrauen.

Verteidiger Triratnas verweisen darauf, dass Ambedkar immer auf der Notwendigkeit einer spirituellen Dimension bestand, sowie auf die positive soziale und psychologische Wirkung, die diese den Menschen gebracht hat. Sie könnten auch auf Ähnlichkeiten in Ambedkars und Sangharakshitas Denken verweisen. Beide haben den Buddhismus für die Moderne neu interpretiert und sich dabei auf den Buddhismus als Ganzes bezogen, statt auf eine einzelne buddhistische Tradition. Zu diesem Zweck suchten beide nach der Essenz des Dhamma und warfen dabei kulturelles Beiwerk über Bord. Beide betonten, welche wichtige Wirkung die Verbreitung des Dhamma für die Welt haben könne, und kritisierten die Apathie und Unwirksamkeit eines Großteils des etablierten Buddhismus. Beide gründeten buddhistische Bewegungen, die Menschen ermutigten, den Dhamma unabhängig von ihren jeweiligen Lebensumständen ernsthaft zu üben; Laienbuddhisten brauchten nicht bloß dem Namen nach Buddhisten zu sein.⁵⁴ Sangharakshita schrieb auch über den Einfluss, den Ambedkars Ideen auf sein eigenes Denken hatten, und wie sie ihm halfen, die soziale und politische Dimension des Dhamma deutlicher zu erkennen.

Zweitens gibt es die „Hürde der Kastenconditionierung“. Wird die Konversionsbewegung tief genug greifen oder werden jahrhundertealte Kastenvorurteile innerhalb der neuen buddhistischen

Gemeinschaften weiterleben? So sind zum Beispiel die Matang-, Chambhar- und Mahar-Kastengemeinschaften in Pune zwar alle zum Buddhismus übergetreten, doch bleiben sie weitgehend voneinander getrennt, mit nur wenig gemeinschaftlichen Aktivitäten oder kastenübergreifender Heirat. Triratna hat in diesen Bereich viel Arbeit investiert und bietet Seminare und andere Veranstaltungen an, um Kastenpsychologie zu erforschen und zu entflechten. Es wird viel beharrliche Bemühung kosten, die überkommene Konditionierung zu überwinden und Menschen dazu zu ermutigen, sich über ihre eigenen Kastengemeinschaften hinaus zu orientieren.

Drittens gibt es die „Hürde säkularer Assimilation“. Sobald die neuen Buddhisten soziale und wirtschaftliche Sicherheit erlangt und zur rasch wachsenden indischen Mittelschicht aufgeschlossen haben, besteht die Gefahr, dass sie sich darin einrichten und sowohl den Dhamma vergessen als auch den Impuls verlieren, jenen zu helfen, die weniger Glück hatten als sie selbst.

Bis jetzt scheint Triratna in Indien von viel Energie, Entschlossenheit und Großzügigkeit getragen zu sein. Doch vielleicht wird – wie im Westen – die Anpassung an die bequeme und materialistische Umwelt zur Gefahr werden. Es ist wichtig, die radikale, altruistische Dimension des Dhamma immer wieder zu betonen.

Die letzte Hürde besteht in der unterschiedlichen Konditionierung der westlichen Ordensmitglieder, die in Indien aktiv sind, und der indischen Ordensmitglieder. So haben zum Beispiel viele der Westler eine Ausbildung und Erziehung genossen, die ihnen die Fähigkeit verleiht, mit Selbstverständlichkeit Organisationen zu gründen und zu leiten. Viele der Inder haben eine völlig andere Konditionierung und bringen weit weniger organisatorische Fähigkeiten mit, obwohl sich dies im Indien der Gegenwart schnell ändert. Dennoch kann diese Verschiedenheit zu Spannungen rund um Themen wie Leitung, Initiative und Entscheidungsfindung führen.

Trotz dieser Herausforderungen ist in den 50 Jahren der neuen buddhistischen Bewegung und in den etwa 30 Jahren der Triratna-Arbeit in Indien schon sehr viel erreicht worden. Vor den großen Konversionen gab es weniger als 200.000 Buddhisten in Indien⁵⁵; heute sind es schätzungsweise an die 20 Millionen.⁵⁶ Die neuen Buddhisten scheinen sich im Vergleich zu nichtbuddhistischen Dalit-Gemeinschaften in den Bereichen Bildung und Wirtschaft gut entwickelt zu haben. Buddhistische Ideale und Praxis haben ihnen geholfen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern. All dies ist besonders beeindruckend, wenn man bedenkt, mit welchem Mangel an Bildung, Ressourcen und Zugang zu buddhistischer Lehre sie anfangen.

Innerhalb der weiteren ambedkarbuddhistischen Bewegung ist Triratna zunehmend bekannt und geachtet. Durch ihre Dhamma-Arbeit ist die Gemeinschaft mit hunderttausenden Menschen in Kontakt und ihre soziale Arbeit findet viel Anerkennung. Dass eine noch in den Kinderschuhen steckende westliche buddhistische Bewegung die Arbeit eines großen indischen politischen, sozialen und religiösen Anführers fortsetzt, ist eine unglaubliche, unerhörte Geschichte. Sangharakshita brachte sie große Freude und Befriedigung. Wie er es ausdrückte:

Oft fragte ich die Menschen einige Monate, oder gar Jahre später: „Was hat es dir gebracht, Buddhist zu werden?“ Und in neun von zehn Fällen lautete die Antwort: „Jetzt, da ich Buddhist bin, fühle ich mich frei.“

Dies stellt offenbar den wichtigsten Aspekt der Erfahrung dar: ein Gefühl der Befreiung. Die Menschen fühlen sich sozial, psychologisch und spirituell befreit.⁵⁷

5

Dharma in Arbeit



In den frühen Siebzigerjahren filmte ein Fernseherteam Sangharakshita bei einem Spaziergang durch die Londoner Innenstadt in Begleitung eines Interviewers, der ihm Fragen zu den Anfängen des Buddhismus im Westen stellte. Als sie an der Bank of England und der Börse vorbeigingen, wies Sangharakshita auf diese und stellte fest: „Das ist es, wogegen wir antreten müssen.“

Wollte man den Dharma im Westen wirklich etablieren, war eine buddhistische Bewegung nötig, die es ermöglichte, alle Lebensbereiche zu transformieren – persönlich, sozial, kulturell, politisch und ökonomisch. In Sangharakshitas Worten sollte Triratna „die Neue Gesellschaft“ hervorbringen, mit Ideen, Praktiken und Institutionen, die Menschen tatsächlich erlaubten, ein anderes Leben zu führen. Der erste Teil dieses Kapitels berichtet von Triratnas Bemühungen, Arbeit in die spirituelle Praxis zu integrieren. Danach werden andere Aspekte der Lebensführung und verschiedene Ansätze für ein wahrhaft buddhistisches Leben in der heutigen Zeit vorgestellt, die Menschen bei Triratna ausprobiert haben.

Viele der jungen Ordensmitglieder in den Siebzigern hatten Universitätsabschlüsse und standen am Anfang ihrer beruflichen Laufbahnen im Bildungswesen, der Sozialarbeit oder den Geisteswissenschaften. Als Triratna größer wurde, gaben jedoch viele von ihnen ihre Berufe auf, um sich ganz in der neuen Bewegung zu engagieren. Verschiedene Genossenschaften wurden gegründet um eine wirtschaftliche Grundlage zu schaffen und um aufzuzeigen, wie buddhistische Werte alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche durchdringen konnten. Die Namen dieser Firmen brachten den Hippie-Geist jener Zeit zum Ausdruck: „Rainbow Decorations“ und „Rainbow Transport“ in Croydon, „Rainbow Restaurant“ in Norwich, „Sunrise Restaurant“ in Brighton, „Friends Foods“ in London und „Friends Gardening“ in Glasgow.

Da sie ein einfaches Leben führen und Überschüsse für buddhistische Aktivitäten erwirtschaften wollten, zahlten sich die Mitarbeiter selbst nur sehr wenig aus. Die übliche Regelung bestand darin in einer Wohngemeinschaft zu leben, wo Mahlzeiten gestellt und Grundbedürfnisse abgedeckt wurden. Außerdem erhielten sie einige Retreatwochen pro Jahr sowie £5,- „Taschengeld“ pro Woche. Oft hingen die Firmen von ein oder zwei Schlüsselpersonen ab, die die nötige Erfahrung oder den Geschäftssinn mitbrachten, und gingen zugrunde, sobald diese sich neuen Aufgaben zuwandten und den Betrieb verließen. Dass es dabei viele Misserfolge gab, war unvermeidlich, und dennoch wuchs die Zahl der Projekte allmählich an.

Gegen Ende der Siebziger wurden das Leben in einer Wohngemeinschaft und die Arbeit in einem Zentrum oder in einer Genossenschaft zur Norm; zur Modellvorstellung vom Wirken eines Ordensmitglieds in der Welt. 1980 kamen Genossenschaftsmitglieder zu einem dreitägigen Unternehmerseminar in Padmaloka zusammen, um die Expansion der wirtschaftlichen Aktivitäten Triratnas zu besprechen. Sie berechneten, dass Firmen mit einem Gesamtumsatz von mindestens £4,5 Millionen nötig sein würden, um 1000 Menschen finanziell versorgen zu können. Und sie gingen davon aus, dass genau dies die Richtung sei, in die Triratna sich bewege:

Bei der Geschwindigkeit, mit der wir derzeit expandieren, werden wir mit Sicherheit

bald mindestens diese Anzahl von Menschen innerhalb unserer „Neuen Gesellschaft“ finanziell unterstützen wollen, ganz zu schweigen von neuen Projekten in Großbritannien und im Ausland, die wir in Angriff nehmen und voranbringen möchten.⁵⁸



Da Triratna über wenig Kapital verfügte, wurden meist solche Wirtschaftsvorhaben umgesetzt, die mit niedrigen Investitionskosten und hohem Arbeitseinsatz verbunden waren – und damit auch oft nur geringen Gewinn einbrachten. 1980 wurde in London ein neues Unternehmen gegründet, dessen Ziel es war, größere Geldsummen für die schnell wachsende Bewegung zu erwirtschaften. Windhorse Trading begann als Marktstand. Heute unter dem Namen Windhorse:Evolution bekannt, beläuft sich sein Umsatz auf etwa £10 Millionen, und es ist bei weitem das größte und erfolgreichste Experiment mit Rechtem Lebenserwerb innerhalb Triratnas.⁵⁹

Die Stände auf den großen Londoner Märkten Camden Lock und Covent Garden verkauften importierte Geschenkartikel. Bald dehnte man die Tätigkeiten aus und vertrieb die Ware auf Messen sowie mit einem Lieferwagen, der Geschenkartikelläden in Großbritannien anfuhr. Als Import-Firma musste das Unternehmen die Ware drei Monate vor ihrer Ankunft im Warenlager bezahlen, unabhängig davon, ob sie sich dann überhaupt verkaufen ließ. Liquiditätsengpässe bereiteten darum immer wieder Sorgen. Viele Jahre lang wies das Bankkonto von Windhorse beständig rote Zahlen auf, mit Ausnahme einiger Monate um Weihnachten herum. Die Vereinbarung und Verwaltung von Überziehungskrediten und Geschäftsdarlehen stellte eine ständige Belastung dar.

1985 zog das Unternehmen nach Cambridge um, und Vajraketu und Ruchiraketu stießen hinzu, um Kulananda, den Geschäftsführer, zu unterstützen. Vajraketu wandte sich dem Geschäftsbetrieb zu, während sich Ruchiraketu der spirituellen Förderung der Mitarbeiter widmete, insbesondere der Frage, wie sie ihre Arbeit zur spirituellen Praxis machen und als Mittel persönlicher Entwicklung einsetzen konnten. Für eine kleine Firma in prekärem Zustand war es eine kühne Investition, jemanden einzustellen, der sich ausschließlich um das spirituelle Wohl der Mitarbeiter kümmerte.

Bei einer Messe im Februar 1986 gelang ihnen ein für sie großer Durchbruch. Ein Einkäufer von WH Smith – einer der größten Buchhandels- und Schreibwarenladenketten Großbritanniens – bestellte bei ihnen 40.000 Schreibtisch-Organizer. Es war eine Bestellung im Wert von £30.000, die größte, die sie je erhalten hatten. Sie waren außer sich vor Freude, bis ihnen aufging, dass ihnen die Mittel fehlten, die Ware einzukaufen. Auch die Banken gewährten kein Darlehen.

Bei einigen der Messen, auf denen sie ausgestellt hatten, war jedoch ein anderer ausstellender Geschäftsmann auf sie aufmerksam geworden. Allan Hilder fand sie faszinierend und sympathisch. Was trieben diese jungen Buddhisten hier und versuchten sich als Unternehmer selbstständig zu machen? Er mochte ihre „versuch es einfach“-Haltung und es entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen.

Als Vajraketu verzweifelt versuchte, den Einkauf der Ware für WH Smith zu finanzieren, war es daher Allan, der ihnen das Geld lieh. Das Geschäft konnte zum Abschluss gebracht werden und Windhorse erzielte einen Gewinn von £13.000 – für die noch junge Firma eine enorme Summe.

1987 verließ Kulananda Windhorse, um den Vorsitz des neuen buddhistischen Zentrums in Cambridge zu übernehmen, und Vajraketu übernahm die Geschäftsführung. Ein Jahr später bemerkte er ein leerstehendes Ladenlokal in der Stadtmitte von Cambridge und sprach die Vermieter an, da das Warenlager von Windhorse gerade überfüllt war. Er erklärte, dass er einem gemeinnützigen Unternehmen angehöre, und fragte, ob sie auch eine sehr niedrige Miete akzeptieren würden. Das Angebot wurde angenommen und so öffnete der erste Geschenkartikelladen von Windhorse unter dem Namen „Evolution“ seine Türen und erwies sich als gewaltiger Erfolg.

So nahm die „Evolution“-Ladenkette fast zufällig ihren Anfang. In den folgenden zehn Jahren bildeten sich an vielen Triratna-Zentren in Großbritannien Teams, die sogenannte

„Weihnachtsläden“ betrieben, alle unter dem Namen „Evolution“. Anfang der Neunziger erholte sich Großbritannien noch langsam von einer langwährenden Rezession, und so war es möglich, in der Vorweihnachtszeit günstige Kurzzeit-Mietverträge für Ladenräume zu bekommen. Ein Team von Buddhisten konnte sich dann einige Monate lang bei gemeinsamer Arbeit erproben und dabei einigen Gewinn erzielen, der dann zu jeweils 50 % an Windhorse und das jeweilige Triratna-Zentrum floss. Häufig wollten die Teams nach Betreiben des Weihnachtsladens zusammen bleiben und es wurde ein längerfristiger Mietvertrag ausgehandelt. Ende der Neunziger betrieb Windhorse eine Kette von 17 Evolution-Läden, hauptsächlich in Großbritannien, aber auch in Dublin (Irland), Essen (Deutschland) und Valencia (Spanien).

Die Großhandels-Seite des Unternehmens war noch wesentlich umfangreicher und wuchs ebenfalls exponentiell. Mit Verkaufszahlen, die den Vorjahresumsatz um 37 % überstiegen, tauchte Windhorse 1992 im Verzeichnis der 100 wachstumstärksten Unternehmen Großbritanniens auf. Nach fünf weiteren Jahren rasanten Wachstums beschäftigte Windhorse 1997 über 190 Buddhistinnen und Buddhisten und verzeichnete nach einem Anstieg um weitere 31 % einen Umsatz von £9,9 Millionen.



Ein typischer Tag im Leben eines Evolution-Mitarbeiters begann mit einem Teamtreffen, in dem die anfallenden Arbeiten des jeweiligen Tages besprochen wurden: Eine Lieferung war auszuladen, Kisten mussten geprüft und ausgepackt werden, für ein frisch eingetroffenes Sortiment musste man eine neue Auslage gestalten, es gab Abrechnungen, Bankengänge und das Bedienen der Kunden. In gewisser Weise waren all dies gewöhnliche Aufgaben, die in hunderten anderer Läden in derselben Straße und den Einkaufszonen der Nachbarschaft genauso anfielen.

Doch es gab auch Unterschiede. Die morgendlichen Treffen enthielten auch eine „Reporting-in“-Runde, bei der die Teammitglieder erzählten, wie es ihnen ging, und andere an dem, was sie gerade in ihrem inneren und äußeren Leben beschäftigte, Anteil nehmen lassen konnten. Einmal pro Woche hatten sie ein längeres „Rechter-Lebenserwerb-Treffen“⁶⁰ und manchmal besuchte sie dabei ein Mitarbeiter vom Hauptsitz von Windhorse in Cambridge, um nachzusehen, wie es dem Team erging, und um Hilfe und Unterstützung anzubieten. Diese Treffen boten mehr Zeit, um die spirituelle Seite der Arbeit zu beleuchten: Wie man seine Aufgaben dazu nutzen konnte, klarer zu kommunizieren; wie man seine Zeit und Energie bewusster einsetzen oder miteinander freundlicher und kooperativer umgehen konnte. Teamarbeit war ein wichtiger Aspekt des Arbeitsethos – man hatte eine gemeinsame Vision für den Laden und teilte die für die Umsetzung dieser Vision nötige Arbeit. Und man erkannte, um wie viel erfolgreicher ein Team sein konnte, wenn alle harmonisch und kooperativ zusammenarbeiteten. Dabei lernten sich die Kollegen besser kennen und oft entstanden enge Freundschaften.

Um die geschäftige Weihnachtszeit herum kam oft eine aufgeregte und begeisterte Stimmung auf. Im Mitarbeiterraum hinter dem Laden zeigte ein Diagramm die wöchentlichen Umsätze im Vergleich zu den Vorjahreszahlen an. Ob das Team wohl die Leistung des Vorjahres noch übertreffen konnte? Viel hing davon ab, wie gut die Zusammenarbeit gelang. Höherer Umsatz bedeutete mehr Gewinn, und sie alle wussten, dass dieser in buddhistische Projekte fließen würde, einschließlich ihres eigenen Triratna-Zentrums. Wenn es gut lief, machte es Spaß: An der Kasse bedienten sie eine immer länger werdende Schlange von Kunden mit geschnitzten afrikanischen Holztieren, mosaikverzierten Badezimmerspiegeln, Duftkerzen und Windspielen aus Bali oder bestickten Kissenhüllen aus Indien. Im Hinterzimmer riss ein Team ehrenamtlicher Helfer aus dem Buddhistischen Zentrum energisch große Kartons auf, packte deren Inhalt aus und preiste die Waren aus, damit die Regale immer gefüllt blieben.



Viele Triratna-Praktizierende lernten während der Neunzigerjahre durch die Arbeit bei Windhorse:Evolution, wie sich spirituelle Praxis in den Alltag hineinragen lässt, und sie erlebten

dort ein gemeinsames Projekt, in dem Menschen innerhalb relativ einfacher, fokussierter Lebensumstände Freundschaften schlossen. In dem Wunsch, das Unternehmen zu unterstützen, leitete Sangharakshita 1994 ein Seminar für Mitarbeiter von Windhorse:Evolution, in dem er Arbeit als spirituelle Praxis behandelte. Später beschrieb er „Rechten Lebenserwerb auf Teambasis“ als einen der besonderen Schwerpunkte Triratnas.⁶¹ Er war offensichtlich erfreut zu sehen, wie Menschen so ganzheitlich in einen buddhistischen Kontext eintauchen konnten und auch, wie sie damit in kleinem Umfang der weiteren Welt ein Vorbild für ein alternatives Modell von Wirtschaft und Arbeitswelt im Kleinen boten.

Menschen aus der ganzen Triratna-Welt – Australien, Indien, Mexiko – arbeiteten bei Windhorse:Evolution, um ein „buddhistisches Leben in Vollzeit“ zu erleben und auch, um näher an den Retreatzentren zur Ordinationsvorbereitung (siehe Kapitel 6) zu leben. Die Firma wurde zu einem wichtigen Ort für die Begegnung der Kulturen und trug so zur spirituellen Einheit Triratnas bei. Zeitweise arbeiteten an ihrem Hauptsitz in Cambridge Menschen aus über zwanzig verschiedenen Ländern zusammen, und sie erwirtschafteten Gewinne in Höhe einiger Millionen Pfund, die den Kauf vieler neuer Buddhistischer Zentren ermöglichten, so etwa in Birmingham, Manchester, Nottingham und Sheffield.

Erfolg bringt aber auch Spannungen und Schwierigkeiten eigener Art mit sich. Gegen Ende der Neunziger machte sich bei Windhorse:Evolution zunehmend ein Gefühl der Überlastung breit. Man erkannte, dass die Gefahr bestand, sich zu sehr am Geschäft statt am Menschen zu orientieren. Die Firma war so schnell gewachsen, dass sich Systeme und Strukturen nicht zügig genug hatten anpassen können, das Management war zu zentralisiert und gab selbst zu, nicht immer mit ausreichender Anteilnahme und Feinfühligkeit auf die Belange und Wünsche der Mitarbeiter eingehen zu können.

Man entschloss sich zu einer Phase der „Konsolidierung“. Für ein Unternehmen ist Stillstand problematisch, doch Windhorse:Evolution beschloss kein weiteres Wachstum anzustreben, bis die notwendigen Bedingungen für die Anstellung zusätzlicher Menschen erfüllt waren, die solches Wachstum auch tragen konnten. Zuvor musste man jedoch noch ein großes Vorhaben umsetzen, nämlich den Umzug der Verwaltung und des Warenlagers in neue Räumlichkeiten, da der Mietvertrag für das bisherige Gebäude auslief. Im Juni 2002 wurde „Uddiyana“ feierlich eingeweiht – ein großes, brandneues und auf die eigenen Zwecke speziell zugeschnittenes Gebäude in einem Gewerbegebiet in Cambridge, das nahezu £1 Million pro Jahr an Miete kostete.

Es gab auch andere Veränderungen in der Triratna-Gemeinschaft. Obwohl diese bei Windhorse:Evolution am deutlichsten zutage traten, fanden sie auch anderswo statt. In der Triratna-Kultur war eine fundamentale Verschiebung im Gange. Was lange als normaler „Triratna-Lebensstil“ gegolten hatte – in einer Wohngemeinschaft zu leben und in einem Unternehmen Rechten Lebenserwerbs auf Teambasis zu arbeiten – wurde bald nur noch von einer Minderheit gelebt. Zum einen hatte Triratna an Breite gewonnen und zog zunehmend Menschen mit Familien und konventionellen Berufen an, doch auch viele derer, die bis dahin diesen „Triratna-Lebensstil“ geführt hatten, schienen dazu weniger bereit.

Das gesellschaftliche Umfeld war nun wohlhabender und mehr auf Renten und langfristige finanzielle Sicherheit bedacht. Viele innerhalb von Triratna waren nicht mehr so ohne weiteres bereit, für eine geringe finanzielle Unterstützung zu arbeiten; sie wurden älter und machten sich Sorgen um ihre Zukunft. Manche hatten jahrelang mit relativ ungeschulter Arbeit verbracht und wollten neue Fähigkeiten entwickeln und ihre Talente besser entfalten. Manche Triratna-Unternehmen waren von einem visionären, vom spirituellen Potenzial der Teamarbeit tief überzeugten Menschen gegründet worden, doch nach dessen Weggang verblasste diese Vision. Dann erschien die Arbeit zunehmend gewöhnlich und langweilig und man fragte sich, was daran besonders sein sollte. Nicht alle Teams hatten harmonisch funktioniert und manch einer wollte schmerzhaft und erdrückende Teamdynamiken hinter sich lassen.

Wenn Menschen ausschieden, standen die Zurückgebliebenen unter dem Druck, neue Mitarbeiter

anzuwerben und die erhöhte Arbeitslast zu bewältigen. Oft mussten sie anfangen, auch Nichtbuddhisten einzustellen, obwohl gerade die Freude an der Zusammenarbeit mit Buddhisten für die Verbliebenen den eigentlich Reiz ihrer Arbeit ausmachte. Dies führte zu einem weiteren Verlust von Arbeitsmoral und zu zusätzlichen Kündigungen.

Bis 2003 mussten vier Evolution-Läden schließen, vier weitere hatten nichtbuddhistische Teams, und in den übrigen bildeten die buddhistischen Mitarbeiter oft nur noch eine Minderheit. Für diejenigen, die in den Läden und in Cambridge geblieben waren, war es eine schwierige Zeit, die vieles in Frage stellte, wofür sie so hart gearbeitet hatten. Es bestand die ganz reale Sorge, dass das Unternehmen nicht überleben würde. Ratnaghosha, der weithin respektierte frühere Vorsitzende des London Buddhist Centre, wurde gebeten, bei Windhorse:Evolution einzusteigen und Vajraketu und die anderen Mitarbeiter im Management-Team zu unterstützen.

Nach und nach fand man zu einem kreativen und pragmatischen Umgang mit der veränderten Situation. Dies zeigte sich auf vielen Ebenen: Management und Teamstrukturen änderten sich, Angebote für Weiterbildung und berufliche Entwicklung sowie eine zunehmende Betonung von Fair Trade kamen hinzu. Doch eine der größten Veränderungen betraf die Systeme finanzieller Unterstützung.

Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Mitarbeiter „auf Unterstützungsbasis“ angestellt, was bedeutete, dass Miete, Nebenkosten und Ausgaben für Lebensmittel bezahlt wurden (meist lebte man in einer Wohngemeinschaft), man sechs Wochen Retreat und Urlaub pro Jahr finanziert bekam und etwa £30,- „Taschengeld“ pro Woche erhielt. Dem lag das Prinzip zugrunde, ein einfaches Leben zu führen und Großzügigkeit zu üben. „Gib, was du kannst, und nimm, was du brauchst“ lautete die Maxime, und brauchte man mehr, so konnte man darum bitten und das Anliegen wurde besprochen und im Dialog gelöst.

Dieser Ansatz hatte für einen kleinen Kreis von Freunden funktioniert, die ein neues Projekt aufbauten, mit dem sie eine starke persönliche Verbindung empfanden. In einer Organisation, die über 200 Menschen beschäftigte und seit über 20 Jahren bestand, war er sehr viel schwerer umzusetzen. So konnte es etwa vorkommen, dass ein Mitarbeiter um vier Monate Sonderurlaub bat, um bei der Leitung eines Ordinations-Retreats zu helfen; sein Teamleiter bewilligt die Bitte, weil er darauf vertraut, dass sie einer altruistischen Motivation entspringt. Eine Woche später spricht ein anderer Mitarbeiter den Teamleiter an, weil er gehört hat, sein Kollege habe Sonderurlaub erhalten. Kann er den auch haben? Der Teamleiter ist aber der Meinung, er sei weit weniger im Unternehmen engagiert und vermutet, er wolle sich bloß ein angenehmes Leben machen. In solchen Situationen faire Entscheidungen zu treffen, bedurfte stundenlanger Gespräche oder eines immer komplexer werdenden Regelwerks.

Die Ideen von „Unterstützung“ und „Taschengeld“ waren vor langer Zeit in den Siebzigern entstanden, als die meisten so arbeitenden Menschen jung und alleinstehend waren, ohne Familienangehörige. Für Ältere oder für diejenigen mit Partnern oder Kindern wurde etwas anderes erforderlich. Das System der Erfüllung „grundlegender Bedürfnisse“ und des Beantragens darüber hinausgehender Kosten löste bei manchen – im Management wie auch bei den Mitarbeitern – zunehmend das Gefühl aus, man behandle Menschen wie Kinder und nehme ihnen die Verantwortung für grundlegende Lebensentscheidungen ab. Es konnte auch schwer fallen, um Sonderzahlungen zu bitten, wenn man wusste, dass alle anderen im Unternehmen so hart arbeiteten, um Geld für eine gute Sache zu erwirtschaften. Die Dynamik des Systems schien manchmal das „gib was du kannst“ auf Kosten des „nimm, was du brauchst“ zu betonen.

Es wurden Änderungen vorgenommen. Zum einen hat Windhorse:Evolution die Notwendigkeit der Beschäftigung von Nichtbuddhisten in eine positive Chance umgewandelt, sinnvolle, ethische Arbeit in einer freundlichen Umgebung anzubieten. (Einige dieser Nichtbuddhisten entwickelten Interesse an buddhistischer Praxis; 2009 wurde ein Mann in den Triratna-Orden aufgenommen, der erst durch seine Anstellung in einem Evolution-Laden zum Buddhismus gefunden hatte.) Die bei Windhorse:Evolution arbeitenden Nichtbuddhisten schätzen meist die Betonung des Fairen Handels

sowie die Bildungs- und Sozialprojekte, welche die Firma mittlerweile in einigen Entwicklungsländern finanziert, in denen sie Handel betreibt.

Jeder, der in dem Unternehmen Arbeit aufnimmt, – ob Buddhist oder nicht – stimmt der neuen „Ethos-Erklärung“ zu, in der die fünf Leitprinzipien beschrieben werden, nach denen Windhorse:Evolution arbeitet. Das erste Prinzip ist Großzügigkeit – alle, die hier arbeiten, stehen hinter der Vision, Geld für gute Zwecke zu erwirtschaften. Sie wollen außerdem, dass die Firma buddhistische Ethik verkörpert – dies ist das zweite Prinzip. Drittens betrachten sie ihre Arbeit als Mittel zu persönlicher Entwicklung – jeder wird ermutigt, die Situation zu nutzen, um sein menschliches Potenzial zu entfalten. Das vierte Prinzip ist Gemeinschaftlichkeit – die Firma funktioniert als Kollektiv miteinander verbundener Teams mit einer gemeinsamen Vision. Das fünfte Prinzip ist das der wirtschaftlichen Rentabilität – denn nichts von alledem ist möglich, wenn das Unternehmen nicht in wirtschaftlicher Hinsicht gesund und gut geführt ist.

Innerhalb dieses gemeinsamen Rahmens können die Beschäftigten wählen, in welche Beziehung sie zu dem Unternehmen treten. Manche können und möchten gerne ein einfaches Leben auf Unterstützungsbasis führen, wobei es nun ein mehr selbstverwaltetes System für Extrazulagen gibt. Andere arbeiten lieber nach Stundenlöhnen, die in etwa denen einer vergleichbaren Tätigkeit in einem konventionellen Unternehmen entsprechen. Einige wenige Menschen in Managementpositionen erhalten Gehälter. Für alle Angestellten gibt es Altersvorsorgeverträge und langjährigen Mitarbeitern im Unternehmen steht die Möglichkeit zu längeren Retreats offen. All dies zielt darauf ab, Windhorse zu einem attraktiven Arbeitsplatz zu machen, und insbesondere darauf, langfristige Anstellung in der Firma zu ermöglichen.

Derzeit sind von den etwa 220 Vollzeitangestellten am Hauptsitz in Cambridge sowie in den Evolution-Läden ungefähr 150 Buddhisten und 70 Nichtbuddhisten.⁶² Über die Hälfte der Buddhisten arbeitet nach wie vor auf Unterstützungsbasis und fast die Hälfte lebt weiterhin in Wohngemeinschaften, obwohl auch viele – insbesondere in den Läden – Löhne oder Gehälter beziehen.

Dies alles ist ein mutiger Versuch, das Prinzip des „gib, was du kannst, und nimm, was du brauchst“ in einer anderen Zeit und unter veränderten Bedingungen frisch anzuwenden. Noch immer „verdient“ der Geschäftsführer weniger als viele seiner Lagerarbeiter. Selbst jene, die Löhne oder Gehälter beziehen, könnten vermutlich anderswo mehr verdienen, doch sie arbeiten gerne bei Windhorse:Evolution, weil sie das Ethos und dessen Wirkung auf die Arbeitsatmosphäre schätzen.

Im Jahr 2006 hatte sich Windhorse:Evolution wieder erholt und war mit kompletter Belegschaft und gefüllten Wohngemeinschaften bestens aufgestellt. Man begann gerade mit Planungen für eine erneute Wachstumsphase – insbesondere für einen starken Ausbau der Ladenkette „Evolution“. Doch erneut tauchten gewaltige Probleme auf: Viele Volkswirtschaften stürzten 2008/9 in eine Rezession. In Großbritannien wurden Firmen wie Windhorse, die Güter aus Übersee importieren, vom Tiefstand des britischen Pfundes und von den sinkenden Verkaufszahlen im Einzelhandel besonders hart getroffen. Die Firma musste zurückfahren und ihre Expansionspläne schnell revidieren. Seitdem hat das Unternehmen mit Großbritanniens geringer Wachstumsquote, mit langfristig gesunkenen persönlichen Einkommen und mit einem sich schnell ändernden Einzelhandelsmarkt durch die beständige Zunahme von Online-Handel zu kämpfen. Noch nie waren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen so schwierig wie heute.

All diesen Schwierigkeiten zum Trotz wollen mehr Buddhisten als je zuvor in der Firma arbeiten und Windhorse konnte in den letzten Jahren viele talentierte Menschen in seine Reihen aufnehmen. Die Firma stellt sich den Problemen mit verschiedensten Initiativen, und doch mag es sein, dass ihr Überleben letztendlich von der größeren ökonomischen Situation abhängt, die außerhalb ihrer Kontrolle liegt.



Andere Neuerungen der letzten Jahre im Bereich Rechten Lebenserwerbs betrafen

achtsamkeitsbasierte Therapieansätze – in denen Techniken der Achtsamkeitsmeditation unterrichtet werden, um Menschen zu helfen, die unter Depression, Sucht, chronischen Schmerzen oder Stress leiden. Diese neueren Entwicklungen wurden ganz besonders im neuen „Breathing Space“ des London Buddhist Centre sowie bei „Breathworks“ in Manchester vorangebracht.

Um die Geschichte von Breathworks zu erzählen, müssen wir Mitte der Achtzigerjahre beginnen. Prue Burch war eine viel versprechende und selbstbewusste Neuseeländerin Mitte zwanzig, die gerade eine Karriere in der Filmindustrie begann. Es gab da jedoch eine Schwierigkeit: Als Teenager hatte sie sich eine Wirbelsäulenverletzung zugezogen und litt seitdem unter chronischen Schmerzen. Nun hatte sich der Zustand ihres Rückens weiter verschlechtert, sie lag im Krankenhaus und fühlte sich alleine und verlassen.

Ich war auf einer Intensivstation, umgeben von sterbenskranken Menschen, die stöhnend mit dem Tod rangen. Es war wie in einem Höllenreich. Ich hatte noch nie zuvor solch eine Situation erlebt und so kamen zum Schmerz noch der Schock und die Verwirrung durch all das Fremde hinzu. Mitten in all diesem Elend saß ich aufrecht und hellwach im Bett, fragte mich, wie ich bloß die nächsten Stunden überleben sollte, und hielt mich nur mit schierer Willenskraft beisammen.

Ich verbrachte einige Stunden in einem Zustand wie am Rand des Wahnsinns, und diskutierte mit mir selbst, ob ich die Nacht durchstehen konnte – eine Stimme sagte, „Das schaffe ich nicht. Es ist unmöglich. Ich halte das nicht bis zum Morgen durch. Ich werde verrückt.“ Eine andere Stimme sagte, „Du musst!“, immer und immer wieder, es fühlte sich wie eine Ewigkeit an. Es war eine der intensivsten und schwierigsten Erfahrungen meines Lebens.

Dann tauchte mitten aus Chaos und Anspannung ein Gefühl plötzlicher Klarheit auf, das eine Botschaft mit sich trug, die wieder die Form einer Stimme annahm: „Du brauchst nicht bis zum Morgen durchzuhalten, du musst nur den gegenwärtigen Moment aushalten.“ In diesem Augenblick veränderte sich mein Erleben völlig. Es war so, als falle ein Kartenhaus in sich zusammen und übrig blieb offener Raum. Von einem Augenblick zum anderen verwandelte sich eine qualvolle, verzweifelte, enge Verfassung in einen Zustand sanfter, runder und entspannter Fülle – trotz der körperlichen Schmerzen.⁶³

Sie wusste, dass sie meditieren lernen wollte. Der Krankenhaus-Seelsorger brachte ihr eine Visualisierungsübung bei, die ihr Leben ändern sollte, denn sie half ihr zu begreifen, dass sie mit ihren Geistesverfassungen arbeiten konnte. Diese Entdeckung führte sie schließlich zu Triratnas Auckland Buddhist Centre, und von dort ins Retreatzentrum Taraloka in England, wo sie fünf Jahre lebte. Sie wurde ordiniert, erhielt den Namen Vidyamala und zog schließlich nach Manchester, wo sie Filme über Buddhismus und Triratna drehte.

1997 gab es jedoch weitere Komplikationen mit ihrem Rücken und sie landete wieder im Krankenhaus. Dies löste eine erneute spirituelle Krise aus, ein Echo ihrer Erfahrungen zwanzig Jahre zuvor. Vidyamala erkannte, dass sie ihre Meditation furchtbar forciert hatte. Dem lag die Idee zugrunde, dass sie, wenn sie sich nur genug anstrenge, höhere Bewusstseinszustände erlangen und Schmerz vermeiden könne. „Ich strengte mich an, um meiner Erfahrung auszuweichen und ich manipulierte die Lehren, die ich erhalten hatte, um dies zu untermauern“, sagt sie.⁶⁴ Es war spirituell beschämend zu erkennen, dass dies nicht funktionieren konnte.

Ihre Schwierigkeit bestand zum Teil darin, dass sie bei Triratna noch niemandem begegnet war, der die nötige Erfahrung mitbrachte, um ihre speziellen Bedürfnisse zu verstehen und ihr so die passenden Ratschläge für ihre Meditationsübung zu geben. Doch zu ungefähr jener Zeit entdeckte sie die Publikationen von Jon Kabat-Zinn, einem Wissenschaftler, der in den USA Achtsamkeitsmeditation in das Gesundheitswesen einführte:

Etwas an seinem Ansatz, die Betonung auf die Hinwendung zur eigenen Erfahrung, war

genau das, was ich an diesem Punkt brauchte... Heute ist mir klar, dass dies auch immer schon Teil unserer Lehren war, aber ich hatte es nicht gehört, oder nicht hören wollen, oder es war nicht deutlich genug herausgearbeitet worden...

Sie hatte das Gefühl, sie müsse Meditation ganz neu erlernen, sich ihrer Erfahrung mehr öffnen, auch wenn diese schmerzhaft war. Wenn man sich dieser Erfahrung achtsam und liebevoll zuwandte, konnte man zwischen dem „primären Leid“ des körperlichen Schmerzes und dem „sekundären Leid“ der qualvollen Reaktion auf den Schmerz – Wut, Verzweiflung oder Angst – unterscheiden. Auch wenn es nicht möglich war, das primäre Leid loszuwerden, konnte ein schöpferischer Umgang mit dem sekundären Leid das Leben verändern.

Vidyamala erkannte, dass sie nun anderen Menschen in der Triratna-Gemeinschaft und darüber hinaus etwas anzubieten hatte. Im Jahr 2001 gründete sie mit einem Zuschuss der Millennium Commission „Peace of Mind“ und bot Kurse am Manchester Buddhist Centre an, in denen sie Achtsamkeits- und Mettameditation für Menschen mit chronischen Schmerzen unterrichtete. Es wurde schnell offensichtlich, dass viele Teilnehmer diesen Ansatz ausgesprochen hilfreich fanden.

Sona, der Präsident des Zentrums, war von Vidyamalas Arbeit tief beeindruckt. Und er erkannte deren gewaltiges Potenzial. Zu jener Zeit stand Rechter Lebenserwerb bei Triratna unter einem sinkenden Stern. Konnte Vidyamalas Arbeit neue Möglichkeiten für die Zusammenarbeit von Buddhisten erschließen? Vielleicht war es möglich, nicht nur „Peace of Mind“-Kurse anzubieten, sondern auch andere darin auszubilden, solche Kurse abzuhalten, und nach und nach eine Lehrervereinigung aufzubauen. So könnte man viel mehr unter Schmerzen leidenden Menschen helfen und zugleich für sich selbst und für andere Lehrer eine Arbeitstätigkeit schaffen, die eine direkte Verbindung zwischen Beruf und spirituellem Leben knüpfte: Man konnte so die eigene Meditationserfahrung dazu nutzen, anderen zu helfen. Das Interesse an achtsamkeitsbasierten Therapien wuchs in Medizin und Psychologie rasant, und immer mehr wissenschaftliche Untersuchungen belegten ihre Wirksamkeit. Die Zeit für ein solches Unternehmen war optimal gewählt.

Zusammen mit Ratnaguna gründeten sie 2003 „Breathworks“ und boten sofort Ausbildungsretreats in britischen Retreatzentren an.⁶⁵ Diese waren von Anfang an ausgebucht und hatten Wartelisten. Sie befragten die an der Ausbildung Interessierten nach ihren Vorstellungen und waren überrascht – und erfreut –, dass diese eine fundierte Ausbildung auf hohem Niveau wünschten, mit Supervision, Kursarbeit und der Notwendigkeit, eine bestimmte Anzahl von Retreats zu absolvieren, bevor man die Akkreditierung erhielt.

Zehn Jahre später hat Breathworks um die 150 ausgebildete Trainer, hunderte weitere aus 22 Ländern sind in Ausbildung. Viele davon sind Triratna-Buddhisten, doch es sind auch Buddhisten anderer Traditionen darunter sowie nichtbuddhistische Fachkräfte aus dem Gesundheitswesen. Viele der ausgebildeten Trainer führen heute Schmerzmanagement-Kurse für Menschen mit chronischen Krankheiten und Schmerzen durch. Daneben gibt es auch von Ratnaguna entwickelte Stressmanagement-Kurse. Breathworks genießt Anerkennung als eine der führenden Achtsamkeits-Organisationen und bringt beste Voraussetzungen mit, um dem steigenden Interesse an Achtsamkeit in der Gesellschaft zu begegnen. Breathworks arbeitet regelmäßig mit staatlichen Stellen und Gesundheitsorganisationen zusammen und war an wichtigen Studienprojekten mit Universitäten und Krankenhäusern beteiligt. 2008 veröffentlichte Vidyamala ihr erstes Buch, „Gut leben trotz Schmerz und Krankheit“, das nun in 12 Sprachen erhältlich ist.⁶⁶ 2013 brachte sie zusammen mit Danny Penman „Mindfulness for Health“ heraus, das schnell zum internationalen Bestseller wurde. Das Unternehmen hat den Rechtsstatus einer „Community Interest Company“⁶⁷, was bedeutet, dass Überschüsse für das Wohl von Schmerzpatienten verwendet werden und nicht den Firmengründern zufließen.

Es ist Vidyamala klar, dass Breathworks keinen alternativen spirituellen Pfad zu Triratna anbietet, obwohl die Teilnahme an einem Schmerz- und Stressmanagement Kurs für manche eine Tür zum Buddhismus öffnen kann⁶⁸. Für viele Menschen sind die Kurse dennoch lebensverändernd – sie

geben ihnen Werkzeuge an die Hand, mit deren Hilfe sie besser mit Schmerz und Krankheit umgehen können. Und für immer mehr Menschen sind sie auch zum Lebenserwerb geworden. Die Gründer hatten nicht damit gerechnet, wie sehr sich die Trainer als ein zusammenarbeitendes Team empfinden würden. Sie wollen dieses Gemeinschaftsgefühl erhalten und betrachten Breathworks als einen neuen Betrieb Rechten Lebenserwerbs auf Teambasis innerhalb Triratnas.



„Lebensstil“ ist bei Triratna seit jeher ein vieldiskutiertes Thema. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass eine Gemeinschaft, zu deren Gründungsprinzipien die Devise gehört „Selbstverpflichtung ist primär, Lebensstil sekundär“⁶⁹, eine lange Geschichte von Spannungen rund um das Thema individueller Lebensstilentscheidungen zu verzeichnen hat.

Die Mehrzahl der Praktizierenden in den Anfangstagen von Triratna war jung und single; ältere Übende oder solche mit Familien fühlten sich daher bei Triratna oft nicht so richtig willkommen. Eine radikal einfache, klar ausgerichtete und gemeinschaftliche Lebensweise zu entwickeln und für deren Vorteile zu werben, war schön und gut. Doch in Triratnas frühen Jahren kippte dies manchmal in eine geringschätzige Haltung jenen gegenüber um, die anders leben wollten.

Es floss so viel Idealismus und harte Arbeit in den Aufbau der „Neuen Gesellschaft“. Viele Zentren und Projekte standen damals noch auf unsicheren Beinen – schon der Weggang von ein oder zwei Menschen konnte ihr Weiterbestehen gefährden. Für jeden, der ein Projekt verlassen wollte, um eine Familie zu gründen oder eine gewöhnliche Arbeit aufzunehmen, erzeugte dies Druck; und den Zurückbleibenden fiel es schwer, die Entscheidung des Weggehenden unvoreingenommen zu akzeptieren.

Schon seit längerem war man sich des allmählichen Wandels in Fragen des Lebensstils und der bestehenden Spannungen bewusst. 1994 hatte Sangharakshita einen Vortrag mit dem Titel „Fünfzehn Punkte für buddhistische Eltern“ gehalten, weil er erkannte, dass mehr Menschen im Sangha nun Kinder hatten und innerhalb eines Familienkontextes praktizierten.⁷⁰ Er empfahl seinen engen Schülerinnen und Schülern auch ein Buch von Reginald Ray, einem amerikanischen Buddhisten und Akademiker.⁷¹ Er machte sie auf die in dem Buch vorgestellte Analyse der Struktur des traditionellen Sangha aufmerksam; sie bot ein Modell, mit dessen Hilfe sich die Einheit und Vielfalt der gegenwärtigen Triratna-Gemeinschaft erklären ließ.

Ray geht davon aus, dass der traditionelle Sangha sich aus „Waldasketen“, „Mönchen und Nonnen“ und „Laien“ zusammensetzte. Jede dieser Gruppen leistete ihren besonderen Beitrag zum Gesamtwohl des Sangha, und jede half den spirituellen Gefahren entgegenzuwirken, die die anderen Lebensstile bargen. Die Waldasketen gaben sich ganz und gar der Meditation hin, und hielten so das Ideal reiner und kompromissloser Praxis für alle lebendig. Die Gefahr bestand darin, sich zu isolieren und zu sehr auf den eigenen spirituellen Fortschritt zu konzentrieren. Die Mönche und Nonnen kümmerten sich um die Schriften und lehrten die Laien – und sorgten so dafür, dass diese den Buddhismus unterstützten, und dass neue Generationen von Mönchen, Nonnen und Waldasketen heranwachsen. Wenn sie nicht aufpassten, konnten sie sich jedoch in institutionellen Angelegenheiten verzetteln und die Verbindung sowohl zu den spirituellen Idealen wie auch zum weltlichen Leben verlieren. Die Laien halfen den Mönchen, Nonnen und Waldasketen, Veränderungen und Entwicklungen in der weiteren Gesellschaft wahrzunehmen, und sorgten außerdem für die wirtschaftliche Unterstützung, die den Fortbestand des Buddhismus ermöglichte. Sie mussten jedoch darauf achten, nicht dem Druck und den Ablenkungen weltlichen Lebens zu erliegen.

Wie Ray in seiner Schilderung herausarbeitet, war die Dynamik zwischen den drei unterschiedlichen „Lebensstilen“ gelegentlich angespannt. Schon zur Zeit des Buddha gab es Reibungen zwischen Mönchen und Waldasketen um die Frage, wer *wirklich* das spirituelle Leben führe, sowie Streitigkeiten zwischen Mönchen und Laien darüber, welche Lehren letztere erhalten sollten.

Führende Ordensangehörige wie Subhuti versuchten dieses Modell auf den Triratna-Kontext anzuwenden.⁷² Einige wenige Menschen verbringen ihr Leben überwiegend im Retreat. Eine beträchtliche Anzahl lebt in Wohngemeinschaften und arbeitet in buddhistischen Projekten – zwar nicht ganz klösterlich, aber vielleicht „halbklosterlich“. Und dann gibt es jene, die mit Partnern oder Familie leben oder gewöhnlichen Berufen nachgehen. Wie schon zur Zeit des Buddha sind Spannungen nur zu erwarten. Das Ziel aber besteht darin, jeden Lebensstil wertzuschätzen und seinen Beitrag für den Sangha zu erkennen, zugleich aber den Gefahren, die er mit sich bringt, ehrlich und realistisch ins Auge zu blicken. Es ist wichtig, dass der Sangha versteht, wie Praktizierende der verschiedenen Lebensstile sich gegenseitig in spirituell hilfreicher Weise herausfordern und ein gesundes Gegengewicht füreinander bilden können.



Die Bemühungen um das Zusammenbringen von Dharma und Arbeit ließen den Traum der jungen Ordensmitglieder, die sich bei dem Unternehmer-Seminar Ende der Siebziger all die Firmen ausgemalt hatten, die sie brauchen würden, um 1000 Menschen in der „Neuen Gesellschaft“ finanziell zu unterstützen, nicht in Erfüllung gehen. Einer vor einigen Jahren durchgeführten Umfrage zufolge⁷³ haben in der frühen Generation von Ordensmitgliedern 80 % Erfahrung mit Arbeit in teambasierten Unternehmen Rechten Lebenserwerbs, während in der neueren Ordensgeneration (d. h. unter denen, die zwischen 2005 und 2007 ordiniert wurden) 55 % keinerlei Erfahrung damit gemacht haben.

Auch bezüglich der Wohnsituation lässt sich ein ähnliches Muster erkennen: 97 % der älteren Generation hat in Triratna-Wohngemeinschaften gelebt, im Vergleich zu nur 50 % der neueren Generation. Unter den Umfrageteilnehmern lebten 2007 30 % in Wohngemeinschaften, 20 % alleine und 50 % mit Partner oder Familie.

Es gibt erste Anzeichen anderer „Lebensstil“-Entwicklungen. So lässt sich eine stetige Zunahme von Menschen beobachten, die zumindest für eine gewisse Zeit ein eher „waldasketisches“ Leben führen. Eine ganze Reihe von Ordensangehörigen unternahm oder unternimmt derzeit lange Retreats von einem oder mehreren Jahren Dauer. Naganaga ist eine Frauengemeinschaft in New South Wales, Australien, deren Bewohnerinnen ein retreatähnliches Leben führen, und die auch Gäste für längere Retreats willkommen heißen. Das Land liegt auf einem Bergrücken, der zum Macleay-Fluss hin abfällt, es ist wild und schön: Kookaburras (dt. Jägerlieste) fliegen zwischen den Eukalyptusbäumen hindurch, große Echsen liegen still in der Sonne, Schnabeltiere leben im Fluss. Lokuttaradhatu ist eine Frauengemeinschaft in Neuseeland mit Blick auf schneebedeckte Berge. Die dort lebenden Frauen verstehen sich als „Eremiten-Gemeinschaft“ und verbinden Praxis und Einzelretreats mit mehr gemeinschaftlichen Aktivitäten. Außerdem bieten sie Praxistage für den Triratna-Sangha in der Umgebung an. Auch hier gibt es Unterkünfte für Menschen, die längere Retreats machen möchten. Guhyaloka ist eine Männergemeinschaft in Spanien, die eine ähnliche Kombination von individuellen und gemeinschaftlichen Praxiszeiten bietet. Hier findet jeden Herbst ein dreimonatiges Retreat für männliche Ordensmitglieder statt, das immer mehr zu einem geschätzten Teil des Triratna-Ordenslebens wird. Auch in Akashavana, dem Ordinations-Retreatzentrum für Frauen, wird jedes Jahr ein einmonatiges Retreat für Ordensfrauen angeboten (siehe Kapitel 6).

Wie wir gesehen haben, arbeitet trotz neuer Entwicklungen im teambasierten Rechten Lebenserwerb die Mehrzahl der Ordensangehörigen heute außerhalb von Triratna. Diese bringen ihre buddhistische Praxis mit den Anforderungen ihrer Berufe in Einklang und leisten mit ihrer Arbeit oft einen beeindruckenden Beitrag in der Welt. Im Orden findet man Fundraiser für große karitative Organisationen, Regisseure und Schriftstellerinnen, Lehrerinnen und Krankenpfleger, Unternehmensberaterinnen, Psychiater und Therapeuten. Manchmal können diese ihre Fachkenntnisse und Berufserfahrung jenen, die innerhalb von Triratna arbeiten, zur Verfügung stellen.

Das Ergebnis ist eine reichhaltigere Mischung, aus der jeder lernen kann. Die meisten Menschen bei

Triratna schätzen diese neue Breite und Vielfalt und hoffen, dass jeder dieser „Lebensstile“ kraftvoll gedeihen und seinen Beitrag zur Gesamtkultur Triratnas leisten wird.

6

Ärger mit Engeln



In der „Gegenkultur“ der Sechziger und Siebziger, in der sich Triratna bildete, wurde alles, was als „normal“ und konventionell galt, aus den Engeln gehoben – auf der Suche nach Freiheit in Politik, Psychologie, Sexualität und Kunst. Man stellte traditionelle Vorstellungen in Frage und dies wohl nirgendwo tiefgreifender als bei den sich wandelnden Rollen von Männern und Frauen und mit dem Aufkommen des Feminismus. Vierzig Jahre später kann man den gegenwärtigen Status Quo leicht für selbstverständlich halten und vergessen, wie unglaublich stark sich die Rollen von Männern und Frauen in der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten verändert haben.

Schon in früheren Jahrzehnten hatten Frauen für politische Gleichheit, wie etwa das Wahlrecht, gekämpft, doch in den späten Sechzigern erwachte die Frauenbewegung aufs Neue. Sie machte sich für gleiche Entlohnung, Arbeitnehmerrechte und andere Gesetzesänderungen stark. Sie stellte die Behauptung auf, „das Persönliche sei politisch“, und stellte die Rollen in Frage, die Männer und Frauen einander zuschrieben. Da Verhütung nun allgemein zugänglich wurde, waren die Sechziger und Siebziger auch eine Zeit sexuellen Experimentierens, die Schwulen- und Lesbenbewegung nahm ihren Anfang, Ideen von „freier Liebe“ kursierten, und die Dynamiken der Kernfamilie wurden hinterfragt.

Als der Buddhismus in den Westen kam, musste er sich einer Kultur anpassen, die sich nicht nur von den traditionelleren Gesellschaften Asien stark unterschied, sondern die selbst im Wandel begriffen war. Zu den größten Unterschieden gehörten die Einstellungen zu Sex und Geschlechterfragen. Dieses Kapitel untersucht, wie Triratna diese Anpassung zu bewältigen suchte, und erzählt von der Entstehung der getrennten Männer- und Frauenflügel innerhalb Triratnas.



Die meisten Menschen, die in den Siebzigern bei Triratna praktizierten, waren um die zwanzig oder dreißig. Sie waren nicht nur jung und vor Hormonen strotzend, sondern lebten auch in einer Ära der sexuellen Befreiung, in der es galt „mit dem Fluss zu gehen“ und „alles rauszulassen“. Für die Entwicklung von „Stille, Schlichtheit und Genügsamkeit“ (der positiven Formulierung eines der buddhistischen Vorsätze) war das nicht immer förderlich.

In den ersten Jahren der Triratna-Gemeinschaft fanden alle Aktivitäten für Männer und Frauen gemeinsam statt. Mitte der Siebziger entstand unter den besetzten Wohngemeinschaften rund um das Archway Centre eine, die sich – mehr oder weniger zufällig – nur aus Männern zusammensetzte. Zu ihrer eigenen Überraschung entdeckten die jungen Männer, dass ihnen das gefiel. Es minderte die Unruhe, die der ganze Bereich von Sex, das Bedürfnis Frauen zu beeindrucken und die Konkurrenz mit anderen Männern mit sich brachte. Ihr Hang zu emotionaler Abhängigkeit von Frauen begann sich zu lösen. Die Situation förderte eine einfachere Kameradschaft zwischen ihnen, die tieferes Vertrauen und Kommunikation zuließ. Weitere Männerwohngemeinschaften entstanden, und dann auch Frauenwohngemeinschaften. Man begann mit dem Gedanken der Geschlechtertrennung, mit der Schaffung von Praxisräumen, in denen die Geschlechter unter sich blieben, zu experimentieren.

Die Männer schienen gleichgeschlechtliche Angebote schneller zu entwickeln als die Frauen – zumindest am Anfang. Das führte am Archway Centre zu Spannungen zwischen ihnen. Manchen gefiel es nicht, dass die Männer „sich zurückzogen“ und die Vorstellung von Geschlechtertrennung verursachte manchen Unbehagen. Der Gedanke der „Gleichgeschlechtlichkeit“ war Gegenstand heißer Diskussionen.

Beim Bau des neuen London Buddhist Centre brachten die sich im Projektverlauf bildenden Wohngemeinschaften und Arbeitsteams die Männer noch enger zusammen. Und im Juni 1976 erwarb man ein großes Haus in dem abgelegenen Dörfchen Surlingham in Norfolk, das zum Retreatzentrum Padmaloka wurde. Sangharakshita hielt dort zwar einige Seminare für Frauen ab, doch vor Ort lebte eine Männergemeinschaft und Padmaloka wurde überwiegend, und später ganz, ein Platz für Männer. Später entwickelten sich die Angebote für die Ordinationsvorbereitung von Männern wesentlich schneller als jene für Frauen. In Padmaloka wurden Ausbildungsretreats angeboten, viermonatige Ordinationsretreats fanden ab 1981 in der Toscana und ab 1986 in Guhyaloka, in den Sierra Altana Bergen Südspaniens statt. Bereits Ende der Siebziger, und ganz gewiss Anfang der Neunziger, war ein starker und kraftvoller Männerflügel innerhalb des Ordens herangewachsen.

Wie wir sehen werden entwickelte der Frauenflügel ähnliche Angebote, doch dauerte dies länger. In den Anfangstagen schienen Buddhismus- und Meditationsveranstaltungen mehr Männer als Frauen anzulocken (während heute an vielen Zentren das Gegenteil zu beobachten ist). Es mag sein, dass sich Männer von Sangharakshita mehr angesprochen fühlten und er zu diesen einen leichteren Zugang fand (obwohl viele Frauen sagen, er habe auch sie immer ermutigt). Aus welchen Gründen auch immer war es anfangs jedoch einfach so, dass mehr Männer als Frauen bei Triratna zu praktizieren begannen. Das führte dazu, dass sich die Angebote für Männer schneller entwickelten, was wiederum mehr Männer anzog ... es entstand eine selbstverstärkende Eigendynamik. Manchmal fühlten sich Frauen entmutigt, weil sie wenig hilfreiche Vergleiche mit den Erfolgen der Männer anstellten.



Der ursprüngliche Plan für das London Buddhist Centre in den späten 1970er Jahren sah sowohl Männer- wie auch Frauenwohngemeinschaften in den oberen Stockwerken über dem öffentlichen Zentrum vor. Unmittelbar vor dem Startschuss für Fundraising und Bauarbeiten fiel jedoch die Entscheidung, den gesamten Raum über dem Zentrum Männern vorzubehalten – schließlich wollten zu jener Zeit ja auch mehr Männer als Frauen in einer Wohngemeinschaft leben. Das Zentrum selbst sollte natürlich allen offenstehen, und die Frauen konnten ihre Wohngemeinschaften anderswo gründen.

Dieser plötzliche Sinneswandel war umstritten; viele der Frauen waren darüber zutiefst unglücklich und fühlten sich aus dem Projekt gedrängt. Auch einige der Männer waren dagegen. Spannungen zwischen Männern und Frauen sowie ein gewisses Misstrauen gegenüber dem Gedanken der Gleichgeschlechtlichkeit flackerten wieder auf. Unter den etwa fünfzig Ordensmitgliedern, die 1976 am dritten Ordenskonvent teilnahmen, entbrannte darüber eine erhitzte Debatte.

Sangharakshita brachte wiederholt seine Überzeugung zum Ausdruck, Frauen seien in der Lage, eigene kraftvolle und dynamische Praxisorte und -angebote zu erschaffen, und dass es für sie spirituell von Vorteil sein würde, dies unabhängig von den Männern zu tun. Nachdrücklich warnte er sie davor, den Fehler zu begehen, die Männerprojekte für die interessanteren zu halten.

Eine Gruppe von Frauen beschloss eine neue Wohngemeinschaft zu gründen, die sie Amaravati nannten. Dort wollten sie gemeinsame Kasse machen – ihr Einkommen in einem kühnen Anlauf zu einem gemeinschaftlichen Leben teilen. Es sollte eine mehr praxisorientierte, retreatähnliche Situation werden, mit einem täglichen Programm von Meditation, Arbeit, Yoga und Puja. Dieser Ansatz zum Gemeinschaftsleben war radikaler und intensiver als das, was man bisher versucht hatte.

Im Sommer 1977 bezogen sie ein großes Haus in Wanstead, im Osten Londons. Die Sanierung verfallener alter Gebäude ist ein wiederkehrendes Motiv in der frühen Geschichte Triratnas und wieder einmal machten sich hier die jungen Pionierinnen ans Werk. Eine unter ihnen, Dhammadinna, erzählte später:

Die ganze Zeit machte uns unser mangelndes Fachwissen und die ungewohnte harte körperliche Arbeit zu schaffen, und oft flossen Tränen der Frustration oder der Wut, wenn wir mit schwierigen und unbekanntem Arbeiten kämpften ... Manchmal war diese Erfahrung beängstigend – es gab niemanden, der uns aus der Patsche helfen würde, an den wir uns wenden oder dem wir Dinge überlassen konnten – und oft schmerzhaft und explosiv. Es war auch außerordentlich befreiend zu erleben, dass wir die Arbeiten selbst durchführen und glücklich miteinander leben konnten ... und nicht nur überleben, sondern wachsen und uns entwickeln.⁷⁴

Dhammadinna erklärt, wieso es für sie schwerer war als für die Männer: „... der Umzug nach Amaravati stellte für die Frauen eine weit radikalere Veränderung dar als zum Beispiel der Umzug nach Sukhavati für die Männer, weil wir viel mehr Widerstand und Konditionierungen zu überwinden hatten...“⁷⁵ Frauen unterschätzten sich zu jener Zeit oft, sie neigten dazu immer den Männern die Leitung zu überlassen und waren daher nicht gewohnt, selbst Initiative zu ergreifen. Darum brachte dieses Projekt einen noch fundamentalen Durchbruch mit sich. „Im Grunde haben wir getan, was viele Feministinnen taten, aber mit spirituellen statt politischen Absichten.“⁷⁶

Amaravati zog Besucherinnen von weither an und stellte einen wichtigen Meilenstein in der Entwicklung des Frauenflügels und der Triratna-Bewegung dar. Etwa zur gleichen Zeit in den späten Siebzigern bezogen vier Frauen die maroden Gebäude eines alten Bauernhofs in der Nähe von Aslacton, 23 Kilometer südlich von Norwich, und für einige Jahre wurde dies „Mandarava“, das erste Frauen-Retreatzentrum.

Erst Mitte der Achtzigerjahre entstand ein dauerhaftes Retreatzentrum für Frauen. Sanghadevi übernahm hierbei die Führungsrolle, gründete einen gemeinnützigen Verein, um Spenden zu sammeln, und brachte, von Sangharakshita stark ermutigt, das Projekt allmählich voran. 1983 fand ein einmonatiges Retreat auf einer schottischen Insel statt, bei dem ausnahmslos alle Ordensfrauen teilnahmen – es waren 21 (zu jener Zeit etwa 15 % des gesamten Ordens im Westen).⁷⁷ Sie entwickelten eine Vision für das neue Retreatzentrum und beschlossen eine Immobilie zu suchen, die es ihnen erlauben würde Retreats für 25 bis 30 Frauen abzuhalten und die bei Bedarf auch mehr Gäste aufnehmen konnte. Das Projekt stieß in der ganzen Triratna-Bewegung auf Begeisterung und Vorfreude. 1985 war das nötige Geld zusammengetragen und ein Bauernhof wurde gefunden. Cornhill Farm, an der Grenze zwischen Shropshire und Wales gelegen und mit 3 Hektar Land rund um die Gebäude wurde zum Retreatzentrum Taraloka. Im November jenes Jahres zogen die ersten Frauen ein und schon an Weihnachten fand das erste Retreat statt. In den Folgejahren wurden weitere Bauprojekte unter der Leitung von Dayanandi durchgeführt, einer Architektin, die nach Sanghadevi den Vorsitz des Retreatzentrums übernahm. In der einen Woche leiteten die Frauen ein Meditationsretreat und in der nächsten Woche bauten sie eine Scheune um und entfernten dabei mit Pressluftschlämmern Viehtränken aus Beton. Die Räumlichkeiten wurden immer ansprechender, die Anzahl von Retreats nahm beständig zu und Taraloka zog Frauen aus der ganzen Welt an.⁷⁸

Nun bekam der Frauenflügel richtig Aufwind und gewann an Kraft. Ab 1986 und bis 2002 brachten die Frauen ihre eigene Zeitschrift heraus – *Dakini*, später unter dem Namen *Lotus Realm*. Ein Frauen-Ordinationsteam bildete sich und begann mit Fundraising für ein eigenes Ordinations-Trainingszentrum. Dies führte zur Gründung von Tiratanaloka in der schönen Hügellandschaft von Süd-Wales 1994. Das Ordinationsteam dort arbeitete unter enormem Druck: Es gab nun hunderte von Frauen, die um Ordination gebeten hatten, doch noch immer relativ wenige Ordensfrauen in den Zentren, die sie unterstützen konnten. (Zu dieser Zeit waren etwa 29 % der Ordensmitglieder außerhalb Indiens Frauen.) Dies erhöhte den Druck auf das zentrale Ordinationsteam. Und doch war Tiratanaloka eine echte Erfolgsgeschichte. Als es 1994 seine Türen öffnete, gab es gerade einmal 100 Frauen im Orden; 2009 waren es über 500. Mittlerweile ist die Anzahl von Frauen und

Männern im Orden, mit Ausnahme von Indien, ziemlich ausgewogen⁷⁹.

Im Jahr 2000 wurde das Projekt „Aranya“ ins Leben gerufen (Sanskrit: „Wildnis“ oder „Wald“). Es handelte sich dabei um einen Spendenappell für den Kauf eines wirklich abgelegenen, schönen Retreatorts für längere Retreats für Frauen, unter anderem für Ordinationsretreats. Das Fundraising hierfür wurde mit einer in Triratna bislang unbekanntem Professionalität durchgeführt und erreichte seine Zielmarke. Einen geeigneten Ort zu finden erwies sich jedoch als weitaus schwieriger. Eine Zeitlang stand angesichts von rasant in die Höhe schnellenden Immobilienpreisen zu befürchten, dass das bereitliegende Geld nicht ausreichen würde und man wieder ganz von vorn beginnen müsse. Schließlich wurde jedoch Land in Spanien erworben und dem folgte erneut ein anspruchsvolles Bauprojekt. Die Gegend ist isoliert, gebirgig und bietet atemberaubende Aussichten auf die umliegende Landschaft. Nachdem sich herausstellte, dass „Aranya“ auf Spanisch „Spinne“ heißt, und „Aranyaloka“ sich als „verrückte Spinne“ übersetzen ließe, musste man nach einem neuen Namen für das Retreatzentrum suchen. Es wurde zu Akashavana, dem „Waldplatz leuchtenden Raums“ und das erste Ordinationsretreat fand dort 2007 statt.



Es entwickelten sich nicht nur getrennte Retreatzentren für Männer und Frauen, auch Wohngemeinschaften, Betriebe, Studiengruppen und Ordensveranstaltungen wurden nach Geschlechtern getrennt organisiert. Die meisten Menschen erlebten dies als hilfreich, da damit komplexe und gelegentlich schwierige Dynamiken rund um sexuelle Anziehung und Projektion vermieden wurden. Es bot Möglichkeiten, nur mit Menschen des eigenen Geschlechts zusammen zu sein, deren spirituelle Bedürfnisse man besser verstehen konnte, und mit denen es manchmal leichter fiel, tiefere Freundschaft und Kommunikation zu entwickeln. Viele machten die Erfahrung, dass gleichgeschlechtliche Aktivitäten einfach unkomplizierter und angenehmer waren.

Doch die früheren Spannungen waren nicht verschwunden. Manchmal wurde der Ansatz der Gleichgeschlechtlichkeit auf unreife Weise umgesetzt. Was als ziemlich gesunde, von jugendlichem Enthusiasmus getragene Befreiung von unrealistischen Vorstellungen über das andere Geschlecht begann, spitzte sich manchmal zu harten, ablehnenden Meinungen über das andere Geschlecht zu, die auch geäußert wurden.

Männer, die gegen ihre Neigung ankämpften sich in Frauen zu verlieben, fielen in Triratna-Zentren manchmal ins andere Extrem und benahmen sich Frauen gegenüber kühl und unfreundlich. Es kam vor, dass die einzige Ordensfrau einer Stadt nicht dem lokalen Ordenskapitel beitreten durfte, weil die Männer unter sich bleiben wollten, und sie sich isoliert und verlassen fühlte. Dies geschah bei weitem nicht immer, doch es gab Zeiten, in denen sich Frauen als unwillkommene Eindringlinge in einer überwiegend männlich dominierten Welt empfanden.

Auch bei Windhorse:Evolution entwickelten sich die Strukturen in Richtung Geschlechtertrennung, wobei es jedoch – angesichts der Größe der Organisation – unvermeidlich war, dass Männer und Frauen unter demselben Dach arbeiteten. Innerhalb dieser Beschränkungen versuchte man die Idee der Gleichgeschlechtlichkeit so entschieden wie möglich umzusetzen, und es gab separate Arbeitsteams und sogar getrennte Speisesäle. Zunehmend stellte man jedoch fest, dass dies eher zu *ungesünderen* Beziehungen zwischen Männern und Frauen führte. „Die ganze Kultur trug nicht zur Entwicklung reifer, mündiger Beziehungen zwischen den Geschlechtern bei“, schreibt eine frühere Angestellte. „Eine teilweise Abtrennung, wenn man zugleich in unmittelbarer Nähe zueinander arbeitete, konnte extreme Projektionen auslösen“⁸⁰

Verschärfend kam unter den Angestellten an Windhorse:Evolution's Hauptsitz in Cambridge eine Vereinbarung hinzu, mit anderen Mitarbeitern der Firma keine Liebesbeziehungen einzugehen. Diese hatte ihren Ursprung 1989, als die Belegschaft von Windhorse noch rein männlich war und viele dieser Männer am neuen Cambridge Buddhist Centre unterrichteten. Sie hielten romantische Beziehungen zu Frauen, die neu im Buddhistischen Zentrum waren, für unangemessen und trafen diese Vereinbarung untereinander, um Klarheit zu schaffen und ethisch zu handeln. Als

Windhorse: Evolution wuchs und Frauen zur Belegschaft hinzustießen, wurde die Vereinbarung erweitert, vom Wunsch getragen, eine Arbeitsumgebung zu schaffen, die Stille und Zufriedenheit unterstützte. Doch im Laufe der Jahre und ganz gewiss in den späten Neunzigern wurde immer offensichtlicher, dass diese Situation voller Widersprüche war, insbesondere weil manche, die schon vor der ursprünglichen Vereinbarung in einer Liebesbeziehung gewesen waren, einen Ausnahmestatus hatten. Immer mehr Menschen waren mit diesem Ansatz nicht einverstanden und fühlten sich nicht wie Erwachsene behandelt, die eigene Entscheidungen treffen konnten. Schließlich wurde die Vereinbarung einfach über Bord geworfen.

Es war ein Symptom eines allgemeinen Wandels in Bezug auf gleichgeschlechtliche Aktivitäten in der ganzen Triratna-Gemeinschaft. Diese Idee war aufgekommen, als Triratna noch ein überwiegend junger und unerfahrener Sangha war. In einer älteren und hoffentlich reiferen Gemeinschaft empfand man es nicht mehr als notwendig, diesen Ansatz so streng umzusetzen, und man wollte keine derart präskriptive Triratna-Kultur. Wie Vishvapani es beschrieb:

Am Croydoner Zentrum wurde dies erstaunlich rigide umgesetzt: Männer und Frauen, die nur ein paar Meter voneinander entfernt arbeiteten, vermieden Augenkontakt und wechselten manchmal monatelang kein Wort miteinander. Meiner Erfahrung nach wurde im Laufe der Jahre unser Verständnis von gleichgeschlechtlicher Übung menschlicher, die Betonung liegt heute auf den Möglichkeiten, die sie für die Entwicklung von Freundschaften bietet, statt auf einer Ablehnung des anderen Geschlechts.⁸¹

Der Umgang mit gleichgeschlechtlichen Aktivitäten ist entspannter geworden. Noch immer werden sie als wertvoll – sogar sehr wichtig – betrachtet, doch zugleich erkennt man an, dass es auch zwischen den Geschlechtern gesunde und hilfreiche Beziehungen geben kann. Einer vor kurzem durchgeführten Ordensumfrage nach schätzen noch immer über 80 % der Gefragten Gelegenheiten, nur mit Menschen des eigenen Geschlechts zusammen zu sein.

Langfristig betrachtet hat Triratna zwei dynamische Flügel hervorgebracht, einen Männer- und einen Frauenflügel. Jeder von beiden hat mit zunehmender Erfahrung ein immer tiefer gehendes Verständnis für die eigenen spirituellen Bedürfnisse und die eigene Herangehensweise an das spirituelle Leben gewonnen und dafür, wie man zu einem in sich ganzen, gerundeten Menschen wird. Die getrennten Bereiche sorgen dafür, dass sowohl Männer als auch Frauen autonom sind und Verantwortungs- sowie Führungspositionen innehaben. In Europa haben beide Flügel ausgesprochen beliebte eigene Zentren. Padmaloka ist ein wichtiger Fokus für die Männer. Seit vielen Jahren lebt hier eine starke und harmonische Gemeinschaft und der Ort strahlte eine ganz besondere spirituell anregende, aber auch freundliche Atmosphäre aus. Guhyaloka weckt bei den vielen Männern, die dort ordiniert wurden oder Einzelklausuren verbracht haben, magische Assoziationen. Taraloka ist das Herz des Frauenflügels und bietet Retreats für Frauen aller Erfahrungsstufen an. Zweimal wurde es vom *UK Good Retreat Guide* zum „Retreatzentrum des Jahres“ ernannt. Und auch Akashavana und Tiratanaloka sind zweifellos Erfolgsgeschichten.



Die größte Kontroverse zu Genderfragen löste ein Buch von Subhuti aus, das 1995 veröffentlicht wurde. *Women, Men, and Angels*⁸² war eine Darlegung von Sangharakshitas Ansichten zur relativen Eignung von Männern und Frauen für das spirituelle Leben. Das Buch vertrat die Auffassung, die biologische Konditionierung von Frauen erschwere es diesen, die ersten Schritte auf dem Pfad zur Erleuchtung zu gehen; Frauen hätten – zumindest zu Beginn – mehr Konditionierungen zu überwinden.

Es hieß darin, Sangharakshita stütze diese Ideen auf deutliche Standpunkte dieser Art in der buddhistischen Tradition, sowie auf seine eigenen Beobachtungen.⁸³ Er wolle, dass man seine Ansichten zur Kenntnis nehme und sie in Erwägung ziehe, weil sie Männern und Frauen helfen könnten, mir ihrer grundlegenden biologischen Konditionierung konstruktiv zu arbeiten. Ihm sei

wichtig, dass man Konditionierung aus einem buddhistischen Blickwinkel betrachte, und nicht nur aus dem Blickwinkel zeitgenössischer Meinungen, die gerade hoch im Kurs stünden. Dennoch machte das Buch auch deutlich, dass man mit den dargelegten Meinungen nicht übereinstimmen müsse.⁸⁴ Von größter Wichtigkeit sei, dass er lehre (auch dies im Einklang mit der buddhistischen Tradition), dass sowohl Männer als auch Frauen Erleuchtung erlangen können. Subhuti wollte, dass er selbst und andere im Orden sich den Ansichten ihres Lehrers offen und ehrlich stellten und ihnen Gehör schenkten.

Das Buch war höchst umstritten. In der weiteren buddhistischen Welt trug es Triratna den Ruf der „Frauenfeindlichkeit“ ein. Auch innerhalb der Triratna-Bewegung löste es heftige Diskussionen und Debatten aus. Viele akzeptierten die darin vertretene Sichtweise. Die „Fakten“ schienen für die Theorie zu sprechen; damals wurden mehr Männer als Frauen ordiniert und es schien den Männern leichter zu fallen. Viele Menschen schauten so stark zu Sangharakshita auf, dass sie glaubten, er müsse wohl Recht haben. Manche Ordensfrauen mochten *Women, Men, and Angels* und empfanden es als willkommene Herausforderung zu stärkerer spiritueller Bemühung. Teilweise als Reaktion auf das Buch entstanden eine Reihe von Filmen und Büchern zur Herangehensweise von Frauen an das spirituelle Leben.

Nicht alle stimmten zu; in *Shabda* (der Ordenszeitung) flammte die Debatte immer wieder auf und Subhuti erhielt Unmengen von Briefen mit Kritik an dem Buch. Manche fanden den konfrontierenden, polemischen Stil entmutigend. Andere fassten es als Plädoyer für biologischen Determinismus auf. Buddhismus vertritt selbstverständlich keinen Determinismus, sondern lehrt, dass all unsere Konditionierungen letztendlich überwunden werden können. Diese Klarstellung war übrigens auch in dem Buch zu finden, das „Determinismus“ deutlich von „Konditionierung“ abgrenzte.⁸⁵ Andere widersprachen grundlegender und verwarfen die Vorstellung, weibliche Konditionierung sei von Nachteil, oder stellten infrage, in welchem Umfang Konditionierung biologisch bedingt sei, statt sozial und kulturell. Einige Ordensfrauen nannten *Women, Men, and Angels* sogar als Grund für ihre Entscheidung, aus dem Orden auszutreten.

Subhuti – offenkundig darüber bestürzt, dass das Buch zum Austritt einiger Menschen aus dem Orden beigetragen hatten – schrieb 2003 schließlich an *Shabda*, um seine früheren Aussagen zu relativieren.

Ich bereue, dass der Beitrag so herausgebracht wurde, wie es geschah, was ihm ein gewisses Gewicht und offizielle Autorität verlieh. Heute finde ich es offensichtlich, dass es viel besser gewesen wäre, wenn ich ihn als informellen Beitrag in Umlauf gebracht hätte oder er im Artikel-Teil von *Shabda* erschienen wäre, wie ich das ursprünglich vorhatte.⁸⁶

Er war auch zu dem Schluss gekommen, es sei schwierig, wenn nicht gar unmöglich, spirituelle Eignung zu messen. Dies war etwas ganz anderes als ein 100-Meterlauf oder ein IQ-Test. Wie sollte man derart subtile innere Eigenschaften messen wie Weisheit oder Mitgefühl?

Diese Äußerung wurde im Orden begrüßt und deckte sich mit dem Standpunkt, zu dem viele andere mittlerweile in diesem Thema gefunden hatten. Zwar war es hilfreich sich bewusst zu machen, dass man als Mann oder als Frau unter dem Einfluss bestimmter kultureller, psychologischer und biologischer Konditionierungen stand. Doch es war weder hilfreich noch nötig, zwischen Männern und Frauen Vergleiche anzustellen. Das Buch und ein Großteil der darauf folgenden Debatte hatte sich nur den problematischen Aspekten weiblicher Konditionierung gewidmet, wo es doch für Männer und Frauen *gleichermaßen* wichtig war, die jeweilige Konditionierung zu verstehen, mit der man zu arbeiten hatte.

Nur 10 % der weiblichen und 25 % der männlichen Ordensmitglieder stimmen einer Umfrage im Jahr 2007 zufolge *Women, Men, and Angels* heute noch zu.⁸⁷ Einige bereuen, dass sie den Thesen des Buches zunächst gefolgt waren und diese in Triratna-Zentren vorgestellt und verteidigt hatten. Für sie stellte dies eine schmerzhafteste Lektion im unabhängigen Denken dar – zu lernen, dem eigenen Lehrer mit Respekt und Empfänglichkeit zuzuhören und zu versuchen zu verstehen, *warum*

dieser einem etwas sagt, und dennoch nicht automatisch allem Gesagten zuzustimmen.

Der Diskurs der Triratna-Gemeinschaft über Männer und Frauen hatte auch seine positiven Seiten. Viele fanden es hilfreich, sich der Gender-Konditionierungen bewusster zu werden, und auch bestimmten Aspekten des Feminismus mit Vorsicht zu begegnen. Obgleich der Feminismus Frauen gewaltige positive Fortschritte ermöglicht hatte, stellte Triratna andere seiner Aspekte infrage – so wie etwa die Abwertung des „Maskulinen“ oder die Behauptung, Hierarchie sei per se eine Form von Unterdrückung. Viele Männer und Frauen bei Triratna erlebten die Kritik an diesen Ansichten als hilfreich, erfrischend und befreiend.

Es ist von größter Bedeutung, dass die Gemeinschaft, die *Women, Men, and Angels* herausbrachte, auch jene ist, deren Lehrer als einer der ersten im Westen Frauen ordinierte. Nicht nur das; wie wir in Kapitel 8 näher aufzeigen werden, gründete er eine Ordensgemeinschaft, in der die Ordinationen von Männern und Frauen gleichrangig sind, und in der Frauen andere Frauen ordinieren. Besonders radikal ist dies wohl für den Orden in der wesentlich „traditionelleren“ Gesellschaft Indiens. Auch dort findet man einen erfolgreichen und schnell wachsenden Frauenflügel.

Viele Kulturen, eine Gemeinschaft



Unter den in Großbritannien entstandenen buddhistischen Bewegungen war Triratna die erste, die ihr Wirken auf andere Länder ausdehnte. 1971 wanderte ein Ordensmitglied namens Aksobhya nach Neuseeland aus und begann in Auckland zu unterrichten. Ein Jahr später kehrten Vajrabodhi und Bodhisri, die Triratna in London begegnet waren, in ihre finnische Heimat zurück und begannen dort buddhistische Aktivitäten anzubieten. 1974 stattete Sangharakshita seinen ersten Besuch in Finnland ab und reiste noch im selben Jahr nach Neuseeland, wo er eine Reihe von Ordinationen vornahm – die ersten außerhalb Großbritanniens. Über die Jahre sollte Sangharakshita noch zahlreiche Reisen unternehmen, um Triratna-Gruppen und -Zentren in anderen Ländern zu besuchen und zu unterstützen.

Von diesem Zeitpunkt an weitete die Triratna-Gemeinschaft ihr Wirken nach und nach auf andere Länder aus. Manchmal schien dies mehr zufällig zu passieren, wie etwa als Lokamitra (wie in Kapitel 4 beschrieben) ausgerechnet am einundzwanzigsten Jahrestag der Massenkonzersionen von Dalits zum Buddhismus in Nagpur eintraf. In anderen Fällen suchten Ordensmitglieder das Abenteuer und ergriffen die Chance, sich als Pionier zu erproben und den Dharma in ein neues Land zu tragen. Obwohl es für Triratnas Ausbreitung nie eine durchdachte Strategie gab, wurde Expansion stark ermutigt. Manchmal ging man solche Projekte planvoller an und dann siedelte ein kleines Team gemeinsam in ein neues Land um.

Obwohl das Wachstum durchaus beachtlich war, konnte es mit der schnellen Ausbreitung der Bewegung in Großbritannien und Indien nicht Schritt halten. An ihrem einundzwanzigsten Geburtstag hatte die Triratna-Gemeinschaft sechzehn Zentren in Großbritannien und acht in Indien vorzuweisen, in der ganzen übrigen Welt jedoch nur zehn. Diese zehn verteilten sich auf nur acht Länder: Neuseeland, Finnland, Australien, Deutschland, Niederlande, Spanien, Schweden und die USA. Ein Triratna-Zentrum in einer neuen Kultur ins Leben zu rufen war offenbar schwieriger, als dies in Großbritannien der Fall war.

Die erste Hürde bestand darin, in ganz praktischer Hinsicht über die Runden zu kommen. Als Varadakini im August 1997 mit ihrem Koffer in der Hand am Pariser Gare du Nord eintraf, kehrte sie zwar in ihr Heimatland zurück, doch trotzdem fand sie es nicht einfach sich durchzuschlagen:

Von einem billigen Hotelzimmer ohne Telefon oder Kochgelegenheit aus versuchte ich ein Bankkonto zu eröffnen (wofür ich den Nachweis eines festen Wohnsitzes brauchte) und eine Wohnung zu finden (was ohne Bankkonto nicht möglich war)...Ich war dort alleine, ich kannte absolut niemanden. Kein Triratna-Zentrum, ... keine anderen Ordensmitglieder, die mir hätte helfen können, oder hinter denen ich mich hätte

verstecken können...⁸⁸

Viele derer, die sich in ein neues Land wagten, mussten sich der Herausforderung stellen, eine Fremdsprache zu erlernen. Wie Paramacitta es nach ihrem Umzug ins spanische Valencia 1992 beschrieb:

Die fremde Sprache stellte wohl die größte und schwierigste kulturelle Barriere dar ... Oft versuchte ich mit meinem unzureichendem Wortschatz und Sprachgefühl komplexe Gedanken oder persönliche Erfahrungen zu vermitteln, und manchmal führte das zu fatalen Missverständnissen. ... Es war, als müsse ich erneut heranwachsen: Sprechen lernen, mich der demütigenden Erfahrung aussetzen, lächerliche Fehler zu machen, wegen derer andere mich auslachten oder mit einem Ausdruck absoluter Verständnislosigkeit anschauten.⁸⁹

Und dann galt es noch die offensichtlichen – und die weniger offensichtlichen – kulturellen Unterschiede zu erspüren und zu verstehen. Als Moksananda in spanischsprachige Länder aufbrach, um dort zu lehren, entdeckte er, dass Menschen aus anderen Kulturen nicht unbedingt so an die Dinge herangingen, wie er es erwartete:

In Großbritannien ist es bei Retreats üblich, in den Pausen *zu zweit* spazieren zu gehen, um so die Kommunikation zu vertiefen. Ich weiß noch, wie merkwürdig es mir bei meinem ersten Retreat in Mexiko vorkam, als ich Gruppen von *drei*, *vier* oder gar *fünf* Retreat-Teilnehmern sah (einmal waren es sogar *zwanzig!*), die zusammen unterwegs waren. Und trotzdem schienen die einander dabei sehr gut kennen zu lernen!⁹⁰

In ein neues Land aufzubrechen konnte bedeuten, dass das nächste Triratna-Zentrum Hunderte oder sogar Tausende von Kilometern entfernt lag. Man hatte nur auf ganz wenige Ressourcen Zugriff: In anderen Sprachen gab es oft weniger Dharma-Bücher, und es gab weder Triratna-Wohngemeinschaften, noch buddhistische Betriebe oder Retreatzentren. Wie Paramacitta feststellen musste, hing alles von der Fähigkeit von ein oder zwei Menschen ab, den Dharma zu vermitteln und zu verkörpern:

Triratna ist ein vielschichtiges Phänomen und ohne Rückgriff auf bestehende Strukturen, wie sie in Großbritannien existieren, nur schwer zu vermitteln. Dort sind die Prinzipien und Praktiken tief verankert und man kann selbst beobachten, wie sie wirken; man kann andere kennen lernen, die ein spirituelles Leben führen. In Spanien gab es bloß uns, um die unglaublich vielen Facetten Triratnas zu vermitteln.⁹¹

Es war für sie:

... die spirituell erfüllendste, aber auch frustrierendste und manchmal schmerzhafteste Erfahrung meines Lebens ... Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass es notwendig ist, über alle Grenzen hinweg Verbindungen mit anderen Menschen zu knüpfen, die sozialen und kulturellen Barrieren zu sprengen, die uns trennen ... Ich verstehe heute, wie meine Erfahrung hier mich gezwungen hat, in meinem Verständnis des Dharma tiefer zu gehen ... Das würde ich nicht gegen ein leichtes Leben eintauschen wollen.⁹²

Während der ersten 21 Jahre seines Bestehens gründete Triratna Zentren in zehn Ländern, in den folgenden 20 Jahren trug es den Dharma in weitere fünfzehn. Nach und nach wurde Triratna zu einer weltweiten Gemeinschaft von Dharma-Übenden. Diese leben in sehr unterschiedlichen Kulturen, sprechen verschiedene Sprachen, doch verbindet sie ein besonderer Ansatz für den buddhistischen Pfad. Wie sollte man in einem kurzen Buchkapitel der Fülle und Vielfalt dieser Gemeinschaft gerecht werden? Natürlich ist es nicht möglich, hier einen geschichtlichen Abriss jedes einzelnen Zentrums in allen Ländern zu geben. Stattdessen wird dieses Kapitel nur die Geschichten von sechs Menschen erzählen, die den Dharma außerhalb Großbritanniens lehrten oder lehren, eine aus jedem bewohnten Kontinent dieser Welt – Afrika, Nordamerika, Südamerika, Asien, Australasien und Europa –, um so einen Eindruck von der Internationalität Triratnas zu vermitteln, sowie ein Gefühl dafür, wie der Dharma in ganz verschiedenartigen Kulturen und

Umfeldern zum Tragen kommen kann. Es gibt noch viele andere Geschichten, die es wert wären, erzählt zu werden. Die einzelnen Triratna-Zentren werden diese hoffentlich bewahren und dafür sorgen, dass sie nicht in Vergessenheit geraten.



Vajradhara lernte Triratna Mitte der Neunziger in London kennen, nachdem er 1985 aus Durban, Südafrika nach England gekommen war. Er hatte Südafrika verlassen, um in den letzten Jahren der Apartheid dem Militärdienst zu entgehen. Vom System der Apartheid hatte er sich disanziert und fühlte sich als homosexueller Mann auch vom Christentum und dessen Einstellung zur Sexualität enttäuscht. Er war ein überzeugter Aktivist, der sich für viele soziale und politische Belange einsetzte: als Apartheidsgegner, für nukleare Abrüstung, Menschenrechte, in der Schwulenbewegung, in den Bereichen Ökologie, Tierschutz und HIV/AIDS. Doch aus eigener Erfahrung wusste er, wie leicht Aktivisten für sozialen Wandel in heftige, selbstgerechte Wut geraten können. Es wurde ihm klar, dass er auch seinen eigenen Geist, sein eigenes Herz verwandeln wollte, und dies führte ihn zum Dharma.

Er kehrte regelmäßig nach Südafrika zurück, um seine Eltern zu besuchen, und als er erfuhr, dass auch dort eine Ordensangehörige lebte, entschloss er sich 1997 diese zu besuchen. Ratnajyoti war eine Deutsche, die in den frühen Neunzigern nach Johannesburg umgesiedelt war, weil ihr Ehemann dort eine Anstellung an der Universität gefunden hatte. Schon vor ihrer Ordination hatte sie begonnen, neben ihrer Vollzeittätigkeit als Erzieherin Buddhismus und Meditation zu unterrichten. Doch es war nicht einfach, eine Triratna-Gruppe am Leben zu erhalten, wenn man vom Rest der Triratna-Gemeinschaft so weit entfernt lebte. Sie und Vajradhara schlossen Freundschaft und ihm wurde klar, dass er hier helfen konnte.

2001, nur neun Monate nach seiner Ordination, machte sich Vajradhara auf den Weg nach Südafrika, um dort den Dharma zu lehren. Sein Plan war, jedes Jahr sechs Monate dort zu verbringen. Er lernte einen Mann namens Wayne Sampson kennen, mit dem er eine Liebesbeziehung einging. Wayne, der schon lange Interesse an Meditation hatte, fing ebenfalls an, bei Triratna zu praktizieren und wurde zu einer der treibenden Kräfte hinter der Entwicklung des Zentrums in Johannesburg. 2004 konnten sie zwei benachbarte Ladenlokale anmieten; eines davon benutzte er für seinen Frisörladen, im anderen fanden buddhistische Kurse statt. Finanzielle Zuschüsse aus dem "Growth Fund" von Windhorse:Evolution, dem buddhistischen Unternehmen in Großbritannien, gaben ihnen die benötigte Starthilfe. Dann entdeckten sie ein zum Verkauf stehendes Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite und versuchten dieses für ihr Buddhistisches Zentrum zu erwerben.

Bei den Kaufverhandlungen für das Haus wurden sie überboten, doch die Besitzer kannten das Buddhistische Zentrum und erklärten sich bereit, ihnen das Haus zu überlassen, falls sie innerhalb kurzer Zeit mit dem bestehenden Gebot gleichziehen konnten. Nach zwei Wochen fiebriger Bemühungen um Darlehen waren sie imstande den Kaufvertrag unterzeichnen. Die finanzielle Belastung war erheblich und konnte nur durch die Großzügigkeit von Vajradhara, Wayne und anderen geschultert werden.

Endlich hatten sie nun ein öffentliches Buddhistisches Zentrum, mit eigenen Räumen und einem geweihten Schreinraum. Als erstes Triratna-Zentrum Afrikas öffnete das Buddhistische Zentrum Johannesburg 2006 seine Türen.⁹³ Es befindet sich in einem grünen Vorort der Stadt und hat einen eigenen Garten - eine grüne, schöne und ruhige Oase. Sie gaben dem Zentrum den Namen "Shantikula", was sie als "friedliche Sippe" übersetzen. Die Buddhastatue auf dem Schrein stellt den Buddha als Afrikaner dar. Sie machten erste Schritte in der Übersetzung des Dharma in eine den afrikanischen sozialen und kulturellen Bedingungen angemessene Form.

Vajradhara verbrachte weiterhin jedes Jahr sechs Monate hier und probierte einiges aus, um herauszufinden, wie der Dharma im afrikanischen Boden Wurzeln schlagen könnte. Obwohl Südafrika ein schönes und in vieler Hinsicht auch reiches Land ist, lastet das negative Erbe der

Apartheid noch immer auf ihm. Die Kultur ist äußerst konservativ, mit starken Tendenzen zum Zynismus. Es ist eine Gesellschaft, in der viel Furcht vor dem "anderen" herrscht und insbesondere eine tiefsitzende Angst vor Gewaltverbrechen. Viele Leute reisen nicht weit oder wagen sich nachts nicht vor die Tür, und es ist üblich, Häuser mit Elektrozäunen, Fenstergittern und Alarmanlagen auszustatten. Vajradhara betrachtete es als einen Aspekt seiner Aufgabe, Furchtlosigkeit vorzuleben. So verließ er zum Beispiel spät abends ganz bewusst das Zentrumsgrundstück, um Menschen zu ihren Autos zu begleiten und sich dort von ihnen zu verabschieden. "Sei vorsichtig, aber furchtlos" war die Botschaft, die er zu vermitteln suchte. Das Zentrum wird von einem kontinuierlichen Strom von Menschen aller Hautfarben besucht und er suchte auch in seinem freundschaftlichen Umgang mit dem Gärtner, den Reinigungskräften und Autobewachern Barrieren zu überwinden. Er sah diese Arbeit als langfristiges Projekt und versuchte Samen von Vertrauen und Gemeinschaft in einem noch immer entzweiten und angstbeladenen Land zu säen.

Seine Verbindung zur weiteren Triratna-Gemeinschaft war Vajradhara immer wichtig. Trotz der tausende von Kilometern Entfernung fühlte es sich der Gemeinschaft im positiven Sinne verpflichtet, was ihn in seiner Übung von Altruismus bestärkte. Gleichzeitig fühlte es sich frei, den Dharma so zu vermitteln, wie es ihm in seiner Situation angebracht erschien, er fühlte sich "unabhängig, ohne das Rad neu erfinden zu müssen".

2008 erkrankte Vajradhara schwer und musste zur Behandlung nach Großbritannien zurückkehren, wo er 2011 verstarb. Auch Ratnajyoti kehrte aus Südafrika nach Deutschland zurück. Doch das Buddhistische Zentrum in Johannesburg erblüht weiter. Wayne wurde 2009 ordiniert und erhielt den Namen Acalaraja. Er leitet heute das Buddhistische Zentrum und wird dabei von der kürzlich ordinierten Dhammagea aus Kapstadt sowie einigen Mitras unterstützt.



Lisa Cullen, eine Amerikanerin Anfang zwanzig, reiste 1990 durch Asien. Die Buddhisten, denen sie auf ihren Reisen begegnete, übten eine immer stärkere Anziehung auf sie aus. Wie sie es später beschrieb:

... während ich dasaß und die friedvollen goldenen Buddhas in Thailand betrachtete, erwachte Vertrauen in mir... schon viele Monate war ich unterwegs in Asien, und wo auch immer ich Buddhisten sah, in Roben oder mit Kesas um den Hals, wusste ich, dass ich das wollte, was sie hatten. Oder vielmehr ich wollte irgendwie so sein wie sie...⁹⁴

In Kathmandu nahm sie an einem Retreat teil, das von einem tibetischen Mönch geleitet wurde. Sein Englisch war derart gebrochen, sein Akzent so stark, dass sie Mühe hatte, ihn zu verstehen. Dann erfuhr sie von einem Westler, der Einführungskurse anbot. Er hieß Amoghacitta, gehörte zu Triratna und erläuterte das Lebensrad in einer Weise, die klar und verständlich war. Sie lernte zu meditieren und wurde Vegetarierin.

Nach ihrer Heimkehr nach San Francisco fiel es ihr jedoch schwer, die zarten Anfänge ihrer buddhistischen Praxis aufrecht zu erhalten. Lisa entdeckte erst später, dass auch bei ihr zu Hause gerade Triratna-Aktivitäten ins Rollen kamen. Nachdem sie an einem Retreat mit Karunadevi teilgenommen hatte, fing sie nach und nach an bei Triratna zu praktizieren. Das erste Zentrum wurde in einer Ladenfront im Stadtteil Sunset eröffnet. 1993 trafen Paramananda und Paramabodhi aus Großbritannien ein und ein Jahr später wurde ein neues Zentrum im Mission District eröffnet, einem Stadtteil kultureller Vielfalt. Die beiden Ordensmitglieder lebten im ersten Stock, Lisa und eine Freundin zogen ins zweite Stockwerk ein.

Paramananda und Paramabodhi waren mit einem Visum für religiöse Berufe eingereist, und da das Zentrum klein und die Geldmittel knapp waren, lebten sie von \$60 pro Woche und ohne Krankenversicherung. Ihre Herangehensweise war "super-locker" und sie vermieden Verwaltung, wo es nur ging. Lisa knüpfte eine enge Freundschaft mit Paramananda und bat 1994 um Aufnahme in den Buddhistischen Orden Triratna. In den USA steckte der Ordinationsprozess damals noch in den Kinderschuhen. Das erste Ordinationsvorbereitungs-Retreat fand bei jemandem zu Hause in

Seattle statt; danach musste sie immer zum Retreatzentrum Aryaloka fahren, das fast 5000 Kilometer entfernt an der Ostküste lag.

Eines Tages las sie zufällig einen Kommentar von Sangharakshita zum *Goldglanzsutra*. In ihm brachte er Ansichten zur relativen Befähigung von Männern und Frauen für das spirituelle Leben zum Ausdruck – Ansichten, die Subhuti später in seinem Buch *Women, Men and Angels* ausführte.⁹⁵ Dies traf sie, in ihren eigenen Worten, mit der Wucht eines außer Kontrolle geratenen Schnellzugs. Zwei Jahre lang rang sie innerlich mit dem, was sie als zutiefst negative Sicht auf Frauen empfand. Wie konnte ein buddhistischer Lehrer solch eine Ansicht vertreten? Warum akzeptierten Ordensmitglieder so etwas?

Schließlich entschloss sie sich zu gehen und zog ihr Ordinationsgesuch zurück. Doch es war ein schmerzhafter Abschied. In ihrem Tagebuch notierte sie damals:

Gestern habe ich mein Ordinationsgesuch zurückgezogen. Das fühlt sich jetzt ein bisschen so an, als hätte ich in einer Falle gesessen und musste mir mein eigenes Bein abbeißen, um mich daraus zu befreien. Mein nun verlorenes Bein ist eine Reihe von Menschen, die zu einem Teil meiner selbst geworden waren. Mich von ihnen zu lösen hieß eine ganz besondere, überaus kostbare Verbindung zu durchtrennen.⁹⁶

Lisa probierte andere buddhistische Gruppen aus, doch sie musste feststellen, dass sie überall eine Mischung von guten und schlechten Dingen vorfand, manches, dem sie zustimmte, und anderes, das sie ablehnte.

Ich hätte Wicca oder Sufi werden und die ganze Angelegenheit vergessen können, aber ich bin Buddhistin. Eine Buddhistin, die nicht bereit war, wieder ganz von vorne anzufangen, und die nach intensiver Betrachtung der ganzen Sache auch keinen Grund dazu sah. Die im Gegenteil erkannte, dass sehr viel dagegen sprach. Westlichen Buddhismus zu üben ist die einzige Weise glücklich zu sein, die ich bislang entdeckt habe, zu fühlen, dass die Handlungen in meinem Leben einen Sinn haben, ein kleines klares Licht in eine vergiftete Welt zu leuchten.⁹⁷

Obwohl sie noch immer Sangharakshitas Ansichten zu Frauen und Männern entschieden ablehnte, sah sie, dass Frauen bei Triratna keineswegs benachteiligt wurden. Ganz im Gegenteil; es war ein guter Ort, um zu praktizieren. Sie kehrte zurück, bat erneut um Ordination und wurde 2001 in der Toskana unter dem Namen Suvarnaprabha ordiniert.

Inzwischen war die Frau, mit der sie ins Buddhistische Zentrum eingezogen war, ebenfalls ordiniert. Viveka, eine chinesischstämmige Amerikanerin, übernahm den Vorsitz des Zentrums, nachdem Paramananda und Paramabodhi nach England zurückkehrten. Viveka arbeitete als Beraterin gemeinnütziger Organisationen und konnte diese Fähigkeiten in den Sangha einbringen. Sie ging aktiv auf einzelne Zielgruppen wie People of Color zu, um Meditation und Dharma für sie zugänglich zu machen. Suvarnaprabha unterstützte sie in der Zentrumsleitung, bot zahlreiche Kurse an und organisierte ein Programm künstlerischer Angebote.

Heute zählt das San Francisco Buddhist Center zu den größten der 9 Triratna-Zentren in den USA. (Die anderen großen Zentren sind Aryaloka an der Ostküste und das Zentrum in Vancouver, Kanada). Am San Francisco Buddhist Center wird besonders starker Wert auf kollektive Meditationspraxis gelegt. An fünf Tagen der Woche meditieren Menschen morgens gemeinsam, bevor sie zur Arbeit gehen. Vierwöchige Schweigeretreats ziehen Teilnehmer aus der Region wie auch aus dem Ausland an. Jedes Jahr im Januar wird das normale Programm unterbrochen und durch ein einmonatiges „Regenzeit-Retreat“ in der Stadt ersetzt. Manche nehmen am gesamten Programm teil, andere machen je nach ihren Möglichkeiten nur teilweise mit.

Das Leben in den USA ist vielbeschäftigt; finanzielle Sicherheit, Altersvorsorge und Krankenversicherung sind wichtige Themen. Lange Arbeitszeiten sind üblich und man kann sich glücklich schätzen, wenn man zwei Wochen oder mehr an Jahresurlaub erhält. Dies erschwert es, Zeit für Retreats und für buddhistische Übung zu finden. Über Stressbelastung am Arbeitsplatz wird

viel geklagt. In ihrem Interview für dieses Buch brachte Suvarnaprabha ihre tiefe Dankbarkeit dafür zum Ausdruck, am San Francisco Buddhist Center arbeiten zu dürfen, weil es ihr erlaubte, freie Zeit für Retreats zu nehmen und ihre Arbeit so eng mit ihrer buddhistischen Praxis verband.



Antonio Perez wuchs in einem abgelegenen ländlichen Gebiet von Venezuela auf und fühlte sich – aus Gründen, die er sich selbst nicht so recht erklären konnte – zum Buddhismus hingezogen. Schon immer hatte er das seltsame Gefühl gehabt, in eine unbekannte Welt geworfen zu sein und sich auf der Suche nach dem Ort zu befinden, an dem er zuvor gewesen war. Im Fernsehen sah er Sendungen, die ihn faszinierten; sie zeigten tibetische Mönche, die wundersame Mantras rezitierten oder im Schnee meditierende Zen-Mönche. Als Teenager fand er an einer Bushaltestelle ein Buch über Zen und Kampfkunst, nahm es mit und brachte sich mit dessen Hilfe Meditation bei.

Er studierte an der Universität von Caracas und ergriff die Gelegenheit beim Schopfe, als ihm ein Stipendium abgeboten wurde, um seinen Studiengang in Manchester abzuschließen. Im Oktober 1978 traf er in England ein; er erinnert sich daran, wie eigenartig kühl und tiefstehend die Sonne ihm erschien. Antonio führte sein Studium fort, wichtiger aber war ihm die Suche nach Anleitung für ein spirituelles Leben. Es las alle möglichen Bücher über Spiritualität und persönliches Wachstum, Erich Fromms Werke hinterließen einen besonderen Eindruck.

Als er eines Tages einen der Fernsehräume an der Uni aufsuchte, schaute sich dort ein junger Türke gerade eine Sendung über alternative Medizin an. Er bot an, das Programm zu wechseln, da er annahm, die Sendung würde andere wohl kaum interessieren. Doch Antonio fand sie interessant, sie kamen ins Gespräch und sein neuer Bekannter erzählte ihm vom Manchester Buddhist Centre.

1980 begann er Kurse im Zentrum zu besuchen, die überwiegend von Ratnaguna und Suvajra geleitet wurden. Später lernte er Sangharakshita kennen. Dieses Treffen war einerseits sehr alltäglich und gewöhnlich; auf einer tieferen Ebene aber spürte er, dass er seinem Lehrer begegnet war. Nach Abschluss seines Universitätskurses wurde ihm klar, dass er in Großbritannien bleiben und seine Praxis bei Triratna vertiefen wollte.

Er landete schließlich am Croydon Buddhist Centre, wo er im Restaurant Hockneys arbeitete. Hier fand er eine Schar idealistischer junger Menschen vor, die sich ihrer Sache mit vollem Einsatz widmeten, fast als wären sie in einem Kloster. Es war schwere Arbeit, aber er hielt durch und bat um Aufnahme in den Orden. In einem Brief an Sangharakshita schrieb er, er habe das fokussierte, intensive Training, das er gesucht habe, gefunden, und er wolle es nun nach seinen besten Möglichkeiten nutzen, um sich auf seine Rückkehr nach Venezuela irgendwann in der Zukunft vorzubereiten. Sangharakshita antwortete auf seinen Brief und ermutigte ihn.

1984 wurde er ordiniert und erhielt den Namen Manjunatha. Wenige Jahre später wurde er Croydons Mitra-Koordinator für die Männer und spielte eine zentrale Rolle in der „Revolution von Croydon“ – indem er die ungesunden Dynamiken in Frage stellte und kritisierte und dabei half, Veränderungen anzustoßen.⁹⁸

Als er einige Jahre später Sangharakshita besuchte, fragte dieser ihn: „Hast du Lateinamerika vergessen?“ Da beschloss er, dass die Zeit für seine Rückkehr gekommen sei, und flog im Jahr darauf – 1992 – zurück nach Venezuela. Was er dort genau tun wollte, wusste er nicht; er war im Restaurant in Croydon so beschäftigt gewesen, dass er eigentlich nur wenig Erfahrung im Unterrichten gesammelt hatte.

Zum Glück kam ihm Vajranatha zu Hilfe, ein englischer Ordensangehöriger, der fließend Spanisch sprach. Er besuchte Manjunatha und beschloss für sechs Monate nach Venezuela zu ziehen und dort mit ihm zu arbeiten. Bei einem Besuch in Mérida verliebte er sich in diese Stadt und hatte das Gefühl, sie sei der richtige Ort, um ein buddhistisches Zentrum zu gründen. Mérida ist mit etwa 300.000 Einwohnern die fünftgrößte Stadt Venezuelas und Standort der Universität der Anden. Die Stadt liegt in einem Flusstal im Andenhochland in direkter Nachbarschaft zum Pico Boliva, dem höchsten Berg des Landes. Sie mochten die Stadt und fanden, es sei ein guter Ort zum Leben.

Schon sehr bald mieteten sie eine Wohnung in der Stadtmitte und fingen an zu unterrichten. Manjunatha befürchtete, dass niemand erscheinen würde, doch die Anfängerkurse füllten sich mit zehn bis dreißig Teilnehmern, während ein Tages-Retreat durchaus sechzig Menschen anziehen konnte. Vajranatha übernahm anfangs den größten Teil des Unterrichtens; er war ein erfahrener Lehrer, während Manjunatha damit noch in den Anfängen steckte.

Aus Vajranathas sechsmonatigem Besuch wurden acht Jahre, in denen er das Centro Budista de Mérida und die dazugehörige Männer-Wohngemeinschaft mitbegründete und auch das Haus, in denen sich diese befanden, für sie kaufte. Schließlich verließ er Venezuela und übergab den Staffelstab an Manjunatha.

Für Manjunatha ist es von größter Bedeutung, jedes Jahr nach Großbritannien zurückzukehren, um seine Verbindung mit Triratna und dem Orden dort aufrechtzuerhalten. Er sagt, er „vergesse“, was es bedeute, ein Ordensmitglied zu sein, und müsse sich dann erneut darauf einstimmen. Durch seinen Kontakt mit einigen Ordensmitgliedern fühlt er sich mit dem Orden als Ganzem und dem, wofür er steht, verbunden.

Andere Menschen aus dem Centro Budista de Mérida sind mittlerweile nach Großbritannien gegangen, um sich auf Ordination vorzubereiten. Zwei von ihnen arbeiten bei Windhorse: Evolution und wurden mittlerweile ordiniert. Aryavachin, einer der beiden, ist fest entschlossen, innerhalb der nächsten zwei Jahre nach Venezuela zurückzukehren und zu helfen, den Dharma und die Triratna-Gemeinschaft in seinem Heimatland weiter zu etablieren.



In Asien ist Triratna, wie in einem der vorangehenden Kapitel deutlich wurde, vor allem in Indien stark vertreten, obwohl es auch Aktivitäten in Sri Lanka gibt. Unsere nächste Geschichte handelt jedoch von einem Ordinierten, der sich in die chinesisch-sprechende Welt wagt.

Dhammaloka ist ein langjähriger Ordensangehöriger, der in den frühen Achtzigern zusammen mit einem weiteren Ordensmitglied das Buddhistische Zentrum Essen als erstes Triratna-Zentrum in Deutschland gründete. Derzeit lebt er in Großbritannien, leitet Seminare und Studienretreats und widmet sich der Übersetzung buddhistischer Texte.

1995 reiste er zwei Monate lang durch China, knüpfte dort einige Freundschaften und verliebte sich in das Land. Die Landschaft war abwechslungsreich und schön und die chinesische Kultur machte tiefen Eindruck auf ihn. Trotz der turbulenten jüngeren Geschichte ihres Landes hatten sich die Chinesen ein starkes Bewusstsein für Tradition und Kultur bewahrt. Es war so ganz anders, als alles, was er bisher kennengelernt hatte; die Kontraste zwischen den Kulturen waren deutlich größer als etwa jene zwischen Indien und dem Westen. Manche dieser Unterschiede faszinierten Dhammaloka. In Europa galt er von seinem Temperament her eher als reserviert, hier jedoch fand man ihn sehr emotional. Es gab hier wesentlich weniger Individualismus als im Westen und die Menschen erlebten und identifizierten sich viel mehr über ihre Beziehungen und sozialen Verbindungen.

Dhammaloka erkannte auch, dass viele Menschen zwar noch eine positive Verbindung zum Buddhismus empfanden, dass dieser aber für die mittlerweile entstandene moderne Gesellschaft einer Neuformulierung bedurfte, um für das geschäftige urbane Leben der Menschen relevant zu bleiben. Er nahm die Furcht vieler Menschen wahr, die konsumorientierten Werte des Westens würden die alte Kultur zerstören. In vieler Hinsicht teilte er diese Befürchtung, wollte aber vermeiden, dass dies zu einer Polarisierung zwischen Ost und West führte. Er begann sich zu fragen, ob er nicht einen bescheidenen Beitrag dazu leisten könnte, Brücken zwischen diesen unterschiedlichen Kulturen zu bauen und aufzuzeigen, wie sich der Buddhismus der heutigen Zeit angemessen erneuern ließe.

Er fing an, Chinesisch zu lernen, was ihm zufolge weniger schwierig ist, als im Westen oft angenommen. Obwohl einige der Laute ihm Mühe bereiteten, fand er die grammatikalische Struktur klar und einleuchtend. 1998 begann er regelmäßig nach China, Malaysia und Singapur zu reisen

und dort buddhistische Aktivitäten anzubieten.

Singapur, der kleine, dicht besiedelte Insel-Stadtstaat an der südlichen Spitze der Malaiischen Halbinsel, ist eine überaus weltoffene Millionenstadt. Der größere Teil der Bevölkerung ist buddhistisch, obwohl es auch viele Christen, Muslime und Taoisten gibt, sowie Menschen ohne Religionszugehörigkeit. Der oberste Mönch der Buddhist Library war Dhammaloka und Triratna sehr freundlich gesinnt. Dhammaloka empfand die Stadt mit ihren unablässig geschäftigen Menschen jedoch als hektisch. Außerdem gab es hier bereits viele etablierte buddhistische Organisationen, so dass er beschloss seine Bemühungen andernorts weiterzuführen.

In Malaysia, einer weiteren ehemaligen britischen Kolonie der Region, ist der Islam Staatsreligion und wird von 60 % der Bevölkerung ausgeübt. Etwa 20 % der Bevölkerung sind jedoch chinesische Buddhisten. Dhammaloka entdeckte, dass Sangharakshita in manchen Kreisen bereits wohlbekannt war und Respekt genoss. Dort zeigten Menschen sich sehr interessiert daran, wie Triratna einen Übungsweg für die geschäftige moderne Welt entwickelte. Er erfuhr auch, dass viele junge Menschen wesentlich mehr über das Christentum wussten als über den Buddhismus. In einem Einkaufszentrum in Malacca bemerkte er ein von evangelikalen Christen professionell geführtes, gut ausgestattetes Geschäft. Einen Häuserblock weiter befand sich ein kleiner, verstaubter buddhistischer Laden, der Kerzen und ein bisschen Weihrauch verkaufte – ganz offensichtlich musste hier eine alte Tradition dringend lernen, sich neu darzustellen und ihre Werte auf frische Weise zu kommunizieren. Dhammaloka konnte sich gut vorstellen, dass Triratna hier ein Zentrum gründen könnte.

Während seiner Besuche in Malaysia ist Dhammaloka sehr aktiv und hält Vorträge, Seminare und unterrichtet Meditation. So bietet er zum Beispiel Kurse an, die eine Woche lang an jedem Abend stattfinden, damit er während seines zeitlich begrenzten Aufenthalts möglichst viel vermitteln kann. In Malacca wohnt er bei einem Mitra, Dr. Seet Boon Chong, der engagiert dabei hilft, die Angebote am Laufen zu halten.

In China ist die Situation völlig anders. Trotz der Unterdrückung unter dem kommunistischen Regime erlebt der Buddhismus derzeit eine Wiederbelebung, die allerdings stark der traditionellen Einteilung in Mönche und Laien folgt. Hier wohnt Dhammaloka meist bei Ruan Yin Hua, einem befreundeten Mitra in Beijing und bietet dort Achtsamkeitskurse in eher „säkulärem“ Gewand an. Alle buddhistischen Angebote müssen hier von der Chinese Buddhist Association anerkannt und genehmigt werden, und da Dhammalokas Besuche nur kurz sind, wäre der Prozess der Akkreditierung zu umständlich und langwierig. Daher muss er derzeit andere Wege finden, doch immer wieder spürt er das große Potential für eine Erneuerung des Buddhismus in China.

Dhammaloka hofft, dass er seine Arbeit fortführen kann, obwohl dies finanziell eine Herausforderung darstellt; für seine Besuche muss er die Kosten für die Flüge und auch für seinen Lebensunterhalt während seiner Reisen tragen. Er ist unsicher, was die beste Herangehensweise sein wird. An manchen Orten ließen sich vielleicht Triratna-Zentren gründen; andernorts könnte es sich als fruchtbarer erweisen, in den Dialog mit bereits existierenden buddhistischen Organisationen zu treten und ihnen aufzuzeigen, was Triratna über Dharma-Vermittlung in der modernen Welt gelernt hat. Die Begegnung zwischen Triratna und den traditionellen buddhistischen Kulturen findet er faszinierend und spannend.



Vaughan Baguley war ein junger Mann, der in den Siebzigern in Südlondon lebte und weite Reisen unternahm, darunter einige nach Australien. Er interessierte sich sehr für alles Spirituelle, reiste nach Indien und Thailand und las Bücher wie das *Tibetische Totenbuch*, die *Bhagavad Gita* und die *Kabbala*. Obwohl er vieles ausprobiert hatte, hatte er noch keinen Pfad gefunden, dem er folgen konnte. Da entdeckte er zufällig eine Audio-Vortragsreihe von Sangharakshita zum Achtfältigen Pfad des Buddha und erkannte, dass sich ihm hier ein praktischer Weg der Übung auftat, der seinen spirituellen Neigungen eine klarere Ausrichtung verleihen konnte.

Er suchte das Triratna-Zentrum in Purley im Süden Londons auf. Vaughan legte leidenschaftlichen Wert auf Unabhängigkeit und misstraute „Gruppen“. Er stellte sich in eine Telefonzelle gegenüber vom Zentrum und beobachtete genau, wer dort ein- und ausging. Zu schüchtern und zu beklommen, um hineinzugehen, fuhr er schließlich wieder nach Hause. Eine Woche später wagte er es erneut und schaffte es zu einem Einführungsabend. Schnell schloss er Freundschaft mit Nagabodhi – ein Jahr später, 1977, hatte er seinen Beruf aufgegeben, lebte in einer Männerwohngemeinschaft vor Ort und half bei der Gründung des Secret Garden Café, einer der neuen Kooperativen, die sich damals bildeten.

1979 wurde Vaughan ordiniert und erhielt den Namen Dharmamati. Nur ein oder zwei Monate später nahm Dipankara, ein australischer Ordensangehöriger, der Triratna in sein Heimatland bringen wollte, mit ihm Kontakt auf. Er und einige andere hatten den Plan gefasst, ein kleines Team von Pionieren zu bilden; Manjuvajra stellte gerade ein Team zusammen, um in die USA zu gehen und Dipankara tat dasselbe für Australien. Er hatte gehört, Dharmamati sei bereits in Australien gewesen; ob er wohl Interesse daran habe, sich ihm und Buddhadasa anzuschließen? Dharmamati sagte ohne Zögern zu.

1981 kam er in Sydney an, und gründete zusammen mit Dipankara, Vipula (einem Ordensmitglied aus Neuseeland) und Dave Rice (der später zu Jayaghosa wurde) eine Männerwohngemeinschaft. Auch Rosemarie Sharples (die später Cittaprabha wurde) und Vajrasuri waren zu dieser Zeit wichtige Impulsgeber.

Im Winter boten sie einen ersten Meditationstag an. Etwa zehn Menschen tauchten auf; offenbar bestand also Interesse und so machten sie weiter. Ein einzelnes umfunktioniertes Zimmer in einem Haus konnte man nicht wirklich als „Buddhistisches Zentrum Sydney“ bezeichnen, und so nannten sie sich „Meditationsgemeinschaft von Sydney“. 1986 hatten sie genügend Geld zusammengetragen, um das oberste Geschoss eines dreistöckigen Hauses anzumieten. Dipankara und Dharmamati übernahmen den größten Teil der Renovierungsarbeiten und nun hatten sie ein eigenes buddhistisches Zentrum.

Rückblickend sagt Dharmamati, dass er nie Heimweh hatte; Triratna in ein neues Land zu bringen erfüllte ihn vielmehr mit einem Gefühl von Aufregung und Abenteuer. Er brauchte sehr viel Eigenmotivation und manchmal fiel es schwer, so weit entfernt vom Rest der Triratna-Gemeinschaft weiterzumachen. Selbst Neuseeland, wo Triratna schon mehr Wurzel gefasst hatte, war drei Flugstunden entfernt. Die Australier fand er offener und direkter als die Briten. Gesprächsgruppen waren oft lebhafter und die Menschen hatten keine Angst heikle Fragen zu stellen. Manchmal war das herausfordernd, doch er fand es auch anregend und es machte ihm Spaß.

Eine schwierige Zeit des Selbstzweifels erlebte er 1989 nach der Trennung von seiner Freundin. Trotz seines gebrochenen Herzens fühlte er sich in der Pflicht, seine Arbeit als Vorsitzender des Buddhistischen Zentrums Sydney fortzuführen. Er setzte sich dabei selbst unter solch starken Druck, dass die Anspannung schließlich unerträglich wurde. Dharmamati zog sich in die Blue Mountains im Westen von Sydney zurück und Cittaprabha übernahm später den Vorsitz des Zentrums. Ursprünglich hatte er vor, dort nur für sechs Monate zu bleiben, um sich zu erholen – er blieb 11 Jahre.

Obwohl nur zwei Stunden von Sydney entfernt, beeindruckten die Blue Mountains den Besucher mit riesigen uralten Felswänden aus rotem Sandstein, die tiefen Schluchten sind mit Eukalyptusbäumen bewaldet. Diese verströmen manchmal einen Dunst, der einen blauen Schimmer verursacht, der dem Gebirge seinen Namen gab. Dharmamati bot in der Gegend Kurse an und irgendwann bildete sich eine kleine Männerwohngemeinschaft. Auch der Sangha in Sydney, den Dharmamati weiterhin regelmäßig besuchte, entwickelte sich weiter. Dort hatte man mittlerweile Vijayaloka erworben, ein Retreatzentrum am Rand der Stadt, dort, wo die Vororte in den australischen Busch übergehen. Buddhadasa und Guhyavajra waren überdies dabei, ein Zentrum in Melbourne aufzubauen. Erst in den späten Neunzigern kehrte Dharmamati nach Sydney zurück, um zu helfen ein weiteres Gebäude zu renovieren, damit das Zentrum in die Stadtmitte umziehen konnte. Nach dem Umzug blieb er am

Zentrum und wirkte dort als Dharma-Lehrer.

2006 nahm sein Leben eine weitere Wendung, er kehrte nach Großbritannien zurück, um Sangharakshitas Sekretär zu werden. Dharmamati sagt, er habe es als Privileg empfunden, Sangharakshita auf solche Weise helfen zu können und mehr Zeit mit ihm zu verbringen. 2009 zog sich Dharmamati aus dieser Aufgabe wieder zurück, lebt aber weiterhin in Großbritannien, um Sangharakshita so lange wie nötig zu unterstützen, obwohl er sich auch vorstellen kann, eines Tages nach Australien zurückzukehren.



Michal Balik, ein junger Mann aus Polen, studierte in den späten Neunzigern an der Universität Frankfurt (Oder). In dieser Zeit besuchte er das Triratna-Zentrum in Berlin, wo er von Dayaraja meditieren lernen – und er wusste sofort, dass er seinen Weg gefunden hatte: „Ich muss graben“, dachte er, „aber wenigstens weiß ich jetzt, wo ich graben muss“.

Dayaraja schlug ihm vor, dabei zu helfen, erste Triratna-Kurse in Frankfurt in Gang zu bringen. Michal gefiel es, dass er sich schon von Anfang an aktiv einbringen konnte. Er organisierte die Kurse und einmal pro Woche reiste Anomari aus Berlin an, um zu unterrichten.

Nach Abschluss seines Studiums wollte Michal sich tiefer auf Triratna einlassen und zog darum 2000 nach Großbritannien um, wo er bei Friends Organic arbeitete, einem von Buddhisten am London Buddhist Centre betriebenen Bioladen. Während eines Besuchs in Polen wollte er herausfinden, welche Bücher über Buddhismus in seiner Muttersprache erhältlich waren und erkundigte sich in einem Buchladen. Dort fand er auf einer Liste auch einen Titel von Sangharakshita, *Buddhismus im Laufe der Zeiten*. Michal hatte nicht gewusst, dass Sangharakshita ins Polnische übersetzt worden war und rief beim Verlag an, um ein Exemplar zu bestellen. Man teilte ihm jedoch mit, das Buch – eine Übersetzung von *A Survey of Buddhism* – sei nicht lieferbar. Der Verlag fehlten die Mittel, den Druck und Vertrieb des Titels zu finanzieren.

Nach seiner Rückkehr nach England schrieb Michal an Subhuti und fragte, ob es nicht möglich sei, bei der Finanzierung des Buchdrucks zu helfen. Subhuti leitete den Brief an Sangharakshita weiter, der anbot, den nötigen Betrag zu spenden. Im Mai 2002 begleiteten Michal und elf andere Sangharakshita bei einer Reise nach Polen. Sie trafen den Verleger, Cezary Wozniak, der drei Buchvorstellungen für die frischgedruckte polnische Ausgabe von *A Survey of Buddhism* organisiert hatte. Sangharakshita hielt Vorträge, die Michal übersetzte. Es war klar erkennbar, dass es Potential für Triratna-Aktivitäten in Polen gab.

Seine Übersetzungstätigkeit für Sangharakshita brachte die beiden näher und eine Freundschaft entwickelte sich. Ein Jahr später zog er von London nach Birmingham, um Sangharakshita zu versorgen, dem es zu jener Zeit gesundheitlich schlecht ging. Während dieser sich langsam erholte, vertiefte sich ihre Freundschaft. 2004 wurde Michal ordiniert, Sangharakshita selbst war sein privater Präzeptor und gab ihm den Namen Nityabandhu.

Er und Amarasiddhi – der als Halbpole die Sprache gut beherrschte und bei den ersten Triratna-Aktivitäten in Polen ebenfalls eine Schlüsselrolle spielte – besuchten Polen alle paar Monate. während ihrer kurzen Besuche unterrichteten sie Meditation und boten Wochenend-Retreats an. Doch es war nicht einfach, aus der Ferne Aktivitäten zu organisieren. Das Land war noch immer sehr stark von katholischer Kultur geprägt und alles „Alternative“ erregte Misstrauen. Doch sie zogen junge Menschen an, die auf der Suche nach etwas anderem waren.

Schon seit einer ganzen Weile spielten sie mit dem Gedanken, nach Polen umzusiedeln, um dort ein Triratna-Zentrum zu gründen. Sangharakshita, der Geld von Windhorse:Evolution erhalten hatte, mit der Bitte dieses an geeignete Projekte weiterzuleiten, bot an, den Kauf eines Gebäudes finanziell zu unterstützen. Doch welche Stadt bot sich an? Amarasiddhi zog Krakow der Hauptstadt Warschau vor. Krakow war mit einer Million Einwohner die zweitgrößte Stadt Polens und hatte eine Universität. Es war die einzige Großstadt Polens, die im zweiten Weltkrieg nicht zerstört worden war und sich daher ihre schöne, alte Architektur erhalten hatte. Ein Fluss durchzieht die

Stadt und in der Ferne sieht man die Berge. Außerdem war es der Sitz des Verlags, der Sangharakshitas Buch herausgebracht hatte.

Da die Immobilienpreise dabei waren, in die Höhe zu schnellen, mussten sie schnell handeln. 2005 erwarben sie ein Haus im alten jüdischen Viertel der Stadt. Kurz darauf stand Nityabandhu vor dem Gebäude, als eine alte Dame aus dem gegenüberliegenden Haus heraustrat und ihn fragte, was denn hier entstehen solle. „Ein Club, in dem sich Leute treffen können“, antwortete er, weil er befürchtete, die Vorstellung eines Buddhistischen Zentrums könne sie beunruhigen. „Was für Leute?“, fragte sie. „Buddhisten“, antwortete Nityabandhu. Wie sich herausstellte, hatte die alte Dame lange in Brighton gelebt, wo sie jahrelang ein Haus an eine Triratna-Wohngemeinschaft vermietet hatte. Sie erinnerte sich sogar an einen Besuch Sangharakshitas in Brighton in den Siebzigern.

Nityabandhu lebte weiter mit Sangharakshita in Birmingham und arbeitete als Beamter, um Geld für seine Rückkehr nach Polen anzusparen. Im März 2008 zog er schließlich nach Krakow um, wo Santaka, ebenfalls Pole, schon ein Jahr zuvor eingetroffen war. Nityabandhus Freund Karunabandhu, ein Handwerker, half ihnen bei der Renovierung des Gebäudes. Ein weiterer Ordensangehöriger mit polnischen Vorfahren, der mittlerweile verstorbene Mahananda, ermöglichte den Umbau durch großzügige Spenden.

Kurz darauf kam für ein paar Jahre Jahre Sassirika hinzu, eine frisch ordinierte Engländerin. Die drei lebten eine Zeit lang zusammen und verdienten ihren Lebensunterhalt durch Englischunterricht. Im September 2008 wurde das neue Zentrum eröffnet und Sangharakshita durchschnitt feierlich das Band. Das Zentrum erhielt den Namen „Sanghaloka“, „der Platz für die spirituelle Gemeinschaft“.

Die meisten Besucher sind in ihren Zwanzigern oder Dreißigern. Es gefällt ihnen, dass die Angebote einfach gehalten und praxisnah sind. Nach Jahren der kommunistischen Herrschaft und Generationen der Fremdbesetzung neigen die Menschen in Polen zu Misstrauen gegenüber Autoritäten und Organisationen. Es ist darum wichtig, dass das Zentrum nicht „institutionell“ oder „offiziell“ wirkt. Die Ordensmitglieder bemühen sich um eine möglichst informelle und offene Atmosphäre.

In einem neuen Zentrum bringt jedes Jahr oder sogar fast jeder Monat neue Entwicklungen und so ist Sanghaloka kein langweiliger Ort. Im Juni 2013 traf Jinaraja aus England ein und mit seiner Hilfe konnten die Angebote ausgeweitet werden. Eine der neuen Entwicklungen ist der Aufbau von „Breathworks“ durch Santaka und Iwona, einer Mitra. Seit einiger Zeit reist Nityabandhu außerdem regelmäßig in die Hauptstadt Warschau, wo sich ebenfalls ein Sangha zu bilden beginnt. Der Sangha wächst unaufhaltsam... und es bestehen kühne Pläne, Triratna in Polen fester zu verankern und breiter bekannt zu machen.

8

Im Herzen des Sangha



Fünfzehn Männer meditieren im Schreinraum von Guhyaloka, einem Retreatzentrum in einem Bergtal Südspaniens. Sie tragen einfache blaugraue Roben, sitzen ganz still mit geschlossenen Augen, ihr Atem fließt ruhig. Kerzen flackern und werfen goldgelbe Lichtflecken auf die weißgefliesten Wände. Dünne Rauchscheier kreiseln langsam von den Räucherstäbchen aufwärts.

Da erhebt sich einer der Männer, verneigt sich vor dem Schrein und tritt aus dem Raum heraus. In seinem Gesicht spiegeln sich Aufregung und Ernst. Draußen empfängt ihn die frische und kühle Abendluft und im Dunkeln suchen seine Schritte zwischen Wacholder und Rosemarin vorsichtig den Weg über den unebenen Grund. Sein Pfad ist von weißen Steinen gesäumt und schlängelt sich zwischen Pinien den Berg hinunter, um dann links abzubiegen zu einem Felsvorsprung. Hier gabelt sich der Weg und er hält kurz inne.

Der eine Pfad führt nach unten und aus dem Tal heraus. In dieser Richtung erkennt man in der Ferne die schwach leuchtenden Lichter einer spanischen Küstenstadt. Der andere Pfad führt zu einem Ort, den noch keiner der Männer gesehen hat, obwohl sie schon seit zwei Monaten hier leben. Diesen Pfad schlägt er ein.

Nach einer gewissen Wegstrecke taucht hinter weiteren Felsen und Pinien ein drei bis vier Meter hoher Stupa aus Stein auf, weißlich verputzt. Das Bauwerk ist unten breit und verjüngt sich zur Spitze hin, die auf den Mond hoch oben im klaren Himmel weist. Langsam und entschlossen nähert sich der Mann. Im Fuß des Stupa ist eine kleine Tür eingelassen. Er lässt sich auf die Knie herab, der Kies drückt sich in seine Handflächen. Mit leicht zitternden Händen öffnet er die Tür und klettert in die kleine Kammer dahinter.



Hunderte von Menschen drängen sich in den Schreinraum des indischen Retreatzentrums, Reihe um Reihe strahlender, freudiger Gesichter – ein Meer von Lächeln ringsumher. Applaus schallt durch die Halle, das Klatschen wird lauter und schneller. Die strahlendsten Gesichter von allen sieht man ganz vorn – eine Reihe von Frauen, einige Inderinnen, andere aus dem Westen. Alle tragen schöne blaue Saris und um ihren Hals liegen leuchtend weiße Kesas.⁹⁹ Laut lachend werfen ihre Freundinnen ganze händevoll von Blütenblättern über sie.

Sie wurden soeben in einer einfachen, aber tiefgehenden Zeremonie ordiniert. Einige Augenblicke zuvor knieten sie vor ihren Präzeptorinnen und rezitierten die Zufluchten und zehn Vorsätze. Dann kamen sie, eine nach der anderen, nach vorne und ihre Präzeptorin legte jeder von ihnen eine Kesa um den Hals. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem ihre neuen buddhistischen Namen verkündet und den gespannt wartenden Zuschauern erläutert werden sollen.



Bislang handelte unsere Erzählung vor allem vom Wachstum und von der Entwicklung der Triratna-Gemeinschaft. Deren Herz aber bildet der Triratna-Orden, der heute fast zweitausend Männer und Frauen umfasst. Was sie verbindet, ist die Ausrichtung ihrer Leben auf die Drei Juwelen, ihre unerschütterliche Entschlossenheit zu praktizieren sowie ein kollektives Verständnis davon, was dies bedeutet.

Die Zeremonie, mit der Menschen dem Orden beitreten, setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Im ersten Teil, der privaten Ordination, geht der Mann oder die Frau, die ordiniert werden soll, alleine zu seinem Präzeptor beziehungsweise zu ihrer Präzeptorin. Dies symbolisiert, dass er oder sie bereit ist, diesen Schritt völlig alleine zu vollziehen. Der private Präzeptor (bzw. die Präzeptorin) ist als Zeuge gegenwärtig und bestätigt, dass die „Zufluchtnahme“ – also die entschlossene Selbstverpflichtung zum Buddha, Dharma und Sangha – bei diesem Menschen echt und wirksam ist. Zusammen rezitieren sie die Zufluchten und zehn Vorsätze¹⁰⁰ und erklären, dass sie für den Rest ihres Lebens Zuflucht nehmen werden. Der Präzeptor bzw. die Präzeptorin gibt dem Betreffenden einen buddhistischen Namen, der dessen Qualitäten und spirituelles Potenzial zum Ausdruck bringt. Er oder sie erhält in der Regel auch eine besondere Meditationspraxis.

Einige Tage später findet die öffentliche Ordination statt. Diese zweite Zeremonie wird mit den anderen, die ebenfalls gerade privat ordiniert wurden, gemeinsam zelebriert, oft nehmen auch Freunde, Familienangehörige und andere Ordensangehörige teil, um das Ereignis zu feiern und zu würdigen. Diesmal rezitieren alle Ordinationskandidaten gemeinsam die Zufluchten und Vorsätze vor den versammelten Anwesenden. Damit bringen sie zum Ausdruck, dass sie ihre Selbstverpflichtung nicht nur alleine auf sich nehmen – sie tun es mit der Unterstützung und in Freundschaft mit anderen. Schließlich gehen sie, einer nach dem anderen, nach vorne, verneigen sich vor dem oder der öffentlichen Präzeptor/in, der oder die ihnen ein weißes Kesa um den Hals legt. Damit sind sie in den Buddhistischen Orden Triratna aufgenommen. Nun werden die neuen Namen verkündet.

In Asien bedeutet Ordination meist die Aufnahme in einen monastischen Orden.¹⁰¹ Sehr oft handelt es sich bei den Laienanhängern eher um nur nominelle Buddhisten. Zwar besuchen sie häufig die Tempel, verehren den Buddha, sie folgen den fünf Vorsätzen und verhalten sich dem Mönchs-Sangha gegenüber sehr großzügig. Doch ist es eher unwahrscheinlich, dass sie meditieren, den Buddhismus studieren, auf Retreat gehen oder wirklich ernsthaft versuchen, ihr Leben auf Erleuchtung auszurichten. Und obwohl der Buddha einen Nonnen-Orden gründete, ist dieser im Laufe der Jahrhunderte stark geschwunden, so dass die volle Ordination im asiatischen Buddhismus fast nur noch Männern vorbehalten ist.¹⁰²

Doch mit der Ankunft des Buddhismus im Westen hat sich diese Situation geändert. Die wenigsten derer, die den Buddhismus ernsthaft üben, sind Mönche, und doch lassen sie sich tief, existenziell und engagiert auf ihre Praxis ein und bemühen sich, alle Bereiche ihres Lebens von ihr durchdringen zu lassen. Viele von ihnen meditieren täglich, nehmen an langen Retreats teil, gründen buddhistische Gruppen und Zentren und lassen sich auf ein tiefgehendes Studium des Dharma ein. Und das gilt für Männer und Frauen gleichermaßen.

Genau dies ist auch im Buddhistischen Orden Triratna der Fall. Hier wurden der Zusammenhang zwischen ernster spiritueller Praxis und Lebensstil sogar besonders eingehend untersucht, die Gefahren einer Überidentifizierung des spirituellen Lebens mit einem klösterlichen Leben klar benannt¹⁰³ und alternative Herangehensweisen intensiv erforscht. Buddhistische Praxis steht Menschen der unterschiedlichsten Lebensstile offen, und dies in vollem Umfang, bis hin zur Aufnahme in einen buddhistischen Orden. Frauen haben nicht nur Zugang zu den Lehren, sondern sie erhalten exakt dieselbe Ordination wie Männer.

Am prägnantesten wurde dieses Verständnis in der Formulierung zum Ausdruck gebracht: „Selbstverpflichtung ist primär, Lebensstil sekundär“. Zwar benötigt man einen Lebensstil, der es

einem erlaubt, die bewusst gewählte spirituelle Ausrichtung auch wirklich zu leben; doch es ist die Selbstverpflichtung – die Zufluchtnahme –, die an erster Stelle steht, diese macht einen Menschen zum Buddhisten und verbindet ihn mit anderen, die eine ähnliche Selbstverpflichtung eingegangen sind.

Auch wenn diese Lehren vom „Primat der Zufluchtnahme“ und von einem geeinten Orden für Männer und Frauen vielen offensichtlich und nicht besonders beachtenswert erscheinen mögen – im Kontext des traditionellen Buddhismus sind sie radikal und kühn. In seinen Schriften warnt Sangharakshita westliche Buddhisten davor, zu glauben, monastische Ordination, das Bodhisattva-Gelübde oder tantrische Initiation¹⁰⁴ brächten jemanden mehr oder erst richtig auf den spirituellen Pfad. Er betont die Zufluchtnahme als das essenzielle Element, das all diesen Dingen gemein ist.¹⁰⁵ Dieser wichtige Aspekt seiner Lehre entfaltete sich erst im Laufe der Zeit, gestützt von seiner Erfahrung mit dem traditionellen Buddhismus in Indien und mit dem neu gegründeten Orden im Westen.



Die ersten privaten Ordinationen von zwölf Männern und Frauen in den Triratna-Orden, der damals noch Westlicher Buddhistischer Orden hieß, fanden im kleinen Kellergeschoss in der Londoner Monmouth Street statt. Während eine Person durch ihre Zeremonie geführt wurde, standen die anderen oben im Laden und warteten, bis sie an die Reihe kamen. Den privaten Ordinationen folgte einige Tage später – am 7. April 1968 – die öffentliche Ordination, die in angemieteten Räumlichkeiten (Centre House) stattfand. Zwei Theravada-Mönche und zwei Zen-Priester wohnten dieser Zeremonie bei.

In jenen Anfangsjahren war alles noch unfertig und experimentell. Wenn jemand eine gewisse Zeit lang praktiziert hatte und so wirkte, als sei er ernsthaft interessiert, lud Sangharakshita ihn zu einem Spaziergang ein und schlug vor, er könne sich ordinieren lassen. War derjenige einverstanden, fand die Ordination vielleicht schon zwei Wochen später statt. Oft hatten die Betroffenen nur eine vage Vorstellung davon, was das wirklich bedeutete. Es gab ja noch kaum andere Ordensmitglieder, deren Vorbild einem ein Gefühl für die Bedeutung dieses Schrittes hätte vermitteln können. Abgesehen von Sangharakshita hatte niemand das buddhistische Leben wirklich tief erfahren. Aber irgendwie musste man ja anfangen. Es ist kaum verwunderlich, dass die meisten jener allerersten Ordensmitglieder im Laufe der Zeit wieder verschwanden oder aus dem Orden austraten, als dieser sich mehr entwickelte und es klarer wurde, welches Maß an Selbstverpflichtung Ordination mit sich brachte. Und doch spielten einige von ihnen eine entscheidende Rolle beim Aufbau der Triratna-Gemeinschaft in jenen Anfangstagen.

Die ersten zwölf Männer und Frauen wurden als *Upasakas* und *Upasikas* ordiniert – als Laienbrüder oder -schwestern. Sangharakshita hielt einen Vortrag, in dem er die vier Stufen von Ordination erläuterte, die er für die neue Gemeinschaft vorgesehen hatte und die auf dem traditionellen Modell basierten. Zusätzlich zur Laienordination sollte es eine Seniorlaien-, eine Bodhisattva- und eine monastische Ordination geben. Diese sollten Grade zunehmender Erfahrung, tieferen Verständnisses und größerer Verbindlichkeit darstellen.

Als der Orden anwuchs, gab es weitere Upasaka- und Upasika-Ordinationen. Gotami wurde 1973 als Seniorlaienschwester ordiniert und es gab auch eine Bodhisattva-Ordination – die von Aksobhya 1974 in Neuseeland. Doch während der Orden sich entfaltete, entwickelten sich Sangharakshitas Überlegungen weiter. Erstens wurde ihm das „Primat der Zufluchtnahme“ immer klarer und er wollte nicht länger zwischen Laien-, Bodhisattva- und monastischen Ordinationen als verschiedenen Stufen der Ordination unterscheiden. Zweitens praktizierten die meisten der neuen Ordensmitglieder wesentlich intensiver und setzten sich viel engagierter für die Weitergabe des Dharma ein, als man von einem Laienanhänger in Asien je erwarten würde. Besonders in Indien sorgte dies für einige Verwirrung, wo die Menschen sowohl dem traditionellen Buddhismus als auch der neuen Triratna-Bewegung begegneten.

Bei einer Ordenszusammenkunft im März 1982 in Indien schlug Sangharakshita daher vor, die Bezeichnungen Upasaka und Upasika fallen zu lassen und stattdessen von *Dhammacari* und *Dhammacarini* zu sprechen¹⁰⁶. Dies wurde akzeptiert und bald wurde die neue Nomenklatur auch im Westen übernommen (hier etablierte sich die Sanskritversion: *Dharmacari* und *Dharmacarini*). Der Begriff bedeutet „den Dharma leben“ oder „im Dharma wandeln“ und hatte somit den zusätzlichen Vorteil, dass er deutlicher zum Ausdruck brachte, worum es bei Ordination eigentlich ging. Dieser Begriff war außerdem auch in frühen buddhistischen Texten wie dem *Dhammapada* zu finden.¹⁰⁷

Im April 1988, anlässlich des zwanzigsten Jahrestags der Ordensgründung, stellte Sangharakshita ein Papier mit dem Titel „Die Geschichte meiner Zufluchtnahme“ vor.¹⁰⁸ Dies war die bislang ausführlichste und wichtigste Darlegung seiner Überzeugung vom Primat der Zufluchtnahme und der Implikationen, die dieses für Ordination und das spirituelle Leben mit sich brachte. Es zeichnete nach, wie diese Überzeugung sich erst nach und nach herauskristallisiert hatte, gespeist von Erfahrungen auf seinem eigenen spirituellen Weg sowie von dem, was er durch die Gründung und die Entwicklung des Ordens gelernt hatte.

In diesem Papier reflektiert er über die Bedeutung jener ersten Ordinationen:

Die zwölf Menschen, die den Westlichen Buddhistischen Orden bildeten, hatten die Drei Zufluchten und die Zehn Vorsätze von mir „erhalten“... und ihr Verständnis davon, was es bedeutete Zuflucht zu nehmen, deckte sich zumindest teilweise mit meinem. So wie eine Lampe zwölf andere entzünden kann, war es mir gelungen, ihnen meine Erkenntnis von der absoluten Zentralität des Akts des Zufluchtnehmens zu vermitteln, und so würde von nun an diese Erkenntnis nicht nur in meinem Leben, sondern auch in ihrem Leben Ausdruck finden. Was nicht heißen soll, diese Erkenntnis sei irgendetwas Festes oder Endgültiges. Sie würde weiter wachsen und sich entfalten und in hunderten bislang noch völlig ungeahnten Weisen Ausdruck finden.¹⁰⁹

Für Sangharakshita stellte der Orden dieses übereinstimmende Verständnis von Zufluchtnahme dar. Indem immer mehr Menschen sich bemühten, dieses Verständnis zu leben, und durch den Prozess, dies anderen zu vermitteln, würde es sich entfalten und vertiefen. Sie waren gemeinsam auf der Reise auf dem Pfad des Dharma; je mehr Menschen diesen Pfad beschritten, desto klarer würde der Weg für die anderen werden, die noch folgen würden.

Im Orden, so beschrieb es Sangharakshita, versuche jeder Mensch als Individuum zu handeln – frei, kreativ und im Gewahrsein seiner selbst. Zugleich versuchten sie auch gemeinsam zu handeln – in Freundschaft und Harmonie und im Gewahrsein des ganzen Ordens. Gelingen diese „Übereinstimmung der Willen“, so könne man eine neue Art von Bewusstsein erleben: „Dieses Bewusstsein ist nicht die Summe der individuellen Bewusstseine, es ist auch nicht eine Art kollektives Bewusstsein, sondern ein Bewusstsein völlig anderer Art.“¹¹⁰ Dies sei Synergie auf der ethischen und spirituellen Ebene, bei der alle einander gegenseitig in immer inspiriertere Geistesverfassungen anhöben. Er erinnerte daran, wie er in den frühen Siebzigern begonnen habe davon zu sprechen, das Bild des Tausendarmigen Avalokitesvara könne den Orden repräsentieren. Für ihn sei dies nicht bloß ein schönes Symbol für den Orden, es sei etwas, das wirklich erreicht werden könne.

Und vielleicht kann man diese neue Bewusstseinssebene im Orden manchmal flüchtig erleben. Ordensmitglieder berichten davon, dass sie sie in der aufgeladenen Atmosphäre zu Beginn einer öffentlichen Ordination spüren, in der erhebenden Stimmung im Schreinraum bei großen Ordenszusammenkünften oder in der energetisierten Atmosphäre eines Arbeitsprojekts.



Doch dieses „übereinstimmende Verständnis“, das den Orden ausmacht, stellt sich nicht von alleine ein. Seit vielen Jahren wird großer Wert darauf gelegt, dass der Orden regelmäßig zusammenkommt, um das Vertrauen, die Freundschaft und die Kommunikation aufzubauen, die ein

übereinstimmendes Verständnis erst möglich machen. Im Laufe der Entwicklung des Ordens veränderten sich auch die verschiedenen Foren und Kontexte, die Kontakt untereinander erlaubten. Ordensmitglieder, die am selben Ort lebten, bildeten „Kapitel“, die sich einmal pro Woche trafen. Es kamen regionale und nationale Ordenstreffen hinzu sowie internationale Konvente.

Der erste Konvent fand 1974 im Wohnzimmer der Wohngemeinschaft Aryatara in Purley statt, es kamen 29 Ordensmitglieder. 1978 besuchten 70 Ordensmitglieder den Konvent zum zehnten Jahrestag. Sie mussten ein Internat anmieten, um ausreichend Räumlichkeiten und Unterkünfte bereitstellen zu können, und zum ersten Mal mussten sie sich zum Dharma-Studium in Gruppen aufteilen, statt alle zusammen zu bleiben. Heute zieht der alle drei Jahre stattfindende internationale Konvent Hunderte an. Den gesamten Orden zur gleichen Zeit am selben Ort zu versammeln, ist heute nicht mehr möglich, doch die Konvente sind das, was dieser Erfahrung am nächsten kommt.

Im Frühling 2009 fand der internationale Konvent erstmals in Bodh Gaya statt – dem Ort der Erleuchtung des Buddha in Indien. Dies ermöglichte viel mehr indischen Ordensmitgliedern die Teilnahme, und es kamen auch viele aus den USA, Australasien und Europa. Ein Ordensangehöriger schrieb nach seiner Heimkehr:

In Bodh Gaya an einem Ordenskonvent teilzunehmen war ein bisschen, als ob ich mich in einem lange gehegten und tief ersehnten Traum wiederfände. Hätte man mich aber zuvor gefragt, was der Traum im Einzelnen beinhaltet, dann hätte ich das wohl kaum formulieren können – erst durch meine Zeit dort wurde mir überhaupt bewusst, dass ich diesen Traum so lange gehegt hatte.... Ich kann kaum fassen, wie glücklich und erfüllt ich mich inmitten von etlichen hundert Ordensbrüdern und -schwestern fühlte, als wir gemeinsam unter dem Bodhibaum praktizierten ... das erste Mal in meinem Leben war ich an dem Ort, an dem der Buddha vor so langer Zeit Erleuchtung erlangt hatte, und ich merkte, dass ich meinen Gefühlen von Verehrung und Hingabe ohne jede Hemmung, von ganzem Herzen und rückhaltlos Ausdruck verleihen konnte.¹¹¹

Beim ersten Ordenskonvent wurde *Shabda* ins Leben gerufen, ein monatlich erscheinender Newsletter, zu dem jedes Ordensmitglied Beiträge einsenden kann. Später wurden Ordenskoordinatoren benannt, die dafür sorgen, dass Ordenstreffen stattfinden, die den Kapiteln helfen optimal zu funktionieren, und die in Fällen von Disharmonie unter Ordensmitgliedern vermitteln. Die größeren Ordenstreffen waren oft auch die Anlässe, bei denen Sangharakshita lehrte und Vorträge hielt wie „Ein Meditationssystem“ beim Konvent 1978 oder „Meine Beziehung zum Orden“, ein Vortrag vom April 1990.



Ein weiterer Bereich, in den über die Jahre viel Aufmerksamkeit und Arbeit floss, ist die Vorbereitung von Menschen auf Ordination. Zum einen stellt Ordination für den Einzelnen einen sehr bedeutenden Schritt dar. Aber auch für die spirituelle Integrität des Ordens ist es außerordentlich wichtig, dass alle, die ordiniert werden, dem buddhistischen Pfad ernsthaft und wirksam folgen und imstande sind, am Leben des Ordens in vollem Umfang teilzuhaben. Natürlich bleibt jeder, der den Dharma übt, dauerhaft „in Ausbildung“, doch widmete man in der Triratna-Gemeinschaft die größte Aufmerksamkeit der Vorbereitung auf Ordination. Wenngleich diese in den Anfangsjahren noch eher grundlegender Art war, kamen nach und nach immer sorgfältiger geplante Programme zum Tragen. Deren Entwicklung für den Frauen-Flügel wurde bereits in dem vorangehenden Kapitel umrissen; hier soll die Entwicklung der Ordinationsausbildung für die Männer vorgestellt werden.

Im September 1981 fand das erste dreimonatige Ordinations-Retreat für Männer in Il Convento di Santa Croce, einem früheren Augustinerkloster in der Toskana statt. Der Eigentümer des Anwesens ließ dort während der Sommersaison Opern aufführen, war aber froh, wenn er die Gebäude außerhalb der Saison gegen geringe Miete und etwas Hilfe bei der Instandhaltung vermieten konnte.

Die Männer konnten sich wesentlich intensiver auf ihre Ordination vorbereiten, indem sie drei Monate lang in idealen Bedingungen praktizierten, Freundschaften knüpften und mehr Zeit mit Sangharakshita verbrachten, der zu Beginn allen Retreats beiwohnte. Schon die Anreise zu diesem unbekanntem und schönen Ort brachte für viele ein wesentlich stärkeres Gefühl von „Aufbruch“ mit sich. Oft kehrten sie vor Inspiration strotzend zurück und für die nächsten fünf Jahre wurden die Retreats in Il Convento zum integralen Bestandteil der Triratna-Bewegung.

Im Laufe des Jahres 1985 wurden £150.000,- an Spenden zusammengetragen, um Sangharakshita zu seinem sechzigsten Geburtstag ein abgelegenes Vihara zu kaufen. Auf der Suche nach geeignetem Land in den Sierra Altana Bergen in Südspanien folgten Subhuti und sein Begleiter einem hoch über ihnen fliegenden goldenen Adler. Er führte sie zu einem von steilen Kalksteinklippen begrenzten Tal, dessen Hänge irgendwann in der Vergangenheit terrassenförmig angelegt und mit Mandelbäumen bepflanzt worden waren, auf denen sich nun aber wieder Pinien und Steineichen breit machten. Es war von überwältigender Schönheit, mit zahlreichen dramatischen Felsenformationen und im Frühling von wilden Blumen übersät: Sonnenröschen, Bitterenzian, Rasselblumen und wilden Orchideen. Diese 80 Hektar Land wurden zusammen mit einem kleinen Bungalow für Sangharakshita im folgenden Jahr erworben, und dann entstand hier nach und nach ein Zentrum für Ordinationsretreats.

1987 fand der erste Ordinationskurs in dem neuen Retreatzentrum statt, dem Sangharakshita den Namen Guhyaloka gegeben hatte – „das geheime Reich“. Alle Teilnehmer hatten das Gefühl ihr alltägliches Leben weit hinter sich gelassen zu haben und in schönen und idealen Bedingungen praktizieren zu können. Es war, als ob die hohen Bergwände sie hielten und beschützten, während sie sich auf ihre Ordination vorbereiteten.

Auch in Großbritannien entwickelte sich der Ordinationsprozess weiter. Unter der Leitung von Subhuti wurde in den späten Achtzigern am Retreatzentrum Padmaloka ein neues Ordinationsteam gebildet, das schon bald Veränderungen ankündigte.

Über Jahre hinweg hatte die Ausbildung in Padmaloka in einmonatigen „Ordinations-Auswahl-Retreats“ gemündet. Zu diesen wurden alle eingeladen, die für das betreffende Jahr als mögliche Ordinations-Kandidaten galten. Im Verlauf des Monats erhielten dann manche ihre Einladung nach Il Convento, während anderen mitgeteilt wurde, sie seien noch nicht so weit und könnten hoffentlich nach weiteren Anstrengungen im Folgejahr ordiniert werden. Die Atmosphäre auf diesen Retreats war oft angespannt, da die potenziellen Ordinations-Kandidaten inständig hofften ausgewählt zu werden, und eine gegenteilige Entscheidung als Scheitern empfanden.

Das neue System sollte viel weniger Betonung auf die „Auswahl“ legen und sich stattdessen darauf konzentrieren, jedem zu helfen wirksamer Zuflucht zu nehmen. Denn dies ist schließlich die eigentliche Bedeutung von „Ordinationsreife“: sich selbst, den Dharma und den Ordenskonzext so gut zu verstehen, dass man unter allen vorhersehbaren Umständen weiterhin wirksam Zuflucht nehmen kann.

Das neue Ordinationsteam steigerte das Angebot an Ausbildungs-Retreats und führte neue Themen für diese ein. Subhuti und andere hielten Vorträge, in denen sie Kerngedanken und -themen der Triratna-Bewegung erneut Nachdruck verliehen, wie etwa „Zufluchtnahme“, „Spirituelle Freundschaft“ und „Was ist der Orden?“. Sie besuchten Männer-Ordenskapitel in ganz Großbritannien und erläuterten, wie sie mit den Ordensmitgliedern vor Ort zusammenarbeiten wollten, um Männer auf Ordination vorzubereiten. Dieser Prozess hatte eine anregende, belebende Wirkung auf die ganze Triratna-Gemeinschaft. Die Anzahl von Männern, die um Aufnahme in den Orden baten, stieg Anfang und Mitte der Achtziger dramatisch an.

Es wurden auch Änderungen vorgenommen, um Menschen mit Familien oder beruflichen Verpflichtungen die Vorbereitung auf Ordination zu erleichtern. In den Anfangsjahren war Triratna eine Gemeinschaft überwiegend junger Menschen gewesen, doch dies hatte sich geändert. Die neuen Retreats boten die Möglichkeit, nur für ein Wochenende, für 9 Tage oder aber für die gesamten zwei Wochen teilzunehmen, und erlaubten eine flexiblere Herangehensweise an den

Ordinationsprozess.

Die bedeutendste Veränderung aber war, dass Sangharakshita die Verantwortung für die Ordinationen anderen übertrug. Zu diesem Zeitpunkt hatte er über 350 Menschen ordiniert und es war ihm einfach nicht mehr möglich, mit allen intensiven persönlichen Kontakt aufrecht zu erhalten. Er war nun auch über sechzig Jahre alt und machte sich Gedanken um die Zukunft des Ordens. Es gab nun Ordensmitglieder, die seit über 15 Jahren ordiniert waren und die über die nötige Erfahrung und Reife verfügten, Ordinationen vorzunehmen.

Der Übergang geschah umsichtig und behutsam, da er zum einen für die spirituelle Integrität des Ordens wichtig und zum anderen auch von großer symbolischer Bedeutung war – schließlich war Sangharakshita eine überaus zentrale Figur. 1985 leiteten Kamalashila, Subhuti und Suvajra in Sangharakshitas Namen die Öffentlichen Ordinationen für Männer in Indien. Im Folgejahr taten Padmasuri, Ratnasuri und Srimala das gleiche für die indischen Frauen.

Im Januar 1989 drängten sich am Ende eines Winterretreats 130 Menschen in den alten Schreinraum in Padmaloka. Sie erlebten sechs Ordinationen, die ersten im Westen, die in Sangharakshitas Namen durchgeführt wurden. Subhuti und Suvajra waren die privaten Präzeptoren und nun leitete Subhuti auch die öffentliche Ordinationszeremonie. Auch aus einem anderen Grund war der Anlass bedeutsam.

Seit die Retreats in Il Convento Anfang der Achtziger ins Leben gerufen worden waren, waren nur zwei Männer ordiniert worden, ohne an diesem langen Retreat hier oder später in Guhyaloka teilzunehmen. Doch die sechs Männer, die an jenem Tag ordiniert wurden, hatten Familien oder waren in festen Anstellungen und hätten nur unter größten Schwierigkeiten, wenn überhaupt, an einem drei- bis viermonatigen Retreat teilnehmen können. Obwohl die langen Retreats weiterhin allen, die dazu in der Lage waren, als die bessere Alternative ans Herz gelegt wurde, gab es nun auch flexiblere Arrangements, die einer größeren Bandbreite von Menschen Ordination ermöglichen.

Anderen zu helfen sich auf Ordination vorzubereiten ist eine Verantwortung, die Ordensmitglieder sehr ernst nehmen und als integralen Bestandteil ihres Ordenslebens betrachten. Seit den späten Achtzigern hat die Anzahl privater Präzeptoren und Präzeptorinnen gewaltig zugenommen. Mehr als 100 Ordensmitglieder haben diese Aufgabe mittlerweile übernommen¹¹². Es wurden auch mehr öffentliche Präzeptoren und Präzeptorinnen ernannt. Wenn man die Wirksamkeit der Zufluchtnahme eines anderen einzuschätzen versucht, führt einen dies unweigerlich zur Reflexion über die eigene Zufluchtnahme – ein spirituell herausfordernder Prozess. Als er sich erstmals mit dieser Verantwortung vertraut machte, formulierte Subhuti dies wie folgt: „[Jemanden zu ordinieren] bedeutet für mich eine weit tiefere Ebene von Verantwortung als ich sie je zuvor übernommen habe. Wenn ich die Zufluchtnahme eines anderen bezeuge, wird meine eigene hinterfragt...“¹¹³ Auch dieser Prozess übte eine spirituell anregende Wirkung aus.

Während des Ordinationskurses 1989 ordinierten Subhuti und Suvajra sieben Männer, und diesmal geschah es nicht in Sangharakshitas Namen, sondern in eigener Verantwortung. Dies war, wie Sangharakshita schrieb „... von allergrößter Bedeutung für die Zukunft des Ordens, und für mich persönlich eine Quelle tiefster Befriedigung.“¹¹⁴

Einundzwanzig Jahre nachdem Sangharakshita die ersten Menschen in den Buddhistischen Orden Triratna aufgenommen hatte, stellten diese Ordinationen eine wichtige neue Etappe in der Weitergabe des „übereinstimmenden Verständnisses“ von Zufluchtnahme dar. Er hatte zu diesem Zeitpunkt etwa 400 Menschen ordiniert. Im Verlauf der Neunzigerjahre sollten die neuen Präzeptoren und Präzeptorinnen weitere 500 Menschen ordinieren – und so war schon ein Jahrzehnt später der größere Teil des Ordens von Sangharakshitas Schülerinnen und Schülern ordiniert worden und nicht von Gründer selbst. Eine Übertragungslinie war geboren.

9

Die Weitergabe der Ordensleitung



Die meisten religiösen Bewegungen sind nur von kurzer Lebensdauer. Studien zufolge liegt die Wahrscheinlichkeit, dass sie länger als hundert Jahre bestehen, bei weniger als eins zu tausend.¹¹⁵ Eine besonders heikle Phase ist der Zeitabschnitt, in dem der Gründer die Verantwortung für die Bewegung überträgt oder stirbt und die nächste Generation voll und ganz Verantwortung für das Wohlergehen der Gemeinschaft übernimmt. Oft kommt es dann zu Meinungsverschiedenheiten über die richtige Interpretation der Lehren des Gründers, die zu Konflikt und schließlich zu Schisma führen. Oder die Inspiration lässt nach, die Bewegung verliert nach dem Verlust des Gründungslehrers an Schwung und kommt irgendwann zum Stillstand.

Sangharakshita war sich dieser Gefahr bewusst und hatte lange und intensiv darüber nachgedacht. Er plante, die Verantwortung für Triratna noch zu Lebzeiten umsichtig und schrittweise an andere zu übertragen. Dies sollte sicherstellen, dass nach dem Wechsel eine lange – und hoffentlich stabile – Phase folgen würde, während der er noch immer zur Verfügung stünde – als einheitsstiftende Gestalt, beratende Stimme und als Hüter der Ideen und Werte der von ihm ins Leben gerufenen Bewegung.

Im April 1990 hielt er einen wichtigen Vortrag mit dem Titel „Meine Beziehung zum Orden“.¹¹⁶ Darin erklärte er, dass er zwar immer eine einzigartige Stellung als Gründer sowie als Lehrer und erster Präzeptor für den Orden und die Bewegung innehaben würde, dass er aber nun die Verantwortung „weitergeben“ wolle. Die öffentlichen Präzeptoren hatten bereits begonnen, Verantwortung für Ordinationen zu übernehmen. Dann legte Sangharakshita sein Amt als Präsident aller Triratna-Zentren nieder, das er von jeher bekleidet hatte, und bat eine Reihe von erfahrenen Ordensmitgliedern, diese Rolle zu übernehmen. Die Präsidenten sollten „spirituelle Freunde“ für die Zentren sein und helfen sicherzustellen, dass diese der Vision und den Prinzipien Triratnas treu blieben.

Als nächstes rief er während des Ordenskonvents 1993 die – noch relativ neuen – öffentlichen Präzeptoren und Präsidenten zusammen und kündigte an, dass er den Prozess der Übertragung seiner Verantwortung an sie weiterführen wolle. Er bat sie, ein „Kollegium öffentlicher Präzeptoren“ zu gründen und als Lebensgemeinschaft zusammenzuziehen, damit sie eng zusammenarbeiten konnten, um Triratnas Arbeit zu beschützen und auszuweiten.

Triratnaweit wurde eine Spendenkampagne eingeläutet, um eine Immobilie zu kaufen, in der die neue Lebensgemeinschaft zusammen mit Büro- und Besprechungsräumen untergebracht werden konnte. Dies sollte ein Geschenk zu Sangharakshitas fünfundsiebzigsten Geburtstag werden. Es sollte ihm nicht nur ermöglichen, seine Verantwortung zu übertragen, sondern auch nach fast dreißig Jahren, in denen er die Bewegung geführt hatte, in eine neue Rolle und Lebensweise zu schlüpfen.

Das sich gerade bildende „Kollegium“ wollte eine Immobilie in gut erreichbarer Lage für Besucher aus ganz Großbritannien und aus dem Ausland. 1994 erwarben sie Brackley Dene, ein großes viktorianisches Haus in einem Vorort Birmingham, und nannten es Madhyamaloka („der zentrale Ort“). Nach und nach kam die Gemeinschaft zusammen: die Männer in einem Gebäude, die Frauen in einer weiteren Wohngemeinschaft ein paar Häuser weiter. Für mancheinen war dies sicher kein einfacher Schritt – sein Hab und Gut zusammenzupacken, den Ort zu verlassen, an dem man verwurzelt war, und dann mit den Dynamiken in einer neuen Lebensgemeinschaft voller großer Persönlichkeiten umgehen zu lernen. Vielleicht fragten sie sich, während sie ihre Koffer auspackten, was in aller Welt sie hier eigentlich tun sollten. Wie bildete man ein „Präzeptoren-Kollegium“ und wie ließ sich eine große spirituelle Bewegung überblicken und betreuen? Wie sollten sie ein Gefühl dafür bekommen, was da draußen in der großen, weiten Triratna-Welt vor sich ging oder gar versuchen, es zu beeinflussen? Ihr ganzes Leben lang hatten sie ihr Bestes getan, Sangharakshita zu dienen, und nun bat er sie die Führung zu übernehmen, um seine Vision zu erhalten und fortzuführen. Sie hatten etwas Kostbares von ihm erhalten, das auch sie gewissenhaft weitergeben wollten. Sie spürten, dass es eine schwerwiegende Verantwortung war, doch sie wollten ihr, so gut sie nur konnten, gerecht werden.

Bald waren zwei Wohngemeinschaften, ein Sekretariat sowie Räumlichkeiten für Seminare und Besprechungen eingerichtet. Während der frühen Neunzigerjahre und bei der Entstehung des neuen Ordinationsprozesses für Männer war Subhuti als führende Persönlichkeit hervorgetreten: Er war fähig, die tiefere Bedeutung von Sangharakshitas Lehren schnell und klar zu erfassen, direkt und unverblümt in ihrer Darlegung, energisch und in organisatorischen Angelegenheiten kompetent. Auch die späteren Neunziger waren für ihn eine ähnlich aktive und kreative Zeit. Er verfasste eine Biographie Sangharakshitas (*Bringing Buddhism to the West*) und ein Buch, das seine Grundgedanken erläuterte (deutsch: *Neue Stimme einer alten Tradition. Sangharakshitas Darlegung des buddhistischen Wegs*).¹¹⁷ Er hielt auch zahlreiche Vorträge, 1995 sprach er zum Beispiel über die „Hierarchie der Verantwortung“ und zeigte auf, wie das Übernehmen von spiritueller und organisatorischer Verantwortung in den neu gebildeten Strukturen der Bewegung für Ordensmitglieder zu einem Weg spiritueller Entwicklung werden konnte. Im folgenden Jahr erschien sein Vortrag zu „Einheit und Vielfalt“, in dem er auf die Veränderungen in der Triratna-Gemeinschaft einging und aufzeigte, wie Menschen unterschiedlicher Lebensstile alle zum Wohlergehen des Sangha beitragen konnten. Nach und nach fanden er und andere Mitglieder des Kollegiums sich in ihre neue Rolle ein und es schien, als lief alles bestens.



Doch im Herbst 1997 braute sich Unheil zusammen. In London befand sich Triratnas „Kommunikationsbüro“, geleitet von Vishvapani; er kümmerte sich um Medienanfragen und gab *Dharma Life* heraus, die Zeitschrift, die er vor einem Jahr auf den Markt gebracht und die *Golden Drum* abgelöst hatte. Eines Tages läutete das Telefon und es meldete sich Madeleine Bunting, eine Journalistin des *Guardian*, einer der wichtigsten britischen Tageszeitungen. Sie sagte, sie wolle einen längeren Artikel über die Triratna-Gemeinschaft schreiben, die kürzlich ihren dreißigsten Geburtstag gefeiert hatte, doch Vishvapani war bekannt, dass sie bereits einen überaus abfälligen Beitrag über eine andere buddhistische Gemeinschaft verfasst hatte. Ihr Artikel war in der Welt des britischen Buddhismus kritisiert und als einseitig und sensationslüstern eingestuft worden. Er vermutete, nun sei Triratna an der Reihe.

Sein Argwohn wurde bestätigt. Wie sich herausstellte, hatten Triratna-Kritiker Bunting kontaktiert und ihr die Fallstudien dreier Männer vorgelegt. Einer von ihnen war ein ehemaliger Ordensangehöriger, der in den Siebzigern mit Sangharakshita eine enge Freundschaft und sexuelle Beziehung eingegangen war. In den späten Achtzigern hatte er sich gegen Sangharakshita gewandt und behauptete seitdem, die Beziehung habe ein Element von Zwang beinhaltet und Triratna sei eine Sekte. Er startete eine Kampagne gegen Triratna, griff die Gemeinschaft in einem Interview im Regionalfernsehen an und wurde schließlich aus dem Orden ausgeschlossen. Der zweite Mann hatte am Zentrum in Croydon praktiziert und behauptete, er sei unter Druck gesetzt und zu

homosexuellem Sex mit dem Zentrumsvorsitzenden gedrängt worden. Der dritte Fall betraf einen jungen Mann, der mit dem Croydoner Zentrum in Verbindung gestanden und drei Jahre nach seinem Weggang aus dem Zentrum Selbstmord begangen hatte. Es wurde impliziert, all dies sei geschehen, weil Triratna die buddhistische Lehre verzerre und Homosexualität propagiere.

Vishvapani und andere im Kommunikationsbüro versuchten die Journalistin davon zu überzeugen, dass es zwar einige Fälle in der Vergangenheit gegeben habe, in denen Dinge tatsächlich in schlimmer Weise schief gelaufen waren, dass Triratna sich aber bemüht habe, aus diesen Fehlern zu lernen. Die Anschuldigungen stützten sich ganz gewiss nicht auf eine richtige Interpretation der Triratna-Lehren. Sie führte Interviews mit vielen Ordensmitgliedern über die Themen, die sie interessierten. Wie Vishvapani es beschrieb:

Während ihrer Recherchen für den Beitrag änderte Bunting ihre Meinung. Die Kritiker, die sie kontaktiert hatten, stellten Triratna als eine finstere Organisation dar, deren Bösartigkeit durch die in der Pressemappe geschilderten schlechten Erfahrungen erwiesen schien. Doch Bunting mochte die Menschen, denen sie bei Triratna begegnete, und brachte ihren Respekt für einige von ihnen zum Ausdruck. Und dennoch ... da gab es diese Behauptungen, diese Ansichten, die ihr keine Ruhe ließen, die näherrückende Deadline ... Bunting war keineswegs skrupellos. Doch ich glaube, als sie sich hinsetzte, um ihren Artikel zu schreiben, ließ ihr die Notwendigkeit, eine Story zu erzählen, wenig Raum für die Ambivalenz, die sie im privaten Gespräch geäußert hatte, und für das rundere Bild, das sie angefangen hatte zu sehen.¹¹⁸

Und so kam es, dass der *Guardian* am 27. Oktober 1997 einen Artikel mit dem Titel „Die dunkle Seite der Erleuchtung“ enthielt, in dem es hieß: „... die britische Sekte steht unter dem Vorwurf, sie habe verletzliche junge Männer dahingehend manipuliert, homosexuell zu werden.“¹¹⁹ Obwohl der Beitrag viele Einschränkungen und relativierende Nebenbemerkungen enthielt, war der Gesamteindruck finster und beunruhigend.

Das Kommunikationsbüro reichte eine Beschwerde beim *Guardian* ein, der Artikel gebe nur eine Seite der Auseinandersetzung wieder, enthalte Unrichtigkeiten und stelle die Themen in sensationslüsterner Weise dar. Madeleine Bunting erkannte einiges davon an. Manche der reißerischsten Zeilen des Beitrags, wie jene mit dem gefürchteten Wort „Sekte“, waren das Werk von Redakteuren; sie selbst hielt Triratna nicht für eine Sekte. Es scheint, als habe Triratna sie verwirrt: Die Ehrlichkeit und Offenheit der Menschen, die sie kennengelernt hatte, beeindruckten sie, doch die Geschichten, die sie gehört hatte, blieben beunruhigend.

Sie erlaubte Vishvapani einen zweiten Artikel mit einer Gegendarstellung zu verfassen. Eine Woche später schrieb die Dozentin in buddhistischen Studien Elizabeth Harris einen weiteren Beitrag, der eine unabhängige Sicht zum Ausdruck brachte und Triratna gegenüber im Großen und Ganzen wohlgesonnen war.

Außerdem fand ein Forum statt, organisiert durch den unabhängigen und teilweise von der britischen Regierung finanzierten Verein INFORM mit Sitz an der London School of Economics, der Informationen zu neuen religiösen Bewegungen zur Verfügung stellt, insbesondere zu solchen, die unter „Sekten“-Verdacht stehen.¹²⁰ Zu den Teilnehmern gehörten Madeleine Bunting und Guhyapati, ein Ordensangehöriger, der mit Vishvapani im Kommunikationsbüro arbeitete. Akademiker von INFORM zeigten sich beeindruckt vom Ton der Diskussion und davon, dass es Triratna gelungen sei eine Bunkermentalität zu vermeiden.¹²¹

Auf die Zahl interessierter neuer Besucher in Triratna-Zentren schien der Zeitungsartikel wenig Einfluss zu haben. Doch viele derer, die bereits an den Zentren praktizierten, vor allem neuere Leute, die von diesen Geschichten noch nie zuvor gehört hatten, fühlten sich von dem Artikel betroffen und erschüttert. Manche brachen ihre Verbindung zu Triratna ab. Andere kamen zu dem Schluss, dass die in der Zeitung beschriebene Gemeinschaft bei genauer Betrachtung keinerlei Ähnlichkeit mit derjenigen hatte, die sie kannten. Es passte einfach nicht zu ihrer eigenen Erfahrung mit Dharmakursen oder Retreats bei Triratna. Im Orden gab es mehr Debatten. Manche der

jüngeren Ordensmitglieder hatten von diesen Geschichten noch nie gehört und waren bestürzt, davon zu erfahren. Andere waren schon länger dabei und konnten sich an die Zeit, von der der Artikel handelte, noch erinnern. Doch selbst dann war es schockierend, sich klar zu machen, wie man von manchen Menschen gesehen wurde, und von einer der führenden britischen Zeitungen so dargestellt zu werden. Was konnte Triratna aus dieser Erfahrung lernen? Viele Beiträge dazu erschienen in *Shabda*, dem ordensinternen Newsletter, und auch in *Dharma Life*, der Triratna-Zeitschrift.

Am heftigsten und giftigsten wurde die Debatte jedoch in buddhistischen Foren und Diskussionsgruppen im Internet geführt. Im Mai 1998 erschienen die „FWBO Files“, ein langes, ausführliches, anonymes Dokument, das ähnliche Anschuldigungen erhob wie jene im *Guardian*-Artikel.¹²² Offensichtlich gab es eine kleine Gruppe von Menschen, die eine Verleumdungskampagne gegen Triratna führten.

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde beim damaligen Bildungsminister David Blunkett eine Beschwerde gegen die Arbeit von Clear Vision (einem Triratna-Verein aus Manchester) im Bildungssektor eingereicht. Clear Vision gibt eine ganze Bandbreite von Videos und Unterrichtsmaterialien für Schulen heraus, und sah sich nun dem Vorwurf ausgesetzt, auch diese vermittelten eine verzerrte Sicht des Buddhismus. Das Bildungsministerium brauchte fast ein ganzes Jahr, um seine Untersuchung abzuschließen. Im März 1999 schrieb Charles Clarke, parlamentarischer Staatssekretär im Bildungsministerium, einen Brief an Triratna, in dem er die Vorwürfe zurückwies. Clear Visions Arbeit, die unter Schulpädagogen im ganzen Land großen Anklang gefunden hatte, war rehabilitiert. Andere E-Mails wurden anonym an weitere Regierungsstellen versandt, mit Vorwürfen gegen Triratna und das NBO (das Network of Buddhist Organisations, der britische Dachverband der Buddhisten, dem Triratna angehört). Wie sich schließlich herausstellte, stammten die zahlreichen Beschwerden alle von demselben Mann, der auch der mutmaßliche Autor der „FWBO Files“ ist. Es handelte sich um einen britischen Buddhisten, der davon überzeugt war, Sangharakshita habe nicht die Autorität eine neue buddhistische Bewegung zu gründen, und der beschlossen hatte, Triratna anonym anzugreifen.

Im August 1998 verfasste das Kommunikationsbüro eine Gegendarstellung zu den „FWBO Files“, in der es Punkt für Punkt die falschen und aus dem Kontext gerissenen Zitate, die Verzerrungen und das gelegentlich auch einfach frei erfundene richtig stellte.¹²³ Drei Jahre später, 2001, kontaktierte der Webmaster der Webseite, auf der die „FWBO Files“ zu finden waren (ein junger Deutscher, der sich mit einem Ordensangehörigen in Deutschland überworfen hatte), eines der führenden Ordensmitglieder und bot an, das Dokument für \$81.000,- aus dem Netz zu nehmen. Im Herbst 2004 schrieb er erneut und unterbreitete ein ähnliches Angebot. Selbst wenn die ursprüngliche Absicht hinter den Files darin bestanden haben sollte, Debatten über Triratna auszulösen, hatte sich dies mittlerweile in etwas sehr viel fragwürdigeres verwandelt. Die Mitarbeiter des Kommunikationsbüros waren nicht gewillt, auf solche Geldforderungen einzugehen; sie wussten, dass der Webmaster die „FWBO Files“ von einer Webseite entfernen konnte, dass das Material aber ebensoschnell anderswo im Netz wieder auftauchen konnte.

Auch wenn die Diskussionen im Internet weiterhin erbittert geführt wurden, drehte sich die Debatte zum Ende der Neunzigerjahre hin nur noch im Kreis und es kam nichts Neues mehr hinzu. Obwohl die Kritik im Internet nicht zu verschwinden scheint, machte man bei Triratna weiter und lernte, damit zu leben. Es gab Menschen, die sich nach deren Lektüre von Triratna abwandten; manche von ihnen kehrten später wieder zurück. Alles in allem blieben die Kurse bei Triratna gefüllt, und es wurden in dieser Zeit sogar einige neue Zentren eröffnet.



Im August 2000 wurde Sangharakshitas fünfundsiebzigster Geburtstag gefeiert. Der Festakt fand in der großen Halle der Aston University in Birmingham statt. Die Atmosphäre war erwartungsvoll, denn es war bekannt, dass er an diesem Tag eine besondere und wichtige Ankündigung machen wollte. Der Anlass markierte den letzten Schritt in der Übertragung seiner Verantwortung. Für ihn

muss es ein außerordentlicher Augenblick gewesen sein; später erzählte er, dass er in der Woche zuvor jede Nacht lebhaft von seinen eigenen buddhistischen Lehrern geträumt hatte.

Er erklärte, dass er nun die „Führung des Ordens“ weitergebe. Er wolle nicht einen einzelnen Menschen mit einer derart schwerwiegenden Verantwortung belasten, sondern übertrage sie auf das Kollegium der Öffentlichen Präzeptoren in seiner Gesamtheit. Dennoch wolle er einen Vorsitzenden für das Kollegium benennen, der dieses Amt fünf Jahre lang bekleiden solle, mit der Möglichkeit, danach von den anderen Mitgliedern des Kollegiums für eine zweite Amtsperiode wiedergewählt zu werden. Subhuti solle der erste Vorsitzende des Kollegiums sein.

Daraufhin erhob sich Subhuti und nahm die Verantwortung, die Sangharakshita ihnen übertragen hatte, im Namen des Kollegiums an.

Wir nehmen sie an, in Dankbarkeit für all das, was du, Bhante, für uns persönlich wie auch für so viele andere getan hast. Wir nehmen sie an und sind entschlossen, dir und allem, was du uns gelehrt hast, treu zu bleiben. Wir nehmen sie an, in Ehrerbietung und Liebe für dich als unserem Freund ... mögen wir dich nie enttäuschen ...¹²⁴

Die Kritik war überstanden und nun war ein außerordentlich wichtiger Übergang vollzogen. Inmitten all der Luftballons, Banner und Geburtstagskuchen schien alles in der Triratna-Gemeinschaft auf eine vielversprechende Zukunft zu weisen. Doch eine noch viel turbulenterere Phase ihrer Geschichte stand noch bevor.

10

Dem Schatten begegnen



Subhuti und andere Mitglieder des Kollegiums waren nun ganz am Ruder, sie empfanden sich viel stärker in der Verantwortung und fühlten sich imstande, bei der Führung der Triratna-Gemeinschaft mehr Initiative zu ergreifen. Die vorangehende Phase hatte mehr den Charakter eines Interregnums gehabt. Obwohl Sangharakshita sich zurückgezogen und immer weniger um Organisatorisches gekümmert hatte und die neue Generation vieles übernommen hatte, hatten sie sich doch nicht vollständig „ermächtigt“ gefühlt. Dass Sangharakshita die Führung ganz und gar an sie übertragen hatte, gab ihnen mehr Handlungsfreiheit. Und sie hielten es auch für geboten zu handeln.

Die Triratna-Gemeinschaft erlebte einen tiefgreifenden Wandel. Manche Veränderungen waren ihrem Erfolg geschuldet, doch dieser Erfolg brachte auch verschiedene Spannungen und Schwierigkeiten mit sich.

Die Neunziger waren die Phase bislang schnellsten Wachstums im Orden gewesen. 1994 gab es 600 Ordensmitglieder; 2003 waren es schon über 1000. Es handelte sich nicht länger um eine kleine Gruppe von miteinander eng vertrauten Schülerinnen und Schülern Sangharakshitas; es war eine große, weltweite Gemeinschaft, die er in (relativ) ferner Vergangenheit gegründet hatte. Es gab immer mehr Ordensmitglieder, die ihm überhaupt noch nie persönlich begegnet waren. Niemand konnte ihn ersetzen. Obwohl es viele beeindruckende Menschen im Orden gab, schien doch niemand so vollständig und tief im Dharma verankert wie er.

In den Anfangstagen Triratnas hatte man von der „Neuen Gesellschaft“ geträumt und hart dafür gearbeitet, diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen. Man hatte das Gefühl, an einem gemeinsamen Projekt mitzuarbeiten, mit großem kollektiven, kreativen Engagement. Viele dieser Träume waren umgesetzt worden: Insbesondere in Großbritannien gab es in den meisten großen Städten ein Triratna-Zentrum; es gab mindestens sieben Retreat-Zentren und viele Wohngemeinschaften und Unternehmen rechten Lebenserwerbs. Das führte jedoch dazu, dass man sich manchmal nicht mehr so stark in einem gemeinsamen Projekt engagiert fühlte; die Gründungszeit, in der alles noch ganz neu gewesen war, war vorbei. Die Institutionen zeigten sogar eine gewisse Tendenz zu Zentralisierung und zum Konservativen hin, und das führte zu Passivität an der Basis.

Obwohl sich Triratna recht erfolgreich in vielen Ländern der Welt etabliert hatte, stellte dies eine zunehmende Belastung für die Systeme und Ressourcen dar. Je weiter sich die Bewegung ausbreitete, desto mehr Mühe kostete es ihre Einheit zu bewahren. Weltweit gab es mittlerweile an die 2000 Menschen, die um Ordination gebeten hatten, und dies bedeutete, dass neue Strukturen für die Ordinationsvorbereitung außerhalb Großbritanniens immer dringender benötigt wurden. All dies erzeugte zunehmend Druck auf die erfahrensten Ordensangehörigen, die Präsidenten und öffentliche Präzeptoren waren, und brachte Spannungen hervor. Manche Ordensmitglieder außerhalb Großbritanniens empfanden Triratna als zu „anglozentrisch“; sie fühlten sich frustriert und verlangten mehr Autonomie und Selbstbestimmung.

Die wachsende Triratna-Bewegung zog nun Menschen mit einer größeren Bandbreite von

Lebensstilen an. Dies war ein Erfolg, doch wurde es immer offensichtlicher, dass manche Aspekte der früheren Denkmodelle in immer größerer Diskrepanz zu den neuen Fakten standen. So hatte man zum Beispiel die Idee einer „Neuen Gesellschaft“ immer damit in Verbindung gebracht, vollzeit in den Triratna-Institutionen zu leben und zu arbeiten. Noch immer waren beim Thema „Lebensstil“ gewisse Spannungen spürbar (siehe Kapitel 5).

Der Orden hatte an Erfahrung und spiritueller Reife gewonnen. Viele Ordensmitglieder praktizierten nun schon seit über 15 Jahren und waren dabei immer treu dem Triratna-Pfad gefolgt. Zunehmend fanden sie dabei zu eigenen Einsichten in das spirituelle Leben, und sie wollten mehr aus ihrer eigenen Erfahrung heraus unterrichten oder andere Praxiswege erforschen, insbesondere im Bereich der Meditation. Auch dies war oft durchaus positiv, warf aber die Frage auf, wie Triratna ein zusammenhängendes, einheitliches Lehrsystem bewahren konnte.

2001 bildete Subhuti eine Arbeitsgruppe, die bald unter der Bezeichnung „Madhyamaloka-Runde“ bekannt wurde. Sie beschlossen, sich all der Veränderungen anzunehmen und Ansätze für einen guten Umgang damit zu entwickeln, in der Hoffnung frische Energieströme in der Triratna-Bewegung freizusetzen. Ihr Motto, das auf den Punkt brachte, welche spirituellen und „kulturellen“ Änderungen sie für nötig hielten, lautete: „Den Orden vertiefen, Triratna öffnen“.

Um „den Orden zu vertiefen“ boten sie Vorträge und Workshops an, die den Ordenskapiteln frische Impulse geben sollten. Viele Kapitel wurden jeweils für einige Tage nach Madhyamaloka eingeladen, um mit Subhuti und anderen zu erforschen, wie sie ihre Treffen spirituell beleben konnten. Es wurden auch Pläne für eine „Sangharakshita-Bibliothek“ entworfen, die Sangharakshitas Bücher, Papiere und persönlichen Besitz beherbergen und nach seinem Tod als Gedenkstätte dienen sollte. Eine Gemeinschaft besonders erfahrener Ordensmitglieder sollte an diesem Ort Retreats und Studienseminare abhalten und helfen, die spirituelle Vision leuchtend und klar zu halten.

Um „Triratna zu öffnen“ änderte man das Mitrasystem, das vielen mittlerweile zu komplex und zentralisiert vorkam. Im August 2001 hielt Subhuti einen Vortrag, in dem er die Pläne der Madhyamaloka-Runde erläuterte, einen Prozess der Dezentralisierung des Kollegiums und der Triratna-Strukturen einzuleiten. Hierzu sollten regionale Räte eingerichtet werden.

Während manche dieser Initiativen (wie etwa die Änderungen im Mitrasystem) im Orden Anklang fanden, kamen andere (wie das Bibliotheksprojekt und die geplante Regionalisierung) vorerst noch nicht in Gang.¹²⁵ Dem, was das Kollegium erreichen konnte, schienen Grenzen gesetzt. Der Orden war mittlerweile zu groß und das Kollegium bestand aus zu wenigen Menschen, die zudem überarbeitet waren. Im Orden wird nach dem Konsens-Prinzip entschieden – wichtige Entscheidungen können nur getroffen werden, wenn alle Ordensmitglieder einem Vorschlag zustimmen oder ihn zumindest mitzutragen bereit sind. Aber wie sollte man bei wichtigen Entscheidungen, wenn der gesamte Orden betroffen war, Konsens einholen oder ermitteln? Einige Menschen kommentierten, echter kultureller Wandel komme nie von oben. Die Zeit, in der man auf einfache Weise – durch Vorträge, Seminare oder Ermahnungen – auf den Orden hatte Einfluss nehmen können, war vorbei. Obwohl der angestrebte Wandel ganz aufrichtig und gut gemeint war, war er zu sehr vom Zentrum aus gesteuert. Subhuti wurde von vielen bewundert und war ein brillianter Anführer und Organisator, doch der Zeitgeist schien nach einer anderen, mehr konsensbasierten Art der Führung zu verlangen. Subhuti gab sich zwar Mühe, seinen Führungsstil entsprechend zu ändern, doch fiel ihm das nicht leicht.

Obwohl auch den anderen Mitglieder des Kollegiums Sympathie und Respekt entgegengebracht wurde, waren offensichtlich nicht alle unter ihnen für diese Art organisatorischer Verantwortung geeignet oder überhaupt an ihr interessiert. Manche von ihnen hatten viele Jahre lang hart und in vorderster Reihe für die Triratna-Bewegung gearbeitet und hatten nun das Bedürfnis nach einer persönlichen Veränderung. Einige der ursprünglichen Mitglieder des Kollegiums zogen weiter und wandten sich anderen Aufgaben zu.

Auch Sangharakshita hatte Schwierigkeiten. Bis weit in seine Siebziger hinein war er aktiv und

vital gewesen, doch nun schien ihn das Alter schnell einzuholen. Seine Sehkraft ließ aufgrund von Makuladegeneration stark nach, was er mit bemerkenswertem Gleichmut ertrug. Dann fing er an, unter starker Schlaflosigkeit und damit verbunden unter extremer Erschöpfung zu leiden, eine für ihn außerordentlich quälende Erfahrung. Für seine engsten Schülerinnen und Schüler war es erschreckend, ihn so zu erleben. Einem Freund gegenüber bemerkte er, er sei zwar auf den Tod gefasst gewesen, nicht aber auf das Alter. Innerhalb weniger Monate war er ein gebrechlicher alter Mann geworden. Er bat darum, mit überhaupt nichts behelligt zu werden. Um seine Schlaflosigkeit nicht weiter zu verschlimmern, wollte er keine Neuigkeiten aus der Triratna-Gemeinschaft erfahren; er wollte einfach in Ruhe gelassen werden.

Diejenigen, die in Madhyamaloka geblieben waren, kümmerten sich um Sangharakshita, so gut sie konnten, und fragten sich, wie sie mit Triratna weitermachen sollten. Die Themen, mit denen sie sich herumschlugen, waren komplex und verflochten und sie fühlten sich darin verfangen. Irgendwie funktionierte es nicht. Irgendetwas hielt den Orden zurück.

Da erschien ein Brief, der alles veränderte.



Die ordensinterne Zeitschrift *Shabda* bietet allen Mitgliedern des Triratna-Ordens die Möglichkeit, über Aspekte ihres Lebens und ihrer Praxis zu schreiben. Jeden Monat werden die eingetroffenen Briefe zusammengestellt, gedruckt und an den ganzen Orden verschickt. Die Zeitschrift ist daher einer der wichtigsten Kanäle für Diskussion und Kommunikation im Orden.

Im Januar 2003 schickte ein Ordensmitglied namens Yashomitra seinen Beitrag an *Shabda*. Er enthielt eine Schilderung seiner sexuellen Beziehung zu Sangharakshita in den frühen Achtzigern. Zu diesem Zeitpunkt war Yashomitra erst 18 Jahre alt gewesen; Sangharakshita war fast 40 Jahre älter als er, und er war sein Präzeptor und Lehrer. Die Beziehung hatte etwa sechs Monate gedauert und war dann von Sangharakshita beendet worden. Im Rückblick bereute Yashomitra diese Beziehung und meinte, sie habe ihm geschadet. Wieso war sich Sangharakshita nicht dessen bewusst gewesen, wie beeinflussbar Yashomitra war und wie groß die Gefahr, dass er sich verletzt fühlen würde? Yashomitra wollte dies dem Orden mitteilen. Er war davon überzeugt, dass es noch andere Männer gab, die mit diesem Thema zu ringen hatten, und dass der Orden als Kollektiv sich noch immer nicht den Schatten der Vergangenheit gestellt hatte.

Der Herausgeber von *Shabda* bat die Madhyamaloka-Runde um Rat. Sollte er einen derart persönlichen Brief mit solch kritischen Äußerungen über eine andere Person veröffentlichen, insbesondere, wenn diese andere Person der Ordensgründer war?

Erst einen Monat später konnten alle Mitglieder der Runde zusammenkommen, um dies zu besprechen. Sie wussten, dass der Inhalt des Briefes explosiv war. Was sollten sie tun? Druckten sie den Brief ab, könnte Sangharakshita sich verraten fühlen. Sie befürchteten sogar, der Schock und die Erregung könnten ihn in seinem geschwächten Zustand umbringen. Andererseits waren sie davon überzeugt, dass der Orden um seiner eigenen Gesundheit und Integrität willen offen und ehrlich sein musste.

Als die „FWBO Files“ im Internet aufgetaucht waren, hatte es das Kommunikationsbüro in seiner offiziellen Gegendarstellung vermieden, näher auf Sangharakshitas Sexleben einzugehen, und das Thema heruntergespielt. Dies war auf Bitte führender Ordensmitglieder in Indien hin geschehen, wo Homosexualität noch immer tabu ist. Sie befürchteten, eine öffentliche Stellungnahme zu Sangharakshitas Homosexualität könne nicht nur viele Menschen schockieren, sondern in der spannungsgeladenen Welt ambedkarbuddhistischer Politik sogar soziale Unruhen und Gewalt auslösen. Dies hatte jedoch die Ordensangehörigen im Kommunikationsbüro – und andere im Westen – in die missliche Lage gebracht, nicht offen über ein Thema sprechen zu können, von dem sie doch wussten, dass es viele Menschen bewegte. Da sich die Sache mittlerweile aber auch in Indien herumgesprochen hatte, waren sie nicht länger bereit Kompromisse einzugehen.

Die Madhyamaloka-Runde beschloss, Yashomitras Brief zu veröffentlichen. Im März 2003 wurde

er in *Shabda* abgedruckt, mit folgendem Vorwort von Subhuti:

Yashomitra schreibt ehrlich und objektiv und spricht Fragen an, die unserer Meinung nach im Orden und in der Triratna-Gemeinschaft thematisiert werden müssen, ob man nun mit allem zustimmt, was er sagt oder nicht. Ich bin sogar froh, dass Yashomitra diesen Artikel verfasst hat und freue mich, dass ein weiteres Stück unserer kollektiven Geschichte für uns alle offengelegt wird.¹²⁶

Die frühere Kritik war von außerhalb der Gemeinschaft gekommen, Yashomitra hingegen war vielen gut bekannt und beliebt. Während der *Guardian*-Artikel sensationslüstern und die „FWBO Files“ böswillig waren, war Yashomitras Ton ruhig und vernünftig. Sein Brief strahlte eine Glaubwürdigkeit aus, die man unmöglich ignorieren konnte.

Die Veröffentlichung löste einen Prozess des Hinterfragens, der Debatten und Gewissensprüfung aus, der monatelang tobte. Einige Zeit lang war *Shabda* voll von Meinungen und Reflexionen, Geschichten und Erinnerungen. Unter den Menschen, die von ihren Erfahrungen berichteten, waren Männer, die sexuelle Beziehungen mit Sangharakshita oder anderen erfahrenen Ordensmitgliedern gehabt hatten, Frauen, die Kritik und Feindseligkeit erfahren hatten, als sie sich dazu entschlossen Familien zu gründen, und manche, die am Croydoner Zentrum praktiziert hatten. Einige dieser Geschichten wurden, mit dem Einverständnis ihrer Verfasser, später in einem Heft abgedruckt, das Mitras und anderen in der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt wurde, damit sie sich über diese Dinge informieren konnten. Viele empfanden Schock und Ungläubigkeit, gefolgt von Wut und dann Trauer. Manche brachten ihre Loyalität zum Ausdruck, andere ihr Gefühl betrogen worden zu sein. Und man empfand Erleichterung, dass all dies endlich offen diskutiert wurde.

Sangharakshita war krank und wusste nicht einmal, was vor sich ging, das Kollegium stand unter zunehmendem Arbeitsdruck und etliche von ihnen waren fortgezogen. Wer sollte in dieser Krise alles zusammenhalten? Das Kollegium erkannte, dass es das beste war, den Dingen freien Lauf zu lassen und den Orden die Themen so diskutieren zu lassen, wie er wollte. Subhuti schrieb im Mai 2003 einen weiteren Brief in *Shabda*, in dem er alle dazu anhielt, völlig ehrlich zu sein und sich frei über die Vergangenheit zu äußern. In jenem Sommer bildeten zwei „Foren“ den Mittelpunkt des Ordenskonventes, in denen alle Themen offen besprochen wurden.

Die Foren wurden umsichtig und feinfühlig von Dhammadinna und Nagabodhi moderiert. Sie baten die etwa fünfhundert anwesenden Ordensmitglieder, die Erfahrung anderer nicht zu interpretieren, zu erklären oder zu kritisieren, sogar nicht einmal anzunehmen, sie verstünden, was die Betroffenen erlebt hatten. Sie erläuterten, worum es bei diesen Foren ging: den Geschichten anderer einfach nur zuzuhören, oder, wenn man selbst sprach, die eigenen Erfahrungen zu schildern, statt Theorien oder Meinungen über die Vergangenheit Triratnas zu äußern. Die Atmosphäre war elektrisch und angespannt. „Können wir nicht einfach loslegen?“ rief jemand laut. „Ja, gleich fangen wir an“, sagte Nagabodhi, „aber erst möchte ich euch ein Lied vorsingen.“ Alle brachen in Gelächter aus, die Spannung ließ ein wenig nach, und dann legten sie los. Einige Stunden lang standen Ordensmitglieder auf und erzählten ihre Geschichten aus den Anfangszeiten. Eine Ordensangehörige, die dort saß und zuhörte, beschrieb dies so:

Obwohl vieles von dem, was erzählt wurde, mit meiner direkten persönlichen Erfahrung gar nichts zu tun hatte, weiß ich noch, dass ich anfing zu weinen, und dann bemerkte ich, dass es auch vielen anderen so ging, Männern wie Frauen, es war wie eine kollektive Gestalttherapie-Sitzung. Es war keine Diskussion, in der es darum ging, Lösungen zu finden, was unmöglich war ... ich hatte auch das Gefühl, selbst erwachsen und mündig zu werden.¹²⁷



Die Fragen und Diskussionen, die Yashomitras Brief auslöste, drehten sich um drei miteinander verbundene Themenbereiche. Erstens ging es um Sangharakshita und Sex. Eine ganze Reihe junger Männer, alle volljährig, aber dennoch viel jünger als Sangharakshita, hatten in den Anfangstagen

sexuelle Beziehungen mit ihm gehabt. Viele waren damit ganz glücklich, doch zumindest für einige stellte sich dies mittlerweile als problematisch dar. Hatte er sich unethisch verhalten und ihre Lage und Gefühle nicht in Betracht gezogen? Falls dies der Fall war, untergrub dies nicht seine Glaubwürdigkeit als buddhistischer Lehrer?

Zweitens warf es größere Fragen rund um Sex, Triratna und die „experimentelle“ Kultur auf, die in Triratnas Frühzeit geherrscht hatte.

Drittens hatte der Artikel als Katalysator gewirkt und eine Kettenreaktion ausgelöst, die andere Themen hervorholte. Die Menschen sprachen nicht nur über Sangharakshitas Sexleben, sondern überprüften ihre Einstellung zu einer ganzen Reihe anderer Triratna-relevanter Themen. Etliche Kontroversen aus der Vergangenheit kochten erneut hoch: der Schmerz und das Leid derer, die sich ausgeschlossen gefühlt oder Missbilligung erlebt hatten, weil sie nicht im vollem Umfang den „Triratna-Lebensstil“ lebten; die alten Spannungen zwischen Männern und Frauen; erneuter Unmut über Sangharakshitas Auffassungen zur spirituellen Befähigung von Männern und Frauen; und Themen rund um Hierarchie und Autorität.

Es ist unmöglich, allen zum Ausdruck gebrachten Meinungen gerecht zu werden, doch nachdem das Feuer heruntergebrannt war und die Wogen sich wieder zu glätten begannen, empfanden die meisten wohl etwas, das sich in etwa wie folgt beschreiben ließe...



Noch immer empfanden sie Sangharakshita gegenüber tiefe Dankbarkeit dafür, dass er Triratna gegründet und ihnen den Dharma geschenkt hatte. Nach dem zu urteilen, wie sie ihn in anderen Lebensbereichen erlebten, glaubten sie nicht, dass er seine Liebhaber absichtlich manipuliert hatte. Doch hatte er offenbar ernsthaft unterschätzt, welche tiefe Ehrfurcht viele für ihn empfanden und sich darum vielleicht mitreißen ließen. Es war ihm nicht klar gewesen, wie schwer es manchen dieser jungen Männern gefallen war, zu wissen, was sie wirklich wollten, oder „nein“ zu sagen.

Sangharakshita hatte aus seinen Beziehungen nie ein Geheimnis gemacht. Zu jener Zeit waren sie allgemein bekannt. Als aber die Vorwürfe laut wurden, hatte er sich geweigert, sie in der Öffentlichkeit zu diskutieren, und er brachte kein Bedauern zum Ausdruck. Dies erlebten manche Ordensmitglieder als schmerzhaftes Kommunikationsbarriere. Sie mussten erkennen, dass Sangharakshita ein Mensch war, der nicht mit jedem über Persönliches sprach – schließlich würden die meisten Menschen ihr Sexleben nicht in der Öffentlichkeit ausbreiten. Sie begriffen, dass dies vielleicht ganz besonders für jemanden aus Sangharakshitas Generation zutraf; er war nun schon über siebzig. Außerdem hatten sie Verständnis für seine Befürchtung, dass alles, was er sagen könnte, missverstanden oder gar im Internet verzerrt werden würde. Trotzdem wünschten sie sich, er hätte etwas gesagt – vielleicht einfach, dass es nicht seine Absicht gewesen sei, irgendjemandem zu schaden, und dass es ihm Leid täte, falls dies doch geschehen sei.

Während der Jahre, in denen er sexuell aktiv war (in den späten Sechzigern lebte er noch zölibatär und kehrte in den späten Achtzigern dazu zurück), trug er gelegentlich noch – insbesondere bei zeremoniellen Anlässen und in Indien – die orangefarbenen Roben eines Theravada-Mönchs, obwohl Theravada-Mönche zölibatär leben. Sangharakshita erklärte dies damit, dass er eine neue Art der Ordination ins Leben gerufen habe, die weder dem Mönchs-, noch dem Laienstatus entspreche, und dass er sich selbst sehr stark als eine Art Hybrid zwischen diesen beiden empfand. Es war schwer sich vorzustellen, wie er sich als Pionier des Buddhismus im Westen wohl gefühlt haben mochte, als jemand, der die Brücke zwischen den alten Traditionen und dem Neuen zu schlagen suchte. Im Rückblick sind dennoch viele der Meinung, dass es ein Fehler war, Roben zu tragen, während er sexuell aktiv war, der zwangsläufig zu Verwirrung führen musste.



Die Gegenkultur der späten Sechziger und frühen Siebziger war auch die Ära der sexuellen Befreiung. Viele der jungen Leute, die zur Triratna-Gemeinschaft stießen, waren von den Ideen

freier Liebe und sexuellen Experimentierens beeinflusst. Je tiefer sie jedoch in ihre buddhistische Praxis eintauchten, desto deutlicher wurde vielen von ihnen bewusst, wieviel Zeit und Energie sie in Sex investierten, und sie empfanden dies zunehmend als Ablenkung von ihrer Praxis. Sie erkannten auch, wie stark sie von dem „romantischen Ideal“ des Westens beeinflusst waren – der unbewussten Erwartung, den einen Menschen zu finden, mit dem man vollkommene Liebe und sexuelle Intimität erleben konnte. Dies führte manchmal zu ungesunden, übermäßig anhaftenden Beziehungen. Innerhalb Triratnas erwachte eine kraftvolle Kritik an solchen „neurotischen Beziehungen“.

Hier waren Männer und Frauen, zumeist in ihren Zwanzigern oder Dreißigern, die versuchten, den Buddhismus auf den Bereich von Sex und Beziehungen anzuwenden. Sie versuchten herauszufinden, welche Implikationen der Dharma für einen ganz konkreten Bereich ihres Lebens in einer anderen Zeit und einem anderen kulturellen Kontext hatte. Es schien weder möglich, noch angebracht, einfach das asiatische Modell klösterlichen Lebens zu kopieren, andererseits wollten sie aber auch nicht einfach ihrer westlichen kulturellen Konditionierung nachgeben.¹²⁸

Teilweise aus dem Wunsch heraus, Männern und Frauen zu ermöglichen, unabhängiger von romantischen oder sexuellen Bindungen zu leben, entstanden die ersten gleichgeschlechtlichen Wohngemeinschaften und Retreats. Mitte der Achtziger war die Idee gleichgeschlechtlicher Angebote zu einem festen und wichtigen Bestandteil der Triratna-Kultur geworden. Menschen gingen damit unterschiedlich um, wie sich Dhammadinna erinnert:

Für mich ging der Einzug in eine gleichgeschlechtliche WG mit der Aufgabe von Sex einher. Für andere bedeutete es, zu gleichgeschlechtlichem Sex überzugehen. Manche machten das eine Weile und entdeckten dabei vielleicht, dass sie mehr bisexuell waren als gedacht, während andere dadurch entdeckten, dass sie sich tatsächlich mehr zum eigenen Geschlecht hingezogen fühlten. Andere blieben heterosexuell und wieder andere lebten zölibatär. Wir versuchten Tabus zu durchbrechen, die wir vielleicht von christlichen oder gesellschaftlichen Einstellungen zu Sex übernommen hatten, und die manchmal in irrationale Schuldgefühle mündeten. Manche fingen an zu spekulieren, Homosexualität sei vielleicht irgendwie „spiritueller“ als Heterosexualität, weil sie Menschen weniger dazu verleite, sich häuslich niederzulassen. Wir diskutierten auch, ob spirituelle Freundschaft und sexuelle Kontakte zusammenpassten.¹²⁹

Als später mehr Menschen mit Familien anfangen bei Triratna zu praktizieren, fanden diese solch eine starke Betonung auf Gleichgeschlechtlichkeit manchmal entmutigend. So war zum Beispiel oft die Rede davon „die sexuelle Beziehung am Rand seines Mandalas zu halten“.¹³⁰ Für einen jungen Menschen, der gerade versuchte seine Dharma-Praxis zu intensivieren und der seinen romantischen und sexuellen Aktivitäten keinen alles dominierenden Raum einräumen wollte, konnte diese Redensart hilfreich sein. Aber auf jemanden, der im Kontext einer Familie praktizierte und sich für einen Partner und Kinder verantwortlich fühlte, wirkte sie eigenartig und unangebracht. Dies galt auch für die Triratna-Rhetorik vom „neurotischen Paar“ – zwei Menschen, die voneinander übermäßig abhängig waren – als „Feind der spirituellen Gemeinschaft“.¹³¹ Der Ton, in dem solche Aussagen gehalten waren, konnte auf jene, die mit Partner oder Familie lebten, schroff, konfrontierend und abstoßend wirken.

Auch in anderer Hinsicht änderten sich die Zeiten. Die Achtzigerjahre waren die Zeit der Aids-Tragödie und der „Clause 28“ in Großbritannien.¹³² Die Problematik sexuellen Missbrauchs rückte zunehmend in das öffentliche Bewusstsein und es war die Rede von politischer Korrektheit und Genderpolitik. All dies zeugte von einer völlig anderen Einstellung zu Sex, als sie in den Sechzigern vorherrschend war. Wie Dhammadinna schreibt:

... manche der Dinge, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, haben Anlass zu Kontroversen gegeben. Vielleicht ist es Zeit Bilanz zu ziehen; zurückzuschauen auf diese früheren Experimente und darüber nachzudenken, was wir gelernt und was wir verworfen haben. Dazu muss man die Einstellungen und Handlungen früherer Jahrzehnte im Kontext ihrer Zeit begreifen. Wir sollten uns davor hüten, die

Vergangenheit durch die Augen der Gegenwart zu betrachten. ...¹³³

Man zog nun also bei den Themen Sex und spirituelle Freundschaft Bilanz. Konnte Sex Menschen helfen, Freundschaft und Kommunikation zu vertiefen, oder hielt man Sex und Freundschaft doch besser auseinander?

Sangharakshita hatte davon gesprochen, dass Männer oft Angst vor Homosexualität und vor physischem Kontakt mit anderen Männern haben, und dass diese Angst eine Hürde für tiefere Freundschaft darstellen konnte. Doch in einem Interview in den späten Achtziger fügte er hinzu: „Das heißt nicht unbedingt, dass sie sexuelle Kontakte zu Männern haben sollten ...“¹³⁴ Zu dieser Zeit lebte er wieder zölibatär und war zu der Überzeugung gelangt, dass

Sex in menschlicher Kommunikation kaum eine Rolle spielt ... er führt nicht zu einem dauerhaften Durchbruch, sondern schafft nur eine bestimmte Gelegenheit, die man dann weiterentwickeln muss. Manchmal endet der Durchbruch und alles wird wieder wie zuvor ...¹³⁵

In der ganzen Triratna-Bewegung kamen viele Menschen zu demselben Schluss: Auch wenn Sex zwischen Freunden spirituelle Freundschaft nicht ausschloss, führte er doch im allgemeinen auch nicht zu einer Vertiefung der Freundschaft.¹³⁶

Eine ganze Reihe anderer neuer buddhistischer Sanghas, vor allem in den USA, hatten Phasen intensiver Kontroversen und Debatten um Sex zwischen „Lehrern“ und „Schülern“ durchlebt. Ebenso wie sie hatte Triratna begriffen, dass Sex im Sangha eine gefährliche Angelegenheit sein konnte. Wenn eine der beiden Personen älter oder spiritueller erfahrener war als die andere, konnte es leicht zu naivem Vertrauen in den anderen als Lehrer, zum Wunsch nach dessen Anerkennung und zum Abgeben persönlicher Verantwortung kommen. Wenn sich Menschen auf das spirituelle Leben einließen, konnte das starke Emotionen freisetzen. Darum mussten diejenigen, die als „Lehrer“ oder als „Autoritätsfiguren“ wahrgenommen wurden, sehr vorsichtig sein.

Spätestens ab der Mitte der Neunziger rieten die meisten Menschen in der Triratna-Gemeinschaft im Bereich von Sex und spiritueller Freundschaft zur Vorsicht. Es gab Rufe nach einem „Verhaltenskodex“ und viele Triratna-Zentren hatten ein Einvernehmen, dass Lehrende und Teammitglieder den Teilnehmern von Meditations- und Buddhismuskursen keinerlei Avancen machten. Darüber hinausgehend schien es schwierig „Regeln“ aufzustellen, denn wie sollte man diese durchsetzen? Es war ein Gebiet, das man in vertrauensvollem Austausch klären musste, nicht durch Regelwerke. Und wie Dhammadinna bemerkte:

In einer so großen und vielfältigen buddhistischen Bewegung wie Triratna – die in völlig unterschiedlichen Kulturen wie der modernen USA, Indien und Südamerika aktiv ist – wäre jeder Versuch Verhaltensnormen zu diktieren außerordentlich komplex.¹³⁷



Die Reaktion auf Yashomitras Brief half Ordensmitgliedern – individuell und kollektiv – unter anderem auch zu einer gesünderen Beziehung zu ihrem Lehrer. In den Anfangstagen hatten die Menschen vor ihm tiefe Ehrfurcht empfunden. Er war über vierzig, während die meisten von ihnen erst in ihren Zwanzigern waren. Sie entdeckten gerade ganz frisch den Dharma, während er ihn seit über zwanzig Jahren praktizierte und von Selbstvertrauen und Inspiration erfüllt war. Viele gingen davon aus, dass er erleuchtet sei, obwohl er das selbst nie behauptet hatte. Wie es ein Ordensmitglied aus jener Zeit erlebte: „Es herrschten massive Verherrlichung und Projektion. Man sog jedes Wort Sangharakshitas ein und plapperte alles nach; man brütete über jeder seiner Silben, jeder Bemerkung, jeder Handlung.“¹³⁸

Manchmal versuchte Sangharakshita, diese Beweihräucherung zu dämpfen. In seinem 1990 gehaltenen Vortrag „Meine Beziehung zum Orden“, bat er darum, einfach als spiritueller Freund betrachtet zu werden; vielleicht sogar einfach nur als Freund. Er wollte nicht als „Guru“ gesehen werden. Er war davon überzeugt, dass dieser Begriff ungesunde Erwartungen bei den Schülern

wecke und auch den Lehrer zu einer aufgeblasenen Sicht seiner selbst verleiten könne. Schon damals machte er seinen Schülerinnen und Schülern deutlich, dass er offensichtlich und natürlicherweise Begrenzungen hatte:

Teilweise deshalb, weil ich ein ziemlich komplexer Mensch bin, bin ich mir selbst ein Rätsel ... obwohl ich mir nicht solchermaßen ein Rätsel bin, dass ich große Illusionen über mich selbst hätte. Eine der Illusionen, der ich mich *nicht* hingebe, ist die, dass ich die geeignetste Person dafür war, eine neue buddhistische Bewegung zu gründen. ... Ich hatte so wenige der dafür nötigen Voraussetzungen; ich arbeitete unter solch ungünstigen Bedingungen. ... Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Geburt des Westlichen Buddhistischen Ordens an ein Wunder grenzt. ... Ein Mensch zu sein, heißt immer auch begrenzt zu sein ... weil man ein bestimmtes Temperament besitzt und das Leben in einer ganz bestimmten Weise erlebt. Man kann schließlich nicht alle Temperamente haben und das Leben in jeder möglichen Weise erleben ... meine eigenen Begrenzungen dürfen nicht die Begrenzungen des Ordens sein. Der Orden sollte nicht einfach eine Erweiterung von Sangharakshita sein. ... Der Orden sollte ein üppiges, in vielfältigem Glanz schimmerndes Etwas sein, mit verschiedensten Facetten.¹³⁹

Nun, 13 Jahre nachdem Sangharakshita diesen Vortrag gehalten hatte, konnten die Ordensmitglieder seine Botschaft besser verstehen; sie begannen eine wesentlich reifere und nuanciertere Sicht auf ihren Lehrer zu haben. Es war, als würde eine massive kollektive Projektion von Sangharakshita abgezogen. Wie das wohl für ihn war, kann man sich nur vorstellen.

Wie Subhuti 2003 in *Shabda* schrieb:

Man könnte das spirituelle Leben sogar als einen Prozess des Reifens der Beziehungen zu spirituellen Lehrern betrachten ... Falls der eigene Lehrer solch ein außerordentlicher Mensch wie Bhante ist, wird das kein einfacher Prozess sein. Ich hoffe, wir können mit uns selbst und anderen nachsichtig sein, während wir dies durchleben. Und ich möchte uns allen nahelegen, auch mit Lehrern nachsichtig zu sein, während sie dies durchleben.¹⁴⁰

Im November 2004, gut 18 Monate nach Yashomitras Brief, hielt Subhuti in Padmaloka zwei Vorträge.¹⁴¹ Dass einer von Sangharakshitas engsten und erfahrensten Schülern über die gegenwärtige Situation sprach, war sehr bedeutsam und hilfreich.

Subhuti erzählte, er habe – wie alle anderen in der Frühzeit Triratnas – immer gewusst, dass Sangharakshita sexuell aktiv war; sie hatten es zwar nicht ganz verstanden, gingen aber davon aus, dass er wusste, was er tat. Nun hatte ihn Yashomitras Brief gezwungen die Angelegenheit genauer zu betrachten. Wie viele andere im Orden hatte er mit sich gerungen und seine Beziehung zu seinem Lehrer überprüfen und neu bedenken müssen. War Sangharakshita schrecklich missverstanden worden, und war er in Wirklichkeit doch der vollkommene Lehrer, für den sie ihn immer gehalten hatten? Oder war doch das im Internet dargestellte Bild Sangharakshitas wahr? Schließlich hatte Subhuti eine jener Einsichten, bei denen es einem wie Schuppen von den Augen fällt: Es würde ihm nie gelingen, alle Tatsachen über diesen komplexen Mann ordentlich in eine Schachtel mit der Aufschrift „gut“ oder in eine andere Schachtel mit der Aufschrift „schlecht“ zu packen. Er würde mit dem Paradox leben und die Widersprüche akzeptieren müssen. Sangharakshita war eine erstaunliche Gestalt: ein intellektueller Riese, ein gütiger und fähiger Lehrer, voller echter Einsichten in das spirituelle Leben. Er war auch ein Mensch.



Alle Gemeinschaften machen Fehler und durchleben schwierige Konflikte; das ist Teil des Lebens. Was eine gesunde Gemeinschaft auszeichnet, ist die Fähigkeit dies zuzugeben und sich damit auseinanderzusetzen. Der Orden und die Triratna-Gemeinschaft waren keine Ausnahme. Die außerordentliche Explosion schöpferischer Energie, die eine neue buddhistische Bewegung ins

Leben gerufen hatte, war gelegentlich auch von jugendlicher Arroganz begleitet, die meinte, alle Antworten zu kennen, von Dogmatismus in der Anwendung der Lehre oder von Reibungen, die sich aus dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Stile und Meinungen ergaben.

Dennoch ist die Gemeinschaft, die aus diese ganzen Prozessen hervorgegangen ist, von grundsätzlicher Ehrlichkeit und Integrität geprägt und wird von starken Verbindungen untereinander sowie von Hingabe zum Dharma getragen. Obwohl leider manche, darunter auch Yashomitra, zwischen 2003 und 2005 aus dem Orden austraten, blieb die große Mehrheit. Natürlich kann man keine generellen Aussagen über diese 1500 Menschen treffen und über deren jeweilige Gründe zu gehen oder zu bleiben. Doch obwohl eine Gemeinschaft in einer solchen Krise durchaus hätte zusammenbrechen können, gelang es dem Orden und der Triratna-Gemeinschaft im großen und ganzen, sich dem Schatten zu stellen und dann weiterzugehen.

Im August 2005 fand der alle zwei Jahre durchgeführte internationale Ordenskonvent statt und es war auch Sangharakshitas achtzigster Geburtstag. Seine Gesundheit hatte sich enorm verbessert, er trat wieder in der Öffentlichkeit auf und er hatte vor, den Konvent zu besuchen. Wie schon bei vielen vorangegangenen Konventen wurde eine Geburtstagsfeier organisiert, bei der Ordensmitglieder Gedichte vortrugen, musizierten und witzige Sketche aufführten. Sangharakshita saß vor sich hin glucksend in der vordersten Reihe. Es war ganz so wie früher. Und doch auch wieder nicht: Es war entspannter und echter.

Am Ende gab es Applaus und Sangharakshita schritt langsam und still hinaus in die Abenddämmerung. Ein Ordensangehöriger trat sofort hervor und sprach sein Gefühl der Erleichterung darüber aus, dass es ihnen gemeinsam gelungen war, zum Ausdruck zu bringen, wieviel sie ihrem Lehrer verdankten. Auch viele andere empfanden dieses Gefühl der Erleichterung. Für sie war ein Bruch in der Kommunikation geheilt worden, man hatte die Verbindung erneuert und wieder Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht.



11

Eine stetig wachsende Gemeinschaft



Doch ganz so einfach war es natürlich nicht. Menschen verarbeiteten die Geschehnisse in ihrem eigenen Tempo und gelangten zu einem ganzen Spektrum an Schlussfolgerungen. Im Jahr 2005 kehrte jedoch ein spürbares Gefühl von Zuversicht zurück.

Während dieser Zeit hatte das Kollegium der Präzeptoren eine organisatorische Restrukturierung vorangetrieben, um den Herausforderungen zu begegnen, die zu Beginn des vorigen Kapitels beschrieben wurden. Es mag seltsam erscheinen, dass derart wichtige Veränderungen mitten in einer Krise vorgenommen wurden. Die Anspannung durch ihre Arbeitsbelastung war allerdings so groß, dass sie eine Reorganisation für dringend und unerlässlich hielten. Auch waren die vorgeschlagenen Veränderungen nicht unverbunden mit den Themen, die im Orden kursierten.

Im Jahr 2003 wurden im Orden Beratungen zur Restrukturierung des Kollegiums der Präzeptoren abgehalten. Die meisten waren im Großen und Ganzen zufrieden mit den Vorschlägen, und so wurden sie im folgenden Jahr umgesetzt. Die Veränderungen bestanden im Wesentlichen in einer Klärung von Kompetenzen und Verantwortlichkeiten. Sie wurden zusammengefasst in der Formulierung „die Bewegung führt die Bewegung, der Orden führt den Orden und das Kollegium führt das Kollegium“.

Das Kollegium der Präzeptoren versuchte nicht länger, Triratna insgesamt zu leiten. Diese Rolle sollten stattdessen diejenigen übernehmen, die mit der Leitung von Triratna-Zentren direkt zu tun hatten, insbesondere die Versammlung der europäischen Triratna-Vorsitzenden (European Triratna Chairs Assembly), ein zweimal pro Jahr abgehaltenes Treffen der Vorsitzenden von Triratna-Projekten in Europa. Seit 2006 beschäftigten sie ein kleines Team von Leuten, die ihnen bei dieser Arbeit helfen sollten.

Auch über den Orden sollte das Kollegium nicht die Aufsicht führen. Dieser sollte selbst für seine spirituelle Lebendigkeit und Harmonie verantwortlich sein und musste dazu seine eigenen Strukturen und Verfahren zur Entscheidungsfindung entwickeln.

Das Kollegium blieb dafür zuständig, die spirituelle Integrität des Ordens zu bewahren, indem es sicherstellte, dass alle, die ordiniert wurden, wirksam Zuflucht nahmen und eine gute Dharma-Ausbildung sowie eine gründliche Einführung in den Ethos des Ordens erhalten hatten. Aufgrund der besonderen Bedeutung dieser Rolle und da viele Mitglieder des Kollegiums ältere und erfahrene Ordensmitglieder sind, haben sie eine besondere Verantwortung für die Bewahrung und Weiterentwicklung von Sangharakshitas Vision und seinen Schwerpunkten und Einsichten in den Dharma.

Es wurden flexiblere Arbeitsbedingungen für öffentliche Präzeptoren geschaffen und es wurden mehr von ihnen ernannt. Als Subhuti's fünfjährige Amtszeit im Jahr 2005 endete, entschied er sich,

nicht erneut für den Vorsitz des Kollegiums zu kandidieren. Neuer Vorsitzender wurde Dhammarati. Vormals Vorsitzender des London Buddhist Centre, hatte er zuletzt als Verbindungsmann für Triratna gearbeitet und Kontakte zu anderen buddhistischen Sanghas geknüpft und aufrechterhalten.



Trotz aller Schwierigkeiten hielt Triratna zusammen. Angesichts der Krisenstimmung überrascht es, dass die Bewegung während dieser Phase weiter expandierte. Der Orden wuchs schneller denn je; ein Drittel wurde während der fünf Jahre nach der Veröffentlichung von Yashomitras Brief ordiniert. Die Vergangenheit wurde hinterfragt und Menschen zogen Bilanz, doch gleichzeitig führten sie ihre Praxis ruhig fort.

Neue Zentren oder Gruppen wurden in Orten wie Blackburn, Deal und Worcester gegründet sowie in Barcelona, Krakau, Sao Paulo und anderen Standorten außerhalb Großbritanniens. Die bereits existierenden Zentren entwickelten sich stetig weiter. So führte zum Beispiel das London Buddhist Centre sein größtes Bauprojekt seit seiner Gründung im Jahr 1979 durch. Es feierte sein dreißigjähriges Bestehen 2008 mit der Eröffnung des „Breathing Space“ (dt. „Atem-Raum“), einem neuen Ort für eher „säkulare“ Angebote, wie zum Beispiel Kurse in Achtsamkeitstraining für depressiv Erkrankte. Breathworks (vgl. Kap. 5) war 2003 gegründet worden und wächst weiterhin schnell. Außerdem gab es Überlegungen dazu, wie der Dharma jungen Menschen vermittelt werden kann. Clear Vision, mit seiner Erfahrung in der Produktion von Unterrichtsmaterial zum Buddhismus, entwickelte kostenlose Online-Angebote zum Dharma für Kinder und Jugendliche. Darüber hinaus begannen im Jahr 2009 jüngere Aktive aus Zentren in Großbritannien sich zu vernetzen und sich über ihre Erfahrungen mit der Praxis innerhalb Triratnas auszutauschen, und gaben damit den Anstoß zum Aufbau eines internationalen Netzwerks von „Young People-Koordinatoren“.

In den 1990er Jahren begann ein neues Projekt unter dem Namen „Buddhafield“ auf Festivals in Großbritannien Cafés zu betreiben und Meditation zu unterrichten. Buddhafield bot auch Camping-Retreats mit einem starken Schwerpunkt auf Ritual und ökologischem Bewusstsein an, und gründete das „Buddhafield Festival“ – ein jährliches Zusammentreffen von Leuten aus Triratna und vielen anderen ökologischen, spirituellen und alternativen Gruppen. Im Jahr 2005 zog das Festival über 2.000 Besucher an. Inspiriert durch das ursprüngliche Buddhafield-Projekt im Südwesten Englands begannen Leute aus anderen Regionen Camping-Retreats anzubieten, woraus „Buddhafield Ost“ und „Buddhafield Nord“ entstanden.

Triratna reagierte auch auf die wachsende Bedeutung des Internets, vielleicht am beeindruckendsten mit der Überführung der Dharmachakra Tapes in „Free Buddhist Audio“, einer Internetplattform, die mittlerweile über 2000 Vorträge von Sangharakshita und anderen Ordensmitgliedern kostenlos zur Verfügung stellt.¹⁴² In den ersten fünf Jahren wurden mehr als eine Million Vorträge heruntergeladen. Die Seite stellt auch Studienmaterial für den neuen Übungskurs für Mitras bereit, der 2009 eingeführt wurde.¹⁴³ Eine andere Webseite, die Buddhismus und Meditation lehrt, ist „Wildmind“.¹⁴⁴ Sangharakshitas Gesundheitszustand verbesserte sich und zwischen 2005 und 2011 wurde er wieder öffentlich aktiver. Er reiste zu vielen Zentren in ganz Europa, hielt Vorträge und nahm an Frage-Antwort-Runden teil. Bis 2013 lebte er in Madhyamaloka in Birmingham, wo er einen steten Strom von Besuchern empfing und eine Flut von Briefen beantwortete. Im Frühjahr 2013 zog er nach Adhithana um, dem neu eröffneten Komplex in Worcestershire, der ein Studien- und Retreatzentrum, die Sangharakshita-Bibliothek sowie drei Wohngemeinschaften umfasst und als neuer Hauptsitz der Triratna-Gemeinschaft dient. Seit seinem Umzug lebt er zurückgezogen und muss mit seinen Kräften sehr haushalten. Wenn seine Energie es zulässt, empfängt er weiterhin Besucher und widmet sich literarischer Arbeit. Im Jahr 2009 veröffentlichte der amerikanische Verlag Wisdom Publications eine 760 Seiten umfassende Anthologie seines Lebenswerkes unter dem Titel „The Essential Sangharakshita“.¹⁴⁵ Dass einer der weltweit führenden buddhistischen Verlage ein so umfangreiches Werk seiner Schriften publizierte, stellt eine außerordentliche Anerkennung seiner Bedeutung als Übersetzer des Dharmas für den Westen dar.



Triratnas Stärken

Was ist der Schlüssel für den Erfolg Triratnas? Was sind die besonderen Stärken, die es der Gemeinschaft erlaubt haben, zu gedeihen, zu reifen und vereint zu bleiben – sogar in herausfordernden Zeiten?

1) Klare und zugängliche Dharmalehre

Sangharakshita ist ein erfahrener Lehrer, der die inneren Prinzipien des Dharma und die Arten seiner Anwendung in unserem Leben klar erläutert hat. Seine Lehre schöpft aus der Breite buddhistischer Tradition und stellt die zugrundeliegenden vereinigenden Prinzipien heraus. Er hat von westlichen Konzepten und westlicher Kultur Gebrauch gemacht, jedoch mit großer Vorsicht und Bedachtsamkeit, dem Geist des Dharma treu bleibend.

Und er hat anderen beigebracht, wie man lehrt. Triratna ist bekannt für seinen hohen Standard in der Lehre von Dharma und Meditation, für eine auch für Neulinge zugängliche Art der Dharma-Vermittlung und für fundiertes dharmisches Wissen bei den Ordinierten (im Wesentlichen erworben durch Mitra-Übungskurse und Ordinationstraining).

2) Sangha und Freundschaft

Triratna hat auch Erfolg, weil es besonderen Wert auf Sangha und Freundschaft, Authentizität und Kommunikation legt und betont, wie unterstützend diese Dinge für die individuelle Praxis sind. Viele haben über lange Zeit gemeinsam praktiziert, gelebt, gearbeitet, waren gemeinsam auf Retreat, und dies hat lebenslange Bande der Freundschaft geknüpft, die den Sangha zusammenhalten. Ein Schwerpunkt liegt darauf, Kontexte zu schaffen – wie Wohngemeinschaften oder Projekte Rechten Lebenserwerbs –, die dabei helfen, eine „intensivere“ Interaktion zwischen Mitgliedern des Sangha zu ermöglichen. Im Orden gibt es gut entwickelte Kommunikationswege und Foren für Begegnung, die diesem sehr zugutegekommen sind. Weil auf offenen Austausch großer Wert gelegt wird, ist es vielfach möglich, Schwierigkeiten anzugehen, über sie zu sprechen und Harmonie wiederherzustellen.

Die Wertschätzung der Übung von spiritueller Freundschaft und das Bemühen, andere fürsorglich im Gewahrsein zu halten, verankert nicht zuletzt das spirituelle Leben im Zwischenmenschlichen und Alltäglichen, und schützt es davor, allzu selbstbezogen und „jenseitig“ zu werden.

3) Einheit und Vielfalt

Von New York bis Nagpur, von Johannesburg bis Oslo, von Mexiko City bis Melbourne hat der Ansatz von Triratna einer zunehmend diversen Gruppe von Menschen aus unterschiedlichen Schichten und Kulturen ermöglicht, sich auf buddhistische Praxis einzulassen. Auch wenn sie unterschiedliche Lebenswege haben, beschreiten sie doch denselben Pfad des Dharma.

Der Orden ist größer geworden, verschiedenartiger und geographisch weiter ausgebreitet. Doch wenn sich zwei Ordensmitglieder aus entgegengesetzten Teilen der Welt zum ersten Mal begegnen, wird es immer noch ein grundsätzliches Vertrauen geben, eine Offenheit und eine Anerkennung dessen, was ihnen gemeinsam ist. Sie werden sich als Teil derselben Gemeinschaft fühlen. Dies ist ein bemerkenswertes Zeugnis der Einheit und Harmonie im Orden.

4) Den Dharma in die Welt tragen

Triratna hat immer betont, wie wichtig es ist, den Dharma zu verbreiten und Wege zu finden, seine Kernprinzipien in einer neuen Zeit und Situation wiederanzuwenden. Welches Licht kann der Dharma werfen auf Arbeit und Ökonomie, Familie und Beziehungen, Kunst und Erziehung oder

soziale und ökologische Probleme? Dieser außenbezogene, innovative, erklärende Akzent ist eine große Stärke Triratnas. Viele Menschen sind innerhalb Triratnas mit den Herausforderungen konfrontiert, den Dharma in neue Kulturen zu tragen und die Auswirkungen des Buddhismus für westliche Gesellschaften zu erforschen. Sie versuchen, einen *modernen* Buddhismus zu erschaffen. Menschen, die neu zu Triratna kommen, haben häufig den Eindruck, dass sie keinen Zugang zum traditionellen Buddhismus bekommen hätten und sind dankbar, dass Triratna ihnen den Dharma in einer für das Heute relevanten Form anbietet.



In den frühen Tagen war all dies innovativ und revolutionär. Es besteht die Gefahr, dass dies nun, da Triratna (und andere Dharma-Gruppen im Westen) etabliert sind, offensichtlich und normal erscheint und wir anfangen, es als selbstverständlich hinzunehmen. Während in den frühen Tagen Triratnas die Lehre manchmal etwas übereifrig zum Ausdruck gebracht wurde, könnte eine Gefahr der Zukunft darin liegen, dass die Lehre – je mehr sich alles etabliert – in einer geschwächten und verwässerten Form angewandt wird und ihre Vitalität verliert. Triratna wird gut daran tun, ein Gefühl von Abenteuer aufrechtzuerhalten, einen Forscherdrang zu behalten. Es wird weiterhin nach Außen schauen müssen, wird versuchen müssen, mit neuen Menschen in Kontakt zu kommen und den Dharma auf neue Situationen anzuwenden.

Es ist wichtig sich daran zu erinnern wie überaus befreiend es für Menschen sein kann, einen spirituellen Pfad zu entdecken, der sie anspricht, oder neue Dimensionen von Bewusstheit und emotionaler Entfaltung durch Meditation zu erfahren, oder eine Gemeinschaft zu finden, in welcher ihre oder seine höchsten Werte gefördert, respektiert und zurückgespiegelt werden.



An dem Novembertag 1997, als der Artikel im Guardian veröffentlicht wurde, rief Sanghadeva, ein loyales und langjähriges Ordensmitglied, im Büro der Zeitung an und bat darum, zur Journalistin Madeleine Bunting durchgestellt zu werden. Es sagte ihr, dass er 95 % ihres Artikels nicht zustimmen würde, dass er sich aber bei ihr dafür bedanken möchte, dass sie ihn geschrieben hatte. Er würde Triratna helfen, sich den Schwierigkeiten der Vergangenheit zu stellen und tiefer über seine Geschichte zu reflektieren.

Er sagte, er sei der Überzeugung, dass die Kritiker vieles falsch verstanden hätten. Aber auch Triratna hatte nicht alles richtig gemacht. Es musste mehr Reife entwickeln, wenn dies auch schmerzhaft war. Obwohl allmählich das Vertrauen zurückkehrte, war es ein stilleres Vertrauen, das eher in der Erfahrung der Menschen begründet war und nicht nur in der Theorie.

Was ist also die Moral von der Geschichte? Was macht dieses reifere Verständnis des spirituellen Lebens aus? Hier der Versuch einer Zusammenfassung der wichtigsten Lektionen, die Triratna gelernt hat.¹⁴⁶ Es ist keine „offizielle Darstellung“, sondern eher ein persönlicher Blickwinkel. Wahrscheinlich würden viele westliche Sanghas zu einer ähnlichen Aufzählung kommen. Indem ich dies schreibe behaupte ich nicht, dass Menschen in Triratna, individuell oder kollektiv, vollkommen weise wären! Es ist ein andauernder Prozess. Doch *meine* Aufzählung soll die gut geleistete Arbeit feiern, die schwer erworbene Reife und die „kollektive Weisheit“, die gewonnen wurde.

Was wir gelernt haben

1) Wir nehmen Zuflucht mitsamt unseren Unzulänglichkeiten

Wir alle bringen Schwächen, gemischte Motive, blinde Flecken und Voreingenommenheiten ein in unsere Mitwirkung an einem Sangha und am spirituellen Leben. Das bedeutet, dass wir zwangsläufig Fehler machen werden. Streit und Meinungsverschiedenheiten, schwierige

Dynamiken und gescheiterte Beziehungen sind vorprogrammiert. Sie *werden* geschehen; die Frage ist, wie wir mit ihnen umgehen.

Der Buddha hat gelehrt, dass alles in der Welt durch „Unzulänglichkeit“ charakterisiert ist aufgrund unseres Verlangens, die Dinge in einer bestimmten Art und Weise haben zu wollen. Die Ursachen und Bedingungen, denen sie unterliegen, sind so komplex und stetem Wandel unterworfen, dass die Dinge niemals *genau so* werden, wie wir es wollen. Was wir manchmal vergessen ist die Tatsache, dass diese Lehre auch für spirituelle Gemeinschaften gültig ist.

Wenn wir zum spirituellen Leben kommen mit der naiven Erwartung, dass es perfekt sein müsse, dann kann es einem leicht sauer werden. Wir sind verletzt und wollen diesen Schmerz vermeiden, also ziehen wir uns zurück vom Sangha. Wir beschuldigen andere; wir beschuldigen vor allem „Institutionen“. Wir machen uns vor, dass alles in Ordnung gewesen wäre, wenn nur gerade *diese* Person nicht beteiligt gewesen wäre, oder *jene* Person sich anders verhalten hätte. Enttäuschung verhärtet sich zu Verstimmung. Zyniker sind oft verstimmte Idealisten.

Diese Fehler *sind* schmerzvoll und beschämend. Es kann sein, dass wir von anderen schlecht behandelt *wurden*. Wir müssen all dies ernst nehmen, aber nicht zu persönlich. Wir sehen die desillusionierende Erfahrung als eine Gelegenheit, über unsere Grenzen zu wachsen und mehr Geduld und Metta zu entwickeln. Wir lernen, wie man Fehler vergibt – sowohl unsere eigenen als auch die der anderen.

Dem Psychologen James Hillman zufolge „erfolgt die Initiation in ein neues Bewusstsein von Realität durch Verrat“.¹⁴⁷ Seine manchmal provokanten Aussagen warnen davor zu erwarten, dass Beziehungen immer völlig sicher und erfüllend seien. Menschen *werden* uns enttäuschen; das ist nicht nur unvermeidbar, so werden wir auch erwachsen.

Wenn man den Pali-Kanon liest – die früheste erhaltene Überlieferung von Buddhas Leben und Lehren – findet man zahlreiche Geschichten über den von ihm begründeten Sangha. In vielen von ihnen muss der Buddha in kleinliche Streitereien eingreifen, Verwirrungen der Mönche über die Lehren aufklären und Auseinandersetzungen über die korrekte Durchführung von Ritualen klären. Es ist fast tröstlich zu wissen, dass unter diesen Mönchen nicht immer eitel Sonnenschein herrschte, obwohl der Buddha mitten unter ihnen lebte.

Triratna hat ein tieferes Verständnis darüber entwickelt, dass – um es mit Samuel Beckett zu sagen – das spirituelle Leben ein Prozess des Scheiterns, des Neuversuchs, und des besseren Scheiterns ist. Vor allem im Orden gibt es zunehmend Fähigkeiten und Erfahrung mit Mediation, wenn Dinge schief laufen.

2) Wir kennen nicht die Konsequenzen unserer Handlungen

Die buddhistische Karma-Lehre besagt, dass eine ethisch heilsame Handlung ein Element von Freude und Zufriedenheit hervorbringen wird, eine ethisch unheilsame Handlung dagegen zu Leiden führt. In Situationen des wirklichen Lebens sind jedoch noch viel komplexere Bedingungen im Spiel. Obwohl wir versuchen, mit einer heilsamen *Absicht* zu handeln, können wir das exakte *Ergebnis* nicht vorhersagen. Oft gibt es unvorhergesehene Folgen.

Hier liegt ein scheinbares Paradox vor: Wir müssen kühn und entschlossen handeln, und doch zugleich unsere Vorstellungen mit einer gewissen Vorläufigkeit halten. Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass wir nicht die vollen Konsequenzen unserer Handlungen kennen. Wir sind darauf vorbereitet, unseren Kurs zu korrigieren und zu ändern. Eine Gemeinschaft, die uralte Prinzipien auf eine neue Situation anwendet, muss notwendigerweise experimentieren und Neuerungen vornehmen – und sehr bereitwillig sein, auch zu lernen und sich anzupassen.

Die 1960er und frühen 1970er waren revolutionäre Zeiten und es war leicht, sich an der Idee zu berauschen, dass wir diejenigen wären, die es auf der Welt richten und der alten Garde zeigen würden, wie es gemacht werden muss. Früher oder später jedoch lehrt die Welt uns Bescheidenheit.

In den frühen Tagen konnte die Redeweise bei Triratna ziemlich harsch und schrill sein, und die Beziehungen zu anderen buddhistischen Gruppen waren manchmal angespannt und von Misstrauen geprägt. Heutzutage stellt sich die Lage viel besser dar. Triratna ist ein aktives und geschätztes Mitglied in übergreifenden buddhistischen Vereinigungen wie dem Netzwerk Buddhistischer Organisationen in Großbritannien und Nordirland (UK Network of Buddhist Organisations) oder der Europäischen Buddhistischen Union. Viele andere westliche Sanghas sind neugierig auf Triratna und bewundern dessen Erfolg. Triratna hat gelernt, auf seinen unverwechselbaren Beitrag zu vertrauen und stolz zu sein, und gleichzeitig zunehmend bescheiden, unpräntiös und bereit zu sein, von andern zu lernen.

3) Vergiss nie den Geist hinter der Praxis

Manchmal mögen wir diese offensichtliche Zwiespältigkeit nicht; wir ziehen eindeutige, sichere Antworten vor. Das Wort „Buchstabenglaube“ beschreibt die Tendenz, an den Worten, mit denen eine Wahrheit oder eine Lehre ausgedrückt wird, eng festzuhalten, so dass die darunterliegende Bedeutung herausgepresst werden kann. Wir halten uns am Buchstaben des Gesetzes fest und übersehen den Geist, in dem die Lehre vermittelt wurde. Das kann mit *jeder* Lehre oder Praxis passieren.

Vielleicht besteht diese Gefahr besonders, wenn es uns an Erfahrung fehlt. Ohne eine tiefe und nachhaltige persönliche Erfahrung mit der Praxis verlassen wir uns auf die „Theorie“ – auf den Buchstaben des Gesetzes. In den frühen Tagen von Triratna war es daher vielleicht nicht überraschend, dass Praktiken wie Eingeschlechtlichkeit rigide und dogmatisch werden konnten. Heutzutage haben mehr Menschen Theorie *und* Praxis ausprobiert. Ihre Haltung ist humaner und freundlicher.

4) Hüte dich davor, das spirituelle Leben mit bestimmten Lebensstilen oder Lehren zu identifizieren

Trotz des Prinzips „Selbstverpflichtung ist primär, Lebensstil sekundär“ wurde in den frühen Tagen Triratnas ein bestimmter Lebensstil zur Norm. Für viele hat das funktioniert, und es gab eine objektive Notwendigkeit, eine neue Bewegung aufzubauen, was zur Legitimierung beitrug, diesen Lebensstil hervorzuheben und zu fördern. Das geschah allerdings auf eine Art und Weise, die diejenigen abstieß, für die er nicht funktionierte. Im Laufe der Zeit gelang es Menschen in Triratna immer besser, das spirituelle Leben nicht mit einem bestimmten Lebensstil zu identifizieren, und wertzuschätzen, welchen Beitrag Menschen unterschiedlicher Lebensstile leisten können.

Wir brauchen uns nicht zu vergleichen mit denen, die ein anderes Leben führen oder eine andere Praktik ausüben, wenn uns das entweder entmutigt oder selbstgefällig macht. Wir können anerkennen, dass unser spirituelles Leben viele Phasen durchlaufen wird. Es wird notwendig sein, zu verschiedenen Zeiten auf unterschiedliche Weise zu praktizieren. Manchmal werden wir mehr Retreats besuchen, manchmal nach außen gehen um andere zu lehren. Manchmal brauchen wir es, dass unsere Meditationen einfach und schmucklos sind, manchmal sprechen uns aufwändige und farbenfrohe Rituale an. All diese Wege der Praxis sind Teil des Prozesses, ein weiterer Abschnitt auf dem Pfad. Alle werden ihre eigenen Lektionen für dich bereithalten. Wir können wertschätzen, wo wir uns befinden und welche Lehren wir haben; wir brauchen weder geringschätzig auf die „Basis-Praktiken“ herabzublicken, die uns dorthin gebracht haben, wo wir sind, noch übermäßig beeindruckt zu sein von den „fortgeschrittenen Praktiken“, die vor uns liegen.

5) Habe geduldiges Vertrauen in den Dharma

In der Tat bewirkt das Streben nach Erleuchtung eine radikale Neuorientierung unseres Lebens, so dass wir uns mehr damit befassen, was wir dem Leben *geben* können als der Frage, was wir von ihm *bekommen*. Doch tiefgründige, erschütternde Visionen und Transformationen geschehen nicht jeden Tag. Meist läuft das spirituelle Leben in ziemlich gewöhnlicher Weise so daher. Wir lernen,

„dem Prozess zu vertrauen.“ Es ist wichtig zu lernen, ethischer und freundlicher zu leben. Wir brauchen nicht übermäßig besorgt darüber zu sein, ob wir spezielle „Meditationserfahrungen“ machen; wenn sie jedoch auftauchen, sind wir hoffentlich in der Lage, mit geeigneten Freunden frei darüber zu sprechen.

Wir unterschätzen oft die Fortschritte, die wir schon gemacht haben, denn sie zeigen sich auf „alltägliche“ und schwer messbare Art und Weise – indem wir hier weniger ängstlich sind, freundlicher zu dieser und jener Person, dort eher fähig sind, unsere Meinung zu sagen. Freunde nehmen manchmal eher Veränderungen an uns wahr als wir selbst. Das spirituelle Leben ist sowohl sehr alltäglich als auch äußerst erstaunlich – und das oft zur gleichen Zeit.

6) Teile das spirituelle Leben nicht in Schubkästen auf

Sangharakshita sagte einmal: „Solange Deine Arbeit nicht auch Deine Meditation ist, ist Deine Meditation keine Meditation“. ¹⁴⁸ Unsere Praxis geschieht nicht nur im Schreinraum, sondern muss in den Rest unseres Lebens integriert werden – in unsere Arbeit und auch unsere Freundschaften und Beziehungen aller Art. Wir versuchen, den Dharma im Alltäglichen zu sehen, die Möglichkeit zu spüren, mehr Achtsamkeit und liebende Güte in jeden Moment zu bringen.

Zufluchtnahme als einen Prozess zu betrachten, der von Augenblick zu Augenblick geschieht, ist und war eine der Stärken des Zugangs von Triratna. Und doch wurden aufgrund der frühen Betonung auf eingeschlechtlichen Lebensstil ganze Lebensbereiche ausgelassen. Beispielsweise konnte es geschehen, dass Ordensmitglieder in Verlegenheit gerieten, wenn sie auf Ordensversammlungen mit ihrem Partner gesehen wurden, da sie somit etwas „nicht-spirituellem“ zu viel Zeit und Aufmerksamkeit gaben. Heutzutage sind Versammlungen wesentlich entspannter und die Menschen können mehr sie selbst sein.

7) Lerne, in eine gesunde Beziehung zu deinen Lehrern zu treten

Verglichen mit Asien verfügt die westliche Kultur über wenige Beispiele oder Modelle dafür, wie man Beziehungen zu spirituellen Lehrern gestaltet. Wir haben nicht einmal ein Wort für unsere Rolle in dieser Beziehung. Im Gegensatz dazu gibt es im Pali-Kanon das Wort *sekkha* („jemand, der sich einer Ausbildung unterzieht“). ¹⁴⁹ In vielen westlichen Sanghas war es ein schmerzhafter Prozess, mündige Lehrer-Schüler-Beziehungen zu entwickeln.

Es gibt eine innenliegende Spannung zwischen eigenständigem Denken und dem Hören auf unseren Lehrer. Besonders wenn uns persönliche Erfahrung im spirituellen Leben fehlt, reagieren wir vielleicht naiv, leichtgläubig, bedingungslos und konformistisch. Dann machen wir womöglich eine Phase der Rebellion und des Widerstands durch und werden respektlos und individualistisch. Die reife Reaktion darauf liegt in einem mittleren Weg zwischen den beiden; wir sind fähig, aufnahmebereit und höflich zu sein, denken aber auch selbst nach und sind unabhängig. Manchmal entscheiden wir uns vielleicht – ganz frei und individuell – zu tun, was unser Lehrer vorschlägt, selbst wenn es nicht das ist, was wir gerne tun würden. Wir sind bereit, seiner Erfahrung und seinem Urteilsvermögen zu vertrauen.

Triratna hat ebenfalls angemessene – und schöne – Wege entwickelt, um der Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen, die viele gegenüber unserem Gründer und Lehrer empfinden. Einige Ordensversammlungen, auf denen ich kürzlich war und während derer Sangharakshita einen Vortrag hielt oder eine Frage-Antwort-Runde leitete, beendeten wir mit dem Mantra der Weißen Tara, ¹⁵⁰ das wir für ihn sangen. Es saß da und nahm den „Segen“ des Mantras ruhig in sich auf.

8) Erkenne die Angewiesenheit auf Gemeinschaft

Wenn wir realistisch und ehrlich mit uns sind, dann wissen die meisten, dass wir das spirituelle Leben nicht allein praktizieren könnten. Obwohl Zeiten des Alleinseins sehr wertvoll sein können, sind wir auch auf die spirituelle Gemeinschaft angewiesen – auf die Lehren, die Inspiration, das Ethos und die Vorbilder, die wir aus ihr schöpfen. Die Gesundheit und Harmonie eines Sangha sind

daher von allergrößter Bedeutung.

Spirituell reife Menschen erkennen das und erfahren sich selbst als Teil einer Gemeinschaft. Wir erkennen, dass jede Person für sich selbst verantwortlich ist, aber dass wir andererseits auch füreinander verantwortlich sind. Wir sind daher bereit, auf einer Basis von Konsens und Harmonie zu arbeiten, und nicht einfach zu tun, was wir wollen, ohne Rücksicht auf die Folgen für die weitere Gemeinschaft.

9) Polarisieren nicht im Hinblick auf „ewige Probleme“

Bei der Aufrechterhaltung der Integrität und der Lebendigkeit einer Gemeinschaft gibt es andauernde Balanceakte. Es kann zum Beispiel eine Spannung entstehen zwischen „Einheit“ (allgemeine, klar definierte Praktiken, die eine Gemeinschaft zusammenhalten) und „Vielfalt“ (ein vielgestaltigerer Zugang zur Praxis, der individuelle Unterschiede zulässt). Ein weiterer Balanceakt mag entstehen zwischen „Wachstum“ (Verbreitung des Dharma durch neue Zentren und Projekte) und „Tiefe“ (Verdichtung, um eine hinreichende Bedeutungsschwere der Praxis sicherzustellen).

Es gibt keine vorgegebenen Antworten auf diese Spannungen; sie sind Balanceakte, die Wachsamkeit, Überlegung und mit der Zeit Anpassungen der Vorgehensweise erfordern. Jedoch werden wir möglicherweise ungeduldig, oder je nach Temperament neigen wir einem bestimmten Weg zu, und können so mit anderen in eine Polarisierung geraten, die in die andere Richtung tendieren. Wir müssen lernen, mit den Widersprüchen zu arbeiten und eine kreative Balance zu halten.

Auch in dieser Beziehung hat der Orden viel gelernt, indem er Debatten auf eine Weise angeht, die Polarisierung vermeidet und damit Menschen ermöglicht, ihre Meinungen frei auszudrücken und zugleich in Verbindung mit einer tieferen Harmonie zu bleiben.



Dieses Buch konnte nur einen kurzen Überblick geben, nur einige der Höhen und Tiefen des Prozesses aufzeigen, durch den eine neue buddhistische Bewegung sich entwickeln und wachsen konnte. Hinter dieser kollektiven Geschichte gibt es natürlich tausende von individuellen Geschichten, die erzählt werden könnten, Geschichten von Leben, die vom Dharma berührt und verwandelt wurden. Hier sind einige wenige.

1991 lebte Carol Baillie, eine alleinerziehende Mutter mit drei Kindern in Emerald, einer Kleinstadt in den Dandenong-Bergen westlich von Melbourne, Australien. Sie schaffte es, an einem Wochenend-Meditationsretreat in Melbourne teilzunehmen, aber sie wusste, dass sie niemals in der Lage sein würde, regelmäßig an den Kursen dort teilzunehmen. Sie fragte das Ordensmitglied, welches das Retreat leitete, was sie tun sollte. Seine unmittelbare Antwort war, dass er, wenn sie ein paar Leute in ihrem Wohnzimmer zusammenbringen könnte, alle vierzehn Tage vorbeikommen und lehren würde. Sie war überwältigt von der Großzügigkeit dieser Antwort, und das von jemandem, den sie kaum kannte. Das Ordensmitglied war Buddhadasa – der gleiche Buddhadasa, der beinahe 20 Jahre zuvor das erste Triratna-Zentrum bei Archway in London begründet hatte.

Innerhalb weniger Wochen hatte Carol 15 Menschen zu Besuch in ihrem Wohnzimmer und alle vierzehn Tage unternahm Buddhadasa, begleitet von Manjusiddha, die eineinhalb Stunden dauernde Fahrt aus dem Rushhour-Melbourne hoch auf die Bergstraße nach Emerald. Über die Jahre begann sich ein Sangha herauszubilden. Einige aus der Ursprungsgruppe nehmen immer noch teil, einige sind Mitras, und einige haben um Ordination gebeten.

Eines Tages bereitete sich Buddhadasa auf eine größere Reise vor, aber er teilte Carol mit, dass er zuversichtlich sei, dass sie den Kurs während seiner Abwesenheit weiterführen könne. Sie teilte seine Zuversicht nicht. Einige Tage vor dem ersten Termin der neuen Kursreihe wurde von der anderen Seite der Welt ein Paket angeliefert. Es enthielt eine wunderschöne tibetische Klangschale. Es gab keinen Begleitbrief oder eine Notiz, doch Carol wusste sofort „... es war Buddhadasas Geschenk für mich und stand für die Übertragung seiner Zuversicht in mein eigenes Herz. Es ist das

wertvollste Geschenk das ich jemals bekommen habe.“¹⁵¹

Carol wurde 1999 ordiniert und bekam den Namen Maitripala (das bedeutet „Beschützerin liebender Güte“). Und die Buddhismus- und Mediationskurse gehen immer weiter in der Buddhistischen Gemeinschaft der Dandenong Ranges.



Ian Guthrie¹⁵² war neun Jahre lang heroinabhängig. Während der letzten sechs dieser Jahre hatte er seine Abhängigkeit durch Einbrüche finanziert und war zweimal im Gefängnis. An einem Donnerstag im Jahr 1986 lag er in völliger Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit auf seinem Bett; er konnte einfach keinen weiteren Tag mit Heroin und Kriminalität mehr ertragen. Plötzlich hatte er mitten in der Nacht – und er hat keine Ahnung, woher dies kam – die starke Überzeugung, dass er etwas über Buddhismus und Meditation lernen müsse.

Freitag, Samstag und Sonntag waren gewöhnliche Herointage, doch am Sonntagabend ging Ian am Buddhistischen Zentrum in Croydon (Südlondon) vorbei. Er kannte diesen Ort, denn er hatte bereits zweimal dort eingebrochen. Ein Poster an der Tür kündigte für Montag einen „Offenen Abend“ an. Er ging hin.

Es passierte nichts Spektakuläres, keine verblüffenden Meditationserfahrungen, doch die Menschen waren warm und freundlich, und irgendwie verließ er das Gebäude mit einem neuen Entschluss, das Heroin hinter sich zu lassen. Die nächsten zwei Wochen verbrachte er im kalten Entzug, während er weiter die Kurse am Buddhistischen Zentrum besuchte.

Mitten in diesen zwei Wochen traf es ihn plötzlich wie ein Blitz: Er hatte diese Menschen, die versuchten ihm zu helfen, beraubt. Der Gedanke lastete fürchterlich schwer auf ihm. Weinend ging er zum Buddhistischen Zentrum und erzählte zwei Ordensmitgliedern, Padmaraja und Padmavajra, dass er derjenige sei, der bei ihnen eingebrochen hatte. Es entstand eine Stille, und dann sagte einer von ihnen „Gut, gut, ... es ist gut, jemandem so ehrliches zu begegnen.“ Diese vergebende Antwort war fast unerträglich; er hatte erwartet, dass sie ärgerlich werden und die Polizei rufen würden. Nachher traf Ian Vereinbarungen mit ihnen darüber, wie er das Geld zurückzahlen könnte, das er gestohlen hatte.

Später schrieb er Sangharakshita und erzählte ihm seine Geschichte. Die letzte Zeile der Antwort, die er erhielt, lautete: „Hole verlorene Zeit mit Hilfe spiritueller Freunde nach.“ Ian wurde 1999 ordiniert und bekam den Namen Lokamdharma, „er, der die Welt trägt“.



Malati,¹⁵³ 1962 geboren, gehörte zu einer großen Familie mit 13 Kindern und lebte mit ihren Eltern, Tanten und Onkeln in einem Haus in Pune, Indien. Seitdem ihr Großvater – der einigemale Dr. Ambedkar getroffen hatte – in der großen Massenkonversionszeremonie von 1956 konvertiert war, war die Familie buddhistisch und war in der buddhistischen Gemeinschaft gut bekannt.

Als Lokamitra aus London buddhistische Aktivitäten in Pune zu unternehmen begann, suchte er ihre Familie auf um Hilfe bei der Suche nach Räumlichkeiten zu bekommen. Sie boten ihm einen Raum in ihrem Haus an und später Platz in einem nahegelegenen Lagerhaus. Die junge Malati faszinierte es, einen Westler im Mönchsgewand zu sehen. Die Mönche in Indien unterrichteten üblicherweise nicht, sondern segneten nur „im Vorübergehen“. Es war etwas Besonderes, dass ein Ausländer kam und tatsächlich Buddhismus und Meditation unterrichtete.

Nachdem sie ihren Abschluss gemacht hatte engagierte sie sich für TBMSG, wo sie vor allem als Übersetzerin für Padmasuri tätig war, einem anderen Westler. Ihre Familie hatte bereits mehrere Heiratsanträge für sie von wohlhabenden jungen Männern erhalten, sie wollte jedoch einen Buddhisten heiraten. Schließlich wurde eine Heirat mit Padmananda arrangiert, einem indischen Ordensmitglied. Das bedeutete, dass sie sich in ihrer buddhistischen Praxis unterstützen konnten, während sie zwei Kinder großzogen, und sich auch Auszeiten zubilligten, um auf Retreat zu gehen.

Sie wurde am 1. Januar 2003 ordiniert und erhielt den Namen Karunadipa.

Heute ist Karunadipa Vorsitzende des Bahujan Hitay Pune Projektes, das eine ganze Reihe von sozialen Projekten unterhält und größtenteils durch den Karuna Trust finanziert wird. Es gibt eine Krippe für Kinder mit berufstätigen Eltern, medizinische Einrichtungen, fünf verschiedene Nähkurse, die Frauen einen Weg zum Lebenserwerb eröffnen, Alphabetisierungskurse für Erwachsene, Karatekurse für 630 Kinder die ihnen dabei helfen, sowohl Selbstvertrauen als auch körperliche Fitness zu gewinnen, weitere Sportanlagen, Unterrichtsklassen, in denen Kinder aus armen Großfamilien jeden Abend ihre Hausaufgaben machen können, und eine Spargruppe die Familien davor schützt, Geld zu hohen Zinsraten zu leihen.

Karunadipa „heulte wie ein Schloshhund“ als sie ordiniert wurde; sie war so glücklich und liebte ihren Namen, der „Leuchte des Mitgefühls“ bedeutet.



Simhacitta¹⁵⁴ war 76 und hatte 12 Jahre in der Sarana Männer-Wohngemeinschaft in Bristol, UK, gelebt. Das Buddhistische Zentrum in Bristol war vor kurzem in größere Räumlichkeiten gezogen, hatte jedoch mit den Rückzahlungen der Hypothek zu kämpfen. Es war sogar davon die Rede, sich wieder verkleinern zu müssen, was unglaublich entmutigend gewesen wäre.

Am Morgen des 6. Juni 2003 fand Kevala Simhacitta kollabiert in seinem Zimmer vor und brachte ihn ins Krankenhaus, wo er starb. Dann stellte sich heraus, dass er am Vorabend einen Scheck ausgestellt und auf dem Kaminsims seines Zimmers hinterlassen hatte. Er war über 5.000 £ ausgestellt, zahlbar an das Buddhistische Zentrum Bristol. Warum hatte er das getan? Sie sollten es niemals erfahren, obwohl sie später herausfanden, dass er auch in seinem Testament einen erheblichen Betrag an sie vermacht hatte. Sobald alle Legalitäten geklärt waren, konnten sie den Großteil der Hypothek zurückzahlen und so in der größeren Immobilie bleiben.

Simhacitta war Amateur-Holzwerker und hatte eine Sammlung verschiedenster Holzarten. Die Gemeinschaft fertigte daraus einen Sarg für ihn an, der von verschiedenen Mitgliedern des Sangha von Hand bemalt wurde. Die Bestattung im Buddhistischen Zentrum wurde zu einer großen Feier seines Lebens und zeigte allen, wie man gut sterben kann.



Vor hundert Jahren lebte ein erheblicher Teil der Menschheit in Kulturen, in denen der Buddhismus einen maßgeblichen Einfluss hatte. Heutzutage ist er in massivem Rückgang begriffen; unterdrückt durch die Folgen des Kommunismus in Ländern wie China oder Tibet, untergraben durch Konsumdenken in Ländern wie Taiwan oder Japan.

Stephen Batchelor dazu:

Niemals in der Geschichte der Menschheit hat eine Weltreligion so rasch an Größe und Einfluss verloren. Drei oder vier Revolutionen am richtigen Ort würden den traditionellen Buddhismus mehr oder weniger vom Erdball tilgen.¹⁵⁵

Während viele seiner Zweige im raschen Absterben begriffen sind, gibt es zwei Regionen, wo der Buddhismus frische Triebe austreibt: in den postindustriellen Länder Europas, Amerika und Australasiens sowie im Wiederaufleben des Buddhismus in Indien.

Für einige dieser frischen Triebe ist Triratna verantwortlich. Es könnte auch weiterhin einen entscheidenden Beitrag leisten und könnte sogar eine Rolle in der Wiederbelebung des Buddhismus in den traditionellen Kernländern spielen.

Derzeit fühlt sich die Welt manchmal wie ein unsicherer Ort an, bedroht durch die Klimaerwärmung, den „Krieg gegen den Terrorismus“ und die Finanzkrise. Es scheint manchmal so, als stehe die Menschheit nur noch vor der Wahl zwischen den Kräften materialistischen Konsumdenkens und religiösem Fundamentalismus. Der Buddhismus hat eine Vision vom menschlichen Leben, die dem materiellen Erfolg des Westens mehr Tiefe und Bedeutung verleihen

würde. Er hält Ethik und Werte aufrecht ohne zu religiösen Dogmen zu greifen. Er hat der modernen Welt viel zu bieten.

In den berausenden Anfangsjahren dachten die Leute, dass Triratna die Welt verändern würde. Das war natürlich naiv, aber warum sollte man diesen Glauben durch die zynische Überzeugung ersetzen, dass wir nichts ändern können? Wir alle erschaffen die Welt, in der wir leben, durch unsere Handlungen. Alles hängt in der Schwebe. Auf der einen Seite gibt es Handlungen, die Gier, Hass und Verblendung entspringen; auf der anderen Seite solche, die aus Großzügigkeit, Liebe und Weisheit herrühren. Eine Gemeinschaft von Menschen, die in Harmonie arbeitet und von einer gemeinsamen Vision geleitet ist, *kann* ein bedeutendes Gewicht in die positive Seite der Waagschale werfen.

Dies war die Geschichte von der Großzügigkeit, dem Idealismus, dem Mut – und den Fehlern – der vielen Pioniere, die Triratna gestaltet haben. Man findet heraus, was man gerade zu tun versucht, indem man versucht es zu tun. Triratnas Pioniere haben in den ersten 40 Jahren viel gelernt. Nun liegt es an uns, was wir daraus machen.



Das Kapitel 12 – „Postskriptum“ – sind ebenso wie das Vorwort leider noch nicht übersetzt. Wir hoffen das gesamte Buch Ende 2017 fertigzustellen und in den Druck zu geben.

Falls Sie unsere Übersetzungsarbeit und den Druck dieses Buches unterstützen wollen, sind wir sehr dankbar für Spenden an Buddhawege e.V., Postbank Dortmund, IBAN DE30 4401 0046 0829 5264 63. Bitte geben Sie als Stichwort „Übersetzungen“ an, oder wenn Sie zweckgebunden für den Druck dieses Buches spenden möchten: „Spende für Druck Triratna Story“. Wenn Sie uns Ihre Anschrift mitteilen, stellt Buddhawege e.V. Ihnen gerne eine Spendenbescheinigung aus.

- 1 Wenn wir in diesem Buch von "Zentren" sprechen, dann meinen wir Triratna Sanghas mit eigenen Räumlichkeiten. Sprechen wir von "Zentren und Gruppen", dann schließen wir auch Triratna-Gruppen ein, die sich in Privatwohnungen oder angemieteten Räumen treffen.
- 2 Sangharakshita. 1992a. *Buddhismus im Westen*. S.2.
http://www.triratna-buddhismus.de/fileadmin/user_upload/Texte/Buddhismus_im_Westen.pdf
- 3 Der Theravada ist die buddhistische Schule, die in Ländern wie Sri Lanka, Burma und Thailand vorherrscht. Hier gibt es zwei Stufen der Ordination: die *sramanera* ("Novizen")-Ordination, die Sangharakshita im Mai 1949 von U Chandramani erhielt; und die volle *bhikkhu* ("Mönchs")-Ordination die Sangharakshita im November 1950 von U Kawinda erhielt.
- 4 Ein *vihara* ist eine Wohnstatt für Mönche, wo sie sich dem Studium und der Übung des Buddhismus widmen können. Sangharakshitas Vihara hatten den Namen Triyana Vardhana Vihara, was so viel heißt wie "Ort, wo die drei yanas (die drei wichtigsten historischen Phasen des Buddhismus) gedeihen".
- 5 Mittlerweile in neunter Auflage erschienen. Die deutsche Übersetzung: Sangharakshita. 1999. *Buddha-Dharma - Auf den Spuren des Transzendenten*. Essen: Verlag Do Evolution.
- 6 Sangharakshita. 2007. *Die Drei Juwelen: Ideale des Buddhismus*. Essen: Verlag Do Evolution;
Sangharakshita. 1990. *Das Buddha-Wort. Das Schatzhaus der "heiligen Schriften" des Buddhismus - eine Einführung in die kanonische Literatur*. Essen: Magnus-Verlag.
- 7 Die historische Entwicklung des Buddhismus wird manchmal in drei große Stadien unterteilt: Hinayana, Mahayana und Vajrayana, von denen jedes ganz eigene charakteristische Praktiken, Betonungen und Lehrentwicklungen aufweist. Der Theravada ist die einzige noch existierende Schule des Hinayana-Buddhismus, während der tibetische Buddhismus Mahayana und Vajrayana kombiniert.
- 8 Chan ist eine chinesische Meditationsschule, aus der sich die bekanntere Tradition des Zen in Japan entwickelte.
- 9 Näheres über diesen Konflikt und auch über seine Freundschaft mit Terry Delamere, kann man in dem 2003 erschienenen Band von Sangharakshitas Memoiren nachlesen: *Moving Against the Stream*. Birmingham: Windhorse Publications.
- 10 Ein Jahr später, nach den ersten Ordinationen in den Westlichen Buddhistischen Orden und nach einer Diskussion, in der manche einen Namen gefordert hatten, der keine für neue Besucher fremd klingenden Worte wie "Sangha" enthielt, wandelte die Bewegung ihren Namen ab und wurde zu den Freunden des Westlichen Buddhistischen Ordens (FWBO). 41 Jahre später, im Frühling 2010, änderte die Bewegung erneut ihren Namen und heißt seitdem Buddhistische Gemeinschaft Triratna.
- 11 Sangharakshita. 1997. "Looking Back - and Forward" Vortrag am Birmingham Buddhist Centre, April; auch als DVD erhältlich bei Clear Vision (www.clear-vision.org).
- 12 *FWBO Newsletter* 18 (Frühling 1973), S.5.
- 13 Die späteren buddhistischen Traditionen des Mahayana und Vajrayana kennen neben dem historischen Buddha (bekannt als Sakyamuni) auch zahlreiche archetypische Buddhas und Bodhisattvas. Jede/r einzelne von ihnen ist mit einer besonderen Ikonographie, mit speziellen Mythen und Symbolen verbunden und verkörpert einen besonderen Aspekt von Buddhaschaft. Avalokitesvara ist einer dieser archetypischen Bodhisattvas; er verkörpert den Mitgefühlaspekt von Erleuchtung.
- 14 *FWBO Newsletter* 27 (Sommer 1975).
- 15 Ein „Buddhaland“ ist ein von dem mitfühlenden Handeln eines Buddha erschaffenes Reich, das ideale Bedingungen für die Übung des Dharma und das Erreichen von Erleuchtung bietet.
- 16 Falls Sie Interesse an diesen Seminaren haben, werden viele Triratna-Zentren diese in Papierversion in ihrer Bücherei haben. Sie bieten nicht nur Information zum Dharma, sondern vermitteln auch einen Eindruck von der Geschichte und frühen Kultur der Triratna-Gemeinschaft. Die Abschriften sind auch auf <http://freebuddhistaudio.com/texts/seminars> archiviert. Windhorse Publications und der Verlag do-evolution haben einige davon bearbeitet und in Buchform herausgebracht.
- 17 „Bhante“ ist eine aus der Theravada-Tradition stammende respektvolle Anrede für einen Lehrer.
- 18 Subhuti 2003. *Roads to Freedom*. Birmingham: Madhyamaloka, S.35.
- 19 Sangharakshita 2006. *In Retrospect*, Interview mit Nagabodhi auf DVD.
- 20 Wiederabdruck in *The Gist*, dem Newsletter von Triratna Glasgow, 2005.
- 21 „Metta“ wird oft als „liebende Güte“ übersetzt.
- 22 Interview in *Women's Own*, 23. September 1987; siehe <http://www.margarethatcher.org/speeches/displaydocument.asp?docid=106689>.
- 23 *The Middle Way*. 1980. 55:3 (November), S.143.
- 24 Vishvapani. 2004. Buchbesprechung (Joseph Goldstein. *One Dharma: The Emerging Western Buddhism*), *Western Buddhist Review*, 4, siehe <http://www.westernbuddhistreview.com>.
- 25 Im Englischen: „Better honest collision than dishonest collusion“. Das Wortspiel lässt sich im Deutschen leider nur schwer übersetzen. Sangharakshita. 1995. *Peace is a Fire*. Birmingham: Windhorse Publications, S.79.
- 26 *FWBO Newsletter* 54 (Sommer 1982), S.19.
- 27 Vishvapani. 1998. 'Learning the Harsh Way'. *Dharma Life* 7 (Frühling), S.59-60; siehe auch <http://fwbodiscussion.blogspot.com/2007/02/learning-harsh-way-at-croydon-buddhist.html>.
- 28 Eine Erläuterung dessen, was es heißt „Mitra“ zu werden, findet man in Kapitel 3.
- 29 Aus einem Interview des Autors mit Manjunatha, Juli 2009.

- 30 *Golden Drum* 12 (Februar – April 1989), S.24.
- 31 Nagabodhi. 1988. *Jai Bhim: Dispatches from a Peaceful Revolution*. Glasgow Windhorse Publications, S.34.
- 32 Weiterführendes zum Kastensystem findet man bei MW Srinivas (Hrsg.). 1996. *Caste: Its Twentieth Century Avatar*. New Delhi: Viking, insbesondere S. 4-5ff. Persönliche Berichte über das Leben von Frauen im heutigen Indien unter dem Einfluss des Kastendenkens, sowie allgemeine Informationen über das Kastensystem findet man hier: Valerie Mason-John. 2008. *Broken Voices: „Untouchable“ Women Speak Out*. New Delhi: India Research Press.
- 33 Mehr zu Ambedkars Leben und Wirken erfährt man in Sangharakshita. 1968b. *Ambedkar and Buddhism*. Glasgow: Windhorse Publications und Gail Omvedt. 2004. *Ambedkar: Towards an Enlightened India*. New Delhi: Penguin Books India.
- 34 Zitat aus Omvedt 2004, S.135.
- 35 Zitat aus Omvedt 2004, S.61.
- 36 Zitat aus Vishvapani. 2007. „The Great Escape“. *Tricycle* (Frühling), S.117.
- 37 Eine Erläuterung zu den Begrifflichkeiten: *Dalit* bedeutet „unterdrückt“ und ist die Bezeichnung, die vormalig „unberührbare“ Volksgruppen oft für sich selbst verwenden. Der Begriff *Harijan* („Kinder Gottes“) war eine Erfindung Gandhis und mit ihm wurden in Indien oft „Ex-Unberührbare“ bezeichnet. Diese aber empfinden den Begriff als herablassend und verwenden ihn selbst nicht. „Registrierte Kaste“ ist ein weiterer Begriff und bezieht sich auf die Quotenregelung in Indiens neuer Verfassung, die Menschen aus den unterdrückten Gemeinschaften eine Quote von Studienplätzen und Stellen im Öffentlichen Dienst vorbehält. Viele derer, die zum Buddhismus konvertiert sind, nennen sich selbst aber einfach nur Buddhisten, und lassen damit jegliche Identifikation mit Kastendenken hinter sich. Von dieser Stelle an werde ich im Text den Begriff „Dalit“ verwenden, außer wenn ich über jene spreche, die zum Buddhismus konvertiert sind und die ich als „neue Buddhisten“ oder „Ambedkar-Buddhisten“ bezeichne.
- 38 siehe Endnote 4.
- 39 Von diesen außerordentlichen Ereignissen wird erzählt in Sangharakshita. 1996d. *In The Sign of the Golden Wheel*. Birmingham: Windhorse Publications, Kapitel 23.
- 40 Sangharakshita 1996d, S.342.
- 41 Lokamitra. 2008. „Thirty Years in India“. *Shabda* (interne Zeitschrift des Triratna-Ordens) (August).
- 42 *Dhamma* ist die Paliversion des Sanskritwortes *Dharma* – der buddhistische Pfad, die Lehre oder die Wahrheit. Im indischen Flügel der Triratna-Bewegung wird in der Regel der Pali-Begriff verwendet und darum werde ich diesen für den Rest dieses Kapitels verwenden.
- 43 Kularatna. 1982. „Setting Out“, *FWBO Newsletter* 54, S.8.
- 44 Die „drei Welten“ beziehen sich auf die drei Welten traditioneller buddhistischer Kosmologie (*kamaloka*, *rupaloka*, und *arupaloka*) sowie auf die erste, zweite und dritte Welt moderner Geopolitik.
- 45 In Indien hieß der Orden bis zur Namensänderung zu Triratna in 2010 „Trailokya Bauddha Mahasangha“ (TBM).
- 46 Padmavajra. 1988. „Beginnings“, *Golden Drum* 10 (August – Oktober), S.9.
- 47 Karuna bedeutet „Mitgefühl“. Mehr über die Arbeit des Karuna Trusts kann man unter <http://www.karuna.org> erfahren. 2006 wurde in Deutschland der Schwesternverein Karuna Deutschland gegründet, mehr hierzu unter: <http://www.karunadeutschland.org>
- 48 Stephen Batchelor. 1994. *The Awakening of the West: The Encounter of Buddhism and Western Culture*. London: Harper Collins, S.365.
- 49 Falls Sie Interesse daran haben, an einem solchen Appell teilzunehmen, können Sie Karuna über ihre Appell-Webseite kontaktieren: <http://www.appeals.karuna.org>.
- 50 Alan Sponberg. 1996. „TBMSG: A Dhamma Revolution in Contemporary India“. In Christopher S. Queen und Sally B. King (Hrsg.). *Engaged Buddhism: Buddhist Liberation Movements in Asia*. Albany: State University of New York Press, S.101.
- 51 Karuna Trust Finanzbericht 2008, S.2.
- 52 Die ersten drei der hier aufgezählten „Herausforderungen“ stammen aus Sponberg 1996, S.105-110.
- 53 Sangharakshita. 1996b. *Great Buddhists of the Twentieth Century*. Birmingham: Windhorse Publications, S.26.
- 54 Sangharakshita. 1988. *The History of My Going for Refuge*. Glasgow: Windhorse Publications, S. 117.
- 55 Christopher Queen. 1996. „Introduction: the Shapes and Sources of Engaged Buddhism“. In Christopher S. Queen und Sally B. King (Hrsg.). *Engaged Buddhism: Buddhist Liberation Movements in Asia*. Albany: State University of New York Press, S.46.
- 56 Sponberg 1996, S.76.
- 57 Sangharakshita 1996b, S.26
- 58 *FWBO Newsletter* 46 (Sommer 1980), S. 27.
- 59 Mehr Informationen zu Windhorse:Evolution findet man in Padmasuri. 2002. *Transforming Work*. Birmingham: Windhorse Publications.
- 60 In diesem Kontext ist mit „Rechtem Lebenserwerb“ gemeint, dass man seine Arbeit und seine Arbeitsbedingungen als Mittel spiritueller Verwandlung einsetzt, und versucht, im Laufe des Arbeitstages ethische und expansive Geistesverfassungen hervorzubringen.
- 61 Sangharakshita. 2002. „Six Distinctive Emphases of the FWBO“, <http://freebuddhistaudio.com/talks/details?num=197>. Oder mit Übersetzung ins Deutsche: Sangharakshita. 2008. „Die sechs besonderen Merkmale des

- FWBO“, <http://freebuddhistaudio.com/audio/details?num=LOC491>.
- 62 Nach Informationen, die der Autor von Windhorse:Evolution erhielt, Stand 2008.
- 63 Vidyamala Burch. 2000. „Being Here“. *Dharma Life* 14 (Winter), S. 16-19; siehe auch <http://www.breathworks-mindfulness.org.uk/articles/being-here>.
- 64 Diese Zitat sowie die folgenden entstammen einem Interview des Autors mit Vidyamala am Manchester Buddhist Centre im Juni 2009.
- 65 Mehr zu breathworks™ in England siehe: <http://breathworks-mindfulness.org.uk>. Zu breathworks in Deutschland: <http://breathworks.de/>
- 66 Vidyamala Burch. 2009. *Gut leben trotz Schmerz und Krankheit: Der achtsame Weg sich vom Leid zu befreien*. München: Goldmann Verlag.
- 67 Dies ist eine spezielle Rechtsform für Organisationen, die das Gemeinwohl fördern, aber keinen Gemeinnützigkeitsstatus oder Steuervorteile anstreben. Anm. d. Übers.
- 68 Mittlerweile praktizieren einige Kursabsolventen bei Triratna und bereiten sich auf Ordination vor.
- 69 „Commitment is primary, life-style secondary“ Dieser Grundsatz wird in Kapitel 8 näher erläutert.
- 70 Sangharakshita. 1994. „15 Punkte für buddhistische Eltern“, Vortrag gehalten am London Buddhist Arts Centre, April; deutsche Übersetzung siehe http://www.triratna-buddhismus.de/fileadmin/user_upload/Texte/15_Punkte_fuer_buddhistische_Eltern.pdf. Als Audioaufnahme: <http://freebuddhistaudio.com/audio/details?num=182>. Auch bestellbar als DVD bei www.clear-vision.org
- 71 Reginald A. Ray. 1994. *Buddhist Saints in India: A Study in Buddhist Values and Orientations*. New York: Oxford University Press.
- 72 Subhuti. 1996. *Unity and Diversity: The Sangha Past, Present, and Future*. Surlingham: Padmaloka Books.
- 73 Lokabandhu. 2007 The Order Survey: The Order's Relation with the FWBO, November, S. 6 und 10. Ein Drittel des Ordens außerhalb Indiens, d.h. 400 Ordensmitglieder, nahmen an dieser Umfrage teil.
- 74 Dhammadinna. 1979. „Why Single-Sex Communities?“. *FWBO Newsletter* 44 (Winter), S. 6.
- 75 Ebenda, S. 7.
- 76 Ebenda, S. 7
- 77 Lokabandhu. 2007, S. 3.
- 78 Dayanandi. 1997. „Building Tara's Realm: The Story of Taraloka Women's Retreat Centre“. In Kalyanavaca (Hrsg.). *The Moon and Flowers: A Woman's Path to Enlightenment*, Birmingham: Windhorse Publications.
- 79 Von den 1343 Ordensmitgliedern außerhalb Indiens waren in 2014 42 % Frauen und 58 % Männer.
- 80 Akasaraja. 2004. In *Shabda* (interner Newsletter des Triratna-Ordens), Mai. Siehe auch: <http://fwbodiscussion.blogspot.com/2007/07/seven-years-experience-of-working-at.html>.
- 81 Vishvapani. 1998. S. 61.
- 82 Subhuti. 1995b. *Women, Men, and Angels*. Birmingham: Windhorse Publications.
- 83 Subhuti. 1994. *Sangharakshita: A New Voice in the Buddhist Tradition*. Birmingham: Windhorse Publications, S. 168. Wie Subhuti erklärt, gibt es jedoch verschiedene Ansichten und Auslegungen davon, was die buddhistische Tradition zu diesem Thema sagt. Mehr zu Einstellungen zu Frauen in der buddhistischen Tradition siehe: Rita M. Gross. 2001. „Women in Buddhism“. In Peter Harvey (Hrsg.). *Buddhism*. London und New York: Continuum, S.205ff., und Alan Sponberg. 1992. „Attitudes to Women and the Feminine in Early Buddhism“. In Jose Ignacio Cabezon (Hrsg.). *Buddhism, Sexuality, and Gender*. Albany: State University of New York Press, S. 3ff.
- 84 Diesen Punkt hat Sangharakshita vor kurzem erneut klargestellt. Meinungsunterschiede zwischen einem Ordensmitglied und ihm selbst zur Frage der relativen spirituellen Befähigung von Männern und Frauen betrachtet er „... als einen Meinungsunterschied, der keine Auswirkung auf ihre Schülerschaft hat...Hinzu kommt, dass selbst wenn man annehmen würde, Frauen hätten – zumindest in den Anfängen ihres spirituellen Lebens – eine geringere spirituelle Befähigung als Männer, der ganze Druck der gängigen allgemeinen Meinung einer solchen Ansicht so stark zuwiderläuft, dass es nicht weise wäre auf ihr zu bestehen, da sie nicht entscheidend für jemandes Dharma-Übung ist und man niemand ohne guten Grund entmutigen will... Es gilt allerdings auch zu erwähnen, dass ein Ordensmitglied nicht glauben muss, dass Männer und Frauen genau die gleichen spirituellen Befähigungen besitzen.“ Siehe Sangharakshita. 2009. „Was ist der Westliche Buddhistische Orden?“ auf http://www.triratna-buddhismus.de/fileadmin/user_upload/Texte/Was_ist_der_Westliche_Buddhistische_Orden.pdf, S. 7.
- 85 Subhuti. 1995b, S. 32.
- 86 Subhuti. 2003. In *Shabda* (interner Newsletter des Triratna-Ordens), Juni, S.45.
- 87 Lokabandhu 2007, S. 19. Etwa 10 % der Frauen stimmten mit *Women, Men, and Angels* überein, 15 % waren „unsicher“ und 75 % stimmten nicht zu. Unter den Männern stimmten etwa 25 % zu, 35 % waren „unsicher“ und 40 % stimmten nicht zu.
- 88 Varadakini. 2008. „Setting up FWBO Paris“. *Shabda* (interner Newsletter des Triratna-Ordens), November, S.53
- 89 Paramacitta. 2000. „Bringing the Dharma to Spain“. *Lotus Realm* 14 (Herbst-Winter), S.18.
- 90 Moksananda. 2001. „Going Forth from Nationalism“. *Madhyamavani*, 4 (Frühling), S. 75
- 91 Paramacitta 2000, S.19
- 92 Paramacitta 2000, S. 16-19.
- 93 Mehr zum Zentrum in Johannesburg siehe <http://www.shantikula.co.za>.
- 94 Suvarnaprabha. 2008 (Original Mitte 90-er). „Tearing Open the Dark: Inquiries into Being Female in the Friends

- of the Western Buddhist Order“, S.3. auf <http://2golden.blogspot.de/2008/08/notes-from-buddhist-femalia.html>.
- 95 Siehe Kapitel 6 für eine Diskussion dieses Themas.
 - 96 Suvarnaprabha 2008, S.4.
 - 97 Suvarnaprabha 2008, S.14.
 - 98 Mehr dazu in Kapitel 3.
 - 99 Mit Kesa ist hier ein schmaler Tuchstreifen aus weißem Stoff gemeint, bestickt mit dem Symbol der Drei Juwelen (Buddha, Dharma und Sangha), das Angehörige des Triratna-Ordens tragen, wenn sie lehren, sowie bei zeremoniellen oder rituellen Anlässen.
 - 100 Die Zufluchten und zehn Vorsätze sind Verse, mit denen man sich zu den buddhistischen Idealen von Buddha, Dharma und Sangha bekennt, und sich verpflichtet, zehn ethischen Richtlinien zu folgen.
 - 101 In Asien handelte es sich bei buddhistischen Ordinationen oft um monastische Ordinationen. Doch gibt es auch Ordinationen im Reine-Land-Buddhismus, Chan, Zen und Shingon-Buddhismus, die alle keine ausschließlich monastischen oder zölibatären Traditionen sind.
 - 102 Wenn eine Ordinationslinie einmal ausgestorben ist, kann sie nicht erneuert werden. Für Frauen ist die volle Nonnenordination derzeit in China, Taiwan, Korea und Vietnam, und vielleicht auch an ein paar anderen Orten möglich, doch auch diese Übertragungslinien werden nicht von allen als gültig anerkannt. In anderen buddhistischen Ländern gibt es oft Frauen, die wie Nonnen leben und praktizieren, obwohl sie nur als Novizinnen ordiniert wurden. Oft erhalten sie darum weniger Untertützung und genießen einen geringeren Status als Mönche. Siehe Gross 2001.
 - 103 Es ist wichtig klarzustellen, dass hier nicht der monastische Lebensstil an sich kritisiert wird, sondern die *Überbetonung dieses Lebensstils* als einzige Ausdrucksform für ein wahrhaft buddhistisches spirituelles Leben, und die damit verbundene Geringschätzung anderer buddhistischer Lebensstile, die eine ebenso wirksame und engagierte Praxis erlauben.
 - 104 Unter „tantrischer Initiation“ versteht man die Übertragung eines besonderen Mantra in Verbindung mit einer speziellen Meditationspraktik in der Vajrayana-Tradition. Es ist wichtig zu verstehen, dass hier nicht Bodhisattva-Gelübde oder tantrische Initiationen an sich kritisiert werden. Sie können spirituell von großer Bedeutung und Wirksamkeit sein. Was hier kritisiert wird, ist die Annahme, sie seien anderen Formen oder Ausdrucksweisen von Zufluchtnahme spirituell überlegen.
 - 105 Siehe z.B. Sangharakshita. 1996a. *Extending the Hand of Fellowship*. Birmingham: Windhorse Publications.
 - 106 Aussprache: Dhamma-tschari bzw. Dhamma-tscharini.
 - 107 *Dhammapada*, Verse 168 und 169.
 - 108 Sangharakshita 1988.
 - 109 Sangharakshita 1988, S. 90f.
 - 110 Sangharakshita 1988, S. 93.
 - 111 Saccanama. 2009, in *Shabda* (interner Newsletter des Triratna-Ordens), April, S.24.
 - 112 Stand 2010
 - 113 Zitiert in Sangharakshita. 1990. *My Relation to the Order*. Birmingham: Windhorse Publications, S.8.
 - 114 Sangharakshita 1990, S.6.
 - 115 Rodney Stark. 1996. „Why Religious Movements Succeed or Fail“. *Journal of Contemporary Religion*, 11 (2), S.133-146.
 - 116 Sangharakshita. 1990. *My Relation to the Order*. Birmingham: Windhorse Publications. Auch unter: http://sangharakshita.org/_books/relation-to-the-order.pdf
 - 117 Subhuti. 1995a. *Bringing Buddhism to the West*. Birmingham: Windhorse Publications; 1994. *Sangharakshita: A New Voice in the Buddhist Tradition*. Birmingham: Windhorse Publications. Letzteres in deutsch erschienen als: Subhuti. 2011. *Neue Stimme einer alten Tradition. Sangharakshitas Darlegung des buddhistischen Wegs*. Essen: do evolution.
 - 118 Vishvapani. 2001. „Testing Articles of Faith“. *DharmaLife* 17 (Winter), S.48; ebenso unter <http://www.dharmalife.com/issue17/testingfaith.html>.
 - 119 Madeleine Bunting. 1997. „The Dark Side of Enlightenment“. *Guardian*, 27.Oktober, G2 supplement, S.1-5.
 - 120 Mehr zu INFORM siehe <http://www.inform.ac>.
 - 121 Vishvapani 2001, S. 48-49.
 - 122 Siehe <http://www.fwbo-files.com>.
 - 123 FWBO Communications Office. 1998. „The FWBO-Files: A Response“, August; siehe auch unter <http://response.fwbo.org/fwbo-files/response.html>.
 - 124 Mitschriften von Sangharakshitas und Subhutis Ansprachen wurden abgedruckt in *Madhyamavani* 4,Frühling 2001.
 - 125 Viele dieser Impulse wurden in späteren Jahren erneut aufgegriffen und umgesetzt. 2011 wurde der Internationale Triratna-Rat ins Leben gerufen, der sich aus sechs regionalen Räten zusammensetzt. 2013 wurde das Retreatzentrum Adhithana eröffnet, das die Sangharakshita-Bibliothek beherbergt. Eine Männer-, eine Frauengemeinschaft und Sangharakshita selbst leben vor Ort. Adhithana bietet Stundenseminare und Retreats an und ist ein Knotenpunkt für die internationale Kommunikation innerhalb Triratnas.
 - 126 Subhuti. 2003. In *Shabda*, März (interner Newsletter des Triratna-Ordens).
 - 127 Siddhisambhava, private Korrespondenz mit dem Autor, Januar 2009.

- 128 Eine interessante und hilfreiche Besprechung von Sex und Beziehungen im westlichen Buddhismus durch nicht-Triratna-Autoren, die im Zen und in der tibetischen Tradition praktizieren, findet man bei David R. Loy. 2008. *Money, Sex, War, Karma: Notes for a Buddhist Revolution*. Boston: Wisdom Publications, und Rita M. Gross. 1988. *Soaring and Settling: Buddhist Perspectives on Contemporary Social and Religious Issues*. New York: Continuum.
- 129 Eine hilfreiche Besprechung von Triratnas experimenteller Herangehensweise an Sex und Beziehungen, findet man in: Dhammadinna. 1998. „Sexual Evolution“. *Dharma Life* 8 (Sommer), S. 28-31; ebenso unter <http://fwbodiscussion.blogspot.de/2007/07/sexual-evolution.html>.
- 130 In diesem Kontext ist mit „Mandala“ das größere Muster oder Bild des eigenen Lebens gemeint. Der Slogan sollte Praktizierende daran erinnern, den Idealen von Buddha, Dharma und Sangha im eigenen Leben eine zentrale Stellung zu geben, und andere Aspekte ihres Lebens zu diesen Idealen in Beziehung zu setzen. Siehe z.B. Sangharakshita 1995, S.66: „In den FWBO nehmen wir keine puritanische Haltung zu Sex ein, doch zugleich sollte man erkennen ... dass Sex einen eher peripheren Platz in unserem Leben einnehmen und nicht dessen Zentrum bilden sollte. Heutzutage neigen Menschen dazu, zu viel in ihre sexuell-romantischen Beziehungen zu „investieren“, mit dem Ergebnis, dass ihr emotionales Gleichgewicht ständig bedroht ist und geistiger Frieden ein Ding der Unmöglichkeit wird.“
- 131 Sangharakshita. 1986a. *Alternative Traditions*. Glasgow: Windhorse Publications, S.180.
- 132 „Clause 28“ (genauer: Section 28) war eine Gesetzeserweiterung des Local Government Act von 1986 des Vereinigten Königreichs, die 1988 verabschiedet wurde und Gemeinden, Schulen und Kommunalbehörden die „Förderung von Homosexualität“ untersagte. Sie löste heftige Proteste in der Schwulen- und Lesbenbewegung hervor. 2003 (in Schottland bereits 2000) wurde sie wieder abgeschafft.
- 133 Dhammadinna 1998, S.28
- 134 Sangharakshita (im Interview mit Nagabodhi). 1987. „Buddhism, Sex, and the Spiritual Life“. *Golden Drum* 6 (August – Oktober), S.12.
- 135 Sangharakshita 1987, S.13.
- 136 Ein Beispiel für die öffentliche Besprechung dieser Fragen in einer der Triratna-Zeitschriften findet man in: Parami. 1998. „Sex, Power, and the Buddhist Community“. *Lotus Realm* 9 (Frühling – Sommer), S. 5-10.
- 137 Dhammadinna 1998, S.31.
- 138 Vipassi. 2003. „Crisis or Critical Moment?“. in *Shabda* (interne Zeitschrift des Triratna-Ordens), Mai, S.14; auch unter: <http://fwbodiscussion.blogspot.com/2007/04/vipassi-crisis-or-critical-moment.html>.
- 139 Sangharakshita 1990, S. 27-29.
- 140 Subhuti. 2003. in *Shabda* (interne Zeitschrift des Triratna-Ordens), Juni, S.46.
- 141 Subhuti. 2004. „Where I Am Now“ und „Where I Want to Be“, zwei Vorträge, die in Padmaloka für eine Gruppe von Angehörigen des Triratna-Ordens gehalten wurden. Die Vorträge sind für Ordensmitglieder erhältlich unter: <http://freebuddhistaudio.com/>.
- 142 <http://freebuddhistaudio.com>.
- 143 www.freebuddhistaudio.com/study/. Der deutschsprachige Dharma-Übungskurs für Mitra ist unter www.triratna-buddhismus.de/ressourcen/dharma-uebungskurs-fuer-mitras/ zu finden.
- 144 <http://www.wildmind.org/>.
- 145 Ugyen Sangharakshita (Hrsg. Karen Stout). 2009. *The Essential Sangharakshita*. Boston: Wisdom Publications.
- 146 Eine der Inspirationsquellen für meine Zusammenfassung dessen, was wir gelernt haben, ist das Kapitel „Spirituelle Reife“ aus Jack Kornfields bekanntem Buch *A Path with Heart* (dt. Frag den Buddha und geh den Weg des Herzens), wobei meine Schwerpunktsetzungen und die Sprache, die ich benutze, unterschiedlich sind. Jack Kornfield. 2002. *A Path with Heart: The Classic Guide through the Perils and Promises of Spiritual Life*. Rider: London, S. 309–21.
- 147 James Hillman. 2001. „Betrayal“. *Black Sun Journal*, in: http://www.blacksunjournal.com/psychology/18_betrayal-part-1-of-3-by-james-hillman_2001.html.
- 148 „Unless your work is your meditation, your meditation is not meditation“. Sangharakshita 1995, S. 39.
- 149 Ratnaguna. 1995. *Discipleship in the Western Buddhist Order*. Surlingham: Padmaloka Books, S. 3.
- 150 Mantren sind Gesänge, die im Allgemeinen keine begriffliche Bedeutung haben, sondern durch ihren Klang die Qualitäten eines besonderen Buddhas oder Bodhisattvas ausdrücken oder hervorrufen. Das Mantra der Weißen Tara wird traditionell für einen Lehrer oder eine andere Person gesungen, der man ein langes Leben, Verdienst und Weisheit wünscht.
- 151 In einer persönlichen Mail an den Autor berichtet, Oktober 2008.
- 152 Das Folgende basiert auf einem Telefoninterview mit dem Autor, April 2009.
- 153 Das Folgende basiert auf einem Interview mit dem Autor, August 2009
- 154 Das Folgende basiert auf einem Interview des Autors mit Saccanama, April 2008.
- 155 Zitiert in: Sangharakshita 1996a, S. 17.